Anmerkungen.

1) S. 2. Solches that erst in späteren Tagen nachträglich der „Hans Jörgel" Heft 39 S. 10 f: „Es wär wirkli eine schöne Ministerkombinazion: Tuvora Minister des Äußern, weil er so leicht von ein'm Äußersten zum andern kummt; Füster Minister des Unterrichts und des Kultus, ein so würdiger Geistliche, dem man alles nachsagt, nur nix gutes; Violand Finanzminister, weil der die Vereinigung mit den ung'rischen und italienischen Geldern am besten zu Stand brächt; Borrosch Minister der Justiz, der den Tod des Latour g'wiß glei g'rächt hätt, weil er ihn nicht verhindern kunnt; Umlauft Minister des Innern, wo's alleweil konfus war, und der Polizei, die er als geschmeidige und servile Kreatur des Sedlnitzky kennen g'lernt hat; Goldmark Kriegsminister, weil wir da keine Soldaten braucheten, denn wenn er zum reden anfangt, laufet der Feind davon; Tausenau Minister des Handels, zu dem er als Jud am besten taugt. Unterstaatssekretär für die Finanzen: Camillo Hell, vorzüglich gut für's Schuldenwesen, und Mahler ad latus zum Tausenau für den Handel, Kudlich als Landsturm-Arrangeur für den Krieg. Wenn dös kein volksthümliches Ministerium is, hernach kann i no zehn Andre nennen, denn wir hab'n ein'n Vorrath von solchen Volksthümlichkeiten."

2) S. 3. CresCe Deo et hoMInI VIVeqVe feLIX, tV Vera spes fVtVrI. „Felix Fürst zu Schwarzenberg. Ein biographisches Denkmal" von Ad. Franz Berger (Leipzig, Otto Spamer 1853) S. 162. Man wird das Verdienst dieser sorgfältigen Lebensbeschreibung um so höher anschlagen wenn man weiß in wie verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Tode des Gefeierten sie zustande kam. Zu bedauern ist daß die Veröffentlichung des dritten Theiles unterblieb, der eine kritische Zusammenstellung der unmittelbar nach dem Tode des Fürsten laut gewordenen Zeitstimmen enthalten sollte. Es thut unserer vollen Anerkennung des Werthes dieser Arbeit nicht den mindesten Abbruch wenn wir nicht überall in der Auffassung oder, auf Grund eigener Forschungen, in der Erzählung selbst mit dem pietätvollen Verfasser übereinstimmen.

3) S. 9. „La franchise m'a été facile, puisque nous savons ce que nous voulons et puisque nous ne voulons que ce qui est conforme aux principes de la raison et de la justice." Die Stelle ist einer Depesche vom 17. Jänner 1849 an unsern damaligen Geschäftsträger in Paris Ritter von Thom entnommen, dem Schwarzenberg den Inhalt einer Unterredung mittheilt, die er „en m'explicant envers eux sans réticence" mit de la Cour und Humann über die sogenannte italienische Frage hatte.

4) S. 9. Vermuthlich ist es diese Eigenschaft Schwarzenberg's und das im Texte erwähnte Zerwürfnis wegen des Salzhandels, was Springer II. S. 592 zu dem unüberlegten Ausspruche veranlaßt: „auch in Turin" habe sich Schwarzenberg „durch sein persönliches Auftreten bald unmöglich gemacht." Abgesehen von der vollständigen Unrichtigkeit dieser Behauptung, da Schwarzenberg bis zu seinem Abgange nach Neapel sowohl mit König Karl Albert als mit dessen Minister trotz mancher geschäftlicher Differenzen thatsächlich auf dem besten Fuße stand, müssen wir offen bekennen daß wir uns an allen europäischen Höfen und vorzüglich im Gebäude am Ballplatze lauter österreichische Diplomaten wünschen, die sich in gleichem Sinne „unmöglich machen" wie Felix Schwarzenberg in Turin.

5) S. 13. Man findet die Ansprache Schwarzenberg's an die Wähler von Krumau abgedruckt bei Berger S. 399 f. woselbst sie als eine „schlichte ungeschminkte populäre, aber warme und treuherzige" bezeichnet wird. Das „ungeschminkte" geben wir zu, vielleicht auch das „schlichte", alles andere aber kaum. Nicht als ob wir der Ansicht wären daß Schwarzenberg anders gesprochen habe als er es, in jenem Augenblicke mindestens, in seinem Innern meinte; im Gegentheil, in dieser Hinsicht finden wir sein Auftreten auch hier offen und gerade wie dies in seinem Charakter lag. Allein soviel wir den Fürsten aus Anschauung und Umgang kennen zu lernen Gelegenheit hatten, können wir es uns nicht anders vorstellen, als daß die eminent vornehme Miene und Haltung desselben auf die in jener Zeit gegen alles aristokratische Wesen aufgehetzten Landleute nur die entgegengesetzte Wirkung von dem hervorbrachte was er erzielen wollte. In einer Versammlung von Großgrundbesitzern würde Schwarzenberg ohne Zweifel durchgedrungen sein; da würde er aber auch anders gesprochen haben, nämlich so wie es ungezwungen in seiner Art lag. Es bleibt eben für alle Zeiten wahr: „Eines schickt sich nicht für alle." Sein siegreicher Mitbewerber um den Abgeordnetensitz war Johann Kaim aus Meiselschlag; in der Zeit der Verlegung des Reichstages von Wien nach Kremsier machte er sich in seiner Heimat einer Majestäts-Beleidigung, wie wir uns zu erinnern glauben, schuldig; über die Einleitung gerichtlicher Untersuchung darüber wurde vom Reichstage in geheimer Sitzung verhandelt, wobei die Trunkenheit des Beschuldigten eine große Rolle spielte.

6) S. 13. Privat (Staatsk.) „Wien 11. August: „Le Cte de Latour a eu le mérite de faire désigner le Pce Felix pour aller au quartier général assister le Mal dans les affaires diplomatiques." — Item v. 27.: „On forme un bureau diplomatique pour le Prince Felix à Milan . . . Cela prouve que la négotiation principale reste entre ses mains ce qui ne seroit pas si l'on n'etoit décidé ici à la maintenir sur des bases honorables".

7) S. 18. R. Hirsch, Franz Graf Stadion (Wien, Hügel 1861) S. 102. — Das Büchlein hat unstreitig drei Vorzüge: erstens daß es von warmer dankender Verehrung für den unvergeßlichen Mann durchweht, zweitens daß es zu einem großen Theil auf die eigene Anschauung des Verfassers gebaut, und drittens daß es eben das einzige ist was unsere Literatur über eine der interessantesten Persönlichkeiten des österreichischen Amts- und Staatslebens besitzt. Doch hätte es der Verfasser unterlassen sollen, einen ein Jahrzehent früher geschriebenen mit seinem Vorwurfe nur lose zusammenhängenden Zeitungs-Artikel S. 57—75 wieder abdrucken zu lassen; und geradezu häßlich müssen wir es nennen, daß Hirsch S. 88 dem „verehrlichen" Marschall Radecký eins anhängen zu dürfen glaubt, blos um S. 89 f. seiner eigenen Eitelkeit einen Gefallen erweisen zu können.

8) S. 21. Daß übrigens die Gesinnungsweise dall' Ongaro's keineswegs unbeachtet blieb, beweist folgender Fall: Der Abate hatte in eines seiner Lesebücher die

bekannte Geschichte von dem weißen Bäcker und dem schwarzen Rauchfangkehrer, die ewig nicht zu einander passen, aufgenommen; anfangs fand man keinen Anstoß daran, bis man aufmerksam wurde, daß das Gleichnis wohl auf das Verhältnis zwischen dem Italiano und Tedesco ausgelegt werden könnte, worauf das Lesestück ausgeschieden wurde.

9) S. 21. Dr. Aloys Fischer, pens. k. k. Statthalter von Ober-Oesterreich: Aus meinem Amtsleben (Augsburg, J. N. Hartmann 1860) S. 185.

10) S. 23. Hirsch a. a. O. S. 101 f.

11) S. 23. Hinsichtlich der Beschränkung des Ziegenhaltens erhielten wir auf unsere Anfrage durch die Güte des k. k. Ministerial-Rathes und Vice-Präsidenten der Statthalterei von Triest, jetzt Sections-Chefs im Ministerium für Cultus und Unterricht Karl Fidler nachstehende Aufklärung: „Die Stadion'sche Gubernial-Verordnung vom 13. Juli 1844 Z. 7507 besteht noch in Kraft und wurde mit Statthalterei-Kundmachung vom 26. September 1870 im Einvernehmen mit den Landesausschüssen von Istrien und Görz republicirt, nachdem leider, wegen seither eingetretener milderer Handhabung des Verbotes, die Ziegenwirthschaft in einigen Gegenden Istriens und des Alpentheiles von Görz wieder überhandgenommen hatte."

12) S. 27. Vollinhaltlich abgedruckt in L. A. Frankl's „Sonntagsblätter" 1848 S. 308—310 und in (Dr. Constant Wurzbach) Galizien in diesem Augenblicke (Wien, Lechner 1848) S. 19—23.

13) S. 29. Aloys Fischer in seinem „Amtsleben" S. 192—214 hat dem verdienstvollen Öttel ein schönes Denkmal gesetzt.

14) S. 32. Frankl's „Sonntagsblätter" S. 305—308: Die Bureaukraten Galiziens; S. 328—331: Die Deutschen in Galizien, und A. A. Ztg. Nr. 125 v. 4. Mai 1848 S. 1990 f.

15) S. 33. Der Auftritt in Stanislawow, von dem zu jener Zeit so vielerlei zu vernehmen war, hatte, wie wir theils mündlichen theils schriftlichen Mittheilungen dabei betheiligt gewesener Persönlichkeiten entnehmen, diesen Verlauf: Die Stadt beherbergte vor dem März 1848 sehr wenig unruhige Elemente; seit den ersten Nachrichten aus Wien aber zogen täglich, ja stündlich Edelleute und Mandatare mit Anhang, darunter viele herabgekommene und darum unzufriedene Leute in die Stadt, wo man nun eifrig die Bildung der Nationalgarde betrieb, Patrouillen derselben auf eigene Rechnung die Straßen durchzogen, Kirchen-Paraden zur Feier der Constitution, Trauergottesdienste für die in Wien Gefallenen, festliche Theater-Vorstellungen, Stadtbeleuchtung und dgl. veranstaltet wurden. An der Spitze der Kreisverwaltung stand Gubernial-Rath von Festenburg der von allem Anfang große Schwäche zeigte, wie er denn z. B. der aus dem Stegreif entstandenen Nationalgarde jene Waffen auslieferte, welche die im Jahre 1846 errichtete, dann aber wieder aufgelöste Sicherheitswache beim Kreisamte deponirt hatte. Von Militär befand sich in Stanislawow der Stab von Mazzucchelli-Infanterie Nr. 10 mit Oberst-Lieutenant Mandel als Commandanten und General-Major Kalliany als Brigadier, die es beide der unzeitigen Nachgiebigkeit des Kreishauptmannes gegenüber an Abmahnungen nicht fehlen ließen. Von Lemberg wurde die Organisirung der Nationalgarde für unstatthaft erklärt; wiederholte Deputationen und Adressen dahin brachten keine Änderung dieses Beschlusses zuwege, was unter der städtischen Bevölkerung großes Misvergnügen gegen die Landesbehörde hervorrief, während sich unter dem Landvolk Aufregung in entgegengesetzter Richtung wahrnehmen ließ. Dies war die Lage von Stanislawow, als am 10. April Gubernial-Rath Graf Leo Thun mit ausgedehnten Vollmachten von Lemberg eintraf und in einem Gasthause abstieg. Des an-

dern Tages, wo Thun mit Kalliany und Mandel wegen Entwaffnung der Nationalgarde Rücksprache pflog, war schon bedeutende Unruhe in der Stadt wahrzunehmen. Am 12. verfügte sich Thun, nachdem er mit dem General sich neuerdings berathen, in das Kreisamts-Gebäude um daselbst die Angelegenheit zu Ende zu bringen und begann damit, Festenburg zu suspendiren, an dessen Stelle er den Kreis-Commissär Neusser mit der einstweiligen Führung der Geschäfte betraute. In der Stadt war die Aufregung fortwährend im Steigen. Nachmittags begab sich eine Bürger-Deputation zu Thun der sich in dem Amtszimmer des Starosten installirt hatte, und begehrte von ihm die Gestattung der Nationalgarde; Thun verweigerte es in der entschiedensten Weise und warnte vor weiterer Halsstarrigkeit, um es nicht zu gewaltthätigem Einschreiten kommen zu lassen. Die Verhandlung wurde hitziger; einen Magistrats-Beamten der sich durch eine besonders kecke Sprache hervorthat behielt Thun in seinem Bureau, die Deputation dagegen ließ zum persönlichen Schutze ihres Mitgliedes einen Nationalgarden zurück der mit blankem Säbel vor der Thüre Posto faßte. Vor dem Gebäude hatte sich inzwischen eine unruhige Menschenmenge angesammelt die, als sie das ungünstige Ergebnis der Deputation erfuhr, in's Innere drang, die Stiege hinaufstürmte, die Gänge und Bureaus überfluthete, so daß Festenburg für Thun's Sicherheit besorgt eilends dessen Zimmer von außen absperrte. Die Beamten verließen entsetzt ihre Pulte und flohen, theilweise barhaupt und mit den Federn hinter dem Ohr, auf die Hauptwache: „Das Kreisamt werde gestürmt, Graf Thun sei in größter Lebensgefahr, vielleicht schon gemordet!" Schrecken verbreitete sich durch die Stadt, überall flüchteten Einwohner in ihre Häuser. Oberst-Lieutenant Mandel, auf einem Rundgange begriffen, eilte auf die Hauptwache, ertheilte Befehl die Garnison zu alarmiren und begab sich auf das Kreisamt, wohin er auf dringendes Bitten der geängstigten Beamten vier Mann nachzuschicken befahl. Als er im zweiten Stockwerke wohin ihn der tobende Lärm leitete erschien, sah er wie ein Theil der Eingedrungenen den Starosten, „Niech žije Festenburg!" rufend, auf ihren Schultern wie im Triumphe herumtrug, während von Andern der Kameral-Rath Žukawski, der zu vermitteln suchte, mit Faustschlägen an die Wand gestoßen und hart bedrängt wurde. Als die Aufgeregten Mandel's ansichtig wurden, ertönte vielstimmiger Ruf: „Wojsko précz!" (Militär fort). Einige Bürger die ihn aus gesellschaftlichen Berührungen kannten traten an ihn heran und erklärten ihm mit Wuth in ihren Blicken, daß „dieser Hund der nach ihrem Blute lechze" daran müsse, daß sie ihn aus dem Fenster werfen würden u. dgl. Mandel, um Zeit zu gewinnen, stellte sich unwissend und erklärte daß er nicht von der Stelle weichen werde bevor er nicht die Ursache dieses eigenthümlichen Vorfalls erfahren habe und die Ruhe hergestellt sei. Während ihm nun jene auseinandersetzten dieser „Hund" sei Thun „der stets mit Blutvergießen drohe", und sich immer mehrere an ihn heran drängten so daß er selbst schon in Gefahr gerieth, kam mit einemmal von der obersten Stufe der Treppe eine Bajonnet-Spitze und ein Czako zum Vorschein, hinter diesem ein zweiter, dann ein dritter und vierter, nicht ohne einiges Gepolter das die im Stiegensteigen nicht sehr geübten bewaffneten Landeskinder unwillkührlich verursachten. Im Nu war jetzt die Scene geändert. Um den Oberst-Lieutenant wurde es lichter, der Starost wurde von seinen lebendigen Karyatiden auf die Erde gesetzt, Žukawski losgelassen, alles zog sich mit zunehmender Eile gegen die am andern Ende des Ganges befindliche zweite Treppe; zuletzt blieben nur wenige der persönlichen Bekannten Mandel's zurück, bis auch ihnen das Eintreffen eines Officiers der eine Meldung brachte einen schicklichen Vorwand bot sich zu entfernen. Festenburg eilte die Thüre seines Bureau-Zimmers aufzuschließen, in welcher alsbald Thun, der keine

Ahnung zu haben schien in welcher Gefahr er sich befunden hatte, zornfunkelnden Auges erschien: „wer sich erlaubt habe ihn einzuschließen?“ Für den Tag war Ruhe, die aber am 13. Abends von neuem bedrohlichen Zusammenrottungen wich. Eine bewaffnete Patrouille der Nationalgarde erschien vor der Hauptwache und forderte die Parole, zog aber, als ihr dieselbe verweigert wurde, wieder ab; der Platz war von einer aufgeregten Menge erfüllt; Oberst-Lieutenant Mandel mahnte zum Auseinandergehen, wies auf seine durch die vielfachen Alarmirungen in den letzten Tagen erbitterten Truppen und sandte der Nationalgarde-Patrouille eine militärische nach, die jene entwaffnete und gefangen auf die Hauptwache brachte, worauf sich die Menge verlief. Am Abend des 14., des Tages wo Graf Thun abreiste, erschienen drei anständig gekleidete Herren beim General Kalliany, um demselben zu erklären daß die Nationalgarde aus Achtung für sein im Dienst ergrautes Haar und um das Militär nicht aufzureizen ihre Waffen abgeben werde, was auch erfüllt wurde. — Dies der Sachverhalt. Von einem „tactlosen brüsken Benehmen des Grafen Thun“ wie es in Wurzbach's o. a. Schrift, wo S. 18 f. der Vorfall mehr angedeutet als geschildert wird, heißt, ist uns nichts bekannt; die Worte, die dem Grafen Thun S. 18 aus Anlaß der ersten Nachricht von den Wiener Ereignissen in den Mund gelegt werden, hat er nie gesprochen, und wer ihn kennt wird sie ihm auch nicht zutrauen. Ebendaselbst S. 64 f. erfahren wir auch „die garstige Geschichte bei Cucykow, wo Beamte das Bauernvolk neuerdings gegen die Edelleute hetzten“, die eine besondere „durch mehr als 60 Unterschriften von Männern aller Farben“ bekräftigte Schrift: „Sprawa Cucykowska“, aber auch eine im Amtsblatt der Regierungs-Zeitung veröffentlichte Widerlegung derselben zur Folge hatte. „Wem soll man glauben?“ bemerkt Wurzbach hiezu. In der ausführlichen am 13. Mai an Pillersdorf gerichteten Denkschrift Stadion's (abgedruckt in der „Wiener Zeitung“ Nr. 154 v. 3. Juni S. 731 f.) heißt es: „Bemerkenswerth um zu wissen wie eine Partei in Galizien Geschichte macht, ist nur daß achtzig Individuen aus Stanislawow als Zeugen für die Auftritte in Cucykow, wie sie die Lügen-Presse erzählt, aufgetreten sind, obschon sie bei der That so wenig gegenwärtig waren als die s. g. galizische Deputation; von einem blutigen Auftritte in Hostow ist weder mir noch sonst jemand etwas bekannt.“

16) S. 33. A. A. Ztg. Nr. 125 v. 4. Mai 1848 S. 1991.

17) S. 34. Das Actenstück v. 13. Mai, wir haben es in der Anm. 15) citirt, ist eigentlich eine galizische Verwaltungsgeschichte der Stadion'schen Zeit im kleinen. Es ist in hohem Grade lesenswerth, seines Inhaltes wegen, aber auch um der mannhaft offenen Sprache willen in der es geschrieben ist; wir weisen in dieser Hinsicht insbesondere auf die Stellen über die Verhältnisse zwischen Bauer und Edelmann, über die Haltung der Regierungs-Organe, über die Ereignisse von 1846 welche letzteren, wie es unter anderm heißt, von derselben Partei fortwährend angezogen würden auf deren Seele jene Schauderscenen lasteten: „Die Ereignisse des Jahres 1846 sind für diese Partei die Blutflecken auf der Hand von Macbeth's Weib.“ Dem Schreiben eines Zeitgenossen, dessen gütiger Zuvorkommenheit wir mehrere höchst werthvolle Mittheilungen über Stadion's damaliges Wirken verdanken, entnehmen wir folgende Stelle: „Meiner Ansicht nach war Stadion damals in seinem Apogäum . . . diese Denkschrift ist vielleicht der letzte schattenlose Punkt in seinem öffentlichen Wirken. Damals stand er über den Ereignissen: auf dieser Höhe hat er sich im weiteren Verlaufe nicht erhalten. In seinem Wirken im Reichstag und dann auch in Olmüz und Kremsier sehen wir leider öfters, ja vielleicht in successiver Steigerung, die Klarheit des Wollens verdunkelt, die Entschiedenheit im Ausführen gebrochen.“ — Im „Const. Blatt aus

Böhmen" Nr. 57 v. 6. Juni Beil. finden wir die Notiz, daß sogleich nach Veröffentlichung der Stadion'schen Antwort die polnische Deputation durch den Advocaten Dr. Zbyszewski beim Ministerium des Innern eine Schrift eingereicht und darin gefordert habe, daß Stadion wegen Entstellung der Thatsachen und Schmähung der polnischen Nationalität vor ein öffentliches Gericht gestellt werde.

18) S. 36. Der S-Correspondent des „Const. Bl. a. Böhmen" Nr. 47—48 vom 26. Mai fürchtete sogar, wenn die Nachricht bekannt würde, einen förmlichen Aufstand. „Einer der letzten Schritte des Hofes war ein sehr unpopulärer, man lud den Grafen Stadion aus Lemberg ein, hier ein Ministerium zu bilden und als Minister des Innern an die Spitze zu treten. Nun muß man aber wissen wie viel gegen Stadion hier vorliegt, wie viel unconstitutionelle Erlässe! Ich bin überzeugt daß, wenn die Sache public wird, ein neuer Sturm losbricht."

19) S. 36. Doch haben wir eine Stimme zu verzeichnen die in einer Zeit, wo Stadion's Name aus dem polnischen Lager her jeden Unglimpf erfuhr, wo die radicale Presse aller Länder ihn als den wüthendsten Reactionär und Diener der Camarilla verlästerte, wo schon sein Grafen-Titel und seine Eigenschaft als „vormärzlicher" k. k. Gouverneur als schwarzer Mackel galt, die Kühnheit besaß, laut und offen auf den Mann hinzuweisen der als Graf geboren — „wofür er ja nichts kann!" — „seine Zeit begriffen habe als in den höheren Regionen noch alles schlief", und der der einzige sei der „Kraft Muth Kenntnisse der complicirten Verhältnisse der Monarchie und Vaterlandsliebe genug besitze das lecke Staatsschiff noch glücklich durch die tobende Brandung, durch die Verderben drohenden Klippen zu leiten." Die Stimme erschallte aus Stadion's getreuem Triest; der Mann dem sie angehörte schrieb sich Dr. Johann Konrad Platner, und daß wirklich Muth dazu gehörte für eine Persönlichkeit von Stadion's damals verrufenem Namen vor aller Welt eine Lanze zu brechen, dafür liegt der sprechendste Beweis in dem Umstande, daß weder das „Journal d. österr. Lloyd" noch die Wiener „Donau-Zeitung" den Aufsatz in ihre Spalten einzurücken wagte, bis er zuletzt im „Tyroler Boten" Juli Nr. 84 und 85 erschien. Der Aufsatz trug das Datum vom 17. Juni und erschien darauf auch als Flugblatt, ½ Bog. in 4., gedruckt bei M. Weis.

20) S. 36. Hand-Billet an den Fürsten Windischgrätz v. 10. Juni: „Wir erwarten in den nächsten Tagen den Grafen Franz Stadion, welcher die Aufgabe übernommen hat ein neues kräftiges Ministerium zu bilden."

21) S. 38. Reichstags-Gallerie. Geschriebene Portraits der hervorragendsten Deputirten ꝛc. (Wien 1848, Jasper Hügel und Manz) 2. Heft S. 53—56. Die Worte „einen Aussatz" sind auch im Original gesperrt gedruckt. — Gegen die maßlosen Angriffe, die während der Reichstagszeit gegen Stadion gerichtet wurden, antwortete er nur ein einzigesmal, und auch dies würde er besser unterlassen haben. Es galt einem Artikel in Nr. 127 v. 25. August der Häfner'schen „Constitution" über eine „Verschwörung" „welche nichts anderes beabsichtigt als . . . die Bildung eines Ministeriums Stadion." Stadion's Erwiederung in der „Allg. Österr. Ztg.", Abendblatt Nr. 148 v. 28. August war nichts als ein matter Abklatsch seiner kraftvollen Denkschrift vom 13. Juni. Seine stillen Verehrer bedauerten darum diesen Schritt, den sie als einen ganz verfehlten bezeichneten; „car dans sa position il vaut mieux s'effacer pour le moment que paroitre d'une manière pâle." Privat (Staatsk.) Wien 30. August. — Aus derselben Quelle (23. und 25. Juli) erfahren wir von einem „mémoire ou programme rédigé pour la tâche à remplir par la Diéte pour la conservation de la Monarchie dans sa puissance et son intégrité . . .

Il avoit le projet de former une réunion de députés pour concentrer la marche à suivre pour atteindre le but indiqué . . . Malheureusement l'auteur l'a retiré, n'ayant trouvé presque personne qui eut le courage de se rallier au drapeau qu'il vouloit élever et qui étoit celui de la Monarchie." Diese Denkschrift Stadion's soll bereits lithographirt gewesen sein, wir kennen sie nicht. — Das treffendste und zugleich wirksamste was Stadion während seiner ganzen parlamentarischen Thätigkeit öffentlich gesprochen hat, war wohl am 7. September seine Antwort auf die Anklage Hubicki's vom 6. (Verhandlungen des österr. Reichstages nach der stenogr. Aufnahme II S. 277 f. und 281 f.); der ganze Vorfall kann zugleich als Beispiel dienen, mit welch eingefleischter Wuth die Polen der Linken ihren verhaßten Gegner verfolgten.

22) S. 41. Vermöge einer Familien-Convention vom 31. December 1845 war das Majorat der Friedericianischen Linie nach Ableben des erstgeborenen Grafen Eduard, † 13. April 1844, mit Überspringung des zweitgebornen Grafen Walther auf den Grafen Franz übergegangen, der es aber mit einer zweiten Familien-Convention vom 1. Jänner 1846 auf seinen jüngeren Bruder, den viertgebornen Grafen Rudolf übertrug. Graf Franz verbat sich in Folge dessen in der ersten Zeit auch die Ansprache: „Erlaucht"; doch da gesellschaftliche Höflichkeit ein übriges thun zu müssen glaubte und ihm immer wieder jenen Titel gab, so nahm er dies zuletzt stillschweigend hin.

23) S. 43. Von Stadion's berühmtem Vater berichten die „Lebensbilder aus den Befreiungskriegen" I S. 287: „Dieser Edelmann par excellence in Wort Schrift und That führte doch sonst immer das: ‚nein nein, ein Parvenu will weiter parveniren' im Munde und hatte die kleine Schwäche, feuerroth zu werden wenn etwa ein als Ordensritter gleichfalls hoffähiger Bürgerliche ihm bei Hof auf demselben Parquet zu nahe kam." In dieser Hinsicht glich der jüngere Stadion nicht seinem Vater und das gleiche war von Schwarzenberg zu sagen; beide liebten es vielmehr, Parvenus zu schaffen, und hatten von der politischen Befähigung ihrer eigenen Standesgenossen im allgemeinen eine möglichst ungünstige Meinung. — Was den Fall mit dem jungen Camillo Hell (Freiherrn Šlechta von Všehrd) betrifft — der am 9. December 1848 verurtheilt, dessen Urtheil aber erst viel später, ohne Zweifel wegen der Glossen und Spitzreden zu denen die Nicht-Publicirung Anlaß gab, in der „Wiener Zeitung" v. 10. Februar 1849 abgedruckt wurde —, so haben wir im Texte eben nur bezeichnen wollen, wie die allgemeine Meinung denselben damals auslegte, die natürlich bei dieser Gelegenheit wieder an das eingewerkelte: „Der Mensch fängt erst beim Baron an" anknüpfte. Wenn anders die Nicht-Publicirung von Windischgrätz selbst ausgegangen, was durchaus nicht sichergestellt ist, so waren es jedenfalls nicht Standes-Interessen die ihn dabei leiteten. Im Gegentheile, von der Schwäche, in die damaligen Umtriebe verflochtene Standesgenossen gegen Andere zu schonen, war Windischgrätz so frei daß er gerade über diese, die in seinen Augen doppelt schuldig waren, mehr als gegen Andere aufgebracht sich zeigte. Das bewies z. B. die Verhaftung des Grafen Louis Batthyányi dessen Schuld keineswegs so evident oder so herausstechend war um eine so auffallende Maßregel noch vor dem Einrücken in die Landeshauptstadt zu rechtfertigen.

24) S. 51. Da der Verfasser hier genöthigt ist von sich selbst zu reden, so hält er sich verpflichtet seinem eigenen Urtheil einige theils wohlwollende theils misgünstige von anderer Seite gegenüberzustellen. Anerkennendes über sein erstes Auftreten im Reichstage am 11. August s. „die Presse" Nr. 40 v. 12. S. 160, über sein zweites am 24. in dem (von Fischhof und Löhner, zwei der entschiedensten parlamentarischen Gegner Helfert's, herrührenden) Artikel „Österreich von Eröffnung des Reichstages" 2c. in der „Gegenwart" X S. 244 f. Dagegen fällt in den „Federzeichnungen

aus dem Reichstage" von Siegfried Kapper der Vergleich zwischen Helfert und Jonák sehr zu Ungunsten des ersteren aus („Bohemia" Nr. 178 v. 24. u. Nr. 180 v. 27. Sept. 1848) und entschieden misfällig lautet das Urtheil in den „Wiener Boten", wovon später. Was den Haß betrifft mit dem Helfert von der radicalen Journalistik verfolgt wurde, so sei als Beispiel eine Stelle aus dem Feuilleton des „Radicalen" Nr. 94 v. 4. Oct. S. 384 nur darum herausgehoben, weil sie mindestens den Vorzug der Kürze hat; es ist ein „Gespräch auf der Gallerie im Reichstage" (mitgetheilt von C. Grüner) und A. fragt: „Kennen Sie auch den Herrn neben Gleispach?" B. „Das ist Herr Helfert, Chorknabe des Centrums, blinder Postgänger" (vielleicht: Paß-Gänger) „in der Regierungs-Manege, leidet an dem Wichtigkeitsfieber eines politischen Parvenüs, gibt sich ein Ansehen wie ein altes Tintenfaß und spricht in so erhabenen Ausdrücken, daß er vom Präsidenten gewöhnlich zur Ordnung gerufen wird. Sonst gänzlich unbedeutend." — Die günstige Charakteristik in der „Prager Zeitung" Nr. 26 v. 30. Juli 1848, die dann auch in Wiener Blätter überging, rührt wahrscheinlich von befreundeter Hand (Leop. v. Hasner) her und fällt in die Zeit vor Helfert's Auftreten im Reichstage.

25) S. 56. Wenn wir im Texte von einem „bürgerlichen" Kaufmann und Schiffsherrn sprachen, so ist das insofern etwas uneigentlich, als gerade Bruck auf das „von" vor seinem Namen einen besonderen Werth legte und es, nach norddeutschem Brauche, in Rede und Schrift vorzusetzen nie unterließ.

26) S. 56. Das Gespräch brachte aus den „Gränzboten" die „A. A. Ztg." Nr. 193 v. 12. Juli 1849 Beil. S. 2983 f. — Über das Vorleben Bruck's benützten wir vielfach das Büchlein: „Finanzminister Carl Freiherr von Bruck." Von C. A. S., k. k. Staatsbeamten (Wien, Förster 1861).

27) S. 58. „Häuser vor denen man stehen bleiben soll." VII. Der Heiligenkreuzer-Hof. Von Friedrich Kaiser. (Im Feuilleton des „N. Wr. Tagblatt.") Der Aufsatz enthält, wie alle derlei Waare, leichtfertige Urtheile und Behauptungen vermischt mit einzelnen den Stempel der Wahrheit tragenden Zügen. Wenn es z. B. gleich im Eingange von den beiden Männern, deren Kaiser beim Anblick des Heiligenkreuzer-Hofes gedenkt, heißt: „Der Eine wurde hier geboren, der Andere starb hier; es wäre vielleicht besser gewesen, wenn beides nicht geschehen wäre", so enthält der erste dieser vier Sätze eine Unrichtigkeit, da der Heiligenkreuzer-Hof nicht in Loosdorf steht, und der letzte einen Unsinn, da der uralte Castelli einmal doch sterben mußte.

28) S. 60. Heinrich Reschauer „Geschichte der Wiener Revolution." (Wien, R. v. Waldheim) S. 142. Der emsige Forscher — aus dessen Feder übrigens nur der erste Band dieses Werkes herrührt; die Fortsetzung desselben hat Moritz Smetačko übernommen — hat sich unverkennbar nach allen Seiten hin bemüht dem wahren Gange der Ereignisse in jener Zeit auf die Spur zu kommen; vielfach sind es persönliche Erinnerungen von Betheiligten die ihm zu Gebote gestellt wurden und deren Wiedergabe in den meisten Fällen, wenn man sich dabei die politische Richtung des Verfassers gegenwärtig hält, keine wesentlichen Bedenken erregt.

29) S. 60. Siehe bei Reschauer S. 250 f. das Capitel: „Dr. Bach als Belehrer des Volkes." Es mag nicht alles buchstäblich wahr sein was da erzählt wird; allein der Hauptsache nach haben wir durch unsere eigenen Erkundigungen über Bach's Haltung in jenen Tagen nicht viel anderes vernommen. Nach: „Politische Charaktere in Österreich" (Leipzig, Keil & Comp. 1850) 1. Heft S. 45 hätte sogar Bach „in den Kreisen der damaligen stillen Opposition unverhohlen als Demokrat im äußersten Sinne dieses Prädicats und zwar mit unbedingter Forderung republicanischer Staats-

einrichtung" gegolten. Siehe dagegen „Alexander Bach. Politisches Charakterbild" (Leipzig 1850, literarisches Museum) S. 12, wo auf die im Tone der Begütigung gehaltene, von A. Auersperg, Ferdinand Colloredo, Arthaber, Bauernfeld und Alex. Bach am 14. unterzeichnete Ansprache: „Liebe Freunde und Mitbürger!" hingewiesen und dazu bemerkt wird, das schmecke wohl nicht nach dem „vormärzlichen Republicaner." „Bach und ein vormärzlicher Republicaner! Wir getrauen uns zu behaupten, daß vor dem März in der großen Monarchie unter sämmtlichen 36,000.000 Einwohnern sich auch nicht Ein Republicaner vorgefunden; jeder Gedanke von Republik lag so fern, wie ein Gedanke an die Ereignisse die nachher über das Kaiserthum hereinbrachen."

30) S. 60. Reschauer S. 373.

31) S. 61. Reschauer S. 323 f. Wenn es daher in der „A. A. Ztg." Nr. 336 v. 1. Dec. 1848 S. 5296 Anm. heißt: „Als die Allgemeine Zeitung die Excesse der 26. Mai-Revolution bekämpfte, ward sie ... vom Wiener Gemeinde- und Sicherheits-Ausschuße auf Herrn Alex. Bach's des jetzigen Justiz-Ministers Antrag in Acht und Bann gethan", so dürfte dem eine Verwechslung mit Dr. August Bach zu Grunde liegen.

32) S. 62. „Von den Wahlmännern des VII. Wahlbezirkes, Mariahilf, an ihre Urwähler" (Wien, Juli 1848, J. Keck und Sohn) S. 5—8.

33) S. 62. Also nicht, wie Friedrich Kaiser a. a. O. behauptet, vor den Wahlmännern von Mariahilf hat Bach jene Worte gesprochen, die dem nachmaligen Minister des Innern Verdruß genug bereiteten. In der, wie es scheint, von ihm inspirirten o. a. Schrift: „Alexander Bach" ꝛc. heißt es darüber S. 20. f.: „Nun aber, wenn auch der reactionäre Rigorismus zugleich mit der radicalen Perfidie sich an diese Phrase klammert, was gewinnen beide dabei? Höchstens die einseitige Ansicht, daß ein jugendlicher Staatsmann im Feuer der Rede, in der Neuheit des parlamentarischen Lebens über die Linie festgestellter Grundsätze hinausgegangen sei, die Begriffe einer damals zum Schlagwort des Tages erhobenen Theorie nicht scharf genug gesondert und, um Vertrauen zu gewinnen dessen er bedurfte, eine Phrase gesprochen habe. Ei ihr Bummler der Reaction und ihr Hanswurste der Anarchie, secirt die Leichname eurer eigenen Reden und seht welch morsches Skelett die Grundlage derselben bildet."

34) S. 64. Bach's Schilderung in: „Politische Charaktere in Österreich" ist ganz in diesem Sinne gehalten; z. B. die Stelle S. 62: „Konnte es geschehen, daß ein Mann des Volkes, voll biedern Sinnes, vom besten Willen, von den edelsten Bestrebungen für die Freiheit durchglüht, von dem Volke verehrt gesucht und durch diese Popularität auf die höchste bürgerliche Stufe gehoben, das Volk vergessen hat?" Und S. 63: „Hinter sich die Menschheit in unendlichem Drängen nach dem nahen Licht, aber es fehlt die Brücke zur Wiederkehr unter die Brüder; Bach selbst hat sie abgetragen! Vor sich den gähnenden Abgrund worin sich über kurz oder lang stürzen wird alles was die Freiheit läugnet: Legitimität und Autorität von Gottes Gnaden und vom Geldsäckel! Mit ihnen wird Bach zu Grabe gehen." „Die Motive zu so entschiedenem reactionären Handeln", heißt es S. 48 f., müsse man „in einer Conferenz suchen die Bach am 15. März 4 Uhr N. M. mit der ‚hohen Frau' in der k. k. Hofburg hatte. Die kühne Mutter des jungen Thronerben war dem populären Advocaten nicht Feindin, und an jenem Tage capitulirte sie im Namen der Dynastie mit dem Volke von Österreich, repräsentirt in Bach. Diese einzige notorische Thatsache welche aus einem langen vor- und nachmärzlichen Verkehr der fraglichen Personen herausgerissen und der Öffentlichkeit übergeben wird, ist der Schlüssel zu dem Reden und Handeln des Volksmannes, des Ministers, des Reformers Bach."

35) S. 66. In der Reichstagssitzung des 23. October wurde ein Schreiben Bach's

verlesen, worin er als „Mitglied der constituirenden österreichischen Reichsversammlung" sich mit einem Unwohlsein entschuldigte das ihn hindere seinen Sitz im Reichstage einzunehmen. Nachdem das Schreiben zu Ende gelesen, erscholl ein Ruf: „Woher ist die Zuschrift datirt? Den Ort anzeigen!" Präsident: „Die Zuschrift ist vom 17. October 1848 datirt, der Ort ist nicht angegeben."

36) S. 66. Auf eine Mittheilung des # Correspondenten der A. A. Ztg. v. 12. November, wo erzählt wurde Graf Breda habe das ihm angetragene Portefeuille ausgeschlagen „weil er seine Gesinnung mit der des beabsichtigten Ministeriums nicht habe in Einklang bringen können", antwortete der Graf am 20. mit der Erklärung daß er dieser Gesinnung „vollkommen beistimme" und nur wünschen könne „daß das neue Ministerium jene Anerkennung und Unterstützung finde, welche es ihm allein möglich machen wird seine so schwierige Aufgabe glücklich zu lösen." A. A. Ztg. Nr. 320 v. 15. Nov. S. 5042 und Nr. 329 v. 24. Nov. S. 5185.

37) S. 67. Privat (Diplomatie), Olmüz 3. November. In dem vertrauten Briefwechsel jener Tage einigten sich nicht selten Absender und Empfänger in vorhinein über gewisse Namen, die sie den bedeutenderen der Persönlichkeiten geben würden über deren Verhältnisse und Lage sie sich gegenseitig Mittheilungen machen wollten; so war in der Correspondenz der wir die folgende Stelle entnehmen unter „Marie" Schwarzenberg, unter „Fanny" Stadion gemeint: „A mon avis Marie et Fanny feraient bien de se caser ensemble, et quoique ces dames prétendent que c'est parcequ'elles appertiennent à la même coterie qu'elles ne veulent pas afficher une intimité qui pourrait donner lieu à de sots propos, je crois moi, que la véritable raison qui les empêche d'habiter sous le même toit, c'est qu'impérieuses l'une et l'autre elles prévoient que la grande difficulté entre elles serait que l'une et l'autre voudraient avoir un droit égal à faire les honneurs de la maison, ce qui mettrait nécessairement la confusion dans le ménage. Toutefois il pourroit aisément arriver qu'elles se voient contraintes par les circonstances de loger sur le même palier." Daß der Briefsteller, so nahe er nach seiner äußern Stellung maßgebenden Kreisen sich befand, mit seinem hier ausgesprochenen Argwohn auf ganz falschem Wege war, und daß eine Eifersucht ähnlicher Art zwischen „Marie" und „Fanny" nie bestanden hat, brauchen wir nach allem, was wir über den Charakter dieser beiden „Damen" angeführt, nicht erst des näheren nachzuweisen.

38) S. 68. Schwarzenberg an Windischgrätz v. 8. November.

39) S. 68. Den damals über diesen Punkt herrschenden Zwiespalt der Meinungen klar zu machen, wollen wir die Urtheile von zwei der conservativsten Richtung angehörigen Blättern einander gegenüberstellen. Der „Hans-Jörgel" schreibt im 37. Heft (19. oder 20. November 1848) S. 8 f. aus Anlaß der von Kraus gegen jene Beamte, die sich im October von Wien entfernt hatten, ergriffenen Maßregel: „I möcht' do den Finanzminister frag'n, ob er die Gehalte mit seiner innern Überzeugung hat sperr'n lassen, oder ob er durch den Terrorimus, den die Linke des Reichstags ausg'übt hat, dazu zwungen word'n is? Wenn i nun ihn frag', hat er den Gehalt verdient, wo er auf der Ministerbank sitzen blieb'n is, während die Residenz in offener Rebellion war? Wo er auf der Ministerbank sitzen blieb'n is, während Latour an der Latern schmählich gemordet g'hängt is? Während Bach nur mit genauer Noth sein Leben gerettet hat? Während man laut in der Stadt g'schrien hat, die Erzherzogin Sophie und die Umgebung des Kaisers muß a g'henkt werd'n? Während das Zeughaus geplündert, das Proletariat bewaffnet, das Militär auf Befehl des Reichstags zurückzog'n word'n is? Während sich der Kaiser geflüchtet hat und das durch ein'n Deputirten aufgewiegelte Landvolk in Stein die

Brucken abbrechen wollt — hat er da seinen Gehalt verdient?" Dagegen lesen wir in der „Geißel" Nr. 67 v. 9. Nov. 1848 S. 278 f. über denselben Finanz-Minister Freiherrn v. Kraus: „Der Glanzpunkt seiner Geschäftsführung fällt in die zweite Hälfte des Monates October 1848. Wir sahen in ihm den treuen Diener seines Herrn, den warmen Freund seines Vaterlandes. Einsam und allein gelassen auf der verödeten Ministerbank, mit einer Bürde die Tausende an seiner Stelle zu Boden gedrückt hätte belastet, den wüthendsten Leidenschaften entgegengestellt und bedroht von offener Gewalt, war dieser hochherzige Staatsmann, in welchem die executive Macht endlich allein sich concentrirte, berufen die schwer gefährdeten Rechte des Thrones und des Volkes zu bewahren. Allein stand er den Parteiungen gegenüber, ganz allein hielt er aus in dem Kampfe mit Unverstand Anarchie und Empörung, die heiligen Rechte des Fürsten und des Volkes mit kluger Hand vereinend. Ein einziges unkluges Wort, eine einzige Miene die nicht dem herrschenden bösen Geiste entsprach, und es war um ihn und uns geschehen. Sein Kaiser und Er standen fast ganz allein auf rein constitutionellem Boden. ... Die Handlungsweise dieses Mannes wurde selbst von den schändlichsten Sudelblättern niemals bemackelt. Jungfräulich ging er aus dem Sturme hervor, dessen Wüthen er allein zu beschwören suchte. Kein zweiter Staatsmann dieser Kategorie kann sich dessen rühmen. Hoher Dank gebührt ihm von seinem Fürsten und Herrn, hoher Dank von dem Volke; denn im Momente seines Rücktrittes in den bekannten wüsten Tagen würde die Anarchie den Höhepunkt erreicht und uns nur überlassen haben den Ruin der stolzen Kaiserstadt zu beweinen! Darum ein Lebehoch dem treuen Diener seines Herrn, ein Lebehoch dem besten Freunde seines Vaterlandes!" Der Artikel ist überschrieben: „Ein treuer Diener seines Herrn" und unterzeichnet: „Baumgartten".

40) S. 69. Abgedruckt in Ebersberg's „Zuschauer" Nr. 168 v. 11. November 1848 S. 1370 f.

41) S. 71. S. ihren Bericht an den Präsidenten der ungarischen National-Versammlung in Janotyckh's Archiv III. S. 382.

42) S. 72. Das wortreiche Actenstück, aus dem wir im Texte nur die bezeichnendsten Stellen zusammengedrängt haben, ursprünglich in magyarischer Sprache abgefaßt, findet sich in theilweise verschieden lautender Verdeutschung in Janotyckh's Tagebuch III. S. 294—297, in dessen Archiv III. S. 204—209, bei Therese Pulszky II. S. 93—103; der Hirtenbrief ebenda S. 103—109 und in Janotyckh's Archiv III. S. 270—273.

43) S. 73. (Albert Hugo) Ungarische Tabletten aus der Mappe eines Independenten (Leipzig, Hirschfeld 1844) S. 175 f. über Graf Anton Szécsen: „Seine Beredsamkeit gleicht einer sprudelnden Gebirgsquelle. Schade, daß deren helles reines Wasser sich in den lehmigen Boden des Privilegiums verliert!" Ungarn's politische Charaktere (Mainz, Wirth 1851) S. 8—10 über Emil Dessewffy: „Ein armer Cavalier ohne Renten, von der Regierung für 12.000 fl. Jahresgehalt erkauft — es ist entsetzlich! Er führte den Buda-Pesti-Hiradó, kein officielles, sondern ein officiöses Organ, das aber ohne Scheu der Politik der Oppositions-Partei, die doch damals eine große Majorität gebildet hatte, mit den verächtlichsten Ansichten in das Gesicht schlug ꝛc." Ebenda S. 6 f. über Eduard Zsedényi: „Jammerschade daß er in seinen nationalen Gesinnungen einer der verächtlichsten Menschen seiner Nation ward. Die Politik Europa's nach conservativ-tyrannischen Grundsätzen verfolgend, hatte er die schönste Aussicht Kanzler, ja Minister, und dazu der beste Nachkömmling macchiavellistischer Schule zu werden ꝛc." Siehe dagegen die anerkennungsvolle Charakteristik Zsedényi's in (Hugo's) Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig, Hirschfeld 1844) II. S. 230—235.

44) S. 76. Im Pester Repräsentanten-Hause sagte zwar Kossuth am 9. November: „Die Heerführer waren der Meinung daß unser Schritt von keinem Erfolge gekrönt sein werde und viele Officiere sträubten sich die Gränzen zu überschreiten ... da reichte ein Officier einen Plan ein, daß unsere Armee trotz einer etwaigen Schlappe nicht verloren gehe und daß nichts übrig bleibe als vorwärts zu gehen ... dieser Officier war Görgei." (Eljen!) — Allein siehe dagegen unsern I. Band S. 213 f. 368 f.; hiernach ist auf die Behauptung Kossuth's kein Gewicht zu legen, er stellte in seiner Rede die Sache so dar wie er sie eben für den Augenblick brauchte.

45) S. 77. Correspondenz der Nár. Now. Nr. 213 v. 16. December 1848 S. 840. Von ernstern Auftritten wird der Kampf eines Šerežaners erzählt, der sich plötzlich von sieben Husaren angesprengt sah; schnell gewann er mit dem Rücken einen Baum, drückte seine Büchse, seine zwei Gürtel-Pistolen los die jede ihren Mann trafen, und wehrte sich mit dem Muthe der Verzweiflung, bis einer der Husaren vom Pferde stieg, sich unbemerkt an den Baum heranschlich und den Šerežaner von rückwärts umfaßte, der nun widerstandsunfähig niedergehauen wurde.

46) S. 77. Erlaß des k. k. Finanz-Ministeriums v. 24. November 1848 Z. 7024 F. M., kundgemacht mit „Circulare" der nied. österr. Landesregierung v. 26. Z. 3015 P.

47) S. 77. Die s. g. Wilhelmine Baronin v. Beck (Memoiren einer Dame während des letzten Unabhängigkeitskrieges in Ungarn. London 1851, Franz Thinne) beschreibt S. 12—23 ausführlich die Abenteuer und Gefahren, unter denen sie bald als Fischerjunge, bald als Obsthändlerin, als Bauernweib oder Botenfrau verkleidet, durch die kaiserlichen Vorposten und zurück gekommen sei.

48) S. 78. Z. B. August Trefort, dessen Entschuldigungsschreiben am 9. November im Abgeordnetenhause, wo er für die Pester Vorstadt Theresienstadt saß, verlesen wurde und große Heiterkeit erregte, weil er sein Fortgehen dadurch motivirte: „daß er für gewiß annehme daß Jelačić Buda-Pest einnehmen werde, er aber unter diesem nicht stehen wolle." Ob die im Texte früher genannten drei ungarischen Volksvertreter Szirmay Ragályi und Hettyei sich bei der Einnahme Wien's nicht etwa gern fangen ließen, wissen wir nicht. Von Officieren die Urlaub genommen um nicht wieder zurückzukehren, nennen wir den Lieutenant Fr. Szügyi von Württemberg-Husaren, den Hauptmann Alexander von Csapo und Lieutenant Karl Schwarz von Wasa-Infanterie: siehe die Aufforderungen zurückzukehren in Janotyckh's Archiv III. S. 491, 510, 564 ꝛc. Entlassung nahmen in der ersten Hälfte September Oberst Georg Marciani Ritter v. Sacile von Ernst-Infanterie, der aus Grätz im October eine „Erklärung" veröffentlichte daß er „nie aufgehört habe der Armee, aus der er hervorgegangen und deren Sohn sich nennen zu können er stolz sei, mit Leib und Seele anzugehören" („Soldatenfreund" Nr. 35/36 v. 23. Nov. 1848 S. 163 f.); gegen Ende October General Franz Holtsche, zuletzt Oberst bei Hohenzollern-Chevauxlegers, dem Kossuth am 9. November im Repräsentantenhause einen bedauernden Nachruf widmete (Archiv III. S. 278) u. a. m.

49) S. 78. Der Fall Pálffy kam im Repräsentanten-Hause am 31. October zur Sprache; s. Janotyckh's Tagebuch III. S. 289: „Madaraß L. spricht in kurzen aber gemüthlichen Worten über diesen Renegaten und Landesverräther. Wer seine Nation und sein Vaterland feige verläßt, verläugnet seine Menschheit und hat aufgehört Mensch zu sein. Redner wünscht die Sache dem Landesvertheidigungs-Comité zu überlassen das die Strenge des Gesetzes über diesen ungerathenen Sohn des Vaterlandes ausüben wird (Allgemeine Zustimmung)." Vom Landesvertheidigungs-Aus-

schusse wurde darauf Pálffy's Name auf die Proscriptions-Liste gesetzt, über sein Vermögen die Sequestration verhängt. Gegen diese Maßregeln vorzüglich war Pálffy's ziemlich ausführliche aus Schönbrunn 6. November datirte Erklärung in der „Presse" Nr. 114 v. 16. Nov. S. 450 gerichtet. — Siehe auch das „an Graf Moriz Pálffy" aus Olmüz 20. November „von einigen k. k. Officieren" gerichtete offene Schreiben in der „Geißel" Nr. 79 v. 23. November S. 329.

50) S. 78. Privat (Haupt-Quartier d. Banus) 12. Nov.: „Wo sind denn aber die Conservativen hingekommen? Sind sie mit armes et bagages in's Lager Batthyányi-Kossuth marschirt? Ganz und gar nicht. Sind sie kräftig aufgestanden für den Kaiser, für ihre Grundsätze, für ihre Rechte? Noch weniger. Die Jugend ist nach und nach aus der Armee getreten, zum Theil unter die Honvéds gegangen, zum Theil in die italienische Armee unter Radecký, zum Theil ganz verschwunden. Das Alter verhält sich neutral, und wer großes Vermögen hat, der läßt einen Sohn in der schwarzgelben, den andern bei den Honvéds dienen; mag es ausfallen wie es will, sein Vermögen wird ihm wenigstens nicht confiscirt, weder von ihnen noch von uns."

51) S. 79. Die Klagen über diesen Unfug waren allgemein: „Unsere Journale haben nicht eine authentische Nachricht aus Wien, und jedermann weiß daß ihnen überhaupt trotz der Preßfreiheit nicht zu glauben ist weil sie alle aus einem Loch pfeifen." Unabhängigere Blätter spotteten laut über diese Manoeuvres. „Was unser Moniteur ‚Közlöny' schreibt, entfernt sich allerdings nicht weit von der Wahrheit", hieß es sarkastisch im Figyelmezö vom 26. November; „so z. B. daß der entscheidende Sieg den die Unsern über Simunić erfochten haben sich später als das gerade Gegentheil herausstellte, und daß wir noch zur Stunde nicht den eigentlichen Verlauf der Schlacht bei Schwechat kennen. Aber wie kommt es daß, während wir fortwährend lesen wie unsere Szekler die Rumunen zu Kraut verhacken, immer neue Truppen aus Ungarn nach Siebenbürgen geschickt werden? Daß Urban-Puchner u. a. vernichtet sind und doch urplötzlich Klausenburg ohne Schwertstreich genommen und geplündert wurde? Nach unsern Nachrichten ist am 18. October in der Lombardie eine neue Empörung ausgebrochen; aber wie erklärt es sich dann, daß wir nach mehr als einem Monat noch nichts sicheres davon erfahren haben? Unlängst soll es wieder in Prag losgegangen sein, und alles das sind Lügen. Wahr ist das einzige daß es mit unserer Sache ganz erbärmlich steht."

52) S. 80. Janotyckh's Archiv III. S. 231 f. — Was die „Wiener Zeitung" betrifft, so wollte man von einer falschen, in demselben Format in Pest umgedruckten Ausgabe wissen; darin habe Kossuth den Feldmarschall die gräulichsten Metzeleien und Hinrichtungen an Magyaren in Wien begehen, ein andermal wieder Windischgrätz und Jelačić wegen der Beschießung Wien's vom Kaiser für Hochverräther erklären lassen u. dgl. m.; im Haupt-Quartier zu Schönbrunn habe man eines Tages ein Blatt dieser falschen „Wiener Zeitung" herumgezeigt.

53) S. 80. In einem Correspondenz-Bericht aus Presburg v. 23. November (Archiv III. S. 361) heißt es: „Ich mag niemanden denunciren, sonst . . . könnte ich . . . einen gewissen Hauptmann . . . Fischer nennen der, zum Dank dafür daß er auf billigem ungarischen Boden lebt, nicht nur die allerschwarzgelbsten Zeitungen eher liest als eines unserer ungarischen oder deutsch-ungarischen Journale, sondern obendrein in Gegenwart wirklich aufrichtiger Patrioten den Freiheitsmördern neuester Zeit unverhohlen das Wort redet." — In Siebenbürgen kam es vor daß ein Emissär der Pest-Ofner Regierung Namens Oroszhegyi von Szeklern seiner eigenen Partei, trotzdem daß er einen von Kossuth selbst unterschriebenen Paß bei sich führte, als Spion

erschossen werden sollte; nur durch accreditirte Leute die ihn erkannten und durch Beredsamkeit entging er der Volksjustiz.

54) S. 80. Görgei Leben und Wirken I. S. 110: „Die Comitate Presburg ꝛc. sind eben so viele Treibhäuser, wenn auch nicht der offenen Antipathie gegen uns, so doch der erbärmlichsten Indolenz."

55) S. 81. Das Schreiben der Erzherzogin Dorothea, die damals in der Bukowina weilte, datirt von Czernowitz den 8. November.

56) S. 81. In Ofen erkrankten vom 12. October bis 25. November 748 Personen, von denen 443 starben; in Pest dauerte die Cholera bis Anfang December. In Presburg begann sich die Krankheit um die Mitte November zu zeigen und zwar nach Görgei I. S. 108 so arg, daß von 29 Personen 11 starben.

57) S. 82. Am 8. November erschienen in Pest zwei Flugblätter: „Nicht verzagt!" und: „Wien ist also gefallen" (Archiv III. S. 223 – 225), sinnlose Ausbrüche einer ohnmächtigen Wuth: „Hat das biedere österreichische Volk darum seit Jahrhunderten an dieser heuchlerischen Dynastie gehangen, um durch den böhmischen Cannibalen mit seinem Schwager verwüstet und zerstört zu werden? Wahrlich das österreichische Herrscherhaus hat in den letzten Monaten so viel Verbrechen begangen, daß alle Sünden ihrer Väter zusammengenommen kein solches Gewicht in die Wagschale der ewigen Gerechtigkeit werfen, als dies nur die einzige Sünde der Eroberung Wiens vor dem Richterstuhle Gottes ausmachen wird. Wenn Teufel selbst im Rathe des Königs gesessen hätten, die Pläne der Politik nach dem Grundsatze ‚divide et impera' konnten nicht höllischer geschmiedet sein!" u. s. w.

58) S. 82. Pester Zeitung Nr. 829 v. 16. November S. 5020 f., Nr. 837 v. 25. S. 5056 f. u. a. m.

59) S. 82. Janotyckh Archiv III. S. 318.

60) S. 84. Ebenda S. 384 f.

61) S. 85. Ebenda S. 399 – 407.

62) S. 86. Pester Zeitung Nr. 847 v. 7. December S. 5095. — Janotyckh's Archiv III. S. 372 f. 373 375 (Ernst Preßlern Ritter von Sternau: „Offenes Sendschreiben an den k. k. Feldmarschall Fürsten Alfred zu Windischgrätz", vom 30. November), 413 – 416 (Barsi József: „Sonntags-Gedanken über das Manifest vom 6. November", vom 2. December), 425 f. u. a. m. In Barsi's Flugschrift kamen die Stellen vor: „Lüge Verläumdung Tücke Heuchelei ohnmächtiger Zorn und grausame Drohungen bilden den Stoff des lieblosen Schreibens" (des Manifestes vom 6. November) . . . „Gleich einer verrätherischen Dalila möchte man den lang genug verblendet gewesenen Simson, das Volk, mit gleisnerischen Worten bethören um ihn den Philistern zu überliefern . . . Wir wissen es nur zu gut daß Kossuth über keine Hercules-Musculatur zu verfügen hat, aber wie der Tod Moses' die Kinder Israels nicht am Einzuge in das gelobte Land hindern konnte, wie der Tod Jesu die Verbreitung des Lichts und der Wärme, die sein Wort enthielt, nicht abbrach, so werden dem neuen Messias, dem Erwecker von den Todten, selbst im traurigsten Falle treue Jünger den Trost zurufen: Das Vaterland lebt, wir werden es zu jenem Blüthenkranze unter den Völkern machen, den Du gewollt und gehofft!" – Das „offene Sendschreiben" Sternau's gehörte ohne Frage zu dem gemeinsten pöbelhaftesten, was von dieser Sorte damals in Ungarn das Licht der Welt erblickte. Daß darin Windischgrätz als „Bombenfürst", als „oberster Befehlshaber der Henkersknechte der Freiheit" begrüßt wurde, war nicht neu, das hatten schon vor ihm Andere gesagt; eigene Erfindung Sternau's waren aber jedenfalls Stellen wie diese: „Erbärmliches Wesen,

das heute sich im Fürstenmantel bläht und morgen die Stelle schändet, wo es mit verzerrten Zügen nackt und entstellt am Pfahle hängt" . . . „Weisheitstrunkener Träumer, lächerlicher Thor, Auswurf der Menschheit, falle in den Staub Du Creatur und erkenne Deine teuflische Verruchtheit!" und in diesem Tone noch lang fort. Daß des Verfassers Bruder einer der im Stadtgraben Hingerichteten war, mag als mildernder Umstand für die wahrhaft berserker-wüthige Sprache angesehen werden.

63) S. 86. Privat (altconserv.) v. 19. November 1848: „La seule chose qui me fasse mal, c'est la conviction qui involontairement se raffermit de plus en plus en moi: qu'en conséquence de la malencontreuse position où l'intrigue, la vanité, le fanatisme ont mis notre malheureux pays, ni moi ni mes amis nous ne serons en état de prendre une part active aux arrangements définitives. Il y aura de trop grands sacrifices à faire; une dure nécessité réglera toutes ces relations, une nécessité que nous saurons subir, mais dont nous ne saurions être les interprêtes vis-à-vis de nos compatriotes."

64) S. 87. Görgei I. S. 90 f.

65) S. 88. Strack Beiträge S. 17 f. Nach andern Angaben hätte Guyon nur 8000 Mann und 24 Geschütze, dagegen bei 24 Escadrons unter seinem Befehle gehabt. Die regulären Truppen gehörten den Regimentern Prinz von Preußen Nr. 34 und Erzherzog Ernst Nr. 48 an. Auch eine Compagnie Presburger Nationalgarde wirkte mit.

66) S. 89. Näheres über den Marsch von Tyrnau bis Göding bei Strack S. 15—22, M. H. (Michael Hodža? Miloslav Hurban?) in Nar. Now. Nr. 181 v. 9. November S. 712 und Wr. Ztg. Nr. 315 v. 24. November S. 1159. In Pester Flugblättern hieß es freilich: „Simunić hat sich aus Furcht vor unserer starken gegen ihn anrückenden Macht in's Gebirge zurückgezogen und hat in Eile drei Kanonen zurückgelassen"; oder: „Zuverlässigen Nachrichten zufolge wurde Simunić an einem Tage dreimal geschlagen: bei Nádas, bei Jablonic und bei Senic", und eine „amtliche Mittheilung" vom 8. brachte die „erfreuliche Kunde, daß Simunić geschlagen und ihm vier Kanonen abgenommen wurden." Janotyckh's Tagebuch III. S. 297, 299 und Archiv III. S. 222 f. Allein Klapka Nationalkrieg I. S. 86 f. klagt nicht ohne Grund: „So wurde eine der besten Gelegenheiten versäumt, die bei Schwechat erlittene Schlappe auszuwetzen und durch eine glänzende Waffenthat, als gutes Vorzeichen für den kommenden großen Kampf, ermuthigend und erhebend auf den Geist der Armee und des Volkes zu wirken." Besonnene Fachmänner aber setzten die Kriegsthat Simunić', wenn auch in kleinem Rahmen, den gelungensten Unternehmungen solcher Art an die Seite. „Dieser Marsch Simunić'", heißt es in einer über „die magyarische Revolution" (Zweite Auflage, Pest, Heckenast 1850) erschienenen Schrift S. 61 f., „war eine der gewandtesten Waffenthaten im ungarischen Kriege; selbst die magyarische Partei zollte seinem meisterhaften Zuge hohes Lob und zählte ihn fortwährend zu den gefährlichsten kaiserlichen Generalen." Und im M. S. Heller's v. Hellwald lesen wir: „Der Rückzug des F. M. L. Simunić aus dem Waag-Thal auf Göding ist ein schönes Manoeuvre und wird in der Kriegskunst bleibend sein."

67) S. 90. Pröhle „Aus dem Kaiserstaat" S. 249 f. Der Verfasser befand sich nach dem Einzug der kaiserlichen Truppen in Presburg und macht als Deutscher die Bemerkung: „Gegenüber der Indifferenz und den Verirrungen der Deutschen muß uns der nationale Eifer der Slovaken mit Bewunderung und, wenn wir an die Zukunft und an die übrigen slavischen Stämme denken, mit Besorgnis erfüllen. Sie haben in dieser Zeit natürlich viel gelitten" ꝛc. Eine Scene auf dem Schlosse der

Gräfin Elisabeth Erdödy, geb. Mayer, Witwe des gewesenen ungarischen Hofkanzlers Joseph Erdödy (geb. 1754, gest. ?), von ihrer Herkunft allgemein unter dem Namen „Fiaker-Liesel" bekannt, schildert novellistisch, allein nicht ohne historischen Hintergrund, Martini in: „Bilder aus dem Honvédleben" (Kober und Markgraf 1860) S. 175—181. Über Baron Johann Jeszenák, „Commissär der Republik in der Slovakei", der sich „so ziemlich nach dem Vorbilde des Plenipotentiärs Ledru Rollin und des französischen Schreckens-Conventes betragen haben" soll, s. Levitschnigg „Kossuth und seine Bannerschaft" II. S. 114—116. Über einige mährische Opfer der magyarischen Verfolgungswuth, s. Nár. Nov. Nr. 194 v. 24. Nov. S. 764: „Z Moravy", wo ein Mährer Průdek, der auf der Festung Leopoldstadt gefangen gehalten wurde und für den seine Brüder in Mähren Kostgeld zahlen mußten, und ein aus Zlin gebürtiger Wanderbursche Johann Hrobařik genannt werden, welcher letztere in Rosenberg, Liptauer Comitat, aufgeknüpft wurde. „Wartet ihr Henker", soll er vor seinem Tode ausgerufen haben, „ich bin der letzte aus Mähren den ihr schuldlos hinrichtet; dann kommt die Reihe an euch!"

68) S. 90. Brünner Tages-Courier Nr. 141 v. 14. Nov. S. 564. Die Signale sollten von den k. k. Finanz-Wachposten in Welká und Sudoměřic ausgehen, auf dem Antoni-Berge ober Blatnic ein Feuer sichtbar gemacht und von da durch weitere Zeichen die Kunde tiefer in's Land hinein befördert werden.

69) S. 91. Slovakische Correspondenz der Nár. Nov. Nr. 194 v. 24. Nov. S. 764 f. — In einem Berichte an den Feldmarschall vom 11. November klagte Simunić daß er noch immer keinen Auditor habe, was ihn nöthige die ergriffenen compromittirten Individuen nach Olmüz zu senden.

70) S. 91. Janotyckh's Archiv III. S. 444—446. Der Notar Dohány in Jablonic, der dem Geistlichen in Hradiště einen Auftrag des kaiserlichen Oberbefehlshabers zu überbringen hatte, stellte sich statt dessen dem Hauptmann Xivković in Jokö, der ihn an Ordödy schickte. Von diesem und dessen Officieren kam darauf ein Schreiben dto. Nádas 1. December: „Der tapfere Soldat, der mit der Waffe in der Hand seinen Feind offen und ehrlich bekämpft, stehe nicht auf solche Lumpenpapiere an, um durch dieses niedrige Mittel der Aufwieglerei seinen Zweck zu erreichen; das Brigade-Commando fühle sich aufgefordert, den Herrn Generalen zu ersuchen, sich in Zukunft der Verbreitung von derlei Proclamationen zu enthalten."

71) S. 91. Johann Balogh, ein Demagog der gemeinsten Sorte, der sich „in Vidin seiner Vaterschaft an der gräulichen Mordthat auf der Budapester Schiffsbrücke noch gerühmt haben soll"; Levitschnigg a. a. O. II. S. 190.

71b) S. 92. Siehe über diese Vorfälle die großsprecherischen Berichte von ungarischer Seite in Janotyckh's Archiv III. S. 343, 350 f., 358—360, 420, den Bericht Kosztolányi's aus Presburg 20. November in der Pester Ztg. Nr. 839 S. 5064 f. und Klapka Nationalkrieg I. S. 101. Es stehen uns, um über diese einseitigen Darstellungen die Gegenprobe anzustellen, keine Berichte aus dem kaiserlichen Lager zu Gebote was jedenfalls dafür zu sprechen scheint daß es durchaus unbedeutende Ereignisse waren. Bei der Unternehmung gegen Magyarfalu wird von ungarischer Seite Hauptmann Söll mit seinen „braven Tyroler Scharfschützen" auszeichnend erwähnt: „eine Zierde unserer Armee und ein vom ganzen Lager mit Recht geehrter und geliebter Held."

72) S. 93. Correspondenz aus Polsterau 20. Nov. in Drarler's „Herold" S. 336: „Die Ungarn sind fort und wir zum Glücke nicht geplündert worden, denn ihre Flucht von Friedau war zu eilig. Indessen ganz leer ging es doch nicht ab;

so wurde z. B. dem Wirthe an der Straße der Wein ausgetrunken, Speck und Fleisch roh weggefressen, die Bienenstöcke geraubt und aus ein Paar Häusern alles, sogar die Kinderfetzen mitgenommen. Allein zur Ehre des deutschen National-Charakters muß ich auch der Wahrheit getreu sagen, daß die deutschen Österreicher (darunter Wiener Schusterbuben von 14 bis 16 Jahren), die sich unter den Ungarn befanden, Wein und Brod meistens bar bezahlten. Einige preußische Schlossergesellen, die ich im Wirthshause sprach, bekannten offen, daß die fremden Gesellen zum Landsturm gezwungen wurden und daß sie sehr schlau unter Stockungarn vertheilt worden waren. Der ungarische Landsturm, reine Magyaren, besteht aus wahren Räubern; in ihrem Benehmen wurden sie jedoch wo möglich noch durch die Kossuth'schen Freiheitsheldinen, meist eckelhaft aussehende Gassendirnen der letzten Classe, an Keckheit Diebs- und Plünderungssucht übertroffen Auffallend war es daß die Wiener nichts von der Belagerung und Einnahme Wiens durch unsere Truppen wußten und über diese Nachrichten ganz verblüfft wurden; blos ein Wiener Legionär wollte durchaus behaupten, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort sei." — Die Kaiserlichen zählten laut Nugent's Dienstschreiben an den Landes-Commandirenden Grafen Spannocchi v. 8. November 5 verwundete Soldaten, 3 todte Pferde. Den Verlust Perczel's fanden wir irgendwo auf 1 Todten, 3 schwer und 11 leicht Verwundete geschätzt; außerdem blieben mehrere Gefangene in den Händen der Kaiserlichen. Ausführlicheres über den Kampf in der Grätzer Zeitung Nr. 239 v. 13. Nov.; darnach hätten die Ungarn ihre Todten und Verwundeten „auf mehr als 18 theils eigenen theils requirirten Wagen" mit sich fortgenommen, so daß „deren numerische Zahl nicht bestimmt werden" könne. Ebenda Nr. 240 v. 14. finden sich die Namen zweier schuldlosen Frauens-Personen, die von Perczel's Kriegern „wie zum Spaß" erschossen wurden; und Perczel's Aufruf v. 26. October, worin er (im Gegensatz zu seinem Unternehmen v. 8. November) die nächstgelegenen steirischen Bezirke versichert hatte daß er „weder die Bestimmung noch die Absicht habe, ein Land und ein Volk mit einer Invasion zu überziehen mit welchem Ungarn immer und insbesondere in letzter Zeit im besten Einvernehmen stand." — Dem gewesenen Militär-Arzt, nun prakticirenden Arzt in Friedau, Letinschegg, der sich furchtlos während des Gefechtes und nach demselben um die Verwundeten angenommen, stattete General Burich im Namen seines Officiers-Corps öffentlichen Dank ab; Gr. Ztg. Nr. 242 v. 16. November. — Perczel's sehr wortreicher Bericht über die kriegerischen Ereignisse vom 8. November findet sich in Janotyckh's Archiv III. S. 292—294. Perczel bewirkte nach dem Friedauer Tage die Beförderung seines getreuen Bangya zum Major.

73) S. 93. Namentlich Pfarrer Jelenić von Dubrava (Dubrovac) und Caplan Fridecký von Prelög, letzterer ein Stock-Magyar in einer ganz slavischen Gegend; dem erstern wurde nachgesagt er habe einen Monat früher die Niederlage Bornemissa's durch Verrath herbeigeführt, ja während des Kampfes auf kroatische Gardisten aus einem Hinterhalt geschossen. Auch Pfarrer Katanec von Koturiba (?), der im September Proviant-Transporte der Kroaten verrathen, als Spion gedient, die Ungarn zum Kampfe gehetzt haben soll, befand sich unter den Eingezogenen.

74) S. 94. In einem Schreiben Bangya's an Zerffi (Janotyckh Archiv III. S. 463—465) lesen wir über diese nichtssagende Affaire: „Perczel war der Held des Tages. Alle Augenblicke sah man ihn mit seinem schwarzen Republicaner-Hute mit rother Feder im heftigsten Kugelregen von einer Batterie zur andern eilen; dort angelangt stellte er sich neben die Mündung der Kanone, besah aus seinem Fernrohr die Stellung des Feindes und alsbald wird aus dem Feldherrn ein Artillerist. Seine

Schüsse waren aber auch gut angebracht; denn kaum brannte die Kanone ab, so sah man den Feind aus den Schanzen laufen und hörte ein Wehklagen zum Erschüttern." S. auch Perczel's Bericht, ebenda S. 410—412. Die Kroaten zählten während des fünfstündigen Artillerie-Feuers 2 Todte und 5 Verwundete.

75) S. 94. Batthyányi's pomphafter Bericht in Janotyckh's Archiv III. S. 331—333.

76) S. 95. Auszüge aus den amtlichen Berichten Gál's an Vörös vom 23.—28. October 1848 brachte J. B. Weis Österr. Volks-Ztg. 1850 Nr. 152 v. 5. Juli S. 603 f. Nach der Execution im Lager bei Világos am 24. October ließ Gál dem Henker-Zigeuner 15 Stockstreiche aufmessen „weil er sich durch ohrfeigen der Erhängten das gesetzliche Urtheil zu verhöhnen erfrechte." Bezeichnend ist, daß Gál am 28. in Pankota seinem weitern Vorgehen Einhalt that, „bis sein bisheriges Verfahren nicht beurtheilt und er für das künftige mit einer neuen Instruction versehen sein werde, da der Regierungs-Commissär für den Landsturm die vielen Opfer des Aufstandes nicht zu billigen scheine."

77) S. 95. „Presse" Nr. 111 v. 12. Nov. 1848 S. 436, Correspondenz aus Szegedin vom 19. October: „Rózsa Sándor der berüchtigte Räuberhauptmann wurde, wie wir erwarteten und hofften, pardonnirt. Als dies vorgestern dem Volke bekannt gemacht wurde, weilte Rózsa schon in unsern Mauern. Auf jedem Schritte folgten ihm Tausende von Menschen; jeder will den gewesenen Räuberhauptmann sehen. Sein Äußeres ist durchaus nicht bewundernswerth, aber seine Geschicklichkeit und sein Verstand rettete ihn oft aus den Händen der Gerechtigkeit. Gott gebe daß er der Abdel-Kader Ungarns werde, denn er ist wahrlich ein Sohn der Wüste. Er wird mit 150 Mann in das Lager ziehen."

78) S. 96. Vetter's Dankschreiben an den Landesvertheidigungs-Ausschuß für seine Ernennung zum General in Janotyckh's Archiv III. S. 284 f.

79) S. 96. Ungarische Berichte über die Affaire bei Lagerdorf ebenda S. 290 f. 341—343. Damianich lobte nicht blos die ausnehmende Tapferkeit der „freiwilligen Männer", sondern stellte ihnen auch das beste Sittenzeugnis aus: „Wenn man diese Leute kämpfen sieht", hieß es in seinem amtlichen Berichte, „glaubt man die Söhne der Wüste vor sich zu sehen; bald auf dem Berg bald im Thal sieht man sie in größter Schnelligkeit auf ihren Pferden dem Feinde nachjagen; bald treiben sie mit der schlauesten Achtsamkeit das erbeutete Vieh vor sich her und, wenn sie vom Feinde bemerkt werden, nehmen sie ihn ihren Fang verlassend sogleich auf's Korn und kehren wieder zu ihrer Beute zurück. Ihr besonders gutes Betragen gereicht ihnen zur Ehre. Rózsa Sándor schenkte vielen Gefangenen die er machte großmüthig das Leben, und den Weibern die Säuglinge an der Brust trugen schenkte er Geld auf Lebensmittel." Dagegen heißt es in einer amtlichen Proclamation des Temesvárer k. k. Kriegsrathes v. 21. November: „Die Ortschaft Lagerdorf wurde durch eine Horde unter Anführung des berüchtigten Räubers Rózsa eingeäschert, ausgeraubt, die Einwohner ohne Unterschied von Alter und Geschlecht niedergemetzelt, der pensionirte Salz-Einnehmer Schmidt, ein neunundsiebenzigjähriger Greis, sammt seiner Gattin hingeschlachtet, und dies wahrscheinlich unter den Augen von Officieren die ehemals in der k. k. Armee dienten und denen der Kriegsgebrauch und das allen civilisirten Nationen stets heilige Völkerrecht nicht unbekannt sein kann."

80) S. 96. Aus einem uns nicht näher bekannten Blatte: „Der Serbe" brachten die Mor. Nowiny eine Correspondenz aus Berkasovo v. 13. November, nach der die Zahl der in Piroš um's Leben gekommenen Serben, deren Leichen zum Theil in den Kuku-

ruz-Feldern gefunden wurden, gegen anderthalbhundert betragen hätte. „Ein gewisser Plačko aus der Stadt in seine Wohnung zurückkehrend traf da die Leiche seines erschlagenen Bruders und besorgte einen Sarg, als jener Wütherich (der calvinische Pfarrer) mit seiner Rotte neuerdings in Plačko's Wohnung erschien, die Leiche aus dem Sarge warf, ihn selbst hineinthat und mit eigener Hand tödtete." Wir überlassen natürlich die Verantwortlichkeit für die Wahrheitstreue dieser Berichte dem erwähnten Correspondenten und glaubten dieselben nur als Zeichen der Zeit nicht übergehen zu sollen.

81) S. 96. Janotyckh's Archiv III. S. 192—196.

82) S. 97. Aufruf von Ludwig Freiherrn v. Piret, k. k. FML. und commandirenden General im Banat v. 31. October, Kundmachungen des „versammelten k. k. Kriegsrathes" vom 6. (betreffend Vukovics) und 12. (betreffend Kulterer), und die o. a. Proclamation v. 21. November. — Der im Texte erwähnte Eid lautete im wesentlichen dahin: „dem constitutionellen Kaiser und König treu und gehorsam zu sein, die Verfassung zu beobachten und zu beschützen, den k. k. Generalen und Vorgesetzten zu gehorchen, gegen jeden Feind in und außer der Festung Temesvár auf den Umkreis von zehn Meilen zu jeder Zeit zu streiten, die Truppen und Fahnen nie zu verlassen, und auf diese Weise mit Ehre zu leben und zu sterben."

83) S. 98. Über die Affaire bei Lippa am 13. Nov. 1848 konnten wir leider einen einzigen etwas eingehenderen Bericht von Czets in Klapka's Nationalkrieg S. 149—151 benützen. Darnach hätten die Ungarn 50 Mann an Todten und Verwundeten verloren, die Kaiserlichen aber 300, „meistens Walachen". S. dagegen „Temesvár im Jahre 1849" S. 52: „Bei dieser Expedition war es das erste- und einzigemal wo die Mitwirkung des Landsturmes mit aller Vorsicht in Anwendung gebracht wurde. Der Versuch mislang vollkommen, indem die Landstürmler die vor dem Feinde flohen sich auf dem Heimwege Eigenmächtigkeiten und hie und da selbst Plünderungen erlaubten. Major Anthoine nahm Lippa nach einem eben so hitzigen als rühmlichen Kampfe auch ohne Landsturm ein." Den Einwohnern von Lippa wurde eine Brandschatzung von 25.000 fl. auferlegt.

84) S. 100. Czets in Klapka's Nationalkrieg II. S. 191 f.: „Er war ein gewandter tüchtiger Officier voll Talent und militärischer Kenntnisse; aber es fehlte ihm die Begeisterung für die Sache der Freiheit, das National-Bewustsein lebte in ihm durch den langen österreichischen Dienst erdrückt nur noch in schwach glimmender Asche."

85) S. 102. Bericht Balinte's in: „Die Romanen der österreichischen Monarchie" (Wien Gerold 1849/50) S. 72—75.

86) S. 103. Näheres über dieses Gefecht im „Winterfeldzug des Revolutions-Kriegs in Siebenbürgen" S. 139—142 vgl. mit: Beiträge zur Kenntnis Sächsisch-Reens (Hermannstadt 1870) S. 194—204. Auf szeklerischer Seite commandirten bei Szent-Iványi Oberst Franz Dorsner von Dornimthal und Oberst-Lieutenant Joseph Betzmann vom I. Szekler Gr.-Inf.-Reg. Urban verlor vom Feldwebel abwärts 36 Mann; Lieutenant Hönig vom II. Romanen-Gr.-Inf.-Reg. fiel im Kampfe, Lieutenant Thomas Kalliwoda vom Militär-Gränz-Cordon, schwer verwundet, wurde von den nachrückenden Szeklern getödtet.

87) S. 104. „Aus Siebenbürgen, 15. November" im Const. Bl. a. B. Nr. 135 v. 5. December, Zweite Beil. In den o. a. „Beiträgen" findet man das namentliche Verzeichnis von 8 Männern und 1 Frau, „gewiß die Mehrzahl der daheimgebliebenen Bürger deutscher Nationalität," die bei der Katastrophe zu Grunde gingen; erst

hieher gehört denn auch die von uns Bd. I. S. 145 nach Boner's Mittheilung erzählte Mishandlung des Regener Bürgers Lutsch. Den im Texte angeführten Befehl Dorsner's, heißt es in den „Beiträgen", habe er mit Thränen im Auge gegeben; denn er selbst habe nur höherer Weisung gefolgt. Letztere könnte nur von Berzenczei ausgegangen sein, der übrigens damit nur ein Wort Napoleon's vor der Katastrophe von Moskau nachäffte.

88) S. 105. Winter-Feldzug in Siebenbürgen S. 143–151. Der Parlamentär Gedeon's vor Maros-Vásárhely war Lieutenant Friedrich Lacroix de Laval von Savoyen-Dragonern. Der Verlust der Szekler betrug nach dem „Soldatenfreunde" 1853 Nr. 3 v. 8. Jänner S. 17 an Todten Verwundeten und Gefangenen über 100 Mann; von den Kaiserlichen fiel ein Landstürmler. S. auch Correspondenz v. 9. Nov. der „Pester Zeitung" 1848 Nr. 836 v. 24. November: „Was nützt es uns daß das sächsische Städtchen ganz und gar durch Plünderung und Brand zu Grunde gegangen ist, da wir Vásárhely und damit fast ganz Siebenbürgen verloren haben." — Unter den Gefangenen von Radnot befand sich Rittmeister Gregor von Pünkösty vom 11. Husaren-Regiment.

89) S. 107. Czetz (Bem's Feldzug in Siebenbürgen) weiß nicht genug von der bewundernswerthen Haltung der Háromszék zu erzählen: „Die Bewohner des Háromszéker Stuhles während der Dauer des Krieges von allen Seiten angefeindet haben sich standhaft gehalten, eine so heroische Ausdauer, solch alles umfassende, alles gestaltende Energie, eine solche wahrhaft römische Tugend und Festigkeit bewährt, daß ihr Name in der vaterländischen Geschichte als ein glänzendes Meteor strahlen, die Muse der Geschichte ihre Thaten mit goldenen Buchstaben in das Buch der Heroen aller Jahrhunderte verzeichnen wird"; S. 58 f. Die ganze männliche Bevölkerung habe zu den Waffen gegriffen und die weibliche sei nicht zurückgeblieben; „manche derselben zogen sogar in Männerkleidern mit in den Kampf und zeichneten sich durch verwegene Bravour aus; oft genug jagte die gute Hausfrau den Herrn Gemahl oder Sohn mit einem Topfe siedenden Wassers oder einem Bratspieße wieder in das Lager zurück wenn sie sich unterstanden dasselbe aus Bequemlichkeit oder Feigheit zu verlassen"; S. 136 f. Übrigens berichtet hier überall Czetz nicht als Augenzeuge sondern nur vom Hörensagen, und schneidet dann noch mehr auf als sonst oft genug.

90) S. 107. Wortlaut der vom 12. November datirten Háromszéker Adresse und des Hermannstädter Bescheides vom 16. im „Winter-Feldzug in Siebenbürgen" S. 152 f. und „Die Romanen der österr. Monarchie" S. 85–91.

91) S. 107. Näheres über diese Personal-Änderungen s. „Die Romanen d. österr. Mon." S. 95—101.

92) S. 108. In den „Reminiscenzen" heißt es, die dem Landsturm beigegebenen kaiserlichen Officiere und Cavallerie-Abtheilungen hätten alles mögliche gethan die Rachgier und Raubsucht der Romanen zu zügeln; sie durchstreiften mit gezogenen Säbeln während des anderthalbstündigen Durchzuges der Landstürmler die Straßen auf und ab, und jagten mit Hieben über Kopf und Rücken einzelne Ausreißer und Nachzügler die sich in die Häuser schleichen und plündern wollten in die Reihen zurück. Nach Janeu dagegen (Die Romanen der öst. Mon. II. S. 10) waren es nicht die Walachen sondern die ihnen nachrückenden sächsischen Garden, die sich Räubereien erlaubten, „worüber die Stadtvorsteher sich mittels eines Schreibens an den commandirenden General beklagt, das Benehmen der Romanen im Gegentheil als musterhaft dargestellt haben." Auch Severu sagt in seinem Berichte (a. a. O. II. S. 100) ausdrücklich: „Gegen 30.000 Romanen durchzogen diese Stadt, deren Grausamkeiten gegen die

Romanen noch im frischen Angedenken waren, ohne einen Halm zu brechen." Das letztere bestätigt der dem Landsturm beigegebene Hauptmann Gratze (a. a. O. II. S. 218). Rücksichtlich der „Reminiscenzen" ist zu bemerken, daß leider nicht alles in dem Buche eigene Reminiscenz, sondern oft genug Reminiscenz von anderswo Gelesenem oder Gehörtem ist. Wie vorsichtig man überhaupt sein muß, die theils von magyarischer theils von romanischer Seite gebrachten Berichte über haarsträubende Grausamkeiten der andern Seite als buchstäblich wahr anzunehmen, dafür möge ein Beispiel gelten das uns gerade zur Hand liegt: „Ein Haufe Szekler" — so lesen wir an einem Orte — „zieht gegen das romanische Dorf Kalota in der Nähe von Sz. Királyi (bei Bánffy-Hunyad) mit der weißen Fahne an der Spitze; die Bewohner von Kalota erwiedern den Gruß, stecken gleichfalls die weiße Fahne auf, reichen ihnen die Hände zum Brudergruß, nehmen sie in ihre Häuser auf; in der Nacht erheben sich die Szekler, fallen über ihre Wirthe her und erschlagen sie." Ein anderer Bericht dagegen lautet: 3000 Romanen unter Darabantin und Cortesin stoßen auf dem Marsche aus dem Zarander Comitate gegen Bánffy-Hunyad am 7. November beim Orte Zám-Szintkraj (romanisch: Kalota-Szent-Király) auf eine Abtheilung Magyaren und fordern sie auf die Waffen zu strecken; diese aber antworten mit Flintenschüssen, worauf die Romanen über sie herfallen, sie in die Flucht schlagen und das Dorf in Asche legen; über Nacht ziehen aber die Magyaren Verstärkungen an sich, greifen die Romanen an und treiben sie, die bald ihr Pulver verschossen haben, in's Gebirge zurück. (Die Romanen d. österr. Mon. II. S. 12 f.) Es scheint uns keinen Zweifel zu leiden, daß es eine und dieselbe Begebenheit sei die hier in so verschiedener Weise erzählt wird; dabei hat uns die letztere Version die größere Wahrscheinlichkeit für sich.

93) S. 108. Jancu in seinem Berichte (a. a. O. II. S. 10 f.) erzählt: „Als die Romanen den Ort besetzten, fanden sie eine Menge in Kalkgruben von den Magyaren hingeworfener und auf diese teuflische Art erstickter Romanen, dann gebrandmarkte und verstümmelte Leichen von romanischen Priestern — hinreichender Anlaß zur Aufstachelung ihrer Rachsucht."

94) S. 110. Das Kossuth'sche Verdict wider die Nationalgarde von Dées „wegen ihres beispiellos feigen Benehmens" in Janotyckh's Archiv III. S. 516. — Hinsichtlich der Geldbußen, die nun nacheinander den von kaiserlichen Truppen besetzten Orten auferlegt wurden, führt Jancu (S. 101 f.) einen etwas spätern Erlaß v. 18. November an worin es hieß: „Durch das auf diese Art eingehende Geld hofft man einen ziemlich ergiebigen Fond zu erhalten, womit man in den Stand gesetzt werden wird, den durch die Wuth des Feindes an ihrem Eigenthum Verunglückten eine Aushilfe zukommen zu lassen."

95) S. 112. Winterfeldzug in Siebenbürgen S. 169—172. Ganz verschieden, wie es scheint auf die kurzen Andeutungen bei Czetz (Bem's Feldzug S. 68) gestützt, erzählt die Affaire bei Szamosfalva der „Österr. Soldatenfreund" 1853 S. 18; der Ort sei bei dem Anrücken der Kaiserlichen in Brand gerathen, Urban habe die Rebellen durch das brennende Dorf verfolgt; außerhalb desselben aber habe „die etwas unordentlich debouchirenden Kaiserlichen" ein heftiges Kartätschen- und Kleingewehrfeuer der vortheilhaft postirten Rebellen empfangen ꝛc. Czetz a. a. O. S. 69 meint auch, Urban hätte sich durch jenen Unfall „wirklich für so sehr geschlagen" gehalten, „daß er bis Válaszút zurückwich, von wo ihn erst am dritten Tage die Klausenburger Friedens-Deputation in das Weichbild der Stadt hereinholte." Wieder anders erzählt die Begebenheit derselbe Czetz in Klapka's Nationalkrieg II. S. 203. —

Über Ereignisse und Zustände in Klausenburg s. Janotyckh's Archiv III. S. 363—366 aus der Pester Zeitung v. 26. November.

96) S. 113. Winterfeldzug in Siebenbürgen S. 175 f.

97) S. 114. Über das Treffen bei und die Einnahme von Dées s. Winterfeldzug in Siebenbürgen S. 179—181. Beim Einmarsch in den Ort wurden die Kaiserlichen mit Flintenschüssen aus den Häusern empfangen; Rittmeister Anton von Lambert von Mar-Chevaurlegers stürzte von 5 Kugeln getroffen vom Pferde. Sonst hatten die Kaiserlichen 10 Mann und 16 Pferde an Todten und Verwundeten, die Ungarn verloren mit den Gefangenen über 100; außerdem fielen mehrere Munitions- und Proviant-Wagen nebst unterschiedlichem Gepäck in die Hände der Sieger. Wie unmenschlich die Ungarn während ihres viertägigen Aufenthaltes in Dées gehaust, läßt das officielle Verzeichnis der Menschenopfer des siebenbürgischen Revolutionskrieges schließen, wo 26 Personen aufgezählt werden die durch sie vom Leben zum Tode gebracht wurden. Auf seinem Verfolgungsmarsche von Dées gegen Nagy-Somkút ließ Urban 32 aufgeknüpfte Romanen-Leichen herabnehmen und beerdigen. Urban hatte ein Recht, in einer Proclamation die er nach seiner Ankunft in Klausenburg herausgab — a. a. O. S. 182 ff. — sich und seine Truppen zu rühmen: „Die feigen feindlichen Führer sind mit ihren Concubinen entflohen, haben ihre Rebellen-Horde sich selbst, ihre Kranken uns überlassen; wir haben letztere brüderlich gepflegt, sie sind sicher. Ich hatte das volle Recht Dées, wo wüthende Weiber meuchelmörderisch auf meine Truppen geschossen, in Asche zu legen; die Stadt wurde von Brand und Plünderung verschont." Zum Schluße ermahnt er seine Romanen „keinen Gefangenen zu mishandeln oder gar zu tödten, das geraubte und getheilte Gut der Herrschaften ungesäumt zurückzustellen, die Waldungen nicht anzugreifen, überhaupt jede schändliche Gewaltthat bei Todesstrafe zu unterlassen." — Über Urban's kategorische Aufforderung an die Stadt Nagybánya sich zu unterwerfen und der Gemeinde angsterfülltes Bestreben diesem Gebote nachzukommen s. Janotyckh's Archiv III. S. 465—467.

98) S. 114. Czetz Bem's Feldzug S. 76—78. Noch am 13. December klagte Berzenczei den Ober-Commissär Vay an, derselbe habe theils durch Ungeschicklichkeit theils durch schlechten Willen alle Bestrebungen der Szekler vereitelt und den Fall Siebenbürgens herbeigeführt. Zugleich beantragte er daß „Statarial-Commissionen" abgeschickt werden „die den Galgen an ihrer Seite haben" und durch Terrorismus die Achtung vor dem Gesetze herstellen. Auch Besze empfahl den Commissionen Terrorismus ꝛc. Janotyckh's Tagebuch III. S. 320 f.

99) S. 115. Vollständiger Wortlaut s. Winterfeldzug in Siebenbürgen S. 150 f.

100) S. 116. Eine Compagnie Karl Ferdinand und eine halb-invalide Compagnie Romanen-Gränzer unter Befehl des Ober-Lieutenants, ehemaligen Waldbereiters im 1. Rom.-Gr.-Inf.-Regm. Ferdinand Kermpotich; ihre Artillerie bestand in einer zweipfündigen Čaikisten-Kanone.

101) S. 116. Am 6. December 10 Uhr V. M. wurden vier Männer, drei davon schon öfter wegen Diebstahl Raub Gewaltthätigkeit bestraft, die von einer Streifwache am 15. November auf der Straße von Valassina mit langen Messern ausgerüstet ergriffen worden, in Mailand mit Pulver und Blei hingerichtet; drei Tage später erfolgte ein neues Todesurtheil gegen einen gewissen Giu. Martignoni, das aber wegen untadelhaften Vorlebens des Verurtheilten in fünfjährige Zwangsarbeit in Eisen umgewandelt wurde; s. Mailänder „Raccolta" I. S. 295 f. 299 f.

102) S. 117. Wir finden zwar ausführliche Nachricht von einem Ausfall der Venetianer am 19. November, gegen den der kaiserliche General Ric. Mastrović und

Oberst Georg Jelačić Commandant von Mestre, bei Zeiten davon benachrichtigt, so klägliche Anstalten getroffen, daß die Ausfallenden, meist Crociati, durch verstellte Flucht ihrer Gegner in den Ort hineingelockt, sodann unversehens in die Mitte zweier Feuer genommen und da jämmerlich zugerichtet worden — 200 todt und 700 gefangen —, so daß nur wenig nach Malghera zurückgekommen seien Nachricht von dem großen Unglück zu bringen. Wenn uns aber diesen detaillirten Angaben gegenüber schon das gänzliche Stillschweigen der Memoiren Pepe's, der „Raccolta" und anderer venetianer Berichte stutzig machen mußte, so war doch das Verstummen unserer eigenen Quellen, sowohl der officiellen „Kriegsbegebenheiten" als des sehr eifrigen Σ Correspondenten „vor Venedig" des Const. Bl. a. B. geradezu entscheidend. Wohl unterläßt es das letztgenannte Blatt ebensowenig als die A. A. Ztg. und andere Journale, obige Erzählung seinen Lesern ausführlich mitzutheilen, allein es bringt sie aus einer tyroler Zeitung, dem „Boten für Tyrol und Vorarlberg", dieser beruft sich auf „verläßliche" Nachrichten aus Verona, und letzteren dürfte einfach folgendes Zusammentreffen von Umständen zu Grunde liegen: In Padua hörte man am 19. November von Venedig her Kanonendonner der von 11 Uhr V. M. bis gegen 5 Uhr N. M. währte; andern Tags vermeinten österreichische Officiere gewisse Paduaner Gesichter etwas „lang" zu finden und zogen daraus den Schluß, es müsse am Saume der Lagunen einen neuen Kampf gegeben haben der für die Sache des freien Italien ungünstig ausgefallen sei; die Berichtigung „es habe nur ein Manoeuvre keineswegs ein Ausfall stattgefunden", galt ihnen als leere Ausflucht (Correspondenz aus Padua vom 20. Nov. A. A. Ztg. Nr. 332 v. 27. S. 5136), und darnach thaten die Phantasie und Fama das weitere dazu. Daß aber um dieselbe Zeit in der That eine große Musterung und Waffenübung der Guardia civica auf dem Mars-Felde von Venedig stattgefunden habe, erfahren wir aus P. Contarini Memoriale Veneto storico-politico (Capologo 1850) S. 125. — Von Geschichtswerken über die ober-italienischen Kriegs-Ereignisse ist es allein der sehr unkritische „Feldzug der Österreicher in der Lombardie unter dem Gr. FM. Radecký" (Stuttgart, Heinrich Köhler, 1854, neue Ausgabe), wo S. 145 die Erzählung des Tyroler Boten, und zwar ganz mit dessen Worten, aufgenommen erscheint.

103) S. 117. Die Venetianer „Raccolta" enthält V S. 123 einen Tagesbefehl Pepe's, womit er einen Officier der neapolitanischen Freiwilligen Vincenzo Statella, der sich ohne Urlaub auf mehrere Monate in seine Heimat begeben hatte und zurückgekehrt entschuldigen wollte er habe dies bei einem „freiwillig" Dienenden für kein so großes Verbrechen gehalten, einfach aus dem Dienste entfernte. Ein anderer Tagesbefehl Pepe's vom 12. November sowie ein Decret der Triumviren vom 17. December („Raccolta" S. 99 und 308 f.) waren gegen jene Officiere gerichtet, die sich unter dem Vorwand von Krankheit oder von Privat-Geschäften dem Dienste entzogen, aber dabei ihren Sold fortbeziehen zu können meinten.

104) S. 117. Mitglieder der Commission waren: Antonovich, Lazanéo, Naratovich, Petronio, offenbar geborne Dalmatiner oder Istrianer; zwei ihrer Aufrufe „ai giovani dalmato-istriaci desiderosi di combattere per l' indipendenza italiana" („per combattere in campo aperto l' austriaca tirannide") bringt die „Raccolta" V S. 116 f. 375 f. In dem ersteren hieß es u. a.: „No, l' Istria e la Dalmazia marittima non sono, no possono essere, non saranno mai germaniche o slave, chè non lo consentono natura nè la storia delle politiche loro vicende, non la lingua, la religione, i costumi."

105) S. 118. Johann Debrunner Erlebnisse der Schweizer-Compagnie in Venedig (Zürich und Frauenfeld, Chr. Beyel 1850) S. 121—123.

106) S. 119. Die römischen Freiwilligen nahmen eine von dem dankbaren Venedig ihnen geweihte Fahne mit, die ihrem Kriegs-Minister überreicht und zum bleibenden Andenken auf dem Capitol aufbewahrt werden sollte. — Den römischen Gebieten gehörten in Venedig vier „Legionen" an, die zusammen ein Bataillon von 1000 Mann bildeten, und Pepe wartete nur auf die Gelegenheit wo er sie nach einer kühnen Waffenthat als „die tausend Römer" würde anreden können. Ihrem Commandanten aber, dem rasch zum General-Lieutenant beförderten Ferrari, wußte Pepe nichts gutes nachzurühmen; Pepe Histoire des révolutions etc. S. 209—212.

107) S. 119. Debrunner schildert im 9. Capitel S. 111—117 unter der Überschrift: „Die schlimmste Zeit" den Zustand der venetianer Spitäler als überaus mangelhaft; „Gleichgiltigkeit der Ärzte, Nachlässigkeit der Wärter, Zudringlichkeit der Capuciner" hätten zusammengewirkt, den armen Kranken den Aufenthalt daselbst zu einer wahren Pein zu machen. Dazu kamen manche Eigenthümlichkeiten der transalpinischen Spitals-Einrichtungen die dem ungewohnten Deutschen kein besonderes Vertrauen einflößen konnten. „Daß die Medicin in einer großen Flasche gegeben wurde die auf einmal ausgetrunken werden mußte, kam meinen Schweizern gar befremdend vor; es erinnerte sie allzusehr an die daheim in der Vieharzneikunst gebräuchlichen Roßtränke." Das Aderlassen war den Wärtern überlassen, die damit so roh umgingen daß oft förmliche Wunden entstanden die erst nach Tagen zuheilten; einem Thurgauer wurde bei einer solchen Gelegenheit der Arm so übel zugerichtet daß er zeitlebens ein Krüppel geblieben wäre, hätte ihn nicht der Tod auf anderem Wege von seinem Übel befreit. Wenn etwas von den Leidenden dankbar empfunden wurde, so war es die liebevolle Sorgfalt eines Vereins edler venetianer Damen — Teresa Mosconi-Papadopoli, Elena Michiel-Giustinian, Antonietta dal Cerè Benvenuti standen an der Spitze desselben —, welche die Verwundeten besuchten, für die Aufnahme einzelner in Privat-Häuser sorgten, den Kranken Pomeranzen Citronen Eis und andere Erfrischungen zukommen ließen, Sammlungen von Geldbeiträgen Linnen und Bettzeug veranstalteten u. dgl.

108) S. 119. Das berichtet ausdrücklich der General-Consul Clinton G. Dawkins am 12. December an Lord Palmerston: „Übrigens gewinnt die Partei die Manin entgegenwirkt täglich an Zahl und Kraft. Die den Handelsleuten und der Bevölkerung auferlegten schweren Lasten lassen sie eine schnelle Lösung des gegenwärtigen Standes der Dinge wünschen." Histoire de la République de Venise sous Manin par M. Anatole de la Forge (Paris, Amyot) II. S. 372. Davon weiß der ⧈|| Correspondent der A. A. Ztg. Nr. 346 v. 11. December Beil. S. 5460 allerdings nichts; nach ihm ist in Venedig Überfluß an allem: an Lebensmitteln, an Opferwilligkeit der Einwohner, an Volksthümlichkeit der Regierung.

109) S. 120. Als sich in der zweiten Hälfte October, vielleicht aus Anlaß der Widmung Pepe's, das Gerücht verbreitete die Regierung gehe damit um die werthvollsten Gemälde der Stadt zu veräußern, erhoben „moltissimi Veneziani veri amanti della propria patria" dagegen nachdrückliche Einsprache: „Noi speriamo che un Governo che vanta amor per la patria e zelo per la religione non arriverà mai all' esecuzione di cosa che giammai passò per la mente a barbara dominazione."

110) S. 120 Raccolta V. S. 350 f. Überhaupt zeigte sich die venetianische Geistlichkeit in dieser Beziehung ungemein thätig; siehe z. B. ebenda S. 99—102 die Predigt des Pfarrers Robecco in Vigevano um „carità per Venezia": „Oggi verrà alle vostre case a domandarvi la limosina, indovinate chi? Una mendica, una povera, che una volta era ricca e adesso non lo è più, che una volta era felice e

adesso è nella miseria, che una volta commandava e adesso combatte per non servire, una povera, una mendica illustre, più illustre di quanti illustrissimi abbiate conosciuto, conoscete e conoscerete" — Im November erließ der Circolo italiano einen Aufruf „ai preti d' Italia", von Altar und Kanzel in diesem Sinne zu wirken; ebenda S. 166 f. Der Aufruf ist unterzeichnet von A. Alessandri, Da Camin, Giuriati, Minotto, Sirtori, Varé.

111) S. 121. In der Sitzung des Gemeinderathes vom 6. November hob Nicolò Priuli diesen Gesichtspunkt hervor, indem er gleichzeitig die finanzielle Lage der Stadt bei der Stockung von Handel und Gewerbe und der abgebrochenen Verbindung mit der Terraferma in den düstersten Farben schilderte: „Una casa pei vivi, voglio intendere questo palazzo, un terreno pei morti, voglio alludere al cimiterio, sono le sole possidenze del Comune di Venezia". Raccolta V. S. 161—165.

112) S. 121. In der Raccolta S. 299—302 finden sich die Einnahmen und Ausgaben der Republik im Monate November, und ebenda S. 311—314 Betrachtungen darüber, wo namentlich die Lauheit des übrigen Italien sehr scharf mitgenommen wird: „Questi meschini risultamenti posti in confronto alla urgenza dello scopo ed alle moltiplicate esortazioni che furono adoperate per attenerlo, sono una crudele mortificazione per chi ha fede nella energica volontà del popolo italiano, per chi ne desidera oltre il vantaggio l' onore" etc. — Genua hatte im ersten Eifer für Venedig 1,000.000 votirt, auch die Zustimmung des Ministeriums dafür erlangt; allein von einer Verwirklichung dieses Beschlußes war weiter keine Rede.

113) S. 121. Bullettino ufficiale degli atti legislativi etc. (Venezia Andreola). S. 44—50. Der Gemeindezuschlag betrug 25 Cent. auf die L., wodurch jährlich im Ganzen 600.000 L. hereingebracht werden sollten. Die von der Gemeinde ausgegebenen Noten waren zu 1, 3, 5 Lire. Von der „moneta patriottica" wurden um dieselbe Zeit neben den früheren kleinen Noten auch solche zu 50 und zu 100 L. ausgegeben; Kundmachung des „Consiglio di Reggenza della Banca nazionale" v. 17. November, Bullettino S. 41—43. Es muß übrigens bemerkt werden, daß die provisorische Regierung alles mögliche that das Vertrauen in die Verläßlichkeit ihrer Credit-Operationen durch pünktliche Einhaltung der übernommenen Verbindlichkeiten bei Lust und Kraft zu erhalten. Vom 28. November begann die Auszahlung der Interessen der im Mai und Juni aufgenommenen Anleihen; am 20. December 12 Uhr Mittags wurde eine Summe von 197.333 L. der moneta patriottica, die in anderer Weise ihre Deckung gefunden, den Flammen übergeben; am 27. begann die Ausgabe der Schuldverschreibungen des im Juli und August aufgenommenen Gold- und Silber-Anlehens ꝛc. Bullettino S. 46, 62—64.

114) S. 123. Als vereinzelt uns bekannt gewordenes Beispiel sei hier angeführt, daß vier lombardische Gutsbesitzer, Georgio Raimondi, Massimiliano Stampa, Gia. Poli, Vitalino Crivelli 600 Stück venetianische Actien der italienischen Anleihe, zusammen 30.000 L. zeichneten und dabei die zehnpercentige Prämie bei Abnahme von zehn Stück Actien großmüthig ablehnten. Dr. Hermann von Reuchlin Geschichte Italiens ꝛc. (Leipzig, S. Hirzel 1860) II. 2, S. 136 schreibt: „Nicht zu übersehen ist daß jene offenbar Mazzinistischen Brandbriefe, welche in die Lombardie geschleudert wurden, das nächste Motiv zu diesen Confiscations-Planen waren; um dieser willen sollten also die hervorragendsten kön. piemontesisch gesinnten Familien eines großen Theiles ihres angestammten Gutes beraubt werden! Mazzini konnte sich in jedem Betracht über diese Bestrafung seiner Gegner nur freuen; schließlich aber mußte die Strafe für dieses Durcheinanderwerfen des Mazzinismus und der monarchischen Nationalpartei, womit

Österreich lang seine Gläubigen verblendete, auf Österreich selbst fallen." Viele mögen das recht scharfsinnig und geistreich combinirt finden; wahr ist es aber schon darum nicht, weil das Auftauchen und der Inhalt der Mazzinischen „Istruzioni ai Lombardi-Veneti" erst um die Mitte November, also gleichzeitig wo nicht später als die Proclamation vom 11. in den Mailänder Regierungskreisen bekannt wurde. Wenn sich Reuchlin S. 140 weiter darauf beruft, daß „die österreichische Verfassung . . . die Confiscation als Strafe aufgehoben hatte", so scheint dieser Satz einer missverstandenen, in ganz anderem Sinne und Zusammenhange gebrauchten Stelle bei Schönhals (Erinnerungen II. S. 163: „Die Milde der österreichischen Gesetze kennt keine Güter-Confiscation") seinen Ursprung zu verdanken, wie denn auch sowohl die Bestimmungen als die angedrohten Folgen (Sequestratur) der Proclamation vom 11. November etwas ganz anderes waren als die schon durch den 11. Absatz des Kundmachungs-Patentes zum österreichischen Strafgesetze vom 3. September 1803 gänzlich abgeschaffte „Einziehung der Güter."

115) S. 124. Den Kern seiner trügerischen Beweisführung faßte er in den Satz zusammen: „Il maresciallo non può vedere in essi che, o degli abitanti d'un paese momentaneamente occupato, o dei sudditi del suo imperatore; nel primo caso essi sono sotto la fede della capitolazione e dell' armistizio, nel secondo sono sotto la fede delle parole imperiali espresse nel bando dell' amnistia." — Am 22. November richtete die Consulta lombarda eine von demselben Mauri gezeichnete Denkschrift sowohl an die königliche Regierung als an die Vertreter der beiden Vermittlungsmächte, deren Text die venetianer Raccolta V. S. 215—217 bringt. S. auch daselbst S. 283 f., 297 f. zwei Eingaben des Vorsitzenden des Comités von Mirano, Demetrius Mircovich an die provisorische Regierung von Venedig.

116) S. 126. Die niederösterreichische Stadt, aus deren Wählerkreisen im Juli niemand geringerer als Ernst von Violand in den Reichstag geschickt worden war, Korneuburg, war die erste die es wagte fast unmittelbar nach der Bezwingung Wiens, 4. November, dem Fürsten Windischgrätz und dessen „wohlverdienten Truppen" ihren „innigsten und wärmsten Dank" auszudrücken. „Die Tage der dringendsten Gefahr sind vorüber, der Kampf mit der rebellischen Partei ist zu Ende, die gerechte Sache trug den glänzendsten Sieg davon. Endlich sind die Gutgesinnten befreit aus der Gewalt und Schreckensherrschaft der Rebellen . . . Ruhe Ordnung und Gesetzlichkeit werden wiederkehren, die von unserm gütigen Monarchen gegebene Freiheit . . . wird zur Wahrheit werden und das ganze Volk wird wieder die Segnungen der weisen und gütigen Regierung unseres allgeliebten Kaisers ungestört und unverkümmert genießen." S. den vollen Wortlaut in der Abend-Beilage z. W. Ztg. v. 6. November Nr. 197 S. 771. — Am 13. November beschloß der verstärkte ständische Ausschuß in Krain eine Huldigungs-Adresse an den Kaiser, worin es u. a. hieß: „Gewiß mit blutendem Herzen sahen Sich Eure Majestät genöthigt, als alle gütlichen Wege fruchtlos versucht waren, energische Maßregeln eintreten zu lassen um die so tief erschütterte Ruhe in der Stadt Wien wieder herzustellen und den Gesetzen jene Achtung zu verschaffen ohne welche eine Regierung eine Unmöglichkeit ist. Es ist gelungen, Ruhe und Ordnung werden wiederkehren" ꝛc. Besondere Beilage z. Laib. Ztg. v. 18. November. Eine ähnliche Adresse, in italienischer deutscher slovenischer und kroatischer Sprache abgefaßt, gelangte aus der Stadt Triest an das kaiserliche Hoflager; den Wortlaut derselben haben wir nicht kennen gelernt. — Am 1. Dec. 1848 veranstaltete das privilegirte Schützen-Corps von Jičin in der Dechantei-Kirche ein feierliches Todtenamt „für den auf kanibalische Weise in Wien gemordeten k. k. Kriegs-Minister Latour so wie für alle die

bei dem Kampfe zur Aufrechthaltung des österreichischen constitutionellen Staats, der Gesetze und zur Unterdrückung der Anarchie als blutige Opfer in und bei Wien fielen."

117) S. 126. Nach einer Correspondenz des J. d. ö. Lloyd Nr. 261 vom 21. December (s. auch Gatti Ereignisse d. J. 1848 in der Steiermark S. 288) wären die den Grätzer Legionären begegnenden Gränzer dieselben gewesen die unmittelbar nach der Einnahme Wiens die gefangenen Grätzer Akademiker im Schwarzenberg-Garten bewachten. Nach andern Berichten erfolgte die Ablieferung der Waffen erst am 21. — Ein Gerücht, daß eine Deputation der Prager Studentschaft den F. M. L. Khevenhüller um Überlassung von Kanonen gebeten habe, wurde aus ihrem eigenen Schoße in Abrede gestellt; „Bohemia" Nr. 213 v. 4. November. Anderseits floßen allerdings „Beiträge zur Armirung der akademischen Legion in Prag" noch fortwährend ein; so z. B. in der Zeit v. 6. September bis 26. October 2937 fl. 57 kr. Beil. zur „Bohemia" Nr. 216 v. 8. November.

118) S. 126. Erlaß des Gouverneurs Grafen Wickenburg v. 5. November; abgedruckt bei Gatti S. 287. — Petition des uniformirten Bürger-Corps von Grätz an den Gouverneur v. 12. November 1848, s. Ebersberg's Zuschauer Nr. 179 v. 1. Dec. S. 1469 f.

119) S. 127. Correspondenz aus Krakau 15. Nov., Const. Bl. a. B. Nr. 118 v. 18. Nov. 1848.

120) S. 127. Abgedruckt in Drarler's „Herold" S. 375.

121) S. 127. Unter der Rubrik „Patriotische Gaben" berichtete die Wr. Ztg. Nr. 347 v. 30. December S. 1546 von einer Deputation aus dem Dorfe Mieczyszczow die bei Gelegenheit eines in Brzezan abgehaltenen Trauergottesdienstes für Latour, 9. December, in der Kreisstadt erschien und geführt von ihrem Ortsrichter Paul Koszmena 2 fl. 30 kr. überreichte als den Beitrag einer unter ihnen veranstalteten Collecte für „ihren guten Kaiser, der für sie schon so viel gethan und sie mit Gnaden überhäuft hat, während sie ihrer Armuth halber für ihn noch gar nichts thun konnten." Es waren die Tauben der armen Witwe!

122) S. 129. Ein schöner Aufruf in diesem Sinne erging vom provisorischen Landtag des Herzogthums Steiermark — gezeichnet: Ignaz Graf von Attems Landeshauptmann, C. G. v. Leitner erster st. st. Secretär — am 8. November an die Bevölkerung des Landes, wo es u. a. hieß: „Vertraget Euch untereinander, schlaget die Blätter unserer ruhmvollen Geschichte auf, und Ihr werdet finden daß der deutsche den slavischen Steirer nie verließ und daß der Slave dem Deutschen nie die Bruderhand entzog. Nun ist durch die Freiheit ein neues und schönes Band um Alle geschlungen, möge es auch fest werden und im herrlichen Vereine mit der Liebe zum Fürsten und Vaterlande unsern späten Enkeln zeigen, wie kräftig das Volk der Steirer mit unwandelbarem Brudersinne zum Wiederaufbaue eines großen und einigen Österreichs, unseres gemeinsamen Vaterlandes, beitrug." Für Böhmen erschien seit 1. November 1848 „der Vaterlandsfreund", Redacteur Dr. Stephan Vater, Verlag von C. W. Medau in Leitmeritz, dessen Programm ausdrücklich den Frieden unter den Nationalitäten, „den Grundsatz der Gleichberechtigung für alle Menschen und für alle Völker", ein einiges großes Österreich, im Auge hatte. Ein Gedicht in Nr. 2 v. 4. November S. 6 trägt die Überschrift: „Der Friede sei mit Euch", dessen zweite Strophe lautet:

Der Friede sei mit Euch! Seht, Berg und Wald umfrieden
Das Land so schön und reich, von Ost West Nord und Süden.
Der Schöpfer selber rief, als Teut und Čech noch schlief:
Ein einzig Böhmen werde, ein ganzes, auf der Erde! . . .

Unter den Furchtsamen jener Zeit spielten die Prager Siebenundsechziger eine hervorragende Rolle: „Eine große politische Windstille wie sie jetzt bei uns herrscht kann es wohl kaum in dem belagerungsbeglückten Wien geben; alles was einer öffentlichen Angelegenheit ähnlich sieht wird theilnahmslos beiseite geschoben, ja in jedem politischen Gesprächsstoff fürchtet man schon den Keim einer Revolte und ein hereinbrechendes Kartätschen- und Bombengewitter"; Constl. Bl. a. B. Nr. 113 v. 9. November. Eine ähnliche Stimmung herrschte in den Bürgerkreisen von Brünn: „Wenn man hier das rege Leben im October mit dem gegenwärtigen Zustande vergleicht, so wird man versucht zu denken Brünn sei gleichfalls im Belagerungszustande. Von den hiesigen hohen Civil- und Militär-Behörden ist zwar seit langem weder etwas zu sehen noch zu hören, aber eine gewisse Schüchternheit, eine Beängstigung, ein Vermeiden aller Zusammenkünfte und gemeinschaftlichen Gespräche gibt deutlich kund daß ein schwerer Druck auf der Stadt laste"; Correspondenz aus Brünn 18. November, a. a. O. Nr. 123 v. 21. Nov.

123) S. 130. Siehe eine Correspondenz aus Iglau in den Mor. Now. November 1848: „Zwlásstě Wjdeň byla poslednj čas semenisstě wsseho zlého; a odtamtud uprchlj sstudenti a dělnjci blaudj sem tam po wlasti nassj, hulákagjce lidu, že držjwe páni, kněži a auřadnjci musegj býti zawražděni, nežli lid bude swoboden, cjsař že už měl dáwno býti ze swěta zproweden a t. d."

124) S. 130. Wie z. B. in dem Falle, December 1848, zwischen dem Redacteur der Grätzer „Volkszeitung" Julius Gretschnigg und einigen Gränz-Officieren die sich um ihre gemeinen Diebstahls beschuldigte Mannschaft annahmen; die näheren Umstände dieses Vorfalls kennen wir leider nur aus der einseitigen Darstellung des genannten Blattes Nr. 29, 31. An dieser Hetze gegen das Militär nahm auch der provisorische Ausschuß des kärntnerischen Volksvereins rühmlichen Antheil. Als am 16. November in Wien auf die Einbringung jedes Emissärs der Soldaten zum Treubruch verleiten wollte eine Prämie von 25 fl. ausgesetzt wurde, veröffentlichte derselbe am 22. einen Aufruf an das „Volk von Kärnten", worin er sich entschieden dagegen verwahrte „daß in der gegenwärtigen so bedrängten finanziellen Lage zu solchen Zwecken das Geld des Volkes vergeudet werden soll", und „alle freigesinnten Kärntner" warnte „sich aller Gemeinschaft und Gespräche mit dem Militär zu enthalten, da es wohl leicht geschehen dürfte daß man durch irgend eine unschuldige Äußerung in eine schlaue militärisch-polizeiliche Falle gerathen könnte."

125) S. 130. Einen andern Sinn hatte die Verwahrungs-Adresse welche auf (Moriz?) von Kaiserfeld's Antrag der provisorische Landtag von Steiermark gegen die Proclamation des Fürsten Windischgrätz v. 1. November an das Gesammt-Ministerium richtete; es wurde darin „die Nothwendigkeit außerordentlicher Maßregeln welche gegen die von einer Faction beherrschte Hauptstadt ergriffen werden mußten" nicht geläugnet, sondern nur gegen die Form Verwahrung eingelegt, da es weder im Geiste des constitutionellen Princips noch im Sinne der A. h. Proclamation v. 19. October gelegen sein könne, daß mit Übergehung der verantwortlichen Regierungs-Organe es dem blosen Ermessen eines k. k. Generals anheimgestellt sei über einzelne Ortschaften oder Provinzen Maßregeln zu verhängen durch welche denselben die gewährten Freiheiten, wenn auch nur temporär, entzogen werden." Gatti S. 283 f. 286 f.

126) S. 131. „Polabský Slovan" Nr. 29 v. 19. November S. 116.

127) S. 132. „In einigen Wirthshäusern wird an Sonntagen immer die Marseillaise und unmittelbar darauf die Volks-Hymne gespielt; ersteres ruft bei einzelnen Tischen wüthenden aber nicht vollstimmigen Beifall hervor, während das Volks-

lied von anhaltendem Beifallsdonner begrüßt wird." Correspondenz aus Grätz v. 18., Const. Bl. a. B. Nr. 123 v. 21. November.

128) S. 132. Mittheilung des „Österr. Corresp." aus Krakau, 12. December: „Denn abgesehen davon, daß die sich täglich zahllos mehrenden Emigranten, unter welchem Namen viele in- und ausländische Vagabunden sich im Lande herumtreiben, diesem in den heutigen gedrückten Zeiten zur fühlbaren Last werden, so ist noch der weit wichtigere und folgenschwerere Übelstand damit verbunden, daß diese Individuen in ihrer Beschäftigungslosigkeit, und sich um das tägliche Leben nicht zu kümmern brauchend, da ihnen dies durch die fast forcirte Einquartirung bei hiesigen Bürgern gesichert ist, nichts besseres zu thun wissen als unausgesetzt zu conspiriren und aufzuwiegeln. Es ist nämlich erwiesen daß bereits eine große Anzahl Emigranten und sonstiger diesen Namen führenden jungen Leute nach Ungarn gezogen sind, um gegen die kaiserlichen Truppen zu kämpfen, und welche Garantien der Krone die hochtrabenden Phrasen von Loyalität und Mäßigung der hiesigen und galizischen Bevölkerung bieten, möge das ebenfalls erwiesene Factum zeigen, daß sämmtliche Individuen von hier mit Reisegeld und entweder von einem Mitgliede der „Centralisation" oder einem ihn vertretenden Agenten unterzeichneten und gestempelten Freipässen versehen werden, vermöge deren sie in ganz Galizien, wo sogenannte Landposten von Station zu Station errichtet sind, freie Überfahrt und Unterhalt bei den Gutsbesitzern und Beförderung über die Gränze finden. Es ist ferner erwiesen daß dies heute noch fortdauert und daß die hiesige Emigration, um den vorerwähnten Maßregeln zu entgehen, dies auf solche Weise thut und in ihrer Erbärmlichkeit sich dadurch rächen will, daß sie auf der Durchreise die elendesten Lügen unter's Volk streut, ihm weiß machen will, daß die bekannt gemachte Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand erdichtet und daß derselbe kurzweg von Olmüz verjagt sei; daß die Provinzen seinen Nachfolger nicht anerkennen, und Galizien das Gleiche thun solle u. dgl. m. Auf solche Art will man sich bemühen, die bekannte Anhänglichkeit und kindliche Pietät des galizischen Landvolkes gegen das Allerhöchste Kaiserhaus irre zu leiten, um es dann desto leichter zu seinen Zwecken benützen zu können. Zum Glücke aber ist die verblendete Thorheit eben so maßlos als die erbärmliche Schlechtigkeit, und man macht hier auch nach dem Sprichworte die Rechnung ohne den Wirth, denn der galizische Landmann von heute ist nicht das mehr was er vor 80 Jahren gewesen."

129) S. 132. So in Tarnow, wo sich am 21. November Abends die Mitglieder der Rada Narodowa im Magistrats-Saale versammelten und die im Texte angeführten Beschlüsse faßten.

130) S. 133. Als bald darnach verlautete, es sei in Sachen der Kuranda'schen Katzenmusik eine neue Untersuchungs-Commission, vom Kreis-Commissär Anton Helfert geleitet, in Kolin erschienen, 24. October, erlaubte sich das Prager Abend-Blatt Nr. 126 v. 3. November S. 740 die Frage: „Warum hat man keine Commission in Wien gegen jene eingeleitet, die den böhmischen Reichstags-Deputirten an seinem Leben bedrohten? Was ist jenen in Wien geschehen die mit Waffen in die Reichstags-Sitzung eindrangen um die böhmischen Deputirten zu tödten? Was hat man da gemacht? Nichts! Und Kuranda's wegen wird so viel Wesens gemacht?"

131) S. 134. Der „Wiener Zuschauer" jubelte laut als er davon hörte und votirte Nr. 170 v. 15. November S. 1385 f. eine eigene „Dank-Adresse an den Prager Bürgermeister Herrn J. U. Dr. Wanka und dessen Deputirte": „Vergeßt Bewohner Wiens den Mann mit seinen Deputirten nicht, der Prag im rechten Augenblicke unmöglich gemacht hat! . . . Denn ohne ein so unzeitiges oder vielmehr über-

zeitiges unbescheidenes anmaßendes Einschreiten, selbst dann noch als die Gefahr des Aufsitzens unverkennbar vorlag, war Wien rettungslos verloren."

132) S. 134. Siehe z. B. Pražský weč. list Nr. 148 v. 25. Nov. S. 671.

133) S. 135. Dr. Springer's Antrittsrede zu den Vorlesungen über die neueste Geschichte Europa's, „Bohemia" November 1848 Nr. 131—133.

134) S. 136. Jukey Rückerinnerung S. 5 f. Der Oberst erhielt Mitte September ein amtliches Schreiben aus Pest, worin ihm zugleich eine hohe Stelle im ungarischen Heere angeboten wurde. Schon früher waren seine Besitzungen in Ungarn, gleich denen anderer fahnentreuen Officiere und Anhänger der Dynastie, von durchziehenden ungarischen Truppen auf das gräulichste verwüstet worden.

135) S. 137. Die Namen der letztern wurden genannt: Leon Piniński und ein Gorczkowski. Ein Bericht des Österr. Corresp. aus Lemberg 14. Dec. erwähnt, Barco habe „vor kurzem aus Anlaß seiner Beförderung zum General-Major die besondere und in unserer Armee bisher ungewöhnliche Auszeichnung erhalten, daß ihm von den Unter-Officieren und Primaplanisten seines Regiments ein Ehrensäbel überreicht wurde, welches von dem guten Geiste dieses Regiments überhaupt einen unwiderleglichen Beweis liefert, von dem auch nur ein geringer Theil der Mannschaft der Verführung einiger Officiere und dem magyarischen Gelde zugänglich gewesen." Damit stimmt dann nicht zusammen was wir an andern Orten fanden: die Officiere und die Chargen seien vor ein Kriegsgericht gestellt, die Mannschaft aber mit Zurücklassung von „Pferden Armatur und Riemzeug" und „ohne Urlaubsverpflegung" nach Ungarn entlassen worden. Der tapfere Barco, eine ächte Husaren-Natur, den wir persönlich kannten ohne daß wir die Gelegenheit ersahen mit ihm über den Vorfall zu sprechen, ist leider schon unter den Todten; vielleicht lebt aber noch ein und der andere seiner damaligen Cameraden, der über die Einzelnheiten jenes Vorfalls, die in so verschiedener zum Theil widersprechender Weise erzählt werden, nähere Auskunft zu geben wüßte.

136) S. 139. Über die ganze Affaire bei Königinhof am 30. October, bei der das von Josephstadt herbeigerufene sehr saumselige Militär eine etwas eigenthümliche Rolle spielte, s. Polabský Slovan Nr. 23 v. 5. November S. 92, und ebenda „Bubny a tma" Nr. 27 v. 14. und Nr. 28 v. 17. November.

137) S. 139. Nach einer Correspondenz aus Olmüz v. 10. Dec. (Österr. Courier Nr. 290 v. 13. December S. 1166) wurden am 9. Abends 58 Husaren eingebracht. Die Nationalgarden von Walachisch-Mezerič und Neutitschein erhielten Belobungen und für jeden eingebrachten Mann die gebührende Taglia von 25 fl.; Brünner Tags-Courier v. 11. December S. 672.

138) S. 140. Näheres im Const. Bl. a. Böhmen Nr. 140 v. 11. Dec. 2. Beil.

139) S. 143. Die Devise „Offenheit Consequenz und Energie" kehrte in schriftlichen und mündlichen Äußerungen Windischgrätz' sehr häufig wieder; von Schwarzenberg aber führt uns Draxler im „Herold" Nr. 93 v. 9. December 1848 S. 371 ein Wort an, das er aus dessen eigenem Munde vernommen haben will: „Glaubt denn wirklich jemand, eine Revolution mit gütlichem Zureden und diplomatischem Nachgeben niederhalten zu können? Zum Regieren in unserer Zeit gehören unerläßlich drei Dinge: erstens Offenheit, zweitens ernster Wille und drittens Energie!"

140) S. 143. Am 25. Juli sprach Windischgrätz auf dem Hradschin zu Dr. Johann Prasch: „Mit den Freiheiten des März hat Se. Majestät als unumschränkter Monarch seinen Völkern ein Geschenk gemacht das jeder biedere Unterthan wünschen und billigen mußte; denn der Genuß dieser Freiheiten innerhalb der von der Vernunft gebotenen

Schranken der Ordnung und Gesetzlichkeit waren eine Forderung der Zeit. Die Errungenschaft des Mai jedoch wurde dem Kaiser durch die rohe Gewalt einer anarchischen bewaffneten Faction ohne Mandat abgezwungen." „Wage" 1849 S. 100; aus einem längern Aufsatze Prasch': „Zur Charakteristik des Feldmarschalls Fürsten v. Windischgrätz."

141) S. 144. Schreiben des Feldmarschalls an Graf Stadion aus seinem Haupt-Quartier zu Schönbrunn den 16. November 1848.

142) S. 144. Windischgrätz an Schwarzenberg am 9. und 21. Nov. und 6. Decemb. 1848.

143) S. 145. Derselbe an denselben 29. November, 3. und 4. December 1848.

144) S. 145. Windischgrätz an Wessenberg am 5. November.

145) S. 146. Windischgrätz an Schwarzenberg am 14. November.

146) S. 147. So hieß es schon am 30. October in dem kaiserlichen Handschreiben auf die Tyroler Adresse: „Um aber ein so großes und wichtiges Unternehmen" (die Wiedergeburt des gemeinsamen freien Vaterlandes) „zum Besten Meiner Staaten baldigst zu vollenden, bedarf es des kräftigen Zusammenwirkens von Regierung und Reichstag."

147) S. 148. Eine solche erhielt unter andern der Deputirte für Saaz Dr. Löhner am 19. November vom „patriotischen Verein für Ruhe und Ordnung, Recht und Wahrheit" zu Groß-Lippen und eben so vom „Gewerbs-Innungs-Meister-Verein" zu Saaz: „Daß Euer Wohlgeboren sich für Kremsier gleich aussprachen und schon dort sind, beweist deutlich daß Sie die Wichtigkeit des Augenblickes nicht verkennen und auch ein gutes Gewissen haben." An diese Kundgebungen knüpfte sich aber eine weitere Polemik, die zwischen verschiedenen Wählerkreisen im „Boten von der Eger" Nr. 33—36 ziemlich lebhaft fortgeführt wurde. — Hieher gehört wohl auch der Aufruf des slovenischen Vereins in Laibach „an die krainischen Herren Reichstags-Abgeordneten möglichst bald und vollzählig in Kremsier zu erscheinen." Laib. Ztg. Nr. 142 v. 25. November.

148) S. 148. Hans Jörgel 39. Heft S. 12 f.: „Der Borrosch hat im Reichstag g'sagt, jeder Mann von Ehre wird auf ein solches Mistrauens-Votum geh'n. I bin begierig, ob er wenigstens in diesem Fall zeigt daß er eine Ehre hat." Siehe auch Wr. Ztg. Nr. 331 v. 12. December S. 1328: „Für die durch die letzten Ereignisse verunglückten Familien: Wir sind begierig auf seine Consequenz, und ob die Gesetze die er für's Volk stellt auch er selbst zu achten gedenkt, oder ob er meint: Richtet Euch nach meinen Worten, nicht nach meinen Werken!"

149) S. 150. „Würde die October-Revolution haben ausbrechen können, wenn der Reichstag seine Aufgabe besser verstanden und fleißiger gearbeitet hätte? Man kann nachrechnen, daß die Abhaltung des Reichstages monatlich bei 100.000 fl. kostet und daß die Kämpfe und Wirren des Monats October, die bei dem früheren Erscheinen der Verfassung nicht mehr möglich gewesen wären, an Privat- und National-Vermögen einen Schaden von vielen Millionen verursachten. Das immerwährende Lärmen über eine Reactionspartei wäre überflüssig und ist dem Toben eines Grundbesitzers zu vergleichen, der immer lärmt wenn ihm sein Nachbar eine Furche wegackert, aber nie es unternimmt seine Gränze abmarken zu lassen." Anton Karrer: An die Herren Wahlmänner für den constituirenden Reichstag in Wien. Krems den 4. November 1848 (Flugblatt in kl. Fol.). — Die weitgediehene Misachtung, unter welcher der Reichstag nach dem October zu leiden hatte, gibt selbst Schuselka zu, nur daß er diesen, von seinem Standpunkte, als schuldloses Opfer darstellt: „Von

den Ministern mit übermüthiger Geringschätzung behandelt, von den Völkern durch tausenderlei offene und geheime Polizei-Kniffe verdächtigt, von der Regierungspresse auf eine in der civilisirten Welt beispiellose und unerhörte Weise geschmäht, . . . hat er dennoch die Theilnahme aller Gebildeten und Edlen der Welt errungen"; Revolutionsjahr, S. 444. Wir müssen uns die Berichtigung erlauben daß der Verfasser kaum ein Beispiel nachzuweisen vermöchte, wo der Reichstag, so lange er bestand, von der „Regierungspresse" auf gemeine Art geschmäht worden wäre; allerdings war letzteres von mehreren Wiener und Provinzial-Blättern zu sagen, die aber, wohlgemerkt, erstens von der Regierung wegen dieses ihres maßlosen Tones eine amtliche und öffentliche von ihnen und ihrem Publicum sehr schwer empfundene Rüge erhielten, und die sich zweitens eine solche Sprache unmöglich herausnehmen konnten, wenn sie sich nicht bewust waren damit nur der großen Masse ihrer Leser zu Gefallen und Dank zu reden.

150) S. 150. So hatte sich z. B. Löhner in einer seiner Reichstagsreden über die Besitzstreitigkeiten zwischen den ehemaligen Obrigkeiten und Unterthanen ausgelassen und dabei gesagt: „er selbst sei Gutsbesitzer gewesen und habe einen Amtmann gehabt, und müsse daher wissen wie man sich einen Grund aneignete, wie man die Provisorien benützte, wie man bei der Kreis-Commission verfuhr" ꝛc. Löhner's ehemaliger Amtmann Franz Ott, im Jahre 1848 Amts-Director in Slabec, forderte am 20. September und, da er hierauf keine Antwort erhielt, nochmals am 12. December seinen frühern Dienstherrn auf, ihm einen einzigen Fall nachzuweisen wo Löhner, „unter Benützung meiner Ehrlosigkeit und der Pflichtwidrigkeit der Kreisbehörde", in der angegebenen Art gegen seine Unterthanen verfahren sei. Löhner antwortete am 20. December entschuldigend und legte seinem Schreiben ein Exemplar der betreffenden Reichstagssitzung bei, da Ott den Sinn seiner Worte nicht gehörig aufgefaßt habe. Das erste Schreiben Ott's findet sich in der „Prager Zeitung" Nr. 77 v. 28. Sept. in der Beilage: „Allgemeines Conversations-Blatt" S. 71; das zweite und die Antwort Löhner's brachte der „Österreichische Correspondent", dessen Numer und Seitenzahl wir leider aufzuzeichnen vergessen.

151) S. 151. „Auch wir sind Männer aus dem Volke und wissen die gesetzliche Freiheit zu würdigen." Aufruf des Officiers-Corps von Mantua an die italienische Armee im „Österreichischen Soldatenfreund" Nr. 35,36 v. 23. November 1848; Radecký hatte die Veröffentlichung des Aufsatzes genehmigt.

152) S. 151. Siehe unsern Bd. I. S. 298 f. und Anm. [210]) und „Österr. Soldatenfreund" Nr. 37 v. 25 Nov. S. 168, wo es aus Anlaß der „Angabe daß ein Bataillon des 49. Regiments sich zur Verfügung des Reichstages gestellt habe" unter anderm heißt: „Hochgeehrt müßte sich jeder Theil des österreichischen Heeres fühlen, einen Reichstag, in dem die Intelligenz jeder Provinz der Monarchie... vertreten sein würde, der ehrlich an's große Werk der Reformen die Frieden, Versöhnung bietende Hand gelegt hätte... mit dem Walle seiner Leiber zu schirmen... Aber die Zumuthung, einem Reichstage sich zu unterordnen aus dem Intelligenz und Charakter gewichen waren, in dem Gesinnungslosigkeit und Schwäche der blutigen den Verfall des Staates heraufbeschwörenden Revolution die unwürdigsten Zugeständnisse machten: diese Zumuthung muß mit Abscheu, mit der ganzen Kraft des verletzten Ehrgefühls von jedem Theil der Armee, der zurechnungsfähig, abgewiesen werden."

153) S. 152. Windischgrätz an Stadion am 16. November.

154) S. 153. Privat (Staatskanzlei) Wien, 6. November: „Les Ministres qu'on va nommer me semblent bien choisis. Helfert pour l'instruction publique m'est

représenté comme un homme capable et bien pensant. Bach Mayer Bruck sont, dit-on, gens de bien et habiles."

155) S. 157. Privat (Haupt-Quartier Wind.) Hetzendorf 25. October, wo Adolf-Windischgrätz, Familie Armee, Madrid-Prag: „Daß wir den Adolf wie unsern Augapfel bewachen, wird hier eben so nothwendig als es in Madrid war; jedoch haben wir mit dem Jungen Teufelsnoth, er will von Vorsicht nichts wissen. Indeß wir handeln in dieser Beziehung ohne ihn zu fragen ... Im Ganzen ist die Gesammt-Familie gesund und guter Dinge, nur fängt das Volk der nächsten Umgebung Adolf's das ihn hieher begleitete an, mit Jenen eifersüchtig zu werden die wir hier gefunden und die da beweisen wollen daß sie unsere Anhänglichkeit an Adolf noch übertreffen. Das ist eine Unmöglichkeit" ꝛc.

156) S. 157. Aus dem „Standard" (Nr. und Datum uns nicht bekannt): „We have no more to say upon the subject, but that Prince Windisch-Grätz is much wanted at Francfort, and it is not impossible that, as soon as he shall have arranged affairs on the Danube, he may visit the Maine."

157) S. 157. S. auch das Gedicht Marsano's „An die brave österreichische Armee unter dem Befehle des Fürsten Alfred zu Windischgrätz"; als Flugblatt gedruckt, 2 Blatt in 4, bei Karl Gerold und Sohn. — In den Papieren des verstorbenen Feldmarschalls fanden sich Dank- und Huldigungsschreiben vom greisen Radecký, vom Grafen Hoyos der mit Windischgrätz in den Märztagen in Berührung gekommen war, von Heß der den Wunsch ausspricht daß auf den ersten Sieg bald der zweite „in Hungarn" folgen möge, von Graf Leo Thun, von Prokesch, von Prinz Emil von Hessen und bei Rhein k. k. FML. der seit Jahren außer allen Beziehungen zu unserm Fürsten gestanden ꝛc.

158) S. 157. Privat (Österreichische Aristokratie) Datum unbekannt: „Wie habe ich mit meinen mangelhaften Kräften für diesen großen Mann gebetet! Wie wird seine verklärte Frau die ihn so unendlich geliebt hat für ihn gebetet haben! . . . Ach er bedarf des Tributs meiner Bewunderung nicht, aber ich bedarf es meine schwache Stimme mit Jenen zu vereinen, die in diesem großen Mann den Retter der Monarchie verehren! Wie stolz bin ich darauf mich zu seinen Verwandten zählen zu dürfen!" — Ein anderes (Staatskanzlei) Wien 6. November: „En vrai Chrétien il rapport au Seigneur toute la gloire de ses succès, du triomphe de la bonne cause . . . Il est vrai que dans toutes les grandes actions les hommes ne sont que les instrumens entre les mains de la Providence; mais ceux que Dieu choisit pour l'exécution de ses décrets, ce sont là les héros de l'histoire!" — Ein anderes (Ausw. Arist.) 18. November: „À mesure que le Prince Windischgrätz s'est élevé dans de proportions gigantesques, qu'il a acquis une considération sans égal et sous certains rapports sans exemple parmi les contemporains, ce même homme augmente en modéstie et en simplicité, je n'en trouve pas un second exemple dans l'histoire."

159) S. 160. C. A. Ritter's Tagebuch der letzten October- und ersten Novembertage Wiens entwirft II. S. 3—6 ein gelungenes wenn auch vorwiegend düsteres Bild dieses Zeitabschnittes.

160) S. 161. „Die Neue Zeit. Olmützer Blätter für nationale Interessen." Nr. 86 v. 8. Nov. unter der Überschrift „Trauerbild Wiens." Nach dem Charakter der Zeitung worin der Artikel erschien war die Jeremiade, inbegriffen die „Katzenmusiken", allerdings ganz ernsthaft gemeint. Der Verleger rühmte sich, daß sein Blatt unter allen Provinz-Blättern jener Tage die freieste Sprache führe. Wir wollen die

Richtigkeit dieser Behauptung dahingestellt sein lassen; jedenfalls hat die „Neue Zeit" einen vergleichsweise anständigen Ton einzuhalten gewußt und sich nicht zu jener Pöbelhaftigkeit der Sprache und der Ausfälle erniedrigt, deren sich dazumal manches andere Tagblatt außerhalb Wien schuldig machte.

161) S. 161. Siehe den Aufsatz: „Wien im November 1848 und die Correspondenten der Allg. Ztg." in den Hist. pol. Blätt. 1849 I. S. 136 f. 141 f. u. a.

162) S. 161. Diese Strophe, einem Gedichte Ludwig Bowitsch' entnommen, hat Ritter dem o. a. II. Theile seines Tagesbuches als Motto vorgesetzt.

163) S. 162. Fälle von Verrücktwerden ereigneten sich wiederholt; unter andern wurde in den Tagesblättern von der achtzehnjährigen Tochter eines auf der Windmühle wohnenden Schneidergesellen erzählt und ausdrücklich die vorausgegangenen Schreckenstage, namentlich die fortwährenden Alarmirungen als Wurzel ihres Übels angegeben. — Ein erst in die zweite Hälfte November fallender Selbstmordversuch hat durch die Persönlichkeit des Thäters besonderes Aufsehen gemacht. Am 24. November Abends stürzte sich nämlich ein Mann, der die Überfuhr nächst den Weißgärbern benützte, in den Donau-Canal, wurde aber ungeachtet seines heftigen Widerstandes von nachspringenden Schiffsleuten gerettet und in das Inquisiten-Spital gebracht. Daselbst erkannte man in ihm den ehemaligen Caplan im k. k. Garnisons-Spital, dann Prediger im Odeon-Saal Hirschberger, über dessen trauriges Ende zwölf Jahre später wir Bd. II. Anm. 222) berichteten.

164) S. 164. Aus dem Leben eines Wiener Staatsgefangenen von 1848. Von Wilhelm Ehrlich. Neues Wiener Tagblatt Nr. 338 v. 8. December 1868.

165) S. 165. Frankfurter Stenogr. Bericht V. S. 3420. — Darnach möge man ermessen was von der Wahrheitsliebe Grüner's zu halten ist, wenn er in seiner „Geschichte der October-Revolution" S. 327 zum 5., sage fünften November erzählt: „An diesem Tage begegnete ich noch Robert Blum mit Fröbel, sie sagten mir daß sie in ein paar Tagen abreisen wollten, sie gingen öffentlich ohne Furcht überall herum" ꝛc. Auch der von Schuselka „Revolutionsjahr" S. 408 f. angeführte Umstand, er habe in der „Stadt London" keine Ahnung davon gehabt mit Blum und Fröbel unter einem Dache zu wohnen, spricht dafür daß die Beiden ihr Zimmer nicht verließen, weil sie sonst aller Wahrscheinlichkeit nach sich mit Schuselka gesehen und getroffen haben würden.

166) S. 168. Dahin gehörte auch die Redaction der A. A. Ztg., welche an die bezügliche Klage eines ihrer Correspondenten die eben so boshafte als blöde Bemerkung knüpfte: „Graf Sedlnický wird sich freuen daß man zu seinem Systeme zurückzukehren auf dem besten Wege scheint; es aber nur vierzehn Tage festzuhalten, möchte heute etwas schwieriger sein"; Nr. 311 v. 6. Nov. S. 4902. S. dagegen „Österr. Corresp." Nr. 26 aus Wien v. 27. November: „Das Unangenehme ist allerdings vorgekommen daß nicht gleich in den ersten paar Tagen alle angehäuften Briefe konnten ausgegeben werden, hiezu noch das Schreckliche daß nicht alsbald die Zeitungen vertheilt wurden, dann vollends das Schrecklichste des Schrecklichen daß dieses Los auch die Allgemeine Zeitung traf. Werden in unsern Tagen alte Institutionen niedergeworfen, fährt der eiserne Wagen des Radicalismus zermalmend über die Interessen von Tausenden dahin, sehen Hunderte ihre fernere Existenz gefährdet, so soll der Ausdruck: ‚das ist unvermeidlicher Übergang' dies alles rechtfertigen beschönigen; wenn aber der Übergang aus einem anarchischen und terroristischen Zustand in einen geordneten und beruhigenden die Hinausgabe von Zeitungsblättern verspätet, das Personale der Postbeamten für einige Tage hindert so zahlreich oder so pünktlich zu seinem

Dienste sich einzufinden wie es wohl selbst gern wünschen möchte, dann fällt dies alles ausschließlich dem Belagerungszustand zur Last, soll dieser unerträglich sein und wird jede Erinnerung an dasjenige, was zu dessen Anordnung zwang, sorgfältig vermieden; da gibt es keinen Übergang aus dem Gesetzlosen zum Geregelten."

167) S. 168. „Wie Don Quixotte gegen die Windmühlen, so ist der Wiener Demokrat schon längst gegen das Traumgebilde der Reaction in den Kampf gezogen. Als aber die Windmühle sich in einen wirklichen Riesen verwandelte, da vermochte der Ritter der neuen Romantik nichts gegen den letzteren, weil er in dem phantastischen Kampfe gegen die erstere alle Kraft erschöpft hatte." Gränzboten 1848 IV. S. 356. — S. auch Const. Bl. a. B. Nr. 112 v. 8. Nov. Beil., wo es von der Stimmung der besiegten und entwaffneten Partei in den ersten Tagen nach der Einnahme heißt: „Trotzdem existirt noch ein ganzes großes Regiment unentwaffnet innerhalb der Linien und Mauern Wiens; ein Regiment das auf Flügelrossen einherreitet, das mit seinen Geschoßen meilenweit die Thurmknöpfe trifft, und das unbesiegbar ist trotz allen Armeen Bomben und Granaten. Die Montur dieses Regiments ist wolkenblau mit nebelgrauen Aufschlägen, und der Inhaber desselben ist seit uralten Zeiten die allbekannte Familie ‚Wenn'. Das Regiment ‚Wenn' hat noch Gewehr Bajonnet und wohlgefüllte Patrontasche, und jeden Moment gibt es eine Salve wovon das gesunde Urtheil und die politische Raison viel leidet. Die eine Salve heißt: wenn die Ungarn früher gekommen wären! Die andere: wenn der Landsturm gekommen wäre! Die dritte: wenn die Soldaten übergegangen wären! Die vierte: wenn der Reichstag eine provisorische Regierung eingesetzt hätte! Die fünfte: wenn man die Reichen nicht fortgelassen hätte! Die sechste: wenn man am 6. gleich nach Schönbrunn wäre und den Kaiser hereingebracht hätte! Die siebente: wenn die Olmützer den Kaiser hergebracht hätten! Die achte: wenn die Ungarn gesiegt hätten! Die neunte: wenn der Reichsverweser die Belagerung verboten hätte! Die zehnte: wenn die Italiener wieder aufgestanden wären! Die eilfte: wenn man das Auersperg'sche Lager gleich angegriffen hätte! Die zwölfte: wenn man den Räuberhauptmann Jelačić mit seinen Horden vernichtet hätte! Mit diesem Dutzend wird der Leser einen Begriff haben, daß das Regiment ‚Wenn' weder zu besiegen noch zu entwaffnen ist. Wer Irrwische für Meilenzeiger hält glaubt den rechten Weg zu gehen, selbst wenn er im Sumpfe watet." — In humoristischer Weise läßt „der Bote von der Eger" Nr. 36 v. 10. Dec. einen „ruinirten Demokraten" von seinem Diener erzählen: „Wir sind ruinirt, ruft er aus so oft er eine neue Verurtheilung liest. Er zählt die Schritte die jeder Soldat macht, und bringt dann freilich eine hübsche Zahl ‚Fortschritte der Militär-Despotie' heraus. Er sieht des Tages nur Spießbürger und starre Conservative, träumt des Nachts nur von russischen Allianzen, und ist des Morgens müde von gestrigen Neuigkeiten und heutigen Befürchtungen. Samstag Abends will er regelmäßig auswandern, wenigstens nach Hamburg, um dort sogleich in ein Schiff nach America zu springen sobald er vom Einrücken der ersten Kozaken hört."

168) S. 168. Zwei Fälle der letztern Art, die man sich damals in der ganzen Stadt erzählte, brachten die „Gränzboten" IV. S. 364. Eine charakteristische Schilderung jener „Hyänen der Reaction" s. im N. Wr. Tagblatt 1870 Nr. 315 v. 14. November: „Das Denuntianten-Corps." Auch Lyser (1. Auflage S. 104) erzählt — ob es wahr ist, bleibe dahingestellt —, wie ihm „ein solches Subject" gedroht habe ihn „als liberalen Schriftsteller" bei der Stadthauptmannschaft anzugeben, wenn er sich nicht mit 17 fl. C. M. „auslöse." „Solche himmelschreiende Thatsachen, die

auch den Friedfertigsten zur Wuth und Widersetzlichkeit gegen die Behörden, unter deren Augen sie sich begeben, reizen müssen, möge man nicht übersehen."

169) S. 171. Daher war es völlig grundlos wenn die Redaction noch am 8. klagte (Nr. 313 S. 4931 f.): „noch habe Windischgrätz ihren Blättern, die in Österreich Leser nach Tausenden zählen, den Eingang nicht gestattet." Die A. A. Ztg. verletzte überhaupt durch den verbitterten Ton und vielfache Entstellungen des wahren Sachverhaltes die österreichischen Patrioten weit und breit, wie sich denn unter andern Prokesch in Athen veranlaßt sah Freiherrn von Cotta, den er persönlich kannte, auf diese Haltung seines Blattes aufmerksam zu machen.

170) S. 172. Hist. polit. Blätter 1849 I. S. 177. S. auch ebenda S. 140 f.: „Man muß absichtlich über das Vorhergegangene hinwegsehen oder in demselben bei weitem nicht den abnormen Zustand erblicken dessen Befürchtung tausende und aber tausende durch ihre eilige Flucht aus Wien an den Tag legten, um schon am 5. November von ‚Härte des Belagerungszustandes', von ‚unerhörten Polizei-Maßregeln' zu sprechen, die ‚so quälender und erschütternder Art, zugleich so pedantisch und lächerlich' wären, daß ‚nicht genug Worte der Entrüstung' zu finden seien." In gleichem Sinne schrieb der durchaus nicht wohldienerische —d Correspondent des Const. Bl. a. B. (Nr. 113 v. 9. Nov. Beil.) schon am 7.: „Stände das Militär nicht auf den offenen Plätzen um die Feuerstellen wo sie sich wärmen und das ärmliche Essen kochen, man wüßte nichts von Belagerung Bombardement und Militär-Herrschaft." — Den Vorfall mit dem Flötenspiel des Bäckermeisters Gerber am Peter erwähnt Heinrich Reschauer in einem Feuilleton-Artikel: „Die Nachtigall am Peter" im „N. Wr. Tagbl." (Anfangs Juni 1870.)

171) S. 172. Dunder S. 886. — Mit Kundmachung vom 2. November wurden vom Gemeinderath „sämmtliche Auszahlungen an Löhnungsbeträgen, sowie die Verabreichung von Brod und Wein gänzlich eingestellt."

172) S. 173. Mitglieder der Arbeiter-Commission waren: Dr. Jur. Ferd. Mayer (Leopoldstadt), Zimmermeister Franz Jacks (Rossau), Handelsmann Jos. Graf (Margarethen), Med. Dr. Hier. Beer (Neubau), Stadtbaumeister Karl Prantner (Marg.), Prof. Karl Rösner (Kärnt. V.), Zimmermeister Christoph Scheuerle (Rossau), Goldarbeiter Aloys Müller (Schottenfeld), Tischler Karl Steinsdorfer (Alser), Prof. Ludwig Förster (Leop.), Holzhändler Aloys Angerer (Landstr.) und Maschinen-Fabricant Vincenz Prick (Landst.). Mit der Arbeiter-Sichtung wurde der schon bei der frühern Sichtungs-Commission verwendete stadthauptmannschaftliche Commissär Prucha mit Beihilfe von drei Tagschreibern betraut; Prof. Förster bildete das Mittelglied zwischen diesem Bureau und dem Gemeinderathe.

173) S. 173. Die Widmung lautete oft ausdrücklich „für die Hinterbliebenen der in den letzten Kämpfen Gefallenen." — In den Verzeichnissen, welche die Wiener Blätter veröffentlichten, spielte bei den Einsendern von Unterstützungsgeldern das Schwarzgelbthum eine hervorragende Rolle: „Von einer schwarzgelben Beamtenfrau, eingehändigt durch eine schwarzgelbe Tyrolerin", „ein schwarzgelber Schlesier, Mährer, Czech", „ein Schwarzgelber in fest aufgetragener Farbe", „Halt's fest z'samm', constitutionelle Schwarzgelbe" u. dgl. a.

174) S. 174. Hist. pol. Blätter a. a. O. S. 173. Übrigens ging es den armen Teufeln, die meist keine Idee hatten wie viel so ein bedrucktes Stück Papier bedeute und dann einzig an die Ehrlichkeit der Wechselnden angewiesen waren, mitunter ziemlich schlecht; siehe z. B. „Österr. Courier" Nr. 262 v. 12. November S. 1054: „Verunglückter Geniestreich zweier industrieller Damen"; und irgendwo im Öster.

Corresp.: „Ein Bankier wurde bei Baden von einem Kroaten mit Halt angerufen. Der Posten trat heran und hielt eine Zwei-Gulden-Note in den Wagen. Der Reisende hielt ihm einige Zwanziger mit etwas Kupfermünze entgegen. Der Kroate nahm sich sechs Stück Zwanziger und ging lachend weiter. Kurz darauf heißt es wieder Halt! und es erscheint ein Zweiter mit einem Guldenzettel. Einer der Angerufenen hält ihm zwei Groschen, die letzten die er hat, vom neuesten Gepräge hin. Der Kroate greift in die Tasche, holt zwei schmutzige Zwanziger hervor, tauscht sie aus und geht seiner Wege."

175) S. 174. Pröhle „Aus dem Kaiserstaat" S. 229 f. — Das Büchelchen, das er in den Händen der Soldaten sah, war ohne Zweifel der damals bei Karl Überreuter in Wien erschienene „Zpěvník slovanský", dessen erstes Heftchen zehn, von Karl Havlíček's köstlichem Humor travestirte böhmische Volkslieder enthielt.

176) S. 174. „Das Militär beträgt sich, einzelne Fälle ausgenommen, gut und freundlich." C. A. Ritter (Redacteur des frühern „Wiener Postillon", nichts weniger als belagerungsfreundlich) a. a. O. S. 6. — „Das deutsche böhmische und italienische Militär hielt strenge Mannszucht und ließ sich keinen Exceß zu Schulden kommen." Lyser in der noch nicht „in usum Delphini" umstalteten ersten Ausgabe seiner „Wiener Ereignisse." S. 99. — „Hier im Innern der Stadt hielt das Militär auch von vornherein im Ganzen strenge Mannszucht; höchstens bat ein zerlumpter Kroat mit freundlichem Grinsen um eine kleine Gabe." Gränzboten IV. S. 394. — „Die Officiere — Recht dem Recht gebührt! — tragen durch ihr Benehmen viel dazu bei, die Stimmung des Wiener Gemüthes einem ruhigeren Hafen zuzulenken. Ich habe Gelegenheit gehabt viele von ihnen kennen zu lernen und muß gestehen, in einer Mehrzahl in der der Einzelne zur Nullität verschwindet, eine ganz achtbare Ansicht in Betreff der so vielfach für gefährdet gehaltenen Freiheiten gefunden zu haben." Const. Bl. a. B. Nr. 113 v. 9. Nov. Beil. — Vgl. unsern Band I. Anm. [298]).

177) S. 175. Correspondenz der Nár. Now. Nr. 179 v. 7. Nov. S. 704: „Z Wídně dne 2. listopadu."

178) S. 175. Pröhle a. a. O. S. 226 f.: „Gutmüthig lächelt uns die Militär-Herrschaft aus den Augen dieser Kroaten an" ꝛc. „Und die Schwarzgelben geben ihnen mit Andacht. ‚Ach, entschuldigen Sie', fragt dort ein altes Mütterchen einen besonders dumm und unsauber aussehenden Soldaten, der von Kindern und Ammen neugierig betrachtet wird, ‚sind Sie nicht ein Kroat?' Und da er mit dem Kopfe nickt, legt sie einen Kreuzer in seine Hand und geht dann mit verklärtem Angesicht, als hätte sie ihn in den Gotteskasten geworfen, weiter." — Tagebuch eines Officiers aus der Suite des Banus: „Sehr gut geht es den Gränzern; wo sich ein solcher zerlumpter Held zeigt, drückt ihm ein vorübergehender Schwarzgelber, besonders Damen, ein Geldstück in die Hand." — „Der Lloyd" Abendblatt v. 30. Dec. Nr. 300 S. 2 brachte eine Erklärung des Gemeinde-Vorstandes von Inzersdorf am Wiener Berge „im Einverständnisse der Gemeinden Rothneusiedel und Ober-Laa" gegen „die albernsten Ausstreuungen", die unter dem Landvolke über die Kroaten herrschen und sie „als eine Horde Plünderer und Meuterer ohne alle Mannszucht" schildern; solchen Verläumdungen gegenüber geben die genannten Gemeinden „der Wahrheit Zeugnis, daß die Kroaten ein durch die strengste Disciplin, durch ein humanes Benehmen und durch Religiosität ausgezeichneter Truppenkörper seien" ꝛc. — Am bezeichnetsten dürfte wohl die Parallele sein, welche die „Volks-Zeitung" Gretschnigg's, ein eben so deutschthümelndes als militär-feindliches Blatt zwischen den kroatischen Officieren und jenen der s. g. deutschen Regimenter zieht (Nr. 30 v. 9. December „Wien in Belagerungs-

zustand" S. 118): „Zur Steuer der Wahrheit muß man bekennen daß die kroatischen Officiere, obschon sie nicht immer die feinsten Manieren haben, das achtungswertheste Corps sind. Sie schämen sich nicht ihrer Muttersprache, lesen Journale, sprechen ganz human mit den Bürgern und scheinen das was sie sind in der That durch militärisches Verdienst geworden zu sein, während die meisten deutschen Officiere von dem Geiste der Soldateska in des Wortes schlimmster Bedeutung beseelt sind. Diese Letzteren scheinen für nichts anderes zu kämpfen als für das Recht, Civilpersonen ungestraft insultiren zu dürfen, wie in der alten Zeit in welcher die Officiere einer Compagnie ganze Städtchen zu tyrannisiren pflegten."

179) S. 176. Ausführliches darüber in der „Abend-Beil. z. Wr. Ztg." Nr. 200 v. 9. November. — Wir brauchen wohl nicht zu bemerken, daß wir hier keine Analyse von Jelačić' Charakter geben, sondern nur die Eindrücke schildern wollen, die seine Erscheinung und sein Wesen auf Solche machte die zu jener Zeit mit ihm in Berührung kamen. „Dieser Mann", hieß es z. B. im „Österr. Corresp." 1848 Nr. 7, „soll einen wunderbaren Zauber auf alle ausüben die in seine Nähe kommen. . . . Sein Inneres liegt klar vor jedem, Geheimnisse hat er nicht." — Ein ungarischer Alt-Conservativer schreibt am 14. November: „Je l'ai vu pour la première fois, c'est un caractère rempli de feu et d'énergie, une intelligence active et remarquable, une volonté de fer." Bewunderer des Fürsten Windischgrätz setzten freilich diesen feurigen Lobpreisungen einen Dämpfer auf: „La figure de J. avec l'éclat incontestable de son génie et de ses services, auquel s'attache cependant quelque chose d'un peu théatral, semble placée là tout exprès pour faire ressortir une grandeur d'une nature plus pure et plus élevée" (Privat, Staatskanzlei 27. Nov.). Schrankenlos aber war die Anhänglichkeit an ihn, die Verehrung für ihn, die Bewunderung all seines Thun und Lassens bei den jüngeren Officieren seiner Umgebung, zu denen auch sein feuriges theilnahmsvolles Wesen mehr paßte als zu den ältern Herren à la Zeisberg. „Wir sprachen viel von alten Zeiten und lachten viel", trug einer der Erstern während des Wiener Aufenthaltes in sein Tagebuch ein. „Wie ernst ihn auch die Gegenwart beschäftigen mag, die Erinnerungen seiner Jugend sind ihm eine Phantasmagorie, stets willkommen in allen Wechselfällen seines merkwürdigen Lebens. Das Genie hat immer eine gewisse Naivetät die in Herz und Gemüth wurzelt." — In der „Geißel" Nr. 78 v. 22. November S. 325 veröffentlichte eine Gräfin Théodore de Pierreclau ein Huldigungs-Gedicht: Á Son Excellence Mr. le L. G. Baron Jellachich, Ban de Croatie", von Weil in's Deutsche übersetzt, das übrigens mehr Schmeichelei als Geschmack und guten Sinn verräth.

179b) S. 178. Am 16. November veröffentlichten sie von Prag aus eine Erklärung, daß sie sich, entgegen den Gerüchten die sie gefangen oder erschossen sein ließen, im besten Wohlsein befänden; Deutsche Ztg. a. B. Nr. 49 v. 18. November S. 350.

180) S. 178. Siehe: „Eine politische Flucht" in Kolatschek's Deutscher Monatschrift IV. S. 323: „Ich schloß die Augen und sprang in den Graben; kein heißes Blei pfiff mir nach, ich lag auf weichem kühlen nassen Boden." Er schildert sodann seine Gefühle als er sich, bestaubt und beschmutzt, gerettet sah: „Nein, diese Erde, die auf meinem Kleide haftete, war mir die Natur; ich hatte Monate lang vergessen daß es eine Natur gebe, ich war aus diesem Häusermeer nicht einen Augenblick herausgekommen, und nun athmete ich die freie würzige Luft ein, ich sah grüne Berge vor mir, immer mehr und mehr war ich von dem Bilde ergriffen. Statt des Sturmgeläutes, an das mein Ohr sich einen Monat hindurch gewöhnt hatte, hörte ich ein Summen und Weben in den stillen Lüften, jeder Schritt, den ich, nachdem ich die

wenigen Häuser zurückgelegt hatte, auf der freien Landstraße weiter machte, war eine geistige Rettung. Anstatt des Angstrufes der Weiber, des Brummens der Bomben und Kanonenkugeln, anstatt der Leichen, anstatt der kaiserlichen Soldaten sah ich die Natur vor mir, die so lang für mich nicht bestanden hatte" u. s. w. — Eine ausführliche Beschreibung seiner Verstecke und seiner schließlichen Flucht besitzen wir auch von Max Gritzner „Flüchtlingsleben, mit einem einleitenden Capitel von Moritz Hartmann" (Zürich, Schabelitz 1867) vergl. mit „Wiener Boten" I. S. 64—72, 152—164, 241—246, 302—307. Einer seiner Schlupfwinkel war eine Kammer in einer abgelegenen Wohnung, wo sich eine mit einer kaum bemerkbaren Tapetenthür geschlossene Wandnische befand; in das unterste Fach, etwa drei Schuh im Gevierte, hatte man Silberzeug verborgen das nun ausgeräumt wurde. „Ich kroch in den Käfig wo ich mit gebücktem Kopfe, die Knie an der Nase, Platz fand; vor mich ließ ich ein Madonnen-Bild stellen das gerade in den Raum paßte, und vor dieses etwas Wäsche legen, so daß man, selbst wenn der Schrank entdeckt und geöffnet ward, das Bild füglich für den Hintergrund des Faches halten konnte; zu mir nahm ich einen Laib Brod, eine Flasche Wasser und noch ein unaussprechliches Gefäß. Die Tapetenthür wurde geschlossen und der Kleiderschrank vorgeschoben" (S. 11). Ungefähr vier Stunden brachte er in diesem Raume zu, als ihm aufgekündigt wurde und er weiter mußte; er fand einen Bekannten bei dem er eine Nacht zubrachte. Inzwischen hatte er sich „den Paß eines Freundes", sein Vater ihm einen alten Knebelbart verschafft den er „mit vieler Sorgfalt" in einen mächtigen Schnurrbart umwandelte und mit Gummi festklebte; das Gesicht bräunte er sich „mit einer aus verschiedenen Ingredientien zusammengebrauten Sauce", färbte sich, dem Schnurrbart entsprechend, Haar und Augenbrauen „mit Cosmetique" und schnitt sich, da in der Personsbeschreibung des Passes als „besonderes Kennzeichen" eine Narbe nächst dem Munde angegeben war, mit dem Federmesser eine leichte Wunde in die Wange die rasch verharschte. Endlich fand er am 4. November theils in einem Fiacre theils zu Fuß Mittel an den Linienwall zu kommen, kroch an einer günstigen Stelle gebückt über die Höhe, sprang von den Wachen unbemerkt in den Graben, auf der andern Seite wieder hinauf und war im Freien. Auf dem Wege über die Berge zwischen Heiligenstadt und Greifenstein, wo sich ihm ein Bursche zugesellte, kam ihnen ein livrirter Bediente entgegen, der sie fragte was „die rebellischen Hunde in der Stadt" machten. Sie prügelten ihn weidlich durch, sie waren zwei gegen einen. Denken wir uns den Fall umgekehrt, daß Gritzner zwei „Schwarzgelben" in den Wurf kam, denen gegenüber ihm eine Frage über die „verthierten Söldlinge in Wien" entschlüpft wäre und die ihn dafür durchbläuten, so würde das Gritzner ohne Zweifel einen Act ungeheuerer Rohheit und Gemeinheit genannt haben. Allein zu Unvorsichtigkeiten solcher Art ließ es der Flüchtling nicht kommen. Wo er die Mehreren gegen sich hatte, zog er, wie in dem Omnibus auf der Fahrt zwischen Wolkersdorf und Nikolsburg, „das dummste Gesicht" und stellte sich „sehr erbaut" von den Reden der Andern (S. 43) oder schlug, wie in der Bahnhof-Restauration von Lundenburg, „wie ein Liguorianer die Augen nieder" („Wiener Boten" a. a. O. S. 241; im „Flüchtlingsleben" hat Gritzner diese Stelle unterdrückt, vielleicht auch „wie ein Liguorianer"?), oder mischte sich wohl gar mit einem: „Wahrlich Sie haben Recht" scheinbar billigend in das Gespräch der Übrigen (S. 46). Einen ganzen Tag in Lundenburg aufgehalten benützte er die ihm gegönnte Muße, jene Stellen des Passes, die nicht recht auf ihn paßten, zu beschmutzen und dadurch unkenntlich zu machen, fuhr dann mit dem Nachtzug ab und kam, ohne von seinem falschen Ausweise Gebrauch machen zu müssen, bei Oderberg glücklich über

die Gränze auf preußisches Gebiet. — Fenneberg erzählt über die Umstände seines Entkommens aus Wien in seiner „Geschichte der Wiener Octobertage" nichts; in gleichzeitigen Tagesblättern aber war, angeblich auf Grund seiner eigenen Mittheilungen, folgendes zu lesen: „Er war im Hause eines Schwarzgelben zufällig anwesend, als eben Haussuchung angestellt wurde; eine mitleidige alte Magd versteckte ihn in einen Backtrog den sie mit Teig überzog; über die Linie gelangte er in einer mit Büchern garnirten Kiste, die zum Scheine an einen hohen Adeligen adressirt war." — Über Mahler s. Gritzner a. a. O. S. 81—84 und „Geißel" Nr. 69 v. 11. November S. 289: „Mahleriade":

Herr Mahler aber, unser Held,
Der nahm von Wien das Fersengeld,
als kaum das Haus noch brannte;
warf die Perrücke ab sogar
und floh mit echtem rothen Haar —
wer weiß wohin er rannte! ꝛc.

181) S. 179. Schuselka Revolutions-Jahr S. 432.

182) S. 181. Über Terzky's Verhaftung s. Fröbel Briefe über die Wiener October-Revolution S. 50—52; über Padovani ebenda S. 58—61. Schütte wußte sich's, wie er in seiner „Wiener October-Revolution" S. 81 f. selbst erzählt, nicht zu erklären wienach ihn der Feldmarschall neben dem Polen Bem und dem Ungarn Pulszky auf die Liste der Auszuliefernden habe setzen können; „etwa nur damit er als Deutscher die Trias vollmache?" Zu viel Ehre thut sich Schütte jedenfalls an wenn er meint, Windischgrätz habe ihm gegrollt weil er, Schütte, am 19. März an der Spitze einer Deputation die Enthebung des Fürsten verlangt habe der dann auch „unmittelbar darauf" zurückgetreten sei; dies habe ohne Zweifel bei Windischgrätz „einigen persönlichen Haß" zurückgelassen. Die Sache war ganz einfach die, daß der Feldmarschall Schütten für ein gefährlicheres Individuum hielt als er in Wahrheit war. Als die neuen Minister in der ersten Hälfte November nach Wien kamen, muß die Meinung von Schütte drohendem Verderben noch immer verbreitet gewesen sein, weil Stadion ausdrücklich zu dem Zweck, Windischgrätz vor einer Voreiligkeit in dieser Hinsicht zu warnen, Eduard Warrens nach Schönbrunn sandte. Nachdem Warrens hier seinen Wunsch, vorerst mit General Mertens über den Gegenstand zu sprechen, an Mann gebracht hatte, wurde er von einem ältern ganz einfach gekleideten Herrn in ein Zimmer gezogen, wo er sich seines Auftrages mit aller Vorsicht entledigte. „Was meinen Sie denn?" fragte der Andere nachdem er ihn angehört; „hält man uns für Wütheriche, die Leute, die uns nicht gefallen, auf blosen Verdacht hin hängen und erschießen lassen?" Warrens bat nun, die Sache an den Fürsten gelangen zu lassen. „Ja, welchen Fürsten meinen Sie denn?" „„Den Fürsten Windischgrätz, den Feldmarschall."" „Nun, dann brauchen Sie sich nicht weiter zu bemühen, der bin ich selbst." Ohne Zweifel hatte sich Warrens den vielverschrienen Wan-wan, dem „der Mensch erst vom Baron" anfing, in Haltung und Sprache ganz anders vorgestellt als ihm der Vertrauen erweckende Herr, der sich ohne Anstand mit „Herr General" anreden lassen, erschienen war. — So viel uns von den Einzelnheiten bestimmter Verhaftungen, z. B. Blum's Fröbel's Messenhauser's, bekannt geworden, ging alles nicht blos mit Anstand sondern auch mit möglichster Rücksicht und Schonung der Betroffenen vor sich; dies stimmt auch mit dem zusammen was im allgemeinen über die löbliche Haltung des Militärs und das maßvolle Benehmen der Officiere in Wien verlautete. In einzelnen Fällen mögen allerdings — unser Herr hat ja verschiedene Kostgänger! — Ausschreitungen und Rohheiten unter-

laufen sein; so lang uns aber für derartige Vorgänge, wie z. B. daß man die Perin im Polizeihause geschlagen, bei den Haaren gerissen; daß man die Schauspielerin Villata, die über einen Gefangenen Auskunft geben sollte, in unvollendetem Anzuge und mit blosem Kopfe zwischen Sicherheitswachmännern aus der Vorstadt in die Stadt geführt; daß man die in den Wehen befindliche Gattin Fenneberg's drei Stunden außer Bett gehalten, ihr zuletzt 25 fl. und zwei silberne Löffel gestohlen habe u. dgl. m.; so lang uns, sagen wir, für derlei Vorgänge keine glaubwürdigeren Zeugen vorgeführt werden als C. Grüner (October-Revolution S. 327) oder Fenneberg (Geschichte der Wiener Octobertage II. S. 435*), so lang müssen wir uns erlauben dieselben in das Bereich leerer Erfindungen oder doch arger Übertreibungen zu verweisen.

183) S. 182. Fröbel-Briefe S. 72 f.

184) S. 182. Fröbel a. a. O. S. 79 f. — Selbst die „Wiener Boten" heben „das wahrhaft aufopfernde gemäßigte, ja freisinnige Verfahren der Central-Commissions-Beisitzer Felsenthal Festenburg Seemann, und vor allem des menschenfreundlichen und hochherzigen General-Auditors Linhart" mit Ausdrücken wärmster Anerkennung hervor; s. Correspondenz aus Wien v. 8. Jänner 1849 I. S. 105.

185) S. 189. In den Augen gewisser Partei-Genossen konnte das Benehmen von Officieren gar nicht anders als gemein roh „brutal" erscheinen, und so dürfen wir uns denn über die Beschreibung die uns Füster (Memoiren II. S. 227—229) von den Einzelnheiten jenes Besuches macht durchaus nicht wundern. Wenn er aber diesen Officier sagen läßt: „Ich bin der Sohn des Präsidenten von Gagern" und wenn er von einem Cameraden desselben die Bestätigung dieses Umstandes erhalten haben will, so können wir nur bedauern, weder in dem Militär-Schematismus von 1848 noch im freiherrlichen Taschenbuch dieses und des folgenden Jahres einen Sohn Gagern's, oder wie der Frankfurtianer Füster schreibt „Gaggern's", der dies gewesen könnte, gefunden zu haben.

186) S. 189. In einem durch mehrere Numern des N. W. Tagblatt 1868 oder 1869 erschienenen Feuilleton-Artikel: „Häuser vor denen man stehen bleiben soll: Die Salzgries-Caserne" gibt Friedrich Kaiser an, er sei, nachdem er für seine Person bereits die Freiheit wiedererlangt, eines Tages in das Stabsstockhaus vorgeladen worden um über Franck Zeugenschaft abzulegen, was er denn auch nach seiner innigsten Überzeugung durchaus zu dessen Gunst gethan habe.

187) S. 190. Bezeichnend in Smolka's Eingabe ist es, daß er von dem am 1. November unter seinem Vorsitze gefaßten Beschluße, sich am 15. wieder „in Wien" zu versammeln, nichts erwähnt; im Gegentheil, unter den Gründen, die für die sogleiche Freilassung der verhafteten Reichstags-Abgeordneten sprächen, führt er auch den an, „wie gefährdet" im andern Falle „die Reise nach Kremsier und die Versammlung zu Kremsier erscheinen müsse." Die Nachricht von der Gefangenhaltung Füster's im Stabsstockhause war Smolka ohne Zweifel auf mündlichem Wege zugekommen; die Verhaftung Smreker's in Wiener-Neustadt erfuhr er durch eine Zuschrift, welche sechs eben in Gloggnitz befindliche in der Abreise in ihre Heimat begriffene Reichstags-Abgeordnete am 4. November 9 Uhr Abends an ihn richteten; es waren Franz Wojtech (Wildon, Stei.), Karl Königshofer (Grätz, rechtes Mur-Ufer), Niclas Forcher (Judenburg, Stei.), Joseph Halm (Leibnitz, Stei.), Jos. Schlegel (Völkermarkt, Illyrien), Karl Wiser (Linz). — In der Biographie Smolka's von Widmann (Karol Widmann. Franciszek Smolka. Wspomnienie biograficzne. Lwów. Jasieński, 1868) muß man stets auseinanderhalten: was Smolka in seinen von Widmann benützten zeitgenössischen Briefen sagt, und was uns der Verfasser im Texte erzählt. Tragen

jene begreiflicherweise den Stempel subjectiver Befangenheit des mitten in die Ereignisse hineingestellten Briefschreibers an sich, so läßt dieser in der Verehrung für seinen Helden die Thatsachen mitunter in einem Lichte erscheinen das dem wahren Sachverhalte nur zum geringsten Theile entspricht. Ein auffallendes Beispiel liefert die so eben besprochene Eingabe Smolka's an Wessenberg. Wir haben in unserem Texte S. 190 den Hauptinhalt derselben angedeutet, wir haben ihren vollständigen Wortlaut in unseren Anhang S. 27 f. aufgenommen. Nun vergleiche man damit was man bei Widmann zu lesen bekommt! Smolka habe, heißt es daselbst S. 202 f., Verwahrung eingelegt „daß er auf keine Weise gestatten könne daß Reichtagsabgeordnete vor, Gericht geladen werden; sie zu verhören erlaube er nur in seiner Gegenwart und in seinem Präsidialbureau und nur als Zeugen; er behalte sich darum auch das Recht vor, die gerichtliche Untersuchung jeden Augenblick zu sistiren („każdej chwili vstrzymać indagację) sobald er wahrnehme daß man den Abgeordneten nicht als Zeugen sondern als Beschuldigten vernehmen wolle." In Folge dieser Einsprache Smolka's, erzählt Widmann weiter, sei man davon abgegangen die Abgeordneten vor Gericht zu laden; „dagegen fand sich das Gericht selbst, bestehend aus zwei Generalen und einer ganzen Reihe von Subalternen bis zum Unter-Officier, im Bureau Smolka's ein und nahm da mit allen militärischen Ehren (z wszelką czcią wojskową) die Einvernehmung der als Zeugen eingeladenen Abgeordneten vor."

188) S. 191. Über Füster's Schicksale vom 1. bis 9. November s. „Memoiren" II. S. 227—241.

189) S. 191. Friedrich Kaiser a. a. O. will uns namentlich von der Salzgries-Caserne glauben machen, „kein Morgen" sei vergangen „an welchem nicht drei bis zehn solcher Füsilladen vorgenommen wurden." Er weiß uns von einem „blutjungen Menschen" zu erzählen, der im Dominicaner-Keller in einem Zeitungsblatte „wieder eine Menge von der Herzensgüte des Fürsten Windischgrätz zeugende Begnadigungen, nämlich vom Galgen zu Pulver und Blei" gelesen und dabei ausgerufen habe: „Wenn's der Windischgrätz so forttreibt, so geht's ihm noch wie dem Latour"; er wurde gepackt, in die Caserne am Salzgries gezerrt, daselbst verhört verurtheilt und am andern Morgen im Hofe derselben erschossen. — Prüfen wir den Werth der Kaiser'schen Behauptungen! Für's erste erzählt er nicht als Augenzeuge, sondern nur vom Hörensagen; er hat, während er durch einige Tage, und zwar in der ersten November-Woche, im Stabsstockhause gefangen saß, aus der benachbarten Salzgries-Caserne Schüsse vernommen, und da hat er sich gesagt oder irgend einer vom Gefangenhaus-Personale hat es ihm gesagt: „auf jeden Schuß ein Student!" Denn daß manche Individuen jener Kategorie ein grausames Spiel damit trieben, die Angst der armen Gefangenen durch Mittheilungen oder versteckte Andeutungen solcher Art zu erhöhen, war leider Thatsache. Was nun die Erzählung von dem „blutjungen Menschen" betrifft dessen Namen Friedr. Kaiser übrigens nicht angibt, so fällt gleich auf daß, wenn derselbe in einer Zeitung „wieder eine Menge" Windischgrätz'scher Begnadigungen vom Strick zur Kugel gelesen haben soll, dies erst in der zweiten Hälfte November, also zu einer Zeit wo Kaiser lang schon wieder frei und ledig war, geschehen sein kann; denn das erste Todesurtheil stand in der „Wiener Zeitung" vom 10., das zweite vom 11., das dritte vom 12., worauf dann in der Abend-Beilage vom 15. und im Morgenblatt vom 16. drei vollzogene Todesurtheile auf einmal zu lesen waren. Einen Tag später, 8 Uhr Früh, wurde ein gewisser Anton Brogini standrechtlich erschossen, weil er „in einem hierortigen Gasthause in Gegenwart mehrerer Gäste vom Civil- und Militär-Stande . . . Drohungen über die nothwendige Ermordung hoher

Personen" ausgestoßen hatte. Das wäre also ungefähr, wenn man dem Ausdrucke „blutjung" eine etwas weitere Deutung geben will — Brogini war 29 Jahre alt —, der von Fr. Kaiser erzählte Fall; nur wurde Brogini nicht, wie Kaiser erzählt, im Hofe der Salzgries-Caserne erschossen sondern im Stadtgraben; er wurde auch nicht heimlich erschossen, sondern öffentlich nach förmlich gefälltem Urtheil. Wenn uns Kaiser erzählt, er sei während einer Nacht Wandnachbar Füster's gewesen, „welchen man, als er von Kremsier aus" (in der ersten Novemberwoche!?) „über die preußische Gränze flüchten wollte, in Ratibor arretirt hatte" (!?); oder wenn er uns glauben machen will, daß er im kriegsgerichtlichen Verhöre, in einem Augenblicke wo es sich bei ihm um Leben und Tod handelte, sich gerühmt habe, wie er am 13. März der erste die Constitution verkündet, wie er am 13. Mai die Sturm-Petition mitgemacht, wie er am 26. 800 Legionärs in die Stadt auf die Barricaden geführt, wie er am 6. October das ihm „gegenüberstehende Bataillon Nassau in die Flucht geschlagen": so kann man über derlei Dinge, die ein Belletrist unter dem Strich seinen Lesern auftischt, achselzuckend hinwegsehen. Aber geradezu gewissenlos muß man es nennen, wenn ein Schriftsteller von vielfach geachtetem Namen Behauptungen von tief ernster Bedeutung, wie die von den alltäglichen „Füsilladen" in der Salzgries-Caserne, mit einem Tone der Zuversicht wagt, der 99 unter 100 Lesern eines weitverbreiteten Blattes verleiten muß Thatsachen für erwiesen anzunehmen die eben so gehässig als unwahr sind. — Wie nach Friedrich Kaiser in der Salzgries-Caserne, so ging es nach einem Artikel des Pariser „National", von der Wr. Ztg. Nr. 342 v. 24. December in deutscher Übersetzung abgedruckt, in Hetzendorf her. Eines Tages wurden 12 „Studenten" unter den rohesten Beschimpfungen und Mishandlungen gezwungen ihr eigenes Grab zu graben; dann sollten sie die Augen sich verbinden lassen und niederknien; allein einer von ihnen rief aus: „Es ist an Euch, elende Söldlinge, die Knie vor uns zu beugen"; zwei Minuten später haben diese „Kinder" ihr Leben ausgehaucht. Diese ganze Scene hat „ein Gefangener des Fürsten Windischgrätz" mit eigenen Augen angesehen; man hatte ihn eigens für diesen Zweck aus seiner Haft „in's Freie geführt"!!! In einem Artikel der Wr. Ztg. Nr. 344 v. 27. Dec. S. 1500 wird im Hinblick auf diese und ähnliche Schamlosigkeiten des französischen Journals versichert, daß von 200 Gefangenen, die sich durch zwei oder drei Tage in Hetzendorf befanden, nur zwei mit den Waffen in der Hand Ergriffene, darunter ein abtrünniger Soldat, „kriegsgerichtlich behandelt und mit Pulver und Blei hingerichtet" worden seien.

190) S. 192. Schuselka „Revolutionsjahr", der übrigens bei seiner ganzen Erzählung S. 408 f. allein Blum im Auge hat, spricht vielleicht eben darum nur von „einem" Wagen in den er „einige Männer" steigen sah; allein Fröbel Briefe S. 48 sagt ausdrücklich, jeder von ihnen sei „gesondert" nach dem Stabsstockhause transportirt worden.

191) S. 193. S. den vollständigen Wortlaut bei Arthur Frey „Zur Erinnerung an einen Todten! Robert Blum" ꝛc. (Mannheim, Grohe, 1849) S. 188.

192) S. 194. Fröbel sprach diesen Verdacht in seiner Frankfurter Rede (stenogr. Ber. V. S. 3420 f.) ziemlich unverhüllt aus ohne jedoch einen Namen zu nennen, so daß Schütte „October-Revolution" S. 77 auf Preßlern von Sternau rieth. Allein in Wien blieb es nicht lang unbekannt wer Blum's und Fröbel's Stubengenosse gewesen, und Padovani veröffentlichte nun einen scharfen, französisch geschriebenen Brief an Fröbel, der ihm in einem ausführlichen deutschen Schreiben ausweichend antwortete; beides abgedruckt im Anhang zu Fröbel's Briefen S. 98—105. In seinen späteren Briefen über die October-Revolution bezichtigte Fröbel Padovani

zwar nicht ausdrücklich der Spionage, allein er läßt sich S. 59—61 über dessen zweideutiges Benehmen und Schicksal in einer Weise aus, die merken läßt daß sein anfänglicher Verdacht keineswegs gewichen sei. Die Umstände, die Fröbel zu diesem seinen Argwohn führten, verrathen eine sehr kleinstädtische Auffassung. Einmal Padovani's äußere Erscheinung und auffallendes Tragen: er sei in die Haft gekommen „sehr fein" gekleidet, „neue Glacé-Handschuhe an den Händen"; sein Koffer sei „mit allen möglichen Bequemlichkeiten" versehen gewesen; ein „prachtvoller" seidener Schlafrock, ein goldgestickter Tabaksbeutel habe sich in der kerkerlichen Umgebung „sehr wunderlich" ausgenommen ꝛc. Dann Padovani's Verhalten bei dem Protest am 8.: er sei es vorzüglich gewesen auf dessen „eifriges Zureden" Blum den Protest aufgesetzt, und der dann „im höchsten Grade zudringlich" sich angeboten habe den Aufsatz in's reine zu schreiben „wofür er seine Langeweile als Motiv angab" ꝛc. Warum sollte denn dieses Motiv, so meinen wir, kein wahres gewesen sein? Fröbel scheint geargwohnt zu haben, daß Padovani in die Reinschrift allerhand hineinbringen möchte was im Aufsatze nicht stand. Aber war denn so etwas auch nur denkbar? Blum und Fröbel hätten ja die Reinschrift jedenfalls zur Beisetzung ihrer Namen noch einmal in die Hand bekommen! Ferner bringt Fröbel die Überreichung des Protestes, auf die Padovani so „eifrig" gedrungen, mit Blum's Schicksal in die unmittelbarste Verbindung. „Dieser Protest ist allerdings berücksichtigt worden", sagte Fröbel am 18. November in der reformirten Kirche; „Sie sehen es in dem Tode Blum's, auf welche Weise; Blum's Tod ist die augenblickliche Antwort auf diesen Protest. Der Protest wurde geschrieben um 4 Uhr, um 6 Uhr wurde Blum zum Verhör gerufen, um 8 Uhr war das Verhör aus, am andern Morgen um 6 Uhr wurde ihm das Urtheil angekündigt und er um 7 Uhr erschossen." Fröbel berechnete dann weiter: „Die Zeit von zwei Stunden ist ungefähr das was nothwendig war, um den Protest nach Hetzendorf zum Fürsten Windischgrätz zu bringen und einen Befehl als Antwort zu erhalten." Im Zusammenhange mit diesen Ausführungen Fröbel's steht, was er in seinen Briefen S. 48 f. ausführt, daß der Entschluß einen von ihnen beiden „mit dem Tode büßen zu lassen" nicht unmittelbar nach ihrer Verhaftung, sondern „erst später, ich glaube definitiv erst am 8. entstanden ist." Fröbel's Schlußfolgerung war also diese: „Der eigentliche Grund warum man Blum hingerichtet, war, um der deutschen National-Versammlung in Frankfurt einen Schimpf anzuthun; dazu bedurfte man eines eclatanten Schrittes von Blum's Seite womit er seine Eigenschaft als Mitglied geltend machte; um ihn zu diesem Schritte zu vermögen, wurde Padovani als agent provocateur zu den Beiden in's Gefängnis gegeben; nachdem man hatte was man wollte brachte man ventre-à-terre den Aufsatz nach Hetzendorf, damit der Fürst Einsicht nehme ob der Protest nach Wunsch formulirt sei, um ihm dann durch die Erschießung Blum's in auffallender Weise zuwiderhandeln zu können." Wenn Fröbel seinen verschwommenen Vermuthungen in solcher Weise feste Gestalt gegeben hätte, würde er selbst mit besonnenem Ernst daran haben glauben können?! Was namentlich die Verzögerung des Verhörs vom 4. bis zum 8. betrifft, so erklärt sich dieselbe ganz einfach daraus, daß man um der größern Vollständigkeit der Untersuchung willen erst noch einiger anderer der Hauptbetheiligten habhaft werden wollte, wie denn in der That bei Blum's Verhör am 8. bereits eine der Aussagen Messenhauser's benützt wurde. Außerdem wurden am 8., noch vor dem Verhöre mit Blum, vernommen: Pietro Giacomuzzi Besitzer der Spezerei-Handlung im Schlosser-Gassel, der Wirth Mathias Kohlbauer, der Zahlkellner Franz Maireder und der Kellner Leopold Übel des Gasthauses „zum rothen Igel", Orte wo die Leute des October-Aufstandes einander zu treffen pflegten; dann Ignaz Kuranda Eigenthümer

und Dr. Eduard Wössel Mitarbeiter der „Ost-deutschen Post", letztere beide als Augen- und Ohrenzeugen von Blum's Auftreten am 23.

193) S. 194. Derselbe findet sich abgedruckt im Anhang zu Fröbel's Briefen S. 94—97.

194) S. 195. Wer nach dieser Scene und nach Blum's vorwaltender Gemüthsstimmung in den Tagen zuvor glauben will, er habe den Abend des 8. in Gesellschaft der Andern in heiterer Unterhaltung zugebracht, viel gelacht und dann einen gesunden ruhigen Schlaf gethan, wie Fröbel von einem der Haftgenossen Blum's an jenem Abend vernommen haben will (Briefe S. 51 und S. 56 f.), der mag es thun; wir können es nicht.

195) S. 197. Robert Blum's letzte Stunden. Man hat, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, nur drei Zeugen die über diesen Gegenstand aus unmittelbarer Anschauung berichten: den Geistlichen der Blum zum Tode vorbereitete und zur Richtstätte geleitete, s. den Aufsatz: „Robert Blum's Ende. Sendschreiben an die Redaction der historisch-politischen Blätter" 1849 I. S. 113—118; den Officier der mit Blum im Wagen saß und bis zu seinem Tode in dessen unmittelbarer Nähe war, dessen Wahrnehmungen wir aus dem Briefe jenes „über den Parteien stehenden" Mannes kennen lernen, an den sich Laube „bald nach der Katastrophe" mit der Bitte um Auskunft wandte, weil er ihn in der Lage wußte „den Hergang wenigstens so genau erforschen zu können, als dies einem unbefangenen mit Hoch und Niedrig bekannten Privatmanne überhaupt möglich ist", Laube's deutsches Parlament III. S. 158—161; endlich einen der wenigen Zuschauer, die in der Brigittenau den Vorgang bei der Hinrichtung aus einiger Entfernung beobachten konnten, aus dessen „Privatbriefe" das „Prager Abendblatt" 1848 Nr. 141 S. 813 einen Auszug brachte. Der Geistliche erwähnt nichts vom Officier und der Officier nichts vom Geistlichen, weil sich beide geradezu und unmittelbar nur mit Blum selbst beschäftigen; die Mittheilung des dritten Zeugen kann ihrer Natur nach nichts erhebliches bringen; sie ist mager und ungenau. Als vierten „classischen" Zeugen müßte man noch jenen Haftgenossen Blum's vom 8. Abends zum 9. Morgens gelten lassen, von dem Fröbel Mittheilungen erhalten haben will; allein Fröbel befand sich, wie aus seiner eigenen lebhaften Schilderung hervorgeht, die ganze Zeit hindurch in einem so aufgeregten Zustande, daß er alles was ihm von dritter Seite zukam nur mit halbem Ohre gehört zu haben scheint, woraus Misverständnisse entstanden die er mit Einbildungen seiner eigenen Phantasie ergänzt haben dürfte; vergl. die vorige Anm. Nach den Mittheilungen der zuerst angeführten drei Zeugen haben wir das Wahre über Blum's letzte Stunden zusammenzustellen gesucht; nun müssen wir uns aber auch mit der reichhaltigen Lügen-Chronik beschäftigen, deren Gewäsch sich noch bis auf den heutigen Tag in widerspruchsvoller Weise breit macht. Wir wollen unsern Stoff theilen und handeln zuerst von: 1) Blum's Vorbereitung zum Tode. In den hist. pol. Blättern a. a. O. heißt es hierüber: „Man mag über Blum und seine Hinrichtung ein Urtheil fällen welches es sei, der Katholik hat Ursache die Gnade Gottes zu preisen die auch dem Irrenden sich darbietet ob er sie ergreifen wolle; er hat die Pflicht demjenigen, der nun der menschlichen Gerechtigkeit durch seinen Tod genuggethan hat, alles dasjenige angedeihen zu lassen was die christliche Liebe einem Gliede der Kirche zu erweisen ermahnt." P. Raimund Benedictiner bei den Schotten erhielt etwas vor Mitternacht am 8. den Auftrag sich morgens 5 Uhr im Stabsstockhaus einzufinden; wer auf ihn verfallen sei, wußte er eben so wenig, als was er im Stabsstockhause zu thun habe; doch konnte er sich denken was es gelte. Als er zur bestimmten

Stunde im Gebäude eintraf erfuhr er im Wachtzimmer von den Officieren die Gewißheit, und daß es Robert Blum sei mit dem er sich zu beschäftigen habe; ein Officier führte ihn darauf in das Gemach wo Blum saß, und es erfolgte nun alles was im Texte von uns erzählt worden. Damit übereinstimmend heißt es in der „Wiener Kirchenzeitung" Nr. 117 v. 28. Dec. 1848 S. 472: Robert Blum „hat gut katholisch die heil. Sacramente empfangen. So sagt der Priester der zu ihm gerufen wurde." Bei Laube III. S. 163 heißt es nur kurz, ein „Geistlicher aus Österreich" habe ihm erzählt „daß der Priester von den Schotten, welcher zu Blum in's Gefängnis geschickt wurde, sich sehr günstig über ihn geäußert habe"; Laube spricht dann S. 165 des breitern seine Meinung aus, daß ihm das nicht unwahrscheinlich sei: Blum sei „nicht ohne Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge", er sei „nicht hartnäckig oder gar dogmen-eigensinnig" gewesen. „Es möge dahin gestellt bleiben ob Blum sich wirklich und förmlich, wie der österreichische Geistliche mir versicherte, zur katholischen Kirche wieder bekannt und die entsprechenden Tröstungen und Befreiungen hingenommen habe. In diesem förmlichen Punkte ergänzt die priesterliche Erzählung gar leicht. Aber ich bezweifle gar nicht daß Blum sich weich und hingebend erwiesen, auch dann wenn er die Vollstreckung des Todesurtheils nicht erwartet hat." Weiter als Laube, der nur für seine Person nicht alles was der „österreichische Geistliche" ihm versichert buchstäblich hinnehmen will, gehen schon Auerbach Tagebuch aus Wien S. 224 f., der Blum blos mit dem Geistlichen „über Unsterblichkeit" sich „unterhalten" läßt und von allem übrigen nichts erwähnt, und F. A. Nordstein Geschichte d. Wiener Revolution (Leipzig, Lorck 1850) S. 362 f., dem zufolge Blum die Beichte geradezu abgewiesen habe, der Geistliche „möge sich keine Mühe geben" ꝛc.; „beim Abschiede" habe Blum zum letztern gesagt: „Es hat mich sehr gefreut, in Ihnen zum Unterschiede von leider so vielen Pfaffen die man in Deutschland findet einen ehrenhaften wahrhaft geistlichen Mann gefunden zu haben. Ich möchte Ihnen gern ein Andenken hinterlassen, allein ich habe jetzt nichts mehr als meine Haarbürste; wollen Sie diese von mir nehmen, so machen Sie mir noch eine Freude!" Die Geschichte von der Haarbürste erzählen auch Andere. Ganz erstaunliche Mühe aber gibt sich Fröbel (Briefe S. 56 f.), um seinen Freund von dem Mackel zu reinigen, als sei derselbe mit der Kirche versöhnt, als Christ, oder gar als Katholik gestorben! Ein religiöses Gespräch sei in den Tagen ihres gemeinschaftlichen Beisammenseins „nicht geführt" worden; nur „um einen Zeugen zu haben daß er muthig sterbe", habe er einmal zu Fröbel geäußert, „möchte er (Blum) um die Begleitung eines Geistlichen bitten"; auch am Abend des 8. sei „kein Wort von einem religiösen Gespräche mit seinen Gesellschaftern" vorgekommen. Nun das mag ja alles zugegeben werden; aber steht es mit der Erzählung P. Raimund's im geringsten Widerspruch? Wurde ja dieser, wie er selbst erzählt, noch am Morgen des 9. von Blum abwehrend empfangen und erfolgte erst allmälig Blum's Umstimmung! — 2) Blum's letzter Brief an seine Frau. Abschriften davon waren bald im Umlauf; abgedruckt findet er sich bei Frey S. 194 f., bei Nordstein S. 363, und sonst noch oft. Bei Nordstein fehlt der Schluß von: „Morgens 5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet", bis zu: „Man kommt, lebe wohl, wohl!", gegen dessen Fassung uns überhaupt einige Zweifel aufsteigen. Im übrigen kommen hier und anderwärts unwesentliche Varianten im Abdrucke vor; das Wesen ist überall dasselbe wie es P. Raimund, der zuerst die Zeilen gelesen, bezeichnet. Zwar kommt das Wort „Gottesfurcht" in dem Briefe, wie er uns heute in Druck und Abschrift vorliegt, nicht vor; auch lautet der Anfang wörtlich nicht so wie ihn P. Raimund aus dem Gedächtnisse wiedergibt: „Du wirst bald keinen Gatten, ihr werdet bald keinen

Vater haben"; allein der Sinn geht im allgemeinen auf das eine wie auf das andere hinaus und man kann daher den in den gedachten Druckwerken uns vorliegenden Brief, mit Ausnahme etwa des Schlusses, für ächt halten. — 3) Blum's Todesgang. Nach Auerbach S. 224 habe Blum, als ihm zuerst das Todesurtheil angekündigt worden, gesagt: „Es trifft mich nicht unerwartet", wogegen der Verfasser der „Ursache und Geschichte der October-Ereignisse" (Leipzig, 1848) S. 129 f. versichert, Blum habe nicht glauben wollen an diese „Komödie", und der Officier habe alle Mühe gehabt ihn zu überzeugen daß es Ernst sei. Derselbe Schriftsteller läßt Blum beim Austritte aus seinem Kerker S. 130 f. eine lange Rede an die Officiere und Soldaten halten, bis ihn erstere unterbrechen und nicht weiter reden lassen. Nach Frey S. 186 war „zu der Execution eine außerordentliche Menge Militär ausgerückt; man schätzte sie auf 2000 Mann." Nachdem man sich in Marsch gesetzt, wurde, wie Nordstein S. 363 und Andere wollen, an der Reiter-Caserne Halt gemacht; man wollte Blum „nach Gebrauch" Ketten anlegen, doch er sträubte sich: „Sie werden mir auf mein Wort glauben daß ich keinen Versuch machen werde zu entkommen; ich will als freier deutscher Mann sterben!" Dagegen erzählt der sehr ungenaue Berichterstatter in den hist. polit. Blättern 1848 II. S. 729, Blum habe, noch als er schon zum Augarten hinausgeführt wurde, gesagt: „man möge ihn doch mit dem Possenspiel der Vorbereitungen zu einer unmöglichen Hinrichtung verschonen"; als er jedoch den Ernst gesehen, sei er weinend und halb ohnmächtig zusammengesunken und habe die zur Hinrichtung commandirten „böhmischen" Jäger beschworen nicht auf einen deutschen Mann Feuer zu geben! Daß Blum erst sich die Augen nicht habe verbinden lassen wollen, wird richtig von allen Schriftstellern angeführt; nur Grüner October-Revolution S. 328 f. läßt ihn dabei die heroischen Worte sprechen: „Ich habe so oft dem Tode in die Augen gesehen, ich werde es auch jetzt!" Nach Auerbach a. a. O. band sich Blum das Tuch selbst um die Augen; seine letzten Worten waren: „Aus jedem Blutstropfen von mir wird ein Freiheits-Märtyrer entstehen", oder wie Frey und Nordstein wollen: „Ich sterbe für die deutsche Freiheit für welche ich gekämpft; möge das Vaterland meiner eingedenk sein." Ganz anders wird die Scene in „Ursache und Geschichte der October-Ereignisse" S. 131 erzählt: Am Richtplatz habe Blum noch einmal, wie bei seinem Austritt aus dem Stabsstockhause, eine Rede halten wollen, was ihm aber vom Officier mit den Worten verwehrt worden sei: „Sie haben genug gesprochen in Ihrem Leben"; Blum habe dann noch an Frau und Kinder gedacht, „armes Deutschland" gesenfzt und zuletzt gerufen: „So mordet einen deutschen Mann!" . . . Alles das ist eitel Phantasie. Blum hat auf der Richtstätte weder eine Ansprache gehalten noch eine solche halten wollen; sie hätte auch keinen Zweck gehabt, da nur wenig Leute, und diese ziemlich entfernt, zugegen waren; übrigens sprach der Officier zu Laube's Gewährsmann III. S. 161 „subjectiv die Meinung aus, daß er Blum in jenem Augenblicke nicht hinlängliche Fassung zu einer Anrede zugetraut hätte. Mit einem Worte" — fährt derselbe fort und trifft damit ohne Frage das richtige — „Blum ist nicht feig, er ist aber auch nicht als Held gestorben; er hatte nicht geglaubt daß sein Urtheilsspruch vollzogen werde, hatte sich mit der Idee des Todes nicht vertraut gemacht und war auch nicht mehr an der Zeit sich zu fassen. Sie haben in der Voraussetzung ganz Recht, daß Messenhauser durch die Art wie er gestorben auch bei dem Militär Mitgefühl gefunden habe; er allein und kein Anderer!" Wenn Fröbel S. 92 f. erzählt: Lieutenant „Bokorny" (Pokorný) habe „die männliche Haltung" gerühmt „mit der Blum sein Schicksal erduldet", und hinzugefügt „daß selbst vom Militär viele Thränen für ihn geflossen seien", so hat entweder Pokorný, etwa um dem Genossen

Blum's etwas zu Gefallen zu thun, mehr gesagt als er gesehen und erfahren, oder Fröbel hat mehr gehört als ihm gesagt wurde. Von allen Schriftstellern der radicalen Seite scheint Lyser allein das richtige von dem Ende Blum's gewußt und daran festgehalten zu haben, wenn er in seinen „Wiener Ereignisse" (erste Auflage) S. 101 seinem Unmuth darüber in den Worten Luft macht: „Er bewies bei seiner Hinrichtung wenig männlichen Muth, was meine früher über ihn ausgesprochene Ansicht bestätigt." Hieher gehört auch die Redactions-Anmerkung des Österr. Corresp. Nr. 11 v. 14. Nov. S. 41: „Nach Berichten von Augenzeugen der Hinrichtung soll er (Blum) keineswegs so muthig gestorben sein als öffentliche Blätter gemeldet haben." — 4) Blum's Leiche. Von den drei Kugeln die Blum getroffen, war die eine durch das linke Auge in's Gehirn gedrungen, die beiden anderen hatten Herz und Lunge getroffen. Die Leiche wurde auf einem Leiterwagen in's Militär-Spital und von da später auf den Währinger Friedhof gebracht, wo sie in ein großes allgemeines Grab gesenkt wurde. Anfang December erschien ein gewisser Dr. Franz Hartmann in Wien, der im Namen der Witwe an General Frank die Bitte um Ausfolgung von Blum's Leichnam stellte; sie wurde abgeschlagen und der Fürsprecher aus Wien gewiesen. Vgl. Const. Bl. a. B. Nr. 138 v. 8. Dec. Beil., wo es über das bestehende Gesetz die Leichen Hingerichteter nicht auszuliefern heißt: „Achilles gab die Leiche Hektors dem flehenden Priamos hin. Jenseits der Scheidelinie die man Tod nennt sollte es keine Justiz mehr geben. Das ertödtet das rein menschliche Gefühl in jeder Brust und hat gar keinen stichhältigen Grund für sich."

196.) S. 200. So sehr die Selbstschilderung von Fröbel's Seelenzustand während der bangen Stunden der Ungewißheit über sein Schicksal (Briefe S. 63—77) den Eindruck der Wahrhaftigkeit macht, so wenig läßt sich dasselbe von der Erzählung seines Verhörs und seiner Freisprechung (ebenda S. 78—90) sagen. Denn hier ist es ihm, vielleicht halb unbewust und unwillkührlich, vor allem darum zu thun sich als den Mann hinzustellen der in Haltung Benehmen und Aussprüchen nicht einen Augenblick den Vorkämpfer der demokratischen Ideen verläugnete, seiner republicanischen Würde in keiner Weise etwas vergeben habe. Alle anderen Zeugenschaften dagegen sagen aus (und nach Fröbel's selbsteigener Darstellung seines Seelenzustandes in den Tagen vorher ist nichts anderes anzunehmen), daß er nach seiner Begnadigung tiefe Reue und Zerknirschung zu erkennen gegeben habe; ja es wird behauptet, er habe zu dem Commissär der ihn an die Gränze begleitete geäußert, „daß er sich vom Gebiete der Politik für alle Zukunft fernhalten und ins Privatleben zurückziehen wolle". -- Daß die gänzliche Straflosigkeit Fröbel's neben Blum's unverzüglicher Hinrichtung die verschiedenartigste Auslegung erfuhr, war begreiflich. Die sich gar keinen Rath wußten, nannten sie „eine aristokratische Laune" des eigenwilligen kaiserlichen Feldherrn; Andere wollten wissen, Fröbel sei auf unmittelbaren Befehl aus Olmütz entlassen worden; wieder Andere, „die kräftige Einsprache des schweizerischen Gesandten" habe ihn gerettet; denn, wie sich Kühne Tagebuch S. 540 f. aus Wien schreiben ließ, „Fröbel, ein Deutscher aus Rudolstadt gebürtig, war glücklicher Weise Bürger von Zürich". Auch der Verleumdung entging Fröbel nicht. Er habe sein Leben durch niederträchtige Angaben und Verrätherei erkauft, sagten von ihm Solche die ihn lieber neben Blum als zweiten Helden und Märtyrer der Freiheit mochten preisen können; s. dagegen Fröbel's Erklärung v. 22. in der Beil. z. A. A. Ztg. Nr. 332 v. 27. Nov. S. 5242.

197) S. 201. Kühne Mein Tagebuch in bewegter Zeit S. 545—547.

198) S. 202. Blum selbst hat hierüber ein ähnliches Geständnis abgelegt wie Dowiat (s. unsern Bd. II. S. 318), nur daß es dieser gedruckt und öffentlich that,

Blum blos mündlich und unter vier Augen. „Auf der Reise von Frankfurt nach Wien," sagt Fröbel a. a. O. S. 57, „erzählte er mir und unsern Begleitern, daß er den Deutsch-Katholicismus durchaus nur als eine Schule der Demokratie betrachtet habe". Und wer an unserem Ausdruck „Komödie" Anstoß finden möchte, dem empfehlen wir die Schilderung jener constituirenden Versammlung bei Laube III. S. 163—165, wie Blum „mit einem lustspielartigen Leichtsinn an die Errichtung dieser sogenannten Kirche gegangen." Der harmlose Schuselka nahm freilich alles für bare Münze, wenn er uns z. B. im „Revolutions-Jahr" S. 408 mit einer gewissen Würde erzählt, wie er 1847 mit Blum in dem deutsch-katholischen „Concil" gesessen und wie sie beide damals der „conservativen Kirchen-Partei" angehört. Ging doch selbst ein so bedeutender Mann wie Gervinus damals bös in die Falle!

199) S. 202. „Blum hatte für die Menge das Wort gefunden, das aufzurufen und zu beschwichtigen wußte. Sein Zorn gegen alles was er als Tyrannei bezeichnete war eben so stark und aufrichtig, wie ihn das angeborene Phlegma seines Naturells immer wieder antrieb das Maß der Besonnenheit festzuhalten". Kühne S. 545.

200) S. 203. Arthur Frey S. 106 f.

201) S. 203. Ebenda S. 196.

202) S. 203. Blum war bekanntlich nach Wien gekommen, nicht um dort zu bleiben; er wollte heimreisen aber er konnte nicht, oder glaubte mindestens er könne es nicht. „Die abgebrochene Rückzugslinie nöthigte ihn aus seinem eigentlichen Wesen herauszutreten. Damit verließ er seinen eigenen Zauberkreis, und der Zauber verließ ihn — er ging verloren. Dies Schicksal ist nicht ohne Ähnlichkeit mit dem Schicksale Lichnowski's. Jeder gerieth unmittelbar an seine Todfeinde: Lichnowski an die handelnde Demokratie, Blum an die handelnde, nicht mehr blos nippende und versuchende Revolution". Laube III. S. 155.

203) S. 204. In einem Artikel der „Baseler Zeitung", den wir übrigens nur aus dritter Hand kennen, heißt es in dieser Beziehung: „Wahrlich wir sind nicht Freunde von politischen Todesurtheilen, wir wissen daß das vergossene Blut häufig eine Saat schweren Unglücks gewesen ist, wir wünschten daß Deutschland die noch zu bestehenden Krisen nicht durch Bluturtheile bald gegen diese bald gegen jene Partei bezeichnen möchte; aber daß Blum's Hinrichtung ganz Deutschland in Bewegung setzt, daß eine Kammer nach der andern ihren Abscheu darüber ausspricht, daß Todtenfeiern und Volks-Subscriptionen veranstaltet werden, nachdem die Mordthat an Auerswald und Lichnowski fast stillschweigend hingenommen worden war, das ist nicht Wirkung menschlichen Gefühles sondern revolutionären Ingrimms. Jene beiden Männer waren in Frankfurt gefallen wo sie von Amtswegen als Volksvertreter hingehörten, sie waren gefallen wegen ihrer als Volksvertreter geäußerten Ansichten; Blum dagegen hatte seinen Posten als Volksvertreter verlassen, hatte sich auf den Barricaden der legalen Obrigkeit entgegengestellt, hatte nach geschlossener Capitulation die Waffen wieder ergriffen, hatte zu blutigem Terrorismus aufgefordert! Eben darin nun, daß die Handlungen der anarchischen Partei so schnell vergessen und beschönigt, daß die beim Widerstand etwa begangenen Fehler so schonungslos beurtheilt werden, eben darin zeigt sich uns die Kraft und Intensität der revolutionären Meinung, der schauerliche Abgrund an welchem Deutschland steht". Von dem Gebote: was du nicht willst ꝛc. wollten die Radicalen jener Tage offenbar nichts wissen, und über die Anwendung des: heute mir morgen dir, waren sie in hohem Grade empört. „Meint ihr Ordnung und Gesetz dadurch zu weihen daß ihr den wilden Spruch der Rachsucht sanctionirt: Aug um

Auge, Mann gegen Mann, Blum für Latour. Das ist Beduinen-Recht, kaiserlich aber ist es nicht!"

204) S. 205. Die bezüglichen Stellen bei Held Deutschlands Lehrjahre S. 332, 334; Kühne Tagebuch S. 537. — Füster in seinen Memoiren II. S. 238 erzählt, man habe ihn an demselben Tage seiner Haft entlassen an welchem Blum erschossen wurde, „vielleicht um den Gegensatz recht lebhaft hervorzuheben, um das deutsche Parlament um so heftiger zu beleidigen und dadurch noch greller an den Tag zu legen, daß die österreichische Regierung, die im October durch Hilfe der Slaven gerettet worden war, um Deutschland sich gar nicht kümmere".

205) S. 205. Enthüllungen aus Österreichs jüngster Vergangenheit S. 207.

206) S. 205. Eingehend wird dieser Punkt erörtert in der Abend-Beilage zur Wr. Ztg. Nr. 218 vom 30. November 1848 S. 855.

207) S. 205. „Ich selbst wurde", so theilten die „Gränzboten" IV. S. 392 aus einem Wiener Privat-Briefe mit, „als ich von einigen Proletariern einmal gepreßt war, von dem Bezirks-Commando, auf meine Angabe daß ich kein Österreicher sei, sogleich entlassen".

208) S. 206. „Blum's Ende" in Ebersberg's Zuschauer Nr. 176 v. 25. Nov. 1848 S. 1437—1440: „Und um einen solchen Mann, der ungerufen als Fremdling nach Wien gelaufen kommt und sich da gleich dem berüchtigsten Räuberhauptmann gebärdet, nichts als Mord und Todschlag predigt, der eifrigst mithilft Wien in's größte Verderben zu stürzen und der mit einem Siege Wiens gewiß sein Lieblings-Thema, das ‚latourisiren' begonnen und auf breitester Basis durchgeführt haben würde, wagt man sich noch besonders anzunehmen?" — Mathias Koch „Noch eine Ansicht über Blum's Hinrichtung" ebenda Nr. 177 v. 28. Nov. S. 1445 — 1447: „Wenn Mitglieder der National-Versammlung Österreich in der Absicht bereisen um die Brandfackel der Revolution dahin zu tragen oder die Flammen des Bürgerkrieges durch ihre Mitwirkung noch stärker anzufachen, so sind sie doppelt straffällig und verdienen vor allen Übrigen zur Verantwortung gezogen zu werden; denn ihre Verbrechen sind nicht allein gemeiner Hochverrath, sondern auch Gastrechtsverletzung und Vertrauensverrath der Nation als deren Repräsentanten sie gelten." Siehe auch den Aufsatz: „Einige Worte über die Hinrichtung des Reichstagsabgeordneten Robert Blum" von Dr. Friedrich Ludwig Eltz in der Beilage zum Morgenblatt der Wr. Ztg. v. 28. November, wo es u. a. heißt: „Welcher volksfreundliche Zweck führte den Herrn Reichstagsabgeordneten zu einer Zeit, wo zu Frankfurt über die wichtigsten Interessen des Vaterlandes berathen und namentlich die künftige Verfassung desselben festgestellt wurde, nach Wien dem Herde der Anarchie, von wo sich die meisten Wohlgesinnten geflüchtet hatten und wo die wenig Rückbleibenden nur in der getäuschten Hoffnung ausharrten, durch ihren Einfluß die das Vaterland dem unvermeidlichen Verderben entgegenführende Faction in Schranken zu halten? . . . Man muß absichtlich die Schlechtigkeit nicht sehen wollen, wenn man der Reise des Herrn Robert Blum nach Wien eine andere Absicht unterstellen will als daselbst den deutschen Danton zu spielen und so in Wien jenen Zweck zu erreichen der in Frankfurt durch die von der Central-Gewalt zur Unterdrückung des vorzüglich auch durch die von ihm mit-redigirte ‚Frankfurter Reichstagszeitung' provocirten Aufstandes angewendete Energie vereitelt wurde."

209) S. 207. D. M. (Mitrichter) im „Österr. Courier" Nr. 271 v. 23. November: „Robert Blum's Verurtheilung." — Ausführlicheres: „Über die Verurtheilung Robert Blum's und J. Fröbel's" in der Abend-Beilage zur Wr. Ztg. Nr. 217 v. 29. Nov. bis Nr. 219 v. 1. Decemb. 1848. Eigenthümlich faßt die Frage auf

der Verfasser des Aufsatzes: „Robert Blum vor dem Standrechte in Wien" („Wiener Gedanken eines von Frankfurt Heimgekehrten." V.) Beil. z. Abendb. d. Wr. Ztg. v. 19. December, indem er nachzuweisen versucht, das Gesetz vom 30. September sei allerdings für Österreich rechtsgiltig, allein daselbst nicht beachtet worden und könne in letzterer Hinsicht niemandem ein Verschulden zur Last gelegt werden. — Über den Beschluß v. 30. September, welcher „ein neues Privilegium geschaffen, inhaltsschwerer gefährlicher und gehässiger als deren jemals die deutsche Rechtsgeschichte eines gekannt hat", findet man treffende Bemerkungen in den Histor. polit. Blättern 1848 II. S. 726 f. Ein Frankfurter Blatt bezeichnete jenes Gesetz als „eine Verletzung der Rechtsgleichheit aller Deutschen, welche für Volksmänner das erste Augenmerk bleiben müsse"; wenn wir nicht sehr irren, war es die „Reichstagszeitung" welche dieses Urtheil aussprach, also gerade jenes Blatt an dem sich Robert Blum in hervorragender Weise betheiligte. Das hinge dann auch mit dem zusammen, was Beda Weber in der Sitzung vom 29. November der Linken vorhielt, wie gerade sie von jenem Gesetze gesagt habe daß es gar nichts tauge; „es hat jemand aus diesem Hause auch gesagt daß er auf dieses grundschlechte Gesetz sogar verzichte, und ich glaube es ist das in unserer Versammlung ausgesprochen worden"; in Österreich lese man die hier gesprochenen Reden, man halte sie „für ernstlicher als sie eigentlich gemeint sind", und eben die Linke behaupte daß sie vorzugsweise das Vertrauen des Volkes besitze; um so natürlicher also daß man in Österreich das Schutzgesetz nicht sonderlich geachtet, das ohnehin „seine Spitze und Kraft verloren, als es hatte dienen sollen für ein Privilegium der Aufruhrprediger, als Privilegium der Volksaufrührer und Straßenaufwiegler." Vgl. Beda Weber Charakterbilder (Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer 1853) S. 476 f. — Nach all dem Gesagten hatte daher das Wiener Kriegsgericht gar nicht nöthig, wie wohl Einige meinten (z. B. Kühne Tagebuch S. 536), sein Urtheil so rasch als möglich zu vollstrecken „um keine Bedenken solcher Art" (wegen Blum's Eigenschaft als deutscher Volksvertreter) „aufkommen zu lassen"; jene Raschheit gehörte vielmehr mit zu den gesetzlichen Eigenheiten des Verfahrens, gemäß welchem vom Urtheil bis zu dessen Vollstreckung keine 24 Stunden verfließen durften.

210) S. 208. „Denn offenbar kann sich die der Person eines jeden Deputirten gegönnte Freiheit nur auf den Fall erstrecken daß er im normalen, im Friedensstande des Staates ein Verbrechen begeht. Verläßt aber ein Deputirter seinen Sitz um mit der Waffe in der Hand gegen die legale Macht des Staates in den Kampf zu treten, so ist er nicht mehr Deputirter, er ist ein bewaffneter Feind des Staates und kann sich nicht als ausgenommen betrachten von den Folgen des ausnahmslos ausgesprochenen Kriegszustandes, und hier des Standrechtes, denen er sich dadurch selbst unterwirft." Prager Ztg. Nr. 117 v. 14. Nov. 1848. — Hören wir wie sich der Americaner William H. Stiles, den man in dieser Sache gewiß als unbefangenen Beurtheiler wird gelten lassen, a. a. O. II. S. 138 über diese Frage ausspricht: „Those deputies if they had not, in coming to Vienna, transcended the limits of their inviolability, certainly did identify themselfes with a rebellion in which they could not be properly and legitimately concerned. So far from being sent officially by the Francfort Assembly, they voluntarily abandoned their duties as members of that body to engage in a foreign insurrection, in which they were proven to have been deeply implicated, and especially as, after the declaration of martial law of which they were duly advised, their civil rights, even if they could operate as a protection in the commission of such high offenses, became by the supremacy of military power annulled." Dasselbe

sagte kürzer im Vorstadt-Patois der „Hans Jörgel" 1848 39. Heft S. 2: „Wir hab'n in Wien nit den Deputirten, sondern den Rebellen, den Volksaufwiegler, den Meuterer Robert Blum erschossen, und daß er nebstbei Deputirter war, is nur desto schändlicher für ihn." — Eine interessante Kundgebung aus Blum's zweiter Heimat Sachsen enthielt der Medau'sche „Vaterlandsfreund" 1848 Nr. 10 S. 39 f., wo es u. a. hieß: „Blum hatte das Maß seiner geheimen und öffentlichen Umtriebe erfüllt; wie von einer unvermeidlichen Macht getrieben wurde er dem Rächer seiner Frevel ausgeliefert; er starb wie er gewünscht und angestrebt und laut verkündet hatte daß die Fürsten und Könige Deutschlands insgesammt sterben sollten."

211) S. 208. Von dieser Seite faßte auch Schuselka in seiner Interpellation vom 27. November die Frage auf. „Blum", sagte er, „war Mitglied des deutschen Parlaments, er war Stadtverordneter einer der größten Städte Deutschlands. Würde man es den gemeinsten politischen Begriffen angemessen finden, ein Mitglied des französischen oder englischen Parlaments in der Art, ohne auch nur eine Anzeige zu machen, so zu verurtheilen? (Zischen von der Rechten, Beifall von der Linken.) Ich erinnere mich in dieser Beziehung sogar, daß einmal in Wien ein ganz gewöhnlicher russischer Edelmann eines ganz gemeinen Verbrechens wegen verurtheilt werden sollte, und daß man es für diplomatisch nöthig gefunden habe vorerst in St. Petersburg anzufragen."

212) S. 209. Jürgens Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes I. S. 370 f. vgl. mit S. 388 Anm. 6 Alinea. Auch Raumer Briefe aus Frankfurt und Paris II. S. 162 gibt zu, daß die Beleidigung nicht von Österreich gegen Frankfurt sondern von Frankfurt gegen Österreich ausgegangen sei, wenn er über die §§. 2 und 3 sagt: „Diese Bestimmung war offenbar ein für Österreich hingeworfener Fehdehandschuh, mindestens eine Unhöflichkeit oder, wie die Studenten sagen, ein Tusch; und so hat Österreich sie betrachtet und aufgenommen."

213) S. 211. „Diese Stimmung fand ich in meiner bekannten aufrichtigen und natürlichen Auffassungsweise der Ereignisse so allgemein, so entschieden, so derb ausgedrückt daß sie mir nicht als ganz anständig einleuchten wollte, weil ich oft wunderliche ja fast christliche Bedenken gegen diese Äußerungen der gebildeten Kaufmannswelt hatte." B. Weber a. a. O. S. 482. Der Aufsatz dem diese Stelle entlehnt ist: „Die Trauerfeierlichkeit für Robert Blum zu Frankfurt a. M. im December 1848" ist Wiederabdruck eines im Decemberhefte der Hist. polit. Blätter 1848 II. S. 794—811 erschienenen Artikels.

214) S. 213. „Volkswuth ist immer blind und sie traf in der Irre nach einem Ziel zum gerechten Ausbruch diesmal zugleich das Haus eines ehrenwerthen Patrioten der Stadt, der für Volkswohl und Linderung des Elends sich vielfach Verdienste erworben." Kühne Tagebuch S. 538.

215) S. 215. Beda Weber S. 483. f., an den wir uns bei der ganzen Beschreibung dieser Scene hielten, selbstverständlich mit steter Zurhandnahme des stenographischen Berichtes V. S. 3265—3271.

216) S. 215. „Die ganze Versammlung mußte dafür aufstehen, denn es galt ihr eigenes Gesetz", sagt Laube III. S. 168 f.; „wenn die österreichischen Behörden ein Reichsgesetz ignoriren zu dürfen glaubten, in einer solchen Frage um Leben und Tod, so war es doch wenigstens nicht Sache der Reichsversammlung dies in Ordnung zu finden". — Unter den dagegen Stimmenden befanden sich Graf Deym, Beda Weber, Lasaulx, v. Linde, in deren Namen die A. A. Ztg. Nr. 332 v. 27. November eine Art Verwahrung brachte.

217) S. 216. Wir meinen namentlich die Stelle: „Sie werden in der Art wie ich behandelt wurde eine gewisse Raffinerie bemerken, die ich so auslege, daß man mit einem Opfer schon genug zu haben glaubte, daß man aber mich wenigstens so empfindlich als möglich zu strafen suchte" ꝛc. Wir müssen unsere im Texte gebrauchte Bezeichnung „abscheulich und lügenhaft" bezüglich dieser Stelle um so mehr aufrecht erhalten, als aus Fröbel's selbsteigener Darstellung in seinen späteren „Briefen" hervorgeht: erstens daß an der furchtbaren Todesangst, die er von Mitternacht bis nach 5 Uhr N. M. am 9. ausstand, niemand anderer Schuld war als er selbst der die offenbar Blum betreffenden Worte „gehängt" und „um fünf Uhr" irrthümlich auf sich bezogen hatte; zweitens daß sein Transport vom Stabsstockhause in's Polizeihaus und von da wieder zurück auf einem blosen Misverständnisse beruhte; drittens daß die Abänderung seines Todesurtheils in vollständige Begnadigung nicht in vorhinein beschlossen war — weil „man mit einem Opfer schon genug zu haben glaubte" —, sondern im letzten Augenblick erfolgte; viertens endlich, daß, wie er selbst am 18. November schließlich nicht umhin konnte zu gestehen und wie er in seinen „Briefen" wiederholt erklärt und zu erkennen gibt, seine Behandlung von Anfang bis zu Ende eine so rücksichts- ja selbst theilnamsvolle war, wie sie unter solchen Umständen nur immer sein konnte. Über Fröbel's leichtfertige Beschuldigung Padovani's s. unsere Anm. [192]), der wir hier nur beizufügen haben daß mit dieser Beschuldigung gleichzeitig Fröbel's Richter getroffen waren, die dann auch über keine Stelle in dessen Rede in dem Grade empört waren als über seine zuversichtliche Behauptung, man habe zu Blum und ihm einen Spion in's Gefängnis gesteckt. — Eine verdiente Abfertigung erfuhr Fröbel in der Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 221 v. 4. Dec. S. 867 f. Daselbst heißt es ausdrücklich daß Fröbel nach seiner Begnadigung mit Thränen in den Augen „unaufgefordert bethenert" habe, „daß er es sich zur Warnung sein lassen werde und daß er viel zu tief gerührt sei um seine Dankbarkeit gegen den Fürsten und seine Richter auszusprechen."

218) S. 217. „Keinem Helden der auf dem Felde der Ehre, keinem Dichter, keinem Genius irgend welcher Art der für Deutschlands Ruhm verblutet, keinem Könige und Fürsten hat noch je deutsches Volk so im Tode gehuldigt", ruft hierbei Kühne aus, der S. 543—549 die Feierlichkeit beschreibt; er hatte mit Blum in derselben Bürgerwehr-Compagnie gestanden und bezog am 26. die Ehrenwache in der Nicolai-Kirche. — Mit den Trauerfeierlichkeiten im Jahre 1848 war es übrigens nicht überall zu Ende. In Frankfurt sah man alljährig am 9. November von unbekannten Händen eine Trauerfahne ausgesteckt, die in der Regel polizeilich entfernt wurde; 1868 wehte sie von der Spitze des Domthurmes, 1869 von jener der Nicolai-Kirche, eine andere in der Taunus-Anlage nahe der Büste Guiollet's.

219) S. 219. Unter dem Titel: „Die Feier für Robert Blum" brachte die Haude und Spener'sche Berliner Zeitung folgendes: „Die Brandenburgische Provinzial-Versammlung der verbundenen monarchisch-constitutionellen Vereine,

im Hinblick auf den Beschluß der deutschen National-Versammlung, welcher eine Todtenfeier für Robert Blum angeordnet,

in Erwägung 1) daß genanntes Mitglied als Freischärler ergriffen und nach standrechtlichem Urtheil hingerichtet ist, wegen Aufreizung zum Aufruhr (wie er auch von denen selbst die er dazu getrieben hat hinterher als Verführer verwünscht ist), so wie wegen Theilnahme am Aufruhr im Zusammenhange mit einer ungarischen Verschwörung, also wegen Hoch- und Landesverraths; 2) daß die Frankfurter Beschlüsse hinsichtlich der gerichtlichen Verfolgung eines Abgeordneten dies Proceß-Verfahren nicht

aufhalten konnten in rechtlicher Hinsicht (wenn man nicht aus politischen Gründen Nachsicht üben wollte), da sowohl diese Beschlüsse als die Beschlüsse der deutschen National-Versammlung überhaupt in Österreich noch keine Anerkennung und Gesetzeskraft erhalten haben; 3) daß die Würde eines Abgeordneten so wenig als ein hervorstechendes Talent ein Freibrief zu Verbrechen, im Gegentheil ein erschwerender Umstand ist; 4) daß die Feier ausnahmsweise zu Ehren eines Mannes der den Tod des Verbrechers gestorben — nachdem selbst für so edle Märtyrer wie Auerswald und Lichnowski, die für Gesetz und Freiheit von Mörderhand fielen, keinerlei Todtenfeier angeordnet war —, geeignet ist in der deutschen Nation das ohnehin geschwächte Gefühl für Recht zu beschädigen und die Gewissen zu verwirren;

spricht ihr tiefes Bedauern aus daß die hohe National-Versammlung mit einer solchen Todtenfeier sich befaßt hat, und ihre nachdrückliche Verwahrung gegen alle Folgerungen die daraus zu Gunsten hoch- und landesverrätherischer Bestrebungen gezogen werden möchten. Potsdam, den 5. December 1848."

220) S. 220. Die erste diesfällige Kundmachung erschien in der Abend-Beilage zur Wr. Ztg. vom 13. und in dem darauf folgenden Morgenblatte vom 14. November. Dessenungeachtet schrieb Grüner a. a. O. S. 327, nachdem er die Erschießung der vierzig Studenten in Floridsdorf erzählt: „Die edle Wiener Zeitung brachte wohl einen Artikel der den ganzen Thatbestand in Frage stellte, aber nichts desto weniger bewährte sich alles als wahr." Vgl. übrigens unsere Anm. [189]), wo dieselbe Geschichte von zwölf Studenten und von Hetzendorf erzählt wird. — Der blutrothe Friedrich Unterreiter brachte in dem Schlußhefte seiner „Revolution in Wien" (Wien 1849, M. Lell) S. 5—12 Verzeichnisse der standrechtlich Erschossenen, zu schwerem Kerker, zu schwerer Körperstrafe (1200—1300 „Ruthenstreiche"), der zu leichtem Kerker Verurtheilten, endlich der vollständig Begnadigten, und setzte zu dem ersten Verzeichnisse die Anmerkung: „Hiezu sind noch mehrere zu rechnen, welche im Haupt-Quartier zu Hetzendorf standrechtlich erschossen, aber nicht veröffentlicht wurden", während er selbst nicht einmal Messenhauser erwähnt, gleichsam als ob auch dieser in Hetzendorf „erschossen aber nicht veröffentlicht" worden wäre! S. 18 f. spricht er sich dann noch deutlicher aus: „Diese Executionen wechselten häufig die Plätze, von der schweigsamen Brigittenau, im Stadtgraben und bei der Spinnerin am Kreuze, ungerechnet jener in Hetzendorf, von denen die Wiener nur in entstellender Tradition vernahmen. Man frug hörte murmelte, man wußte nie wem (sic!) es traf und hielt sich dadurch in steter Agitation; deshalb gab man einige Urtheile zum Besten, um dahinter eine weit größere Anzahl zu verbergen" ꝛc.

221) S. 225. Heller von Hellwald Manuscript Bogen CCVII S. 2.

222) S. 225. Springer, der sich überall gern auf das Behorchen des Graswachsens verlegt, spricht bezüglich Messenhauser's eine Meinung aus, von der wir nur anmerkungsweise Act nehmen wollen: Die persönliche Schuld des Mannes sei „aus keinem andern Grunde so schwer gewogen worden, als weil der Sieger in ihm gleichzeitig den an sich unerreichbaren Reichstag traf; Messenhauser hatte als Mandatar des Reichstages gehandelt, die Verurtheilung die er erdulden mußte galt daher eigentlich dem Reichstage und dem Sicherheitsausschusse des letztern, welcher bis zu den letzten Tagen der Revolution den Widerstand gegen den Feldmarschall gebilligt, durch seine Proteste unterstützt hatte." A. a. O. II. S. 585.

223) S. 226. Über das Abgeschmackte dieser Gerüchte s. Nitschner Wenzel Messenhauser S. 125 f.

224) S. 226. Von allen Schriftstellern über die October-Revolution faßt, unseres

Erinnerns, nur der anonyme C. „Die Octobertage Wiens" S. 96 die richtige Ansicht in die kurzen Worte zusammen: „Was er allein zu verantworten gehabt, war, daß er als ehemaliger Officier der Armee gegen dieselbe im Kampfe stand." Vgl. Privat (Haupt-Quartier W.) 17. November: „Messenhauser starb als Märtyrer . . . . Windischgrätz ist von vielen Seiten angegangen worden Messenhauser zu begnadigen und ich glaube es hat ihm (viel) gekostet das nicht zu thun. Doch alle Militärs riethen zur Strenge, hauptsächlich als Satisfaction für die Armee."

225) S. 227. Über das letzte Gespräch Messenhauser's brachte das „Neue Wiener Tagblatt" vom Jahre 1868 oder 1869 einen Aufsatz von L. Haffner, der auf uns den Eindruck von „Wahrheit und Dichtung" machte; wir folgten darum lieber der schlichteren Darstellung des in der letzten Anm. [224]) erwähnten Anonymus, dessen Bericht S. 97—99 „ein durch Freundeshände zugekommener Brief" zu Grunde lag. Den Wortlaut von Messenhauser's letztem Willen bringt Nitschner S. 129 f. und, mit Beifügung der gerichtlichen Kundmachungs-Clausel, die „Geißel" Nr. 99 vom 15. December 1848. Unter den von ihm Bedachten findet sich wiederholt ein „Fräulein Eugenia L . . . . auf Schloß Osiek bei Kenty in Galizien" der er Ring und Locke und seine Bibel hinterließ, dieselbe Dame der Messenhauser seit 1846 wo er sie kennen gelernt „mit der ritterlichen Ergebenheit eines Troubadours" huldigte; Nitschner S. 39 f.

226) S. 227. Den Vorfall erzählt C. a. a. O. S. 98 f. mit den Worten: „Da stand ein Mann mit der Priesterbinde auf und trug einfach darauf an zur Tagesordnung überzugehen" ꝛc. und mit der Anmerkung unter dem Texte: „Wir vergessen auch nicht in der bittersten Stimmung die sonstige Achtung vor ihm in wissenschaftlicher Beziehung und darum verschweigen wir seinen Namen." Damit konnte nur P. Götz von den Schotten oder Dr. Häusle von St. Augustin gemeint sein. Nun war es aber weder der eine noch der andere, sondern, wie die Original-Protocolle des Gemeinderathes darthun, Karl Bernbrunn selbst der den Übergang zur Tagesordnung beantragte. Ohne Zweifel überwog bei den Vätern der Stadt die Betrachtung daß eine Verwendung in Olmüz schon darum keinen Erfolg haben könne, weil der Feldmarschall unbedingte Vollmachten besaß und daher das Begnadigungsrecht einzig und allein in seiner Hand lag. — Darnach mag man sich selbst sagen, was von der bei Schriftstellern der radicalen Seite regelmäßig wiederkehrenden Unterstellung zu halten sei: Windischgrätz habe, um durch keinen Gegenbefehl von Olmüz gestört zu werden, die Vollstreckung des Urtheils beschleunigt; wie es z. B. in den „Enthüllungen aus Österreichs jüngster Vergangenheit" S. 209 heißt: „Damit ihm sein Opfer nicht entrissen werde begnadigte er, es ist fürchterlich, den Messenhauser dahin daß er nicht am dritten sondern schon am zweiten Tage erschossen werden solle." Im ähnlichen Sinne heißt es bei Nordstein „Geschichte d. Wiener Revolution" S. 371: „Der Fürst hat dem Opfer einen Tag geschenkt." Nun ist aber abgesehen von dem perfiden Raisonnement nicht einmal die Thatsache richtig: Messenhauser wurde wirklich am dritten und nicht schon am zweiten Tage nach seiner Verurtheilung erschossen; oder war der ganze 14., an dessen Morgen ihm sein Schicksal verkündet worden, kein Tag?

227) S. 228. Am 18. theilt Windischgrätz dem Fürsten Felix mit, die Adresse der Vierundzwanzig sei nicht an ihn gelangt; sie hätte übrigens „nicht berücksichtigt werden können, da die Umstände derart waren daß der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden mußte."

228) S. 229. Nach dem —frd— Correspondenten des Const. Bl. a. B. Nr.

121 v. 18. Nov. Beil. hätte Messenhauser die Soldaten bevor es zum Acte kam haranguirt, wovon andere Berichterstatter nichts wissen; auch ist dies bei der streng militärischen Haltung die Messenhauser bei seinem Ende eingehalten ganz unwahrscheinlich. Nach Nitschner S. 133 ruhen die Gebeine Messenhauser's auf dem Währinger Friedhof „in der neuen Abtheilung im Grabe Nr. 34." Demselben Schriftsteller zufolge wäre Messenhauser's Schwager „als er die Nachricht von dem Schreckensende erhielt" irrsinig geworden und am 18. Juli 1849 „in einem Krankenhause" gestorben.

229) S. 229. Meynert Geschichte der Ereignisse in der österreichischen Monarchie während der Jahre 1848 und 1849 (Wien, Gerold, 1853) S. 609.

230) S. 232. Nordstein Wiener Revolution S. 375. — S. auch Correspondenz aus Kremsier vom 26. Const. Bl. a. B. Nr. 129 v. 28. November: „Man kann die Hinrichtung nur als eine Demonstration gegen die Schriftsteller und besonders gegen die Journalisten betrachten. Auch andere wurden vom Kriegsgerichte für schuldig befunden und einstimmig zum Strang verurtheilt, der Alter-Ego des Kaisers fand sich aber veranlaßt Gnade zu üben. Becher und Jelinek aber mußten Pulver und Blei verschlucken."

231) S. 233. „Notizen aus dem Leben des Dr. Becher" in der „Geißel" Nr. 78 v. 22. Nov. S. 324; „Julius Becher" A. A. Ztg. Beilage zu Nr. 338 v. 3. December S. 5334 f. In einem Feuilleton der N. Fr. Pr. „Aus Alt- und Neu-Wien" führt Bauernfeld ein Epigramm Grillparzer's über eine von Becher's Compositionen an, in dessen „etwas harten" Versen der Dichter die curiose Musik „auch rhytmisch, zugleich mit einem höchst glücklich gewählten Bilde" wiederzugeben versucht habe:

Dein Quartett klang als ob Einer
mit der Art in schweren Schlägen,
sammt drei Weibern welche sägen,
eine Klafter Holz verkleiner'!

Eine ziemlich scharfe Charakteristik, aus den Octobertagen herstammend, brachten die „Gränzboten" 1848 IV. S. 358—361, wo es u. a. über Becher's Collegen heißt: „Ich brauche nur an die Herren Mahler und Consorten und all das feige Gesinde zu erinnern, welches glaubte schmieren sei leichter als studieren und die Kunst des Schreibens bestehe einfach in der Begeiferung alles Edlen und Höheren." Aus diesem Aufsatze erfahren wir zugleich daß, wenn Viele in Becher's Ehrlichkeit volles Vertrauen setzten, „die meisten ihm nicht recht trauten, ihn Egoist Fuchs Verräther nannten."

232) S. 233. Kühne Tagebuch S. 550: „Hermann Jelinek war uns in Leipzig aus der Zeit des Redeübungsvereins als ein confuser, aber harmloser Kopf bekannt."

233) S. 233. Wenn Wurzbach Biogr. Lexikon X. S. 159 Jelinek einen „sehr tiefen Denker" nennt, so können wir diese Bezeichnung doch unmöglich von einem Schriftsteller gelten lassen, der über einen und denselben Gegenstand an einem Orte dünkelhafte Aussprüche macht, und ein paar Seiten weiter mit eben so großer Selbstgefälligkeit dem Leser zumuthet das gerade Gegentheil davon gläubig hinzunehmen. Das thut aber Jelinek in seiner „Krit. Gesch. der Wiener Revolution von 13. März bis zum constituirenden Reichstag" (Wien, Leopold Sommer, 1848) bezüglich der Nationalitäten-Frage. S. 110—116 sind ihm die Deutschen „eine Nation mit der die Slaven sich in keinem Falle messen können", sie sind „sich klar über den Gang der geschichtlichen Entwicklung"; die Slaven dagegen sind solche die „für die Kämpfe der Geschichte" nie ein Auge hatten, die „nur aus andern Cultur-Strömungen ihre Nahrung gezogen"; daher es sich „von selbst versteht daß Deutschland das Recht

hat und auch die Macht sich für autonom zu erklären", und daß den Slaven nicht der Beruf zukommt „auf eigene Faust ein Reich zu bilden oder gar vollends seinen" (Deutschlands) „Bestrebungen entgegenzutreten". Dagegen wird S. 117 f., also unmittelbar nach den eben angeführten Aussprüchen, das Programm des Slaven-Congresses gebracht, da es „von hohem Interesse" sei Deutschland darauf aufmerksam zu machen „und das Gefühl der Sympathie für unsere lang unterjochten Brüder auszusprechen"; und heißt es S. 132 f.: „Jedes Volk muß sich selbst regieren; es steht ihm frei sich mit andern Völkern in ein föderatives Verhältnis zu setzen; die Czechen sind berechtigt, so gut wie die Franzosen, als freies Volk sich selbst zu organisiren; der Deutsche hat kein Recht sie zu beherrschen". — Um nur noch einiges aus diesem Werke anzuführen das die Lectüre Blum's in den Tagen vor seiner Hinrichtung zu bilden bestimmt war, so paradirt gleich in der ersten Zeile der Vorrede „der anmaßende und talentlose Justizminister Bach" — Talent hat wohl kein vernünftiger Mensch Bach je abgesprochen! —, wird S. 19 f. J. N. Berger geschulmeistert weil er von einer „gründlichen Kritik" nichts verstehe; empfängt S. 20 f. Kuranda seinen Theil der nach dem Sturze Metternich's den „Sturz des Liberalismus seiner Gränzboten" erleben mußte. S. 31—43 werden die beiden „Grundfragen für Österreich" behandelt; die erste ist die Wahlfrage, „das ist der Herzpunkt in der österreichischen politischen Frage"; was die zweite sei, wird nicht recht klar; es scheint aber nach S. 35 der „Constitutionalismus im Sinne Welcker's oder Rottek's" zu sein, in welcher Stelle das „oder" von großer Wirkung ist ꝛc. ꝛc. — In der „Wiener Katzen-Musik" Nr. 9 v. 25. Juni S. 33 f. findet sich eine witzige Durchhechelung von Jelinek's großsprecherischen Phrasen.

234) S. 234. Welcher Geist zu jener Zeit in Becher's Familie waltete, illustrirt einigermaßen ein Ausruf des kleinen Toni, des Söhnchens der Perin, als er einem Mitarbeiter der „Gränzboten" (IV. S. 358) seine Waffen wies indem er dazu sagte: „Mit diesem Pistol erschieß' ich den Latour und mit diesem Säbel bringe ich alle Schwarzgelben um".

235) S. 235. Gränzboten IV. S. 360.

236) S. 236. Die Erklärung Tuvora's trug das Datum: „B. . . . am 11. October 1848", erschien zuerst im Grätzer „Herold" und ging von da in viele andere Blätter über, u. a. in die „Presse" Nr. 101 vom 22. October. Der „Freimüthige" brachte seinen im Texte angeführten Artikel gleich darauf (Extra-Blatt zum 23.). Die Beschuldigung, daß Tuvora im Solde des Ministeriums stehe und besonders dem Minister Bach sich verkauft habe, nahm sich sonderbar in einer Zeit aus, wo das Ministerium zersprengt und Minister Bach gar „unwissend wo" war. Der Artikel im „Radicalen" aus Siegmund Engländer's Feder war überschrieben: „Die Speculanten der Freiheit mit Beziehung auf Herrn Tuvora's Erklärung".

237) S. 237. In der Stadt hieß es, unter Becher's Papieren habe man Beweise eines Einverständnisses mit Kossuth gefunden, „durch eine enorme Masse nachgeahmter österreichischer Banknoten die Nationalbank zu erschüttern und die Finanzen des Staates zu zerrütten"; dieser höllische Plan gewinne dadurch an Glaubwürdigkeit daß man fast gleichzeitig eine Fälscher-Bande entdeckt, Presse und Hilfswerkzeuge und ein Päckchen von 11.000 fl. in gefälschten Noten aufgegriffen habe. — Dieses Gerücht hatte offenbar seinen Ursprung in der Thatsache, daß bei Begrisch ein Brief gefunden wurde der auf eine in Ungarn im Werk begriffene Banknoten-Fälschung hinzudeuten schien; Begrisch wußte nichts näheres anzugeben: „er sei Commissionär seines Herrn, habe in dessen Auftrage Gänge zu machen, Briefe auf die Post zu tragen; was in den letztern

stehe oder wohin sie gerichtet, sei nicht seine Sache" ꝛc. Ob weiter in der Angelegenheit etwas herausgefunden worden, sind wir außer Stande anzugeben; jedenfalls stand sie in keinerlei Beziehung zu dem Processe Becher.

238) S. 239. Darnach ist die Anführung Springer's a. a. O. II. S. 585: „das Militär-Gericht habe sein Urtheil durch die Haltung des Radicalen vor dem 23. October mitbestimmen lassen", auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Was Springer's fernere Behauptung betrifft, das Gericht habe „das Unerhörte gethan und einen förmlich aufgehobenen Paragraph des Strafgesetzbuches willkürlich angewendet", so ist nur so viel richtig, daß vor der am 22. October in Wien kundgemachten Lundenburger Proclamation und der damit ausgesprochenen Verhängung des Belagerungszustandes, die mit der Autorität des Kriegsrechtes und seiner Gesetze identisch war, die §§. 52—58 des St. G. B. v. 1803 durch den §. 10 des Preßgesetzes vom 20. Mai 1848 außer Kraft gesetzt waren.

239) S. 241. Andere erzählten von einem Bajonnetstich durch die Brust. Wir halten uns an eine Correspondenz aus Wien in Nr. 84 des Grätzer „Herold"; der Einsender, J. S., hatte sich bald nach der Hinrichtung auf den Platz „außer dem Neuthor links" verfügt; das Hirn lag verspritzt noch auf dem Grase umher, es war ein „grauenvoller Anblick!" In der Abend-Beilage zur Wr. Ztg. Nr. 216 v. 28. November S. 847 wird nur das Gerücht widerlegt, „daß Hr. Jelinek bis zu seinem Tode protestirt und sich widersetzt habe"; und denselben Zweck hatte das im „Österr. Corresp." v. 1. December enthaltene an die Redaction dieses Blattes gerichtete Schreiben von Hermann's Bruder Moritz; von den nähern Umständen seines Todes schweigen beide. — In den Blättern jener Tage sowie in spätern Darstellungen stößt man vielfach auf die Behauptung: es sei dem Wiener Militärgerichte darum zu thun gewesen, „von jeder der Kategorien in die man die ganze revolutionäre Masse eingetheilt hatte" einen Repräsentanten mit dem Leben büßen zu lassen. Vertheidiger dieser Theorie fanden es daher begreiflich, daß der Feldmarschall von den zwei Frankfurter Abgeordneten einen erschießen, den andern laufen ließ, und zerbrachen sich die Köpfe höchstens darüber: „warum zu diesem Opfer der mehr constitutionell gesinnte Robert Blum auserwählt worden sein sollte statt des als entschiedener Republicaner aufgetretenen Julius Fröbel"; Held Deutschlands Lehrjahre S. 334. Weshalb mußten nun aber, fragten sie weiter, die Literaten Becher und Jelinek, noch dazu einem und demselben Journale zugehörig, beide fallen, da doch für diese Kategorie der eine Becher genügt hätte? „Aber man brauchte einen Juden", antwortet Bauernfeld („Aus Alt- und Neu-Wien") zur Aufklärung, „und hatte sonst keinen zur Hand." Dann hätten ja aber, erlauben wir uns zu bemerken, auch Blum und Fröbel beide fallen müssen; der eine als Abgeordneter von Frankfurt, der andere als Deutsch-Katholik, für welche letztere „Kategorie" man auch keinen andern „zur Hand" hatte. Wenn wir aus diesem Anlasse eine Stelle aus Johannes Scherr neuestem Werke (Leipzig, O. Wigand, 1868) II. 2, S. 274 anführen: „Die Sache ist aber wohl diese, daß der Herr Fürst an einer Nummer: Deutsches Parlaments-Mitglied, in seiner Todes-Rubrik genug hatte; man mochte dem Slaven" (NB. Windischgrätz!) „auch begreiflich gemacht haben" ꝛc., so geschieht es nur um die Bemerkung daran zu knüpfen, daß ein Schriftsteller der die Jahre 1848 bis 1851 als „eine Komödie der Weltgeschichte" behandelt, kaum als ein „homme sérieux" gelten kann, mit dem man sich in erstgemeinte Erörterungen einzulassen hätte.

240) S. 242. Die Gretschnigg'sche Volkszeitung vom 2. December brachte ein „politisches Gespräch" zwischen einem Grätzer Bürger und einem Nationalgarden,

wobei letzterer u. a. sagt: „Hast Recht, 's ist eine wahre Schand für Österreich, wegen einigen Lumpenkerls an Wien so eine niedrige Rache zu nehmen." — Auch Widmann Smolka S. 201 stellt die Sache so dar als ob alle Gerichts-Proceduren ein Rache-Act um des einen Latour willen gewesen wären: „Za śmierć jednego Latoura byliby radzi tysiące ludzi skazać na śmierć."

241) S. 242. Schuselka S. 430. — Derselbe erzählt auch, daß er, als er die Hinrichtung Messenhauser's erfahren, ausgerufen habe: „Nun muß auch ich, nun muß auch der Finanz-Minister erschossen werden!"

242) S. 243. Die Egerer Adresse datirte vom 21. November; Wr. Ztg. Nr. 318 v. 28. November S. 1186 f. Eine scharfe „Entgegnung" erfuhr dieselbe ebenda Nr. 327 v. 7. December S. 1276.

243) S. 243. „Presse" Nr. 123 v. 26. November. — Der Antrag im Brünner Landtage, von Dr. Wilsdorf am 8. November gestellt, wurde in der Sitzung vom 10. zum Beschlusse erhoben.

244) S. 244. Diesen letztern Gedanken führte insbesondere der „Hans Jörgl" Heft 45 S. 9—12 aus: „Es wäre schauerlich zu denken, wenn die Unglücklichen sich in den Tod g'stürzt hätten, weil ihnen der Gemeinderath versprochen hat daß die Witwe 200 fl. C. M. und jedes Kind 50 fl. C. M. kriegen wird! . . . Von einigen Weibern hab i g'hört daß sie ihre Männer mit Gewalt g'zwungen hab'n daß sie kämpfen müssen, weil's auf den sichern Tod vom Herrn Ehegemahl und auf die Pension g'wart hab'n" ꝛc. Vgl. Dr. F. C. Weidmann „Die Zustände Wiens seit 1. December 1848" in der „Austria" v. J. 1850 S. 224.

245) S. 244. „Es geht ihnen wie allenfalls einem gewissenlosen Hausmeister, der sich über den Hausherrn schrecklich beklagt, die halbe Stadt mit Schmähungen über ihn erfüllt, die ganze Nachbarschaft gegen ihn in die Höhe bringen will. Und warum? Weil derselbe eine versoffene Partei vom vierten Stocke wegschickte und einsperren ließ. Warum ist denn der Hausmeister gerade deshalb so wild über den Hausherrn? Weil ihm die fortgeschickte Partei wegen ihrer Unordnung, ihres nächtlichen Herumschwärmens, fleißig gehaltener Zechgelage einen schönen Beitrag für's Thoraufsperren hatte zukommen lassen!" Friedensbote Nr. 33 S. 257—259.

246) S. 245. Hist. polit. Blätter 1849 I.: „Wien im November 1848 und die Correspondenten der A. A. Ztg"; Austria 1849: „Die Zustände der Hauptstadt im Laufe des Monats November" S. 428; Meynert Geschichte der Ereignisse ꝛc. S. 612.

247) S. 248. „Seit kurzem ist Baron Welden unser Gouverneur. Er ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der jedoch im Umgange eine Eigenschaft entwickelt die mit der Grobheit sehr nahe verwandt sein soll." (Grätzer) Volks-Zeitung Nr. 30 v. 9. December.

248) S. 249. Episoden aus meinem Leben ꝛc. von Ludwig Frhr. v. Welden ꝛc. (Grätz, Damian & Sorge, 1853) S. 47 f. Mit den Ziffern scheint übrigens der Verfasser etwas willkürlich herumzuwerfen; so sprechen amtliche Quellen, z. B. Abend-Beilage z. Wr. Ztg. Nr. 203 v. 13. Nov. nur von einer „Anzahl von 1600 Individuen verschiedener Stände" die „zur Haft gebracht" worden seien.

249) S. 250. Auch in andern Stücken drang Welden darauf, daß alle Mahnzeichen an die vorausgegangene wirre Zeit verwischt würden. So mußte z. B. dem „Brünner Platz" in der Leopoldstadt sein früherer Name „Karmeliter-Platz" zurückgegeben werden. — Da nicht daran zu denken war den Candelaber Latour's am Hof durch einen neuen zu ersetzen, beschloß der Gemeinderath „wegen der Gleichförmigkeit"

auch die übrigen vom Platze zu entfernen und tröstete das Publicum damit, daß durch die 36 Gasflammen, die nun statt der frühern 31 rings um den Platz in Thätigkeit gesetzt wurden, die Beleuchtung eher zu- als abgenommen habe.

250) S. 252. Letzteres Gerücht war in der That — so weit kann die Albernheit in aufgeregten Zeiten gehen! — eine Zeit in Wien verbreitet. Den türkischen Botschafter, hieß es, habe man in den letzten Tagen vor der Einnahme der Leopoldstadt in der Jägerzeile auf und ab gehen sehen, er habe die Leute getröstet und ihnen versprochen bei der Pforte Meldung von dem Verfahren gegen Wien zu machen, und von da an ging eine dunkle Sage, die Türken würden nach Wien kommen. Das war wohl blöd genug, aber wohl noch mehr . . . auffallend mußte es erscheinen, wenn der - frd— Correspondent des Const. Bl. a. B. Nr. 117 v. 14. Nov. diese Sache ganz ernsthaft erörterte und damit einen aus Agram gemeldeten räuberischen Einfall der Türken bei Cetin (Sluiner Gränzbezirk), der mit blutigen Köpfen zurückgewiesen worden sei, in Verbindung brachte. „Jedoch", fügt er zuletzt zweifelnd hinzu, „scheint mir der Zwischenraum an Zeit vom 31. October bis zum 8. November zu kurz als daß ich es auch nur für wahrscheinlich halten möchte."

251) S. 254. Kundmachung des G. M. Frank v. 19. November, womit er den Absatz 5 der Proclamation vom 1. November um so eindringlicher in Erinnerung brachte, „als ein diesfälliger Leichtsinn gleichwie jede böse Absicht eine unnachsichliche Bestrafung nach der Strenge des Militär-Gesetzes zur unausbleiblichen Folge haben würde."

252) S. 254. Die öffentlichen Blätter benannten damals folgende Gegenstände die noch vermißt würden: Scanderbeg's Säbel, 17 geäzte Handschuhe von den Kaiserharnischen, 1 türkische Streitart, 1 chinesische Glefe (Sturmsense), 20 Geschütz-Modelle. — Die Waffen der Nationalgarde und der akademischen Legion kehrten zum größten Theile in das bürgerliche Zeughaus zurück. Einer Zeitungs-Notiz a. d. J. 1869 entnehmen wir darüber Folgendes: „Ein Theil von den deutschen Schwertern der akademischen Legion dient der städtischen Feuerwehr bei Parade-Aufzügen als Seitenwehre, 200 Stück Gardesäbel wurden im Jahre 1866 an die Direction der galizischen Karl Ludwigs-Bahn verkauft um ihre Bahnwächter zu bewaffnen. Vor kurzem stellte die Direction der genannten Bahn an den Wiener Gemeinderath abermals das Ansuchen um käufliche Überlassung von 160 Stück solcher Säbel, da die Zahl ihrer Bahnwächter wegen Erweiterung des Bahnnetzes abermals vermehrt wurde, und es wanderten neuerdings 160 Säbel nach Galizien. Übrigens besitzt die Commune Wien noch immer nahezu an 7.000 Säbel alter Art, vom Korbsäbel der Nationalgarde bis zum Stutzsäbel in Lederscheide. Es wurde dem Gemeinderathe von einem Messerschmiede das Anerbieten gemacht ihm diese Säbel alle abzulassen, da es zweckmäßiger wäre wenn aus diesen Waffen, die im bürgerlichen Zeughause nutzlos hinterlegt sind, Messer und andere Instrumente fabricirt würden. Die schleunige Aufstellung der Stadtwache und die Errichtung einer provisorischen Bürgerwehr im Jahre 1866 haben jedoch die Nothwendigkeit eines kleinen Vorrathes von Waffen für die Commune Wien dargelegt und das Ansuchen des Messerschmiedes wurde abweislich beschieden."

253) S. 255. Einen bedeutenden Fang machte man, wie die Tagesblätter erzählten, am 16. November in dem Hause „zum rothen Hahn" auf der Landstraße an mehr als 1000 Stück Gewehren, die ein Großfuhrmann zur Versendung nach Ungarn aufgekauft haben sollte; er selbst, sein Magazineur und dessen Handlanger wurden gefänglich eingezogen. Sehr oft liefen falsche Anzeigen ein, die nutzlose Mühe verursachten. Eines Tages wurde im Canal des Alserbaches nachgeforscht, ohne daß man irgend

etwas fand. Am 20. November kam im Gemeinderathe der Vorschlag zur Sprache die Schleuße des Wien-Flußes abzulassen, da im Flußbette Waffen verborgen seien; man scheint aber, durch ähnliche Zumuthungen von früher her gewitzigt, nicht weiter darauf eingegangen zu sein.

254) S. 256. C. K. Belagerungszustand und Standrecht; Beil. z. Abendb. der Wr. Ztg. v. 30. Nov. 1848. S. auch „Kundmachung" der k. k. Cent.-Comm. der k. k. Stadt-Commandantur v. 8. December 1848. — Über die Zusammensetzung des Kriegsgerichtes durch alle drei Instanzen, so wie über dessen Thätigkeit s. Welden a. a. O. S. 51 f.

255) S. 256. Über Pova und dessen Verurtheilung s. Fröbel Briefe S. 60 f.

256) S. 256. Vorzugsweise treffe das, wie General Frank am 17. November befahl, die ehemaligen Mitglieder der akademischen Legion und der Mobilgarde; die Maßregel sei gleich mit jenen Individuen in Gang zu setzen, die von der Untersuchungs-Commission entlassen worden; die die Eignung als Combattanten nicht besäßen, sollten für das Fuhrwesen oder als Krankenwärter in Militär-Spitälern assentirt werden; alles das für die Armee von Italien.

257) S. 257. Comité-Bericht an das Handels-Ministerium v. 12. November 1848; Wr. Ztg. Nr. 309 v. 17. November S. 1106.

258) S. 258. Ähnliche Wahrnehmungen waren in Brünn zu machen. So hieß es u. a. in einer Correspondenz v. 22. Dec. im „Österr. Corresp." (Nr. und Datum haben wir aufzuzeichnen versäumt): „Mit dem sogenannten Proletariat macht man sich hier manche Sorge. Wie aber die Kosten und die Mühe, die man auf künstliche, im Ganzen wenig productive Beschäftigung der theils arbeitslosen theils arbeitsscheuen Individuen verwendet, gelohnt werden, davon zwei Beispiele. Neulich wurde in einer hiesigen Schänke eine Gesellschaft spät in der Nacht von der Sicherheitsbehörde beim Färbelspiele überrascht; die Spielenden waren Mitglieder der auf allgemeine Kosten mit Erdarbeiten unterhalb des Spielbergs beschäftigten Arbeiterpartien!! In der Fabrik des Hrn. P. wurde eine Bestellung auf Stoffe nach einem neuen Muster gemacht. Herr P. vertheilte die Arbeit nach der hier üblichen Weise. Die Arbeiter aber weigerten sich, weil man bei diesem neuen Muster zu viel Aufmerksamkeit verwenden müsse. Als der Fabricant ihnen bemerkte, er müsse in diesem Falle die Arbeit andern geben die sich bereitwilliger finden würden, remonstrirten sie gewaltig dagegen und argumentirten: er dürfe das nicht, er sei als Fabriksherr verpflichtet sie zu beschäftigen ꝛc."

259) S. 258. Siehe über diese Streitfrage: Geißel Nr. 72 v. 15. November S. 299; Beil. z. Abendb. der Wr. Ztg. v. 30. November: „Latour und die Entschädigungsfrage"; Österr. Courier Nr. 286 v. 9. December: „Die Entschädigungsfrage aus Anlaß der durch die October-Ereignisse in und um Wien herbeigeführten Beschädigungen"; Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 232 v. 16. December S. 912: „Über die Entschädigung" und dagegen Beil. z. Morgenbl. der Wr. Ztg. v. 30. December: „Noch ein Wort über die Entschädigung."

260) S. 259. Unter andern spendeten die Großhändler und Fabriks-Besitzer von Fiume auf einmal einen Betrag von 1000 fl., vorzüglich für Witwen und Waisen deutscher mittelloser Familien. — Von der National-Versammlung zu Frankfurt liefen 4655 fl. 2 kr. als Hälfte jenes Unterstützungsbetrages ein, den dieselbe von einer Gesellschaft Deutscher in New-York „für die Verwundeten und hinterbliebenen Witwen und Waisen der Opfer bei den die Freiheit begründenden Kämpfen des Volkes gegen die arbiträre Gewalt im deutschen Vaterlande, namentlich in Wien und Berlin", im

Monate Juni durch den americanischen Consul Karl Grabe empfangen hatte. Da jedoch, wie Gemeinderath Winter ganz richtig bemerkte (Sitzung v. 9. December), schon der Zeitrechnung nach mit jener Widmung nur die Opfer der März-Ereignisse gemeint sein konnten, so gingen die ungleich zahlreicheren October-Beschädigten bei dieser großen Summe leer aus. Eben so war bei den nied. österr. Ständen noch von März und April her von einer zur Unterstützung der damals verunglückten Gewerbsleute hergeleiteten Subscription ein Betrag von 18.416 fl. 42¾ kr. übrig geblieben; allein auch dieser konnte seiner Widmung nach für die Opfer der Octoberzeit strenggenommen nicht verwendet werden. — Unter den Vereinen, die ausgiebigere Hilfe nach Wien sandten, befanden sich u. a. der deutsche Verein zu Rosendorf bei Teschen (128 fl.), der Verein zur politischen Bildung des Volkes zu Ried (551 fl. 31 kr.), der Congreß zu Eger, der am 21. Nov. an alle deutschen Vereine Böhmens die Aufforderung richtete, Sammlungen für die Verunglückten Wiens zu veranstalten ꝛc.

261) S. 260. S. „Wiener Geschäftsbericht und Neuigkeitsbote" (lithographirt) Nr. 116 v. 4. und 118 v. 6. December: „Der hiesige Bürger-, Kaufmanns- und Fabricantenstand spricht sich im allgemeinen für Verlängerung des Belagerungszustandes aus und es sollen in diesem Sinne Petitionen vorbereitet werden. Das Bedürfnis einer starken, Sicherheit und Ordnung verbürgenden Regierung stellt sich in den gedachten Kreisen auf eine vorwaltende Weise heraus".

262) S. 262. F. G . . . . . (Franz Gaberden?) Tragi-komische Abenteuer eines Wiener October-Flüchtlings ꝛc. (Wien, J. B. Wallishauser, 1850), wo die Irrfahrten eines Schauspielers beschrieben werden, der am 13. Morgens von Brünn nach Wien eben noch zurecht kam um der ersten Theater-Probe beizuwohnen. — Den Aufsatz Hanslik's: „Die Wieder-Eröffnung der Theater in Wien" brachte die Beil. z. Abendb. d. Wr. Ztg. v. 5. December. Es gebe, heißt es daselbst „ascetische Seelen" die es „für sehr unpassend halten in einer belagerten Stadt Komödie zu spielen; wahrscheinlich gilt ihnen jeder Belagerungszustand als eine Art solenner Trauer, die in Reue und Leid verbracht und durch keinerlei Ergötzlichkeit unterbrochen werden darf"; er dagegen sehe mit so vielen Andern den Belagerungszustand „nicht als den Anfang sondern als das Ende einer Trauerzeit an"; der Wiener habe frei aufgeathmet, als ihm derselbe „Ruhe Ordnung und Sicherheit schwarz auf weiß geboten", da in den vorausgegangenen Wochen „die genannten drei Abstracte wenigstens nicht vereint zu finden" gewesen; „denn wer ruhig und ordentlich war, ist keineswegs sicher gewesen."

263) S. 263. Siehe z. B. „Wanderer" Nr. 252 v. 21., „Österr. Courier" Nr. 272 v. 24. November S. 1094.

264) S. 265. Auffallend war es übrigens, wie oft in den Blättern der ersten November-Zeit Verwechslungen mit dem Datum des vorangegangenen Monats vorkamen; so z. B. trug gleich der Eingangs-Artikel v. Nr. 66 der „Geißel", des ersten seit ihrer Unterbrechung wiedererscheinenden Blattes, die Überschrift: „Wien, am 8. October 1848". Es war als ob man den fatalen „October" gar nicht aus dem Kopfe bringen könnte.

265) S. 265. Hist. polit. Blätter 1849 I. S. 182. — Über die während des Belagerungszustandes geübte „Controlle", von den Gegnern „Censur" gescholten s. Welden Episoden S. 53 und „Fremden-Blatt" Nr. 292 v. 26. November; letzteres zählt 32 Wiener Journale auf die bereits wieder zu erscheinen begonnen hatten. — Eine Charakteristik der „Wiener Journale und Journalisten" jener Zeit vom Standpunkte eines Radicalen (Engländer) brachten die „Wiener Boten" I. S. 124—128: „Selbst der Conservative ist ihnen zu radical, sie wollen gar nichts als Habsburg, Habsburg

um jeden Preis; der Sphärenklang des Himmels klingt ihnen nicht so schön wie: ‚Gott erhalte unsern Kaiser‘ . . . . Über Becher witzeln sie und heißen ihn einen schlechten Musikanten ‚den die Kugeln ausgepfiffen‘; Jelinek rufen sie in's Grab nach: ‚Judenbub‘ und in diesem Tone beschimpfen sie die Todten und denunciren die Lebenden . . . Ihr delicatester Ausdruck ist ‚Galgen‘ und ihr drittes Wort ist ‚rebellischer Lotterbube‘ . . . Der possierlichste unter diesen über die Knechtschaft Verzückten ist Saphir, der alt gewordene Bajazzo, dem es nicht gelang die Revolution zu einem Wortspiel zu verrenken und der ihr deshalb grollt . . . Endlich hält die Welt für unvollkommen weil Juden darin sind; er bekommt an einem Samstag Krämpfe weil die Juden an diesem Tag sich nicht plagen, und hält die Schweine für die reinlichsten Thiere weil sie nicht von Juden berührt werden . . . Die ‚Presse‘ findet ihr Vorbild in Emil de Girardin. Ihr Redacteur ist Dr. Landsteiner, welcher Girardin in Bezug auf Charakterlosigkeit und Reactions-Gelüste gänzlich, in Bezug auf Geist jedoch nicht ganz erreicht . . . Die ‚Wiener Zeitung‘ ist die Metze welche im October die Aula auf das begeistertste pries und sie jetzt ein Rebellen-Nest nennt; seitdem uns aus diesem Blatte die Todesurtheile von Blum Jelinek und Becher eiskalt angrinsten, hat es für uns einen Modergeruch“ . . . Die „Ost-Deutsche Post“ nannte Engländer „das einzige Blatt in Wien das wenigstens nicht noch reactionärer ist als die reactionäre Regierung.“ Allein selbst diese verschüttete es bei Kolisch (a. a. O. I. S. 55 f.), als sie es wagte über die Wiener Universitäts-Jugend ein wegwerfendes Urtheil zu fällen: „Trägern von Ideen, wie sie durch die Mai-Bewegung lebendig geworden, Unreife und Selbstüberschätzung vorzuwerfen, sei so etwas erhört worden?! Das sei eine armselige Überlegenheit der Reife die die Liberalen von ehemals sich anmassen, und beweise nichts anderes als wie leicht Herr Kuranda mit der Freiheit zu schreiben abzufinden sei“ ꝛc.

266) S. 265. Österr. Corresp. Nr. 11 v. 14. Nov. 1848 S. 42.

267) S. 266. Eines dieser Verzeichnisse brachte die Namen von etwa anderthalb Dutzend Gemeinden und Gutsbesitzern des V. O. W. W., die 1194 Laib Brod, 458 Bund Heu, 219 Metzen Erdäpfel, 107 Bund Stroh, 10 Metzen Hafer, 6 Säcke Kraut eingeschickt hatten. — Der „Hans Jörgel“ sammelte insbesondere „für uns're braven Kroaten“, deren Ausstattung allerdings das meiste zu wünschen übrig ließ. Man sandte ihm Geld, Kleidungsstücke und Kleiderstoffe, Schlafröcke u. dgl., fast durchaus ohne Namen oder mit bloser Chiffre oder mit eigenen, zum Theil komischen Bezeichnungen z. B. „von einem Tarokkönigrufer dem man vorwirft daß er Brod sitzt“. Ganz glücklich war er, als er eines Tages 300 fl. verzeichnen konnte, die ihm ein Ungenannter aus Grätz „zur Anschaffung von Tuch zu Pantalons für unsere braven Kroaten“ eingeschickt hatte.

268) S. 266. Mit diesem Beisatze spendete Alfred und Karl Skene 500 fl. — Die meisten Widmungen lauteten „für die bei Wien verwundeten Krieger“, für die z. B. Fürst Dietrichstein, der Leinwandhändler Franz X. Felbermayer und „ein Ungenannter“ je 1.000 fl., Fürst Philipp Batthyányi 500 fl. spendete, eine in Baden eingeleitete Sammlung 2.660 fl. 5 kr. — Wr. Ztg. Nr. 313 v. 22. November S. 1144 — einbrachte u. dgl. m. Manche Widmungen betrafen einzelne Truppenkörper insbesondere wie z. B. eine „ungenannt sein wollende Dame aus Brünn“ dem 12. Feldjäger-Bataillon und dem 1. Bataillon Schönhals „in Anerkennung ihrer Tapferkeit vor den Mauern Wiens“ je 50 fl. einsandte, die an die Reconvalescenten bei ihrem Austritte aus dem Spitale zu vertheilen waren. — Unermüdlich in Aufrufen und Sammlungen erwies sich damals, wie später noch so oft, Michael Edler von Rambach, Mit-Interessent und ehemaliger Administrator der „Wiener Zeitung.“

269) S. 266. Wr. Ztg. Nr. 306 v. 14. Nov. S. 1084; der Name des freigebigen Engländers war John Horsfall.

270) S. 266. Näheres über die Feierlichkeit in Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 209 v. 20. Nov. und „Hans Jörgel" 38. Heft S. 22—24. Letzterer behauptet, die bei der Leichenfeier verwendeten Pechkränze seien dieselben gewesen deren man bei der Einnahme der Stadt drei Wägen voll, zum Anzünden der ärarischen Gebäude bestimmt, in Beschlag genommen habe. — Die Beilage zur Abendb. d. Wr. Ztg. v. 30. Nov. enthielt den Vorschlag „eines von Frankfurt Heimgekehrten", Latour an der Stelle wo er auf so schreckliche Weise sein Leben ausgehaucht ein bleibendes Denkmal zu setzen; ein Vorschlag der bis heute unausgeführt geblieben ist.

271) S. 267. Schreiben Nesselrode's an den Botschaftsrath Felix von Fonton in Wien: „Sa victoire sur l'anarchie est non seulement un service qu'il a rendu à l'Autriche et à l'Europe, mais encore à l'ordre social tout entier, et nous aimons à espérer qu' à cette victoire se rattachera une régénération que nous appelons de tous nos voeux." Das Schreiben Nesselrode's an Fonton, das des russischen Kriegs-Ministers Černičev an Windischgrätz, endlich die beiden kaiserlichen Handschreiben an Windischgrätz und Jelačić — letztere beide übersetzt und abgedruckt Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 212 v. 23. und Wr. Ztg. Nr. 315 v. 24. November — lauten insgesammt vom $\frac{\text{29. October}}{\text{10. November}}$ 1848. Windischgrätz dankte dem Kaiser in einem Schreiben vom 23. November, worin er unter andern die Bitte stellte, das kleinere Ordenszeichen als unschätzbares Andenken in seiner Familie behalten zu dürfen. Anfang December erhielt der Banus durch die russische Gesandtschaft ein mit kaiserlichem Siegel verschlossenes Paquet; er vermuthete einen Orden, es war aber ein Kreuzchen oder Heiligenbild — es bekam es niemand zu Gesicht als sein Bruder „Toni" —, eine Sendung der Kaiserin mit einem Schreiben von ihrer Hand, es während des Krieges als Amulet zu tragen. Er hing es augenblicklich um und behielt es von da an verborgen an seinem Herzen. Auch sonst erfuhren Windischgrätz und Jelačić von Seiten des Auslandes Anerkennungen der schmeichelhaftesten Art. Die Wr. Ztg. Nr. 315 v. 24. Nov. brachte den Wortlaut zweier an den Banus gerichteten Huldigungs-Adressen: der einen v. 8. Nov. aus Carow bei Genthin, Provinz Sachsen; der andern v. 15. Nov. aus Berlin. Am 19. December kam im Landtag zu Schwerin eine mit vielen Unterschriften versehene Petition an den Landtag zur Sprache, des Inhalts: „Eine hohe Versammlung wolle im Namen des mecklenburgischen Volkes gegen den Fürsten Windischgrätz aussprechen, daß derselbe sich durch sein energisches Auftreten gegen die Anarchisten zu Wien um das deutsche Vaterland wohlverdient gemacht habe." Der Landtag nahm jedoch den Antrag des Abg. Grabow an, ohne weitere Debatte über die Adresse zur Tagesordnung überzugehen. — Über die im Text erwähnte Besorgnis der Freunde und Anhänger des Fürsten vor einem Attentate belehrt uns ein Privat-Schreiben (Staatskanzlei) v. 23. November: „Nous avions eu le coeur serré dans la prévision de cette première apparition. L'aberration des esprits, et la perversité des coeurs qui en résulte, est si grande dans cette misérable Allemagne qu'il n'y a pas de crime qui ne soit dans les possibilités" . . .

272) S. 268. Den Wortlaut der betreffenden Adressen und der Antworten darauf s. Wr. Ztg. 317 v. 26., Abendb. Nr. 215 v. 27., Wr. Ztg. Nr. 319 v. 29., 320 v. 30. November, 322 v. 2. December. Über die Scene am 26. in Schönbrunn lesen wir in einem Privat-Schreiben (Haupt-Qu. Wind.) vom 4. December: „Es war eine

der touchantesten Scenen. Der Feldmarschall sprach von den Opfern die er gebracht, die Deputation, vielleicht 130, brachten ihm drei laute Vivats und alles weinte" . . . Vielleicht waren es jene Dank- und Vertrauens-Bezeigungen, die einem Correspondenten der „Gränzboten" (1848 IV. S. 392) nicht zu Gesichte standen und ihn zu der Äußerung veranlaßten: „Wollen Sie wissen wie es in Wien aussieht? Wie in einer Kneipe in der sich Besoffene erbrechen. Wien stinkt nach Katzenjammer. Der Anblick ist ekel wie der Geruch."

273) S. 268. Hans Jörgel 43. Hft. S. 1 ff.: „Wie i g'hört hab, so schöniren sich viele Wahlmänner das Mistrauens-Votum vom Füster zu unterschreib'n. Sie fürchten sich, wenn die Demokraten wieder an's Brett kummen, so kunnten sie den Kopf verlier'n" ꝛc.

274) S. 268. „Die k. k. Post brachte mir täglich zwei bis drei Briefe voll der ausgesuchtesten Grobheiten in Prosa und Versen. Die Herren und Frauen Briefsteller gingen zuletzt so weit, daß sie auf die Adresse die gemeinsten Schmähungen schrieben, was jedoch die k. k. Post nicht hinderte die Briefe zu befördern." Alle diese Briefe, bis auf einen einzigen, seien anonym gewesen, mit verstellter Hand geschrieben, mit Kreuzern oder Knöpfen gesiegelt ꝛc. Schuselka Revolutions-Jahr S. 453. — Von Journalen braucht man nur die Rambach'schen Verzeichnisse in den Inseraten der Wr. Ztg. zu durchblicken, wo man finden wird: „In freudigem Gefühle über das Mistrauens-Votum des Wahlbezirkes Mariahilf an den Reichstags-Deputirten Füster" . . . 5 fl.; „aus patriotischer Freude über das dem Deputirten Füster zugewendete Mistrauens-Votum" . . . . 1 fl.; „die Mistrauensanerkennungen der Deputirten Borrosch Füster Goldmark erfreuen die Bewohner Wiens und geben Hoffnung zu deren ehestem Verschwinden aus dem Reichstage" . . . . 4 fl.; „aus Seelenfreude über die Mistrauens-Vota an die Reichstags-Deputirten Füster und Goldmark" . . . 10 fl.; „die Freude über die an Füster und Goldmark ertheilten Mistrauensvota hat noch zugenommen, daher statt 5 fl." . . . 10 fl.; „in Übereinstimmung mit den bereits gegebenenen Mistrauens-Voten und in der Hoffnung daß noch mehrere verdiente nachfolgen werden" . . . . 10 fl. — Zuletzt fand man sich, um dem Scandal ein Ende zu machen, veranlaßt alle weitere derlei Bemerkungen der Einsender zu unterdrücken.

275) S. 269. Privat (Haupt-Qu. Wind.) 17. November und 4. December: „es ist etwas theatralisches in der ganzen Gesellschaft das mir misfällt". Unbetheiligte gewahrten mit einigem Unbehagen diese Stimmung, und wünschten im Interesse des Fürsten daß ihm selbe nicht unbekannt bleiben möge. „Je souhaite tout particulièrement que les alentours du Prince sachent ménager avec soin, et avec un tact qui est toujours rare et quelquefois difficile, les rapports si importants de cordialité qui doivent exister avec un homme de cette valeur. J'ai du promettre à la Psse. . . . de vous faire part de cet Anliegen sur lequel nos coeurs sont d'accord, comme preuve de la manière dont elle s'identifie avec les intérêts de la gloire de celui que nous révérons avec une tendre solicitude" (Privat, Staats-Kanzlei 27. Nov.). Jelačić selbst wußte sehr gut um diese Stimmung V. „Il m'a parlé qu'il y avait de petits mécontentements et de germes de misentendus entre les deux maisons . . .; j'espère qu'on réussira à calmer les susceptibilités dans lesquelles du reste les sentiments personnelles de J. n'entrent pour rien. Son désintéressement et sa loyauté serviront même beaucoup à aplanir toutes les difficultés" (Privat, alt-conf. 14. Nov.).

276) S. 270. „Wenn der Ban erscheint ist alles elektrisirt, alles springt auf, jeder ist glücklich wenn er ihm zuwinkt oder einige Worte mit ihm spricht, und fällt

sein schönes Auge nicht ganz freundlich auf Einen oder den Andern, so ist der Betreffende gewiß betreten und fragt sich: was habe ich verschuldet? Daß er barsch hart grob mit jemand wäre, kommt gar niemals vor." ꝛc. Privat (Haupt-Qu. Jel.) Nov. 1848.

277) S. 270. Ebenda zum 20. November, welcher Quelle wir noch folgendes heitere Histörchen entnehmen: „Als sich das Vorzimmer bereits zu leeren anfing, trat noch ein hübsches geputztes Dämchen mit der ‚Mama' herein; sie hatte eine schöne Bitte an den Banus: sie ist Tänzerin und kann es Ballet-Intriguen wegen zu keinem Solo bringen, und der ‚pas seul' ist das ganze Dichten und Trachten einer Ballerina. Der Ban soll ihr ein Solo verschaffen, er hätte dabei nichts zu thun als sich bei dem Regisseur, dem Bassisten Staudigl für sie zu verwenden. Alles capacitiren von meiner Seite nützte nichts; sie wisse daß Se. Excellenz jedermann anhört, und wenn er noch so beschäftigt sei finde er gewiß eine Minute um sich einer Unglücklichen anzunehmen: ‚Nicht wahr, Mama?' ‚Erbarmen' brummte die ‚Mama' nach, die ‚cara mama' versteht sich. Ich sagte ihr, es sei eben der Minister Kraus drinnen, der gehe vor zwei Stunden nicht fort, dann würde der Banus ausreiten, dann . . . Es half alles nichts, das hübsche Ding bettelte fort und fort: es sei nur eine Intrigue von den Ballet-Koryphäen, sie nehme es mit jeder im Tanzen auf, aber sie bringe es zu keinem Solo weil man ihr neidisch wäre über ihre schönen Waden, nicht wahr, Mama? ‚Waden' bekräftigte nickend die ‚Mama'. Und wenn Se. Excellenz dem Herrn v. Staudigl nur ein Wort sagt oder auch nur schreibt, so habe ich mein Solo; ‚ihr Solo', murmelte das rothnasige Echo. Nun ließ sie zwar der Banus nicht vor, wollte sich auch nicht befassen mit derlei Protectionen die den tugendhaftesten Menschen um Ehre und Reputation bringen; ‚aber', sagte er, ‚vielleicht will einer der Kibitze das Abenteuer bestehen, den Dank der Dame schenke ich ihm'" ꝛc. Es nahm sich in der That einer der Officiere um das liebe Närrchen an und log Staudigl vor „es sei der Wunsch des Banus", worauf jener allsogleich einwilligte, aber dabei wie Pilatus seine Hände in Unschuld wusch, da sich die Kleine trotz ihrer hübschen Waden überschätze. „Gestern", schreibt unser Gewährsmann weiter, „hatte sie nun wirklich den pas seul in den ‚Willis', aber obgleich N., wahrscheinlich in Rücksicht auf den süßen Lohn, das möglichste that und selbst eine Anzahl Cameraden als Claqueurs anstellte, es war alles umsonst, sie fiel durch und soll auch, wie N. lachend erzählte, nicht anders getanzt haben als ein Schwein an der Corda." Wir finden unter den Theater-Vorstellungen des November und December 1848 den „Feen-See" und unter den Solistinen die sonst nicht wieder vorkommenden Namen „Fräulein Noto" und „Fräulein Santi", von welch beiden unsere Heldin eine gewesen sein muß.

278) S. 270. Die Deputation fand sich beim Banus am 23. November ein; Wr. Ztg. Nr. 326 v. 6. Dec. S. 1263 f.

279) S. 271. Wie sehr stach gegen dies bescheidene Wort die Antwort von Csorich ab, der bei dem gleichen Anlasse großsprecherisch sagte: „Daß ich bei Gelegenheit wo ich den Brand der k. k. Burg wahrnahm den Entschluß faßte die Stadt Wien um jeden Preis zu nehmen, lag in dem Drange meines Herzens" ꝛc. Wr. Ztg. Nr. 322 v. 2. Dec. S. 1228. Vgl. unsern I. Bd. S. 407 und Anm. [276]).

280) S. 272. Österr. Soldatenfreund Nr. 38 v. 28. November S. 169 f. — Einer anderseitigen Schilderung des Festes entnehmen wir die Stelle: „Es war ein Gewühl, ein Lärmen, man setzte sich zum Souper wie und wann man wollte. Getrunken und geschrien wurde gottesmörderlich, und nur wenn der Banus eine Gesundheit ausbrachte, eingekleidet in begeisternde Worte, war eine heilige Stille, dann aber

ein um so mehr höllisches Halloh. Rechts neben dem Banus saß Edmund Schwarzenberg, links Franz Liechtenstein" ꝛc. Außer dem Feldmarschall und seiner Suite war bei dem „Armee-Rout" so ziemlich alles erschienen was von Officieren in Wien war.

281) S. 274. Springer II. S. 589: „Der im Studium der Pergamente altgewordene Provinzialhistoriker besaß keinen Maßstab für die Schätzung lebendiger politischer Mächte, hatte keine Ahnung von dem nothwendigen Wechselverkehr zwischen dem Parlament und dem Volke aus welchem es durch Wahl hervorgegangen war." War etwa das österreichische Parlament nur aus dem „Volke" von Wien durch Wahl hervorgegangen?

282) S. 275. Schuselka „Revolutionsjahr" S. 451 meint freilich, gerade weil über diesen Punkt verfassungsmäßig nichts bestimmt war, „so hätte dieser (constituirende Reichstag) gesetzmäßig nur mit seiner eigenen Einwilligung verlegt werden können." Vgl. Gretschniggs Volks-Zeitung Nr. 38 S. 150: „Der Kaiser hat die Errungenschaften des März und Mai dem Volke nicht geschenkt, das Volk hat sie errungen . . . In Folge dieses Compromisses steht der constituirende Reichstag wenigstens gleichberechtigt neben dem Kaiser, der Kaiser kann ihn vor Vollendung seiner Aufgabe ohne seine eigene freiwillige Bestimmung weder auflösen noch an einen andern Ort versetzen" ꝛc. Die gleiche Frage tauchte ein paar Tage später rücksichtlich der Berliner National-Versammlung auf. Unruh „Skizzen" S. 120: „Wenn ich mich im Besitze der materiellen Macht mit jemand über unser gegenseitiges Verhältnis vereinbaren soll und behalte mir das Recht vor ihn beliebig, ohne seine Einwilligung, nach Hause zu schicken, so bleibt es lediglich meinem Ermessen anheimgestellt ob alles beim alten bleiben soll — so urtheilt der natürliche Verstand." Siehe dagegen: Held Deutschland's Lehrjahre S. 358—360, der sich überdies über die „wahrhaft naiven Erörterungen" der Versammlung „über die Frage, ob die Regierung nach constitutionellem Brauche zu ihrer Handlungsweise berechtigt sei oder nicht", S. 362 lustig macht. Der Chef-Präsident des Revisions- und Cassations-Hofes für die Rhein-Provinzen Sethe erklärte in einem ausführlichen Rechtsgutachten: „Zweitens wird dem Könige eben so grundlos . . . das Recht streitig gemacht, die National-Versammlung von Berlin nach Brandenburg zu verlegen" ꝛc. Deutsche Chronik für das Jahr 1848 (Berlin, A. W. Hayn, 1849) S. 154.

283) S. 277. Vgl. Schuselka a. a. O. S. 437 f.: „Die Entfernung der Volksvertreter aus dem Mittelpunkte des Staates und von dem daselbst mächtig wirkenden elektrischen Fluidum der öffentlichen Meinung konnte überhaupt nur trübe Besorgnisse erwecken." In der That, eine Behauptung die sich von dem offenen Geständnis einer Verbindung der Linken mit der Gasse kaum unterscheidet.

284) S. 277. Nordstein S. 383.

285) S. 277. Schuselka S. 437.

286) S. 277. Im Hinblick auf die Vorgänge in der preußischen Hauptstadt machte der „Lloyd" Nr. 266 v. 26. November die beißende Bemerkung: „Berliner Volk und Deputirte behaupten zwar die Berathungen seien ganz frei gewesen; denn man habe den Volksvertretern blos die Stricke gezeigt, aber noch keinen aufgehängt, und die Vernaglung der Eingangsthüre habe nicht so lang gedauert daß sie verhungert wären. Die Berathungen in Berlin waren also erwiesen ganz frei; ob die Berathungen in Wien eben so frei waren das ist zu erweisen, und wenn es erwiesen wird, dann erst wäre gegen Krone und Ministerium zu protestiren daß sie nach Belieben sich ein Recht anmaßen."

287) S. 280. Schuselka S. 442.

288) S. 280. Adam Potocki legte gegen dieses Wort sogleich Verwahrung ein: „Wir gehen ja von der Gleichberechtigung der Nationen aus; wir sollen nicht von Čechisirung, nicht von Germanisirung sprechen, wir wissen daß wir uns alle die Hand gereicht haben" ꝛc. und selbst Schuselka that Einsprache dagegen, „sich in Recriminationen gegen Nationalitäten, in die Furcht vor der Čechisirung einzulassen." Was Borrosch auf diese Vorwürfe entgegnete (stenogr. Ber. IV. S. 357) war noch ungeschickter als was er zuvor gesagt hatte.

289) S. 285. Näheres in: „Erinnerung an Kremsier. Zusammengestellt von W. A. Neumann und Eduard Edl. v. Meyer." (Kremsier, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1849. Als Titelbild eine Ansicht von Kremsier.) Eine werthvolle Zugabe bilden die statistischen Daten über die österr. constituirende Reichsversammlung von Kremsier, zusammengestellt von J. R. Wallner. Angehängt sind Pläne von Kremsier, des erzbischöflichen Palastes und des Reichstagssaales mit den Sitzen der einzelnen Abgeordneten.

290) S. 289. So faßte z. B. der constitutionelle Verein von Karlsbad den Beschluß: „In Anbetracht, daß die erste wichtige und unaufschiebbare Aufgabe des Reichstags die Vollendung des Staatsgrundgesetzes sei; in Betracht, daß der Reichstag von Kremsier aus sein unantastbares Recht der Selbstvertagung Selbstverlegung und Auflösung wahren und gegen alle inconstitutionellen Schritte protestiren kann und muß; in Betracht, daß der Reichstag auf baldige Aufhebung des Belagerungszustandes in Wien und auf Verlegung der Versammlung nach der Hauptstadt Wien dringen wird; in Betracht, daß es der sehnlichste Wunsch der Bevölkerung ist aus dem Zustande der wachsenden Gesetzlosigkeit befreit zu werden: ist dem Reichstagsabgeordneten Herrn Professor Haimerl der Wunsch des constitutionellen Vereins in Karlsbad auszudrücken: er möge sich in jedem Falle und sobald als möglich zur Reichsversammlung in Kremsier begeben."

291) S. 290. Wenn wir nicht irren war es in der Kremsierer Zeit, wo ein Spaßvogel von einem Deputirten einem seiner gelehrten Collegen von dem uralten Brauche bei den mährischen Walachen erzählte, ihren Todten drei Dinge mit in's Grab zu legen: eine Zange, eine Lichtputze und ein Schneuztuch. Der Belehrte war schon im Begriffe tiefsinnige Betrachtungen über diese Wahrzeichen einer frühen Bildung anzustellen und die ohne Zweifel symbolische Bedeutung jener Beigaben zu ergründen, als ihm noch zu rechter Zeit beifiel, sie könnten wohl insgesammt — die rechte Hand des Verstorbenen sein.

292) S. 291. Schuselka S. 440. — Daß selbst dem Reichstags-Präsidenten Schwierigkeiten wegen seiner Abreise von Wien gemacht wurden, erzählt Karl Widmann „Franciszek Smolka; wspomnienie biograficzne" (Lwów 1868) S. 203 ausführlich; zuletzt habe Smolka's Drohung, unmittelbar nach Olmüz zu telegraphiren und über dies Hinhalten, wodurch die rechtzeitige Eröffnung des Reichstages verhindert werde, Klage zu führen, den Ausschlag gegeben. Ob sich indeß die Sache buchstäblich so verhielt wie sie Widmann erzählt: daß nämlich Smolka „dem Windischgrätz" den Termin von einer Stunde gegeben binnen welcher die Bewilligung da sein müsse widrigens ꝛc. und daß er auf dieses „noch vor Ablauf der Stunde" die Bewilligung erhalten habe, möchten wir dahingestellt sein lassen.

293) S. 292. Reichstags-Gallerie III. S. 83—85: „Seit Jahren hatte sich Herr Wessenberg in irgend einem Winkel der Eidgenossenschaft eingepuppt in sein otium sine dignitate" und Österreich habe der Vorsehung gewiß nicht zu danken, „daß sie an ihm den Verwesungs-Proceß bis zur Neugeburt Österreichs unvollendet ließ" ꝛc. —

S. dagegen den aus Klagenfurt eingesandten Artikel „Wessenberg" im „Lloyd" von 1849 Nr. 2 Morgenblatt, der mit den schönen Worten schließt: „Die Geschichte wird wohl die Uneigennützigkeit des Privatmanns zu würdigen wissen, aber auch die Zeitgenossen sollten einen so edlen Charakter nicht ohne Anerkennung von sich scheiden lassen. Wessenberg war nur kurze Zeit im Ministerium, doch der Wendepunkt zum Besseren, unsere Hoffnungen auf die Zukunft sind sein Werk. Die Ausführung des Begonnenen überläßt er gern und ohne Neid jüngeren glücklicheren Händen. So wie er einst in Gemeinschaft der unvergeßlichen Brüder Stadion das politische Werk seiner Tage begonnen, so befindet sich unter den Männern, denen der Greis jetzt die letzte größte Arbeit seines Lebens übergeben hat, abermals ein Stadion, edel und frei gesinnt wie jene, und zugleich voll unerschöpflicher Thatkraft und unbeugsamen Willens. Aber unsere Blicke sind billiger Weise auf den Scheidenden gerichtet, und so wie sein Kaiser ihm den großen Dank den er für ihn fühlte in menschlich edler Weise öffentlich ausgedrückt hat, so verdient Wessenberg auch von seinem Vaterlande eine Bürgerkrone." — Im Auslande rechnete man die imposanten Erfolge, welche die österreichische Regierung mit und nach der Einnahme Wiens erzielte und zu benützen verstand, vielfach Wessenberg mit zum Verdienste an. Daran war der alternde Mann freilich unschuldig.

293b) S. 296. Der Grund seines Nichterscheinens lag darin daß das Ministerium nicht ohne sein Programm vor die Kammer treten wollte und dieses Programm am 22. noch nicht zu Ende redigirt war. Von dem bei Widmann „Franciszek Smolka" S. 205 f. erzählten Auftritt zwischen Smolka und Schwarzenberg ist uns nichts erinnerlich.

294) S. 298. In diesem letztern Sinne deutete das Ereignis vom 22. November der Abgeordnete Sitka (für Iglau), der in einem der Wochenberichte, die er seinen Wählern über die Vorgänge am Reichstage zuzusenden pflegte, „diese unglückliche und in den Folgen sehr bedauerliche Wahl" besprach. Sein Bericht wurde in dem Iglauer „Sonntags-Blatt für Gewerbe" ꝛc. Nr. 34 v. 26. November abgedruckt und einer seiner politischen Gegner der Gastwirth „zum goldenen Löwen" hatte nichts eiligeres zu thun als die betreffende Nr. an Smolka zu schicken, da es „wünschenswerth" wäre „wenn in eben dieses Blatt eine Entgegnung über diesen Gegenstand käme." Smolka war edeldenkend genug das denunciatorische Schreiben dem Dr. Richter, dessen Namen in dem gastwirthlichen Schreiben als eines Gesinnungsgenossen Sitka's genannt war, zu übergeben und so erschienen denn in Nr. 35 des „Sonntags-Blattes" dieses, eine Zuschrift Richter's an die Redaction und eine Entgegnung Sitka's abgedruckt.

295) S. 302. So kam u. a. in der Sitzung vom 14. December der Ausschuß zur Sprache, den Szaszkiewicz für die Bildung schiedsrichterlicher Commissionen in den Provinzen zur Schlichtung vieler Beschwerden wegen Grundentziehung beantragt hatte und in welchen für Böhmen Stradal gewählt worden war. „Wann geschah das?" fragte Brauner. Ruf: „Im October!" Brauner setzte sich, ohne eine Bemerkung darüber zu machen.

296) S. 305. Verhandlungen d. österr. R. T. nach der stenographischen Aufnahme IV. S. 14. — Privat (alt-conservativ) Kremsier 27. November: „Le programme du ministère a été accueilli avec de vifs, quelquefois avec de bruyants applaudissements. Même les paragraphes qui se rapportent aux mesures répressives contre les abus de la presse et du droit d'association ont été favorablement reçus. Le Prince Felix a été quelquefois befangen; mais il s'est bientôt animé et a continué sa lecture avec force dignité et énergie. Son succès a été complet."

297) S. 306. Die Adresse trug das Datum des 30. November 1848. Zwei etwas spätere Wiener Adressen, die eine von den Frankfurter Wahlmännern der Wieden am 2. December an den alten, die andere von den Wahlmännern der Leopoldstadt am 18. December an den neuen Kaiser, gegen die §§. 2 und 3 des Frankfurter Verfassungs-Entwurfes gerichtet, gehören, da sie beide an das ministerielle Programm anknüpfen, gleichfalls hieher. In der ersteren heißt es über das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland: „Nie soll, nie darf der Herrscherfülle unserer Gesammt-Monarchie eine außer ihrem Gebiete liegende Souveränetät aufgezwungen, nie der europäischen Großmacht Österreich ruhmvoll erworbene selbsteigene Vertretung nach außen, nie die Selbständigkeit seiner österreichischen Heeresmacht und Besteuerungshoheit, nie die Majestät seiner Gesetzgebung im Gesammtumfange all unserer Länder, nie die freieigene Verfügung über seine Flüsse, seine Straßen und Canäle, seine Eisenbahnen Posten und Telegraphen irgendwie geschmälert, nie ihm der Nicht-Österreicher als vaterländischer Staatsbürger aufgedrungen werden, ohne daß Österreichs Regierung vorher ihre Zustimmung und Vereinbarung einzeln über jedes dieser Momente gäbe! . . . Erst ein großes und macht-ungeschmälertes Österreich, und nur mit diesem, in und aus demselben wollen wir unsern Brüdern des großen deutschen Gesammt-Vaterlandes zu dessen und unserem Heile bieder und offen die Hand zum treuen Bruderbunde reichen." — Der Glaser-Gesell Unterreiter (die Revolution in Wien; Schlußheft) S. 32 f. bemerkt zur erstern Adresse: „Die Schrift ging von Bureau zu Bureau und wehe dem Beamten der sie nicht unterzeichnet hätte — das war zwar nicht zu tadeln weil jedes Ministerium von den unterstehenden Beamten unterstützt werden muß —, aber daß diese Lobschrift durch eigens bestellte Leute von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung ging, das halten wir für unpassend, und unter den 12.000 Unterschriften befindet sich die Mehrzahl Übertölpelter Überredeter und Indifferenter."

298) S. 306. „Presse" Nr. 126 v. 30. November.

299) S. 307. A. A. Ztg. Nr. 338 v. 3. December S. 5326.

300) S. 308. Chlumecky in der Landtags-Sitzung vom 29. November begründete das Vertrauens-Votum: 1) weil es dem Ministerium gelungen, sich von jedem unverfassungsmäßigen Einfluß loszumachen und es fest entschlossen sei zwischen sich und dem Kaiser keine volksfeindliche Macht zu dulden; 2) weil in dem Programme des Ministeriums die Politik des Landtages wie in einem Spiegel erkennbar sei: freie Gemeinde, Autonomie, Selbstregierung der Länder, Gleichheit der Staatsbürger, Gleichberechtigung der Nationalitäten; 3) weil Mähren die Wiege dieser ersten That des Ministeriums sei." — Vgl. den Dithyrambus des —d Correspondenten im Const. Bl. a. B. Nr. 131 v. 30. November Beil. aus Kremsier 28. November, desselben der noch am 24. (ebenda Nr. 129 v. 28.) über dies „volksthümliche" Ministerium gespöttelt hatte in welchem „zwei Generale, ein Graf, ein paar Barone" säßen!

301) S. 309. Dies geschah denn auch ohne Säumnis. Beim Brünner Gubernium z. B. fand die letzte Gremial-Berathung am 30. November statt; als sich am 7. December darauf die Räthe in der gewohnten Weise mit ihren Referatstücken im Sitzungssaale einfanden, wurde ihnen vom Hofrathe angekündigt, daß es mit dieser Weise der Geschäftsbehandlung von nun an zu Ende sei und daß sich jeder einzelne Referent unmittelbar an den Präsidenten, in dessen Person sich alle Verantwortung vereinige, zu wenden habe.

302) S. 311. Das Schreiben, in welchem Pillersdorff die Beweggründe seines Schrittes entwickelte, wurde über sein ausdrückliches Verlangen in der Reichstagssitzung v. 30. November verlesen. Die Wiener Tagesblätter widmeten dem „bedeutend-

sten unter den Männern gegen die sich die öffentliche Meinung gekehrt hat" Nachrufe, die zwar seinen Kenntnissen und seiner großen Befähigung volle Anerkennung zollten, und insbesondere das Bedauern aussprachen daß der Reichstag seine reichen Erfahrungen im Finanzfache hinfort werde entbehren müssen, die es aber zugleich an schonungslosen Ausfällen gegen sein Wirken als Minister und als Mitglied des October-Reichstages nicht fehlen ließen. „Der Rückblick auf seine jüngste Vergangenheit", sagte „der österreichische Lloyd" (Nr. 272 v. 3. December), „erfüllt uns mit großer Bitterkeit und mit großem Bedauern"; der Mann „der ein Vierteljahrhundert hindurch die fast ungetheilte Verehrung seiner Mitbürger genoß" mußte es dahin bringen daß „auch das letzte Blatt seines Kranzes verdorrt abgefallen und verweht" ist. „Wir hoffen im Interesse des Staates wie des Staatsmannes, daß dessen öffentliches Leben zum Abschlusse gekommen ist; wer Herrn von Pillersdorff wohl will wird ihm kein Amt mehr aufbürden wollen. Es wäre gut für das große Publicum und für Herrn von Pillersdorff, sich jetzt auf Jahre oder für immer von einander zu trennen." In einem Artikel des Ö. Corr. hieß es von dem Enthebungsgesuche Pillersdorff's: „Auch hier gab sich sein schwacher wankender Charakter kund der sich jedem Sturme beugt, freilich darum auch den Vortheil genießt nie gebrochen zu werden. In diesem seinem politischen Testamente erklärt er, seine Aufgabe sei die eines Vermittlers gewesen. Vor lauter Vermitteln aber hat er das Regieren vergessen. Er hatte sich keine Gränze gezogen wie weit die Mitte gehe, und ließ sich oft zu beiden Extremen hinreißen" ꝛc. Und in einem andern, aus Anlaß seiner Wiederwahl (Anf. Febr.): „Noch jetzt lassen sich Stimmen vernehmen, die Pillersdorff einen Staatsmann, und gar einen großen Staatsmann nennen. Er ist weder das eine noch das andere je gewesen. In der vormärzlichen Periode war alles Staatsmann, da jeder, den man über den Stand der Dinge fragen mochte, zur Antwort gab: ‚So kann es nicht mehr gehen!' Nach den Märztagen aber ist er es allein, der in der Freudentrunkenheit der Jugend nicht den Katzenjammer der Zukunft ahnte den jeder wirkliche Staatsmann ahnen konnte und geahnt hatte; ist er es allein, der von unseliger Eitelkeit befangen dem Knaben- und Pöbel-Regiment freieren Lauf ließ, weil er davon eine Bürgerkrone erwartete."

303) S. 311. Füster erzählt selbst in seinen Memoiren II. S. 245 f. daß er von der Bevölkerung der Stadt und Umgegend allerhand Unglimpf erfahren habe: „einer spuckte sogar vor mir aus." Als er den Vorsteher des Kremsierer Piaristen-Collegiums um die Erlaubnis Messe zu lessen anging, wies ihn dieser an den Landgrafen von Fürstenberg, von dem er den Bescheid erhielt daß der Fürst-Erzbischof den ausdrücklichen Befehl ertheilt habe ihm die Meß-Licenz zu verweigern, worauf Füster, wenn wir ihm glauben wollen, u. a. erwiederte: „daß er ganz andere Dinge zu thun habe als sich mit dem Erzbischof und Bischof zu zanken; daß er keine besondere Sehnsucht nach Messelesen hege und es auch künftig gern aufgeben möchte." Füster berichtet auch II. S 252: Stadion habe ihm bei einer Audienz gesagt „daß wir von der Linken, die wir durch Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses tausende von Familien unglücklich gemacht, es alle büßen werden." Wir wollen es dahingestellt sein lassen ob Stadion etwas dergleichen gesagt haben könne, und nur aus eigener Erfahrung beifügen daß Füster, da er einsah daß es mit seiner Professur jedenfalls zu Ende sei, beim damaligen Minister und beim damaligen Unter-Staatssecretär des Unterrichtes in der submissesten Weise scherwenzelte, um eine Stelle an einer Bibliothek zu erlangen. S. noch über Füster „Wiener Kirchenzeitung" Nr. 114 v. 21. December 1848 S. 459 und Kühne Tagebuch S. 510 f., welcher letztere sich aus Wien „privatim" schreiben ließ, wie Füster auf der Kanzel gegen das Cölibat gepredigt habe: „er

begriffe seine Collegen nicht, die sich noch immer für die Ehelosigkeit der Geistlichkeit erklärten; er seinerseits schlöße jetzt mit hoher stolzer Vaterfreude einen wohlgerathenen hoffnungsvollen sechzehnjährigen Sohn in seine Arme." Letzteres mag ein Tritsch-Tratsch gewesen sein, wie überhaupt mit derlei Dingen die „Gutgesinnten" nicht eben sparsam waren. Galten ihnen doch Füster so wie Fischhof Goldmark Umlauft Violand Borrosch u. a. für ausgemachte Mitschuldige am Morde Latour's, und war selbst ein Schuselka, dessen persönlicher Charakter bei allen die ihn näher kannten ungetheilte Achtung genoß, vor den gemeinsten Schmähungen nicht sicher. Siehe z. B. „Zuschauer" Nr. 178 v. 29. November S. 1457—1461 und „Hans Jörgel" Heft 42 S. 19: „I hab's schon öfters g'sagt, es gibt Deputirte die man mit'm Ochsenzehm aus'n Reichstag hinauspeitschen sollt. I hab's gut g'meint, denn wenn Einer nit der schamloseste Kerl von der Welt ist, so müssen ihm hundert Ochsenzehm nit so weh thun als ein solches Mistrauens-Votum." Aber man darf andererseits nicht übersehen, was die „Gutgesinnten" überhaupt, was Ebersberg und J. B. Weiß insbesondere in den Monaten zuvor zu erdulden und zu fürchten gehabt hatten, um solch extreme Sprache entschuldbar zu finden.

304) S. 312. Proteste aus den galizischen Landbezirken, die ein eigenthümliches Licht auf die Vorgänge bei den im Sommer stattgefundenen Wahlen warfen, liefen zahlreich in Kremsier ein; so in der Sitzung vom 7. December von 33 Gemeinden des Wahlbezirkes Krzyvce gegen die Wahl Pienczykovski's, mehrerer der Gemeinde von Koszov gegen die Podlevski's; die letzteren beschwerten sich, sie seien gekommen um einen Bauer zu wählen, aber der Wahl-Commissär habe es ihnen verwehrt: „ein Bauer würde ihnen Schande machen, zu diesem Geschäfte gehören ein Geistlicher, ein Edelmann, ein Jude oder ein Mandatar." Ähnliche Beschwerden kamen später aus dem Bezirke Ležaysk gegen die Wahl Szeleszczynki's, Zaleszczyk gegen Goj, Tysmienice gegen Petrijszyn, Horodenka gegen Kruchovski u. s. w. — Den Entschluß Zamojski's, es auf eine Neuwahl ankommen zu lassen, brachte „Czas" Nr. 16 v. 21. November mit dem Wahlerfolge Helcel's, wovon in unserem Texte S. 127 ff. die Rede war, in Verbindung und bemerkte dazu: „Krok ten p. Zamojskiego jest zupełnie zgodny z konstytucyinym rzeczy porządkiem . . . . Spodziewać się należy że inni deputowani polscy prędzéj czy późniéj pojdą za przykładem danym przez p. p. Krzyżanowskiego Potockiego i Zamojskiego."

305) S. 313. Die Rechte ging in diesem Punkte bis in's kleinliche. So kam es in der Sitzung vom 11. December vor, daß sich der Berichterstatter bei der dritten Lesung der Geschäftsordnung zur Unterstützung eines vom Ausschusse beantragten Zusatzes unter anderm auf die „Autorität" des Frankfurter Parlaments berief, worauf sich Trojan erhob und sprach: „Wenn ich auch für die angetragene Abänderung stimmen werde, so verwahre ich mich gegen die Deutung als ob ich den ersten Grund des Antragstellers gelten ließe: ich erkenne keine Autorität des Frankfurter Parlaments für uns an." Die Bemerkung rief eine „Bewegung" in der Kammer hervor, und Cajetan Mayer glaubte im weitern Verlaufe der Verhandlung beschwichtigend einfließen lassen zu müssen: der Zusatz sei beantragt worden „nicht deßwegen weil es sondern obgleich es in Frankfurt beschlossen worden."

306) S. 315. Füster Memoiren II. S. 255—259: Löhner hatte „keine Charakterstärke, keinen Muth", er war „wankelmüthig"; in der zweiten Hälfte des Reichstages verlor er gänzlich das Zutrauen seiner Partei und verließ sie auch endlich". Borrosch „war durch die October-Ereignisse ganz gebrochen"; er hatte sich durch seine „unbezähmbare Redesucht" und seine „Sucht Anträge zu stellen" abgenützt; er wurde so zu

sagen alltäglich. Brestel war „der Logicus des Reichstags"; aber „wegen seiner manchmal zum Vorschein kommenden Hinneigung zum Ministerium verlor sich das Zutrauen zu ihm"; in der letzten Zeit des Reichstages neigte er „mit seinem Mentor Löhner" zu der Rechten, zu den Čechen. „Goldmark wollte mit Gewalt Führer der Linken sein und maltraitirte sie mit seinem arroganten aufdringlichen Benehmen. Er war fast immer zugleich der Linken und der Rechten und dem Centrum lästig. Er hat die Linke oft compromittirt, aber nie geführt." Vgl. mit diesen merkwürdigen Urtheilen über die Führer der Linken von einem Mitgliede der Linken die „Wiener Boten" I. Jahrgang S. 11 f.: Löhner hatte durch seine feige Haltung im October das Vertrauen eingebüßt. „Der kranke Kossuth wird gesund so wie das Vaterland seine Kraft, seine Thätigkeit in Anspruch nimmt; der gesunde Löhner wird krank, so wie das Vaterland in Gefahr geräth und ihn braucht." Borrosch ist „ein oberflächlicher Politiker, er faßt ganz besonders den erblichen traditionellen Thron als unentbehrlichen Theil der constitutionellen Regierungsform mit einem possierlichen Gefühls-Pathos auf, der gegen seine demokratischen Ideen grell absticht." Über die galizischen Abgeordneten heißt es ebenda S. 209: „Borkovski steht im politischen Drange nach radicalen Umänderungen am höchsten in der Kammer, doch plätschert er nur in den Wellen der Gedanken herum. Hubicki und noch einige Polen mit ihm sind thatkräftige Männer; doch da ihr Auge stets nur nach Polen gerichtet ist, so können sie auf dem Boden wo sie stehen kein Terrain gewinnen und keine Zügel ergreifen." Über die mit Smreker vorgegangene Metamorphose s. „Geißel" Nr. 93 v. 8. December 1848 S. 388 und Drarler's „Herold" S. 375. Von allen Abgeordneten der Kremsierer Linken gestehen die „Wiener Boten" dem einzigen Violand „energisches Wollen" zu; „doch ist dieses bei dem Mangel der nöthigen Bildung unbestimmt und gefühlsschwelgerisch geblieben." Violand selbst erzählt uns in seinen „Enthüllungen" S. 215, wie er gleich bei Eröffnung des Reichstags in Kremsier die Absicht hatte „den früheren Minister Wessenberg und den Windischgrätz in den Anklagestand zu versetzen und auf Erfüllung der kaiserlichen Versprechen zu dringen"; nur „seine politischen Freunde" brachten ihn davon ab, weil die Majorität gegen ihn sein und „durch das Fallen der Anklage gerade das Benehmen dieses Wütherichs den Schein der Billigung erhalten" würde.

307) S. 316. Wer den Beruf und die Stellung der Linken so ideal auffaßte wie Schuselka, durfte nur nicht ungerecht gegen die andere Seite werden, wie z. B. wenn er S. 451 beschreibt: seine Partei habe „den Männern der Gewalt, den Männern die über Armeen zu gebieten hatten, durch die göttliche Macht des freien Wortes so sehr imponirt, daß sie bleichen Antlitzes und mit bebenden Lippen vor den Rednern der Linken da saßen." Oder hat der damalige Schuselka in der That gemeint, die Conservativen hätten nicht auch einen Beruf und eine Stellung, besäßen nicht auch Charakter und Überzeugung, seien nichts als ein Häuflein armer Sünder und Bösewichter mit schlechtem Gewissen?

308) S. 317. „Zu einer solchen Harlekinade hat es nicht einmal die Städtchenwirthschaft Deutschlands gebracht, trotz seiner Enclaven. Ein solcher Nations-Staat hätte die eine Gränze bei Preußisch-Schlesien, die andere bei der Schweiz. Die Mittel- und Schwerpunkte dieser Nations-Staaten sind gar nicht angegeben, sondern blos ihre Sprachen. Zugleich werden die kleinern Bezirke als verlorne Vorposten aufgegeben. Daß durch die ‚eigene Verwaltung und Gesetzgebung' der Nations-Staaten alle bisherigen Gemein-Interessen der Provinzen der fürchterlichsten Verwirrung anheimfallen, ist nirgends berührt. Wie soll das Vermögen getheilt, wie sollen die

tausend und tausend Verwicklungen der Gemeinden Bezirke Kreise und Provinzen bei diesem Auseinanderreißen und Zusammenkleben des Troppauer Kreises zu den Bewohnern Vorarlbergs, als Bruchtheile eines Nations-Staates, die Sympathien zum Kaiserstaate überwiegen? Glaubt man wirklich, daß die Antipathien zwischen dem deutschen Leitmeritzer und dem czechischen Rakonitzer Kreis dadurch gedämpft werden, wenn der erstere sich an den Villacher Kreis anschließt und von dort Gesetze holt, die der Nachbar nicht respectirt?" Österr. Lloyd Nr. 272 vom 3. December 1848. Von der Brünner Ztg. Nr. 336 v. 5. Dec. wurde darauf hingewiesen, daß Teschen zu Čechisch-Österreich geschlagen sei, obgleich sich im Kreise mindestens eben so viel, wo nicht mehr polnische Stammesgenossen befinden; Sternberg, Mährisch-Neustadt, das Kuhländchen, die Zwittauer Gegend würden zu Deutsch-Österreich, ihre unmittelbare Umgebung aber zu Čechisch-Österreich geschlagen werden; „wir sagen mit voller Überzeugung, daß Löhner's Idee in Mähren gar nicht, in Böhmen sehr schwer ausführbar ist, und auch Galizien, noch mehr aber Ungarn und Siebenbürgen würden nie in den Rahmen der Löhner'schen Nations-Staaten passen." Siehe auch: „Die österreichischen Programme", A. A. Z. Nr. 350 v. 15. December in der „Beilage" und den Leitmeritzer „Vaterlandsfreund" Nr. 10 v. 2. December: „Wie sollen die Deutschen in Böhmen, welche die Gränze ringsum bewohnen, mit den Österreichern und Tyrolern unter ein Gubernium treten? Unser Böhmen ist von Natur ein Ganzes: wie sollen darin zwei gleichberechtigte Regierungen oder Gubernien, eines in Prag, das andere in Wien, herrschen? Und wird das Volk es verlangen?"

309) S. 317. Übrigens gehörten einzelne Abgeordnete dem Verein der deutschen Österreicher und dem Central-Club gleichzeitig an; siehe z. B. das Schreiben Kudler's an die Wähler der Laimgrube in der Abend-Beilage z. W. Ztg. Nr. 230 v. 14. December S. 904. Kudler war der erste Monats-Präsident des deutsch-österreichischen Vereins, sein Stellvertreter Karl Herzig aus Reichenberg; als Schriftführer fungirten Dr. Selinger und Gustav Schopf, als Berichterstatter Leopold Neumann und Wildner von Maithstein.

310) S. 318. Verhandlungen d. öst. Reichstages IV S. 145.

311) S. 318. Auf slavischer Seite fühlte man das und machte bittere Bemerkungen darüber: „Warum ist man so lässig den slovakischen Landsturm förmlich zu organisiren? Warum thut die Regierung so gut wie nichts dafür? Schätzt man ihn für gering? Wenn vor ein paar Wochen die Slovaken, als sie sich zuerst gegen ihre unmenschlichen Unterdrücker erhoben, nicht zugleich gegen kaiserliches Militär zu kämpfen gehabt hätten, so wäre heute der ganze Landstrich frei und kaiserlich vom Křivan bis zu den weißen Karpathen? Oder hat man kein Vertrauen zu uns? O über diese unglückliche Zweifelsucht, die noch uns den Untergang bereiten wird und der Regierung mit uns! Im oberen Trenčiner Comitat haben die Magyaren einen Menschen aufgehängt; wisset ihr warum? Weil er sich für den Kaiser erklärte, eine Schaar Gleichgesinnter um sich sammelte und gegen den Erbfeind zu kämpfen gedachte, aber von der bewaffneten Hilfe auf die er zählte im Stich gelassen wurde! Und wie viele solcher Fälle aus den letzten Kämpfen könnten wir nicht aufzählen bei uns und drunten im Süden, wo das Slaventhum sich für sein Recht erhoben, aber zugleich für den Bestand des Gesammtreiches, unter dessen Schutz es allein finden kann was ihm der beschränkte selbst- und herrschsüchtige Magyarismus niemals gewähren wird. Und trotz all dem immer noch dieses alte Mistrauen?!" . . . Aus welchem der čecho-slavischen Blätter wir diese Stelle ausgezogen, können wir in unsern Aufzeichnungen nicht finden; wahrscheinlich aus Havlíček's Nár. Nov. — Übrigens hatten die slovakischen Führer

nicht minder über die Theilnahmslosigkeit ihrer eigenen Landsleute zu klagen; man lese die Jeremiade Hurban's (a. a. O. Nr. 175 v. 2. November: „Ze Slovenska") über den Abfall der früheren Maulhelden von der slovakischen Sache, die dann, letztere verrathend, in das magyarische Lager übergingen; „von hundert und hundert slovakischen Agitatoren findest du jetzt in der Slovakei kaum zehn und die müssen sich in Bergen verstecken. Unsere Priester, unsere Sänger, unsere Redner, unsere Patriarchen, alle sind verstummt und als es zur That kam, haben sie das Volk verlassen verkauft schmählich verrathen. Jest to k zoufání, vidět teď ty naše horlivce, jenž před nedávnem z kazatelny, ze stolic učitelských, z časopisů, z cestopisů a kněh učených na nás volali: Dejte nám příležitost zemříti za národ, a my srdečně zemřeme, nebo lépe jest umříti než v hanbě s celým národem živu býti . . . jest to, pravím, k zoufání, vidět tyto lidé teď, an sedí tiše v koutku, an podpisují soudy na bratry své k šibenicem odsuzované, an se vklouzají mermomocí do přízně vrahův naších, an odpřisáhavají Slovenstvo, an táhnou v řadách maďaronských proti svobodě národa svého, an zbaběle z řadů bojovníků našich zoufajíce nad národem utikají."

312) S. 319. Der Aufruf „K Národu Slowenskému" war unterfertigt von Hurban Štúr Borik Bloudek und Zach als „Sprawugjcj Slowenská rada".

313) S. 319. Moravské Noviny č. 39 příloha: „O tom hrozném Hurbanu!!"

314) S. 321. Ein Vorfall der letzteren Art ereignete sich bei der Verhandlung über den §. 84, die Interpellationen betreffend, wofür der Ausschuß ein neues Verfahren beantragte. „Jede Interpellation sollte schriftlich in bündiger Fassung mindestens vierundzwanzig Stunden vor der Sitzung dem Vorstande übergeben werden, der den betreffenden Minister davon in Kenntnis zu setzen hätte; sobald der Minister anwesend läßt der Präsident die Interpellation ablesen, stellt die Unterstützungsfrage, und dafern sich fünfzig Mitglieder dafür erheben, soll der Interpellant zu einer kurzen Begründung seiner Anfrage zugelassen werden". Mit Recht wurde von Schuselka der Zeitaufwand und die Weitschweifigkeit einer solchen „Beschränkung des Interpellations-Rechtes, die geradezu eine Aufhebung desselben" sei, gerügt. „Wenn ich", sagte er, „um halb eins hereinkomme und auf der Post einen Brief finde der es mir zur heiligsten Pflicht macht eine Anfrage an das Ministerium zu richten, muß ich vierundzwanzig Stunden hingehen lassen, und daraus kann in dringenden Fällen wesentlicher Nachtheil entstehen." Die Unterstützungsfrage, bemerkte er ferner, widerspreche dem Wesen der Interpellation; denn es handle sich nicht darum das Haus zu befragen ob es die Interpellation zu seiner Angelegenheit machen wolle, es sei vielmehr in dem Rechte eines jeden Abgeordneten begründet das Ministerium öffentlich zu befragen. Gorup, Abgeordneter für Tolmein im Küstenlande, machte aufmerksam: er gehöre einer Provinz an die nur sehr wenig Abgeordnete zähle; da könne es mitunter schwierig werden, fünfzig Mitglieder des Hauses für einen Gegenstand zu interessiren der vielleicht für die Andern gleichgiltig, für die Verhältnisse seiner Provinz aber von großer Wichtigkeit sei. Als nun auch Thiemann (für Rumburg in Böhmen) einen Fall anführte, wo er im Lesezimmer aus einer Zeitung erfahren, daß 3000 österreichische Staatsbürger an Sachsen abgetreten werden sollen, wo dann seine allsogleich an das Ministerium gerichtete Anfrage, als die Nachricht davon mit der Post nach Rumburg kam, die Wirkung gehabt habe daß der kaiserliche Bevollmächtigte sogleich die Maßregel sistirt habe, was vom Ministerium nachträglich genehmigt worden sei, wohingegen bei der vom Ausschuße jetzt beantragten Einengung des Interpellations-Rechtes es geschehen wäre, daß 3000 österreichische Unterthanen aus dem Staatsverbande ausgeschieden worden wären, ohne daß ihr Vertreter

im Hause die Möglichkeit gehabt hätte rechtzeitig für sie das Wort zu ergreifen: da benützte Mayer den ersten Anlaß wo er zum Worte kommen konnte zu der Erklärung, daß der Ausschuß seinen Antrag zurückzuziehen sinde.

315) S. 327. Die Berechnung wurde in der That gemacht und die Summe bei Heller und Pfennig herausgebracht. Wir erinnern uns dieselbe in einem Zeitungsblatte jener Tage gelesen zu haben, aber haben uns seither vergeblich bemüht die betreffende Notiz wieder aufzufinden.

316) S. 328. Der Banus hatte den Befehl nach Olmüz zu kommen in der Nacht des 30. November erhalten; er nahm General Zeisberg, Oberst Denkstein und Major Rodić mit sich. Im Geleite des Feldmarschalls erschienen General Mertens, Oberst-Lieutenant Langenau, die Prinzen Alfred und Ludwig Windischgrätz und zwei Ordonnanz-Officiere.

317) S. 330. Nach der in unserem Texte enthaltenen sachgemäßen Darstellung möge man die verschiedenen in gleichzeitigen Zeitungsblättern zu findenden Versionen beurtheilen z. B. Erzherzogin Sophie habe laut erklärt, „daß sie keinen Anstand nehmen würde selbst ihr Kind zu verlassen und sich von ihm zu trennen, wenn es das Wohl des Staates als nothwendig darstelle"; Kaiser Ferdinand habe seine beiden Feldherren Windischgrätz und Jelačić, die ihm zur Seite standen, mit beiden Händen ergriffen und sie dem jungen Kaiser zuführend gesagt: „sie mögen diesem eben so eine Stütze sein wie sie dies ihm gewesen" u. dgl. m. — Die Brüder des jungen Kaisers hatten gleich allen andern Gliedern der kaiserlichen Familie keine Ahnung von dem was am 2. December vor sich gehen sollte. Einen besonders tiefen Eindruck machte das Ereignis auf den lebhaften Ferdinand, dem der Gedanke, statt eines einfachen Bruders jetzt einen Kaiser vor sich zu haben, mächtig zu Herzen ging. Nachdem im Saale das Ereignis abgespielt hatte, trat er an den Tisch auf welchem sein Oheim die Entsagung und sein Vater die Verzichtleistung unterzeichnet hatte. In dem Augenblicke kam auch Hübner dazu und ergriff die Feder mit der das wichtige Schriftstück unterzeichnet worden war; Erzherzog Ferdinand, Hübner's Absicht errathend, nahm sie ihm aus der Hand: „Ich habe wohl ein größeres Recht darauf als Sie." Er hatte die Feder noch in Miramare als kostbare Reliquie aufbewahrt. Es steckte von je eine Art Sammelgeist in ihm. Er hatte sich frühzeitig eine Autographen-Sammlung angelegt; als im März 1848 die Dinge bedrohlich zu werden schienen, sandte er selbe dem Abbé Mislin, der die Prinzen im französischen unterrichtet hatte, mit der Bitte, sie ihm aufzuheben, „bei ihm sei sie sicherer."

318) S. 332. Die wahre Ursache der Verspätung lag nicht an der Bahn, sondern an dem Fürsten Windischgrätz der vor seiner Rückkehr nach Wien die versammelten Minister zu sprechen wünschte; es war ein Gegenstand von untergeordneter Bedeutung, eine Bestimmung des künftigen Wehrpflichtgesetzes, die der Feldmarschall zur Sprache aber nicht zur Entscheidung brachte; aber das dadurch herbeigeführte Säumnis betrug mehr als eine Stunde.

319) S. 335. Die Deputation bestand aus folgenden Gliedern: für Böhmen Palacký Stark Strobach; für Nieder-Österreich Brestel Schmitt Schuselka; für Galizien Wierzchlejski Jachimowicz Smolka; für Ober-Österreich Wiser Vacano Lasser; für Steiermark Wiesenauer Engelhofer Gleispach; für Mähren und Schlesien Hein Szabel Mayer; für Illyrien Rak Ullepitsch Scholl; für das Küstenland Pitteri Vlach Spangher; für Dalmatien Ivichievich Filippi, Micheli-Vitturi; für Tyrol Klebelsberg Zwickle Gredler. — Über die im Texte berührten Schwierigkeiten wegen Smolka's s.

Widmann Franciszek Smolka, S. 207—212, und aus dieser Quelle: Neues Wr. Tagblatt Nr. 331 v. 1. December 1869: „Zur Geschichte der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I.“ Von der Geschichte mit dem Separat-Zug in Hullein haben wir im Texte darum keinen Gebrauch gemacht, weil sie uns nicht ganz zweifellos ist. Daß Palacký und Rieger mit ihrem nächtlichen Besuche bei Smolka nichts ausgerichtet, wußte Schwarzenberg am Morgen des 3. so gut wie einer; was hatte er also nöthig den Herren erst mitzutheilen sie würden zur Hoftafel gezogen werden, wenn es bei ihm feststand daß dies nicht zu geschehen habe? Auch stimmt die in jener Erzählung dem Fürsten Schwarzenberg zugemuthete Haltung durchaus nicht mit seinem Charakter. Die pflichtwidrige Vertraulichkeit des Telegraphen-Beamten gegen Smolka wäre übrigens nur ein neuer Beweis, wie wenig im Durchschnitt sich auf das bei dieser Branche so wie beim Eisenbahnwesen verwendete Personale zu verlassen war. Die Geschichte wegen des Salutirens der Hauptwachen in Olmüz wolle man a. a. O. selbst nachlesen; Smolka hat sich jedenfalls auch bei dieser Gelegenheit mannhaft und muthvoll gezeigt; ob er mit seiner Forderung formell im Rechte war, ist eine andere Frage.

320) S. 337. Morawské Nowiny v. 9. December.

321) S. 337. Schuselka Revolutions-Jahr S. 455 f. Dieselbe Scene, doch mit einer offenbar unrichtigen Beigabe, erzählt das „Prager Abend-Blatt“ Nr. 159 v. 6. December S. 896 f.

322) S. 339. Privat (Reichstag) Pilsen 8. December: „Am 5. Abends in Prag sollen die Techniker für Smolka eine Katzenmusik beabsichtigt haben, doppelte Militär- und Nationalgarde-Posten und Patrouillen schienen die Sage zu bestätigen und in den Häusern nächst der Wohnung Smolka's (blauer Stern) sollen diverse Gutgesinnte mit Stöcken bewaffnet versteckt gewesen sein, um gehörig Tact zu schlagen; am andern Tage entschuldigten sie sich im ‚Abendblatt‘ die Harmlosen, sie gedachten — einen Fackelzug zu bringen (?)“. Über das Souper in der Bürger-Ressource und den Toast Lasser's auf die „Slaven“, die ihm erst „als Menschenfresser geschildert“ worden seien, s. Prager Abend-Blatt Nr. 160 v. 7. December S. 900.

323) S. 339. Smolka wittert auch in den Schwierigkeiten, die er hatte den Empfang der Deputation beim Kaiser zu erwirken, überall nur Manoeuvres einer „gewissen Partei“ welche „deutlich die Absicht verriethen daß die Reichstags-Deputation mit dem Kaiser Ferdinand nicht in Berührung komme“, und meint schließlich: „man sah es ihm deutlich an daß er sehr erfreut darüber war daß der Reichstag an ihn gedacht hatte.“ Allein die Züge die in Smolka's eigener Erzählung vorkommen, das „etwas angegriffene“ Aussehen des Kaisers, die „unruhigen Bewegungen“ die er während der Vorlesung „wiederholt“ machte, scheinen denn doch für unsere Auffassung zu sprechen, daß der alte kränkliche Kaiser selbst von allem am liebsten verschont geblieben wäre.

324) S. 342. Eine sehr ausführliche der hierher gehörigen Versionen, zuerst aus Frankfurt 13. December der D. Z. eingesandt und von da in mehrere unserer Provincial-Blätter übergangen, lautete: Das neue Ministerium habe Zurücknahme der Windischgrätz und Jelačić gegebenen außerordentlichen Vollmachten verlangt, der Kaiser sich durch sein Wort gebunden erklärt. Da habe man am 1. December die beiden Feldherren nach Olmüz berufen, Jelačić habe sich bereit gezeigt der ministeriellen Forderung zu entsprechen, nicht so Windischgrätz der erst nachgegeben als das Ministerium mit dem Rücktritt, der Kaiser mit der Niederlegung der Krone gedroht habe. Nun sei die ungarische Frage zur Verhandlung gekommen; das Ministerium habe energische Maßregeln und Verschmelzung Ungarns mit der Gesammt-Monarchie verlangt; aber

malige Weigerung des Kaisers „weil er sein Wort nicht brechen könne und wolle", neue Drohung des Ministeriums mit seinem Rücktritte. Jetzt erst sei der Entschluß des Kaisers zur Resignation definitiv gereift, und es habe sich nur noch gehandelt: wer nachfolgen solle; Schwarzenberg und Stadion hätten entschieden dem Erzherzog Franz Joseph das Wort geredet, und „nach kurzer Rücksprache mit den Damen des kaiserlichen Hauses erfolgte noch spät in der Nacht der bekannte Entschluß." Andere Kunde bringen dagegen Held Deutschlands Lehrjahre S. 339—341 vgl. mit Nordstein Wiener Revolution S. 405 f.; Violand's Enthüllungen S. 221: „Er ließ sich endlich dazu bewegen, wahrscheinlich konnte er mit seinem wirklich guten Herzen nicht mehr länger all die Schändlichkeiten ansehen und sie unterschreiben die sich Windischgrätz und sein Ministerium erlaubten"; Ernst Hellmuth (Dr. Gundling) Österreichs Lehrjahre 1848—1860 (Prag, Kober 1862) I. S. 205 f. u. a. m. Von allen der Öffentlichkeit übergebenen Deutungen kam jene, die sich bei Blaze de Bury Reise durch Deutschland ꝛc. (A. d. Fr. v. Alvensleben; Weimar 1851, B. F. Voigt) S. 215 findet, der Wahrheit am nächsten: „Wer die tiefe Frömmigkeit und die Seeleneinfalt des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Marianne kennt, der wird leicht einsehen daß nach den Ereignissen, die so eben in Wien stattgefunden hatten, die Abdankung für sie kein großes Opfer war."

325) S. 345. Ob die in unserem Texte gebrauchten Ausdrücken zu hart seien, möge man nach einem Vorfalle beurtheilen dessen Einzelnheiten jedenfalls besser verbürgt sind als die von Horváth gebrachte Anekdote. Seit der Abreise des Hofes nach Innsbruck hatte die regierende Kaiserin es sich zum Gesetze gemacht, so oft an ihren Gemahl Zumuthungen ernster Art gestellt werden wollten, ihn nicht aus dem Auge zu lassen, sondern ihm tapfer zur Seite zu stehen. Das beobachtete sie namentlich, so oft ein Besuch von ungarischer Seite angesagt war. Eines Tages — es war in der Zeit da Jelačić in Innsbruck weilte — hatten sich Batthyányi und Eszterházy melden lassen und erschienen zur anberaumten Stunde; Batthyányi zeigte weltmännische Laune und Unbefangenheit: „man komme diesmal nicht, Seiner Majestät mit Geschäften lästig zu fallen; man fühle sich nur gedrängt sich von Allerhöchstdessen Wohlbefinden zu überzeugen." In der That wurde von nichts als ganz gleichgiltigen Dingen gesprochen, vom Wetter, von der tyroler Luft, von Stadt-Neuigkeiten, so daß die Kaiserin sich überzeugt hielt ihre Gegenwart sei diesmal unnöthig und keinen Anstand nahm, als irgend ein Anlaß sie abrief, sich momentan zu entfernte. Kaum hatte sich die Thüre hinter ihr geschlossen, als Batthyányi ein zusammengefaltetes Papier hervorzog und es mit leichten Worten dem Kaiser überreichte: „er erlaube sich nur um eine Unterschrift zu ersuchen; es sei nichts von Bedeutung; es beziehe sich auf die Anwesenheit des Banns von Kroatien in Innsbruck" u. dgl. m. Der Kaiser griff arglos zur Feder und unterzeichnete, Batthyányi nahm das Papier wieder in Empfang, worauf sich die Beiden unterthänigst empfahlen und Batthyányi augenblicklich mit Courier-Pferden nach Wien zurückfuhr. Es war die Entsetzung und Acht-Erklärung des Banns Jelačić was er in seiner Tasche mit sich forttrug. Nach der Abreise Batthyányi's hatte Fürst Eszterházy eine vertrauliche Unterredung mit Jelačić; er wurde von diesem seltenen Manne derart eingenommen, fand dessen politische Ansichten so correct, dessen Anforderungen so billig, daß er ihm sagte, er möge sich nur unmittelbar an ihn wenden; er, Eszterházy, werde es übernehmen sein Anliegen im ungarischen Ministerium zur Geltung zu bringen und halte sich überzeugt daß eine Verständigung erfolgen werde. Nun lag Eszterházy alles daran das unglückselige Papier aus den Händen Batthyányi's zu bekommen, und schickte diesem sogleich eine Depesche nach: er möge um alles in

der Welt den Druck und die Veröffentlichung desselben einstellen bis er mit ihm gesprochen. Allein Batthyányi, zu glücklich ein so wichtiges Document in seinen Händen zu haben, kehrte sich nicht an den Hilferuf seines fürstlichen Collegen, sondern beschleunigte die Drucklegung. Jelačić hatte bereits Innsbruck verlassen und die freundlichsten Versicherungen von allen Gliedern des Herrscherhauses mit sich genommen, als er auf dem Wege nach Agram von dem Inhalte der jüngsten kaiserlichen Entschließung überrascht wurde . . .

326) S. 346. Prag 18. Juli 1848: „Je me permets encore une observation, celle de La prier instamment de n'entrer dans aucun cas dans une negociation qui porterait Sa Majesté l'Empereur à l'abdication. Le nom de Votre auguste époux, Madame, a Dieu merci encore une grande influence sur une classe nombreuse de la société."

327) S. 347. Privat (Staatskanzlei) Wien 7. August: „. . . tout est changé. L'Empereur a eu de nouveau eine nervose Aufregung et ne veut pas partir . . . Tous les alentours ont fait l'impossible pour engager l'Empereur à partir; tout a été en vain."

328) S. 347. Windischgrätz an die Kaiserin Maria Anna', Prag 14. August: „Je déplore profondément le retour de Sa Majesté à Vienne."

329) S. 348. Ebenda: . . . „dans un moment où les prétentions et les exigences du parti révolutionnaire se renouveleront et où Sa Majesté l'Empereur ne croira plus pour Son auguste personne pouvoir résister avec succès."

330) S. 348. Windischgrätz an die Erzherzogin Sophie, Prag 14. August.

331) S. 349. Fürst Lobkovic, der von da an bis zum Ausbruch der October-Revolution ein Tagebuch führte, hat darin die Worte Windischgrätz' genau eingetragen, die nach dieser Aufzeichnung lauteten wie folgt: „Du kommst in eine äußerst schwierige Stellung die Du, obgleich sie nicht beneidenswerth ist, nicht ausschlagen kannst. Leider sind schon so viele Fehler geschehen die nicht mehr gut zu machen sind; allein die Regierung steht auf einem so lockern Boden daß es in kürzester Zeit zu einer Revolution kommen muß, wo es sich vorerst nur darum handeln wird die geheiligte Person Sr. Majestät des Kaisers in Sicherheit zu bringen. Vor allem mache ich Dich verantwortlich daß Se. Majestät keine Concessionen mehr mache, und wenn selbst der brave Latour eine solche verlangen sollte, der es gewiß sehr gut meint aber durch die Ereignisse der letzten Zeit und durch den Reichstag ganz verblendet, man möchte sagen ganz verwirrt ist. Sobald Du bemerken solltest daß man auf eine Concession dringt oder daß die Person des Kaisers auf irgend eine Art in Gefahr kommt, so nehme so viele Truppen wie möglich zusammen und führe Se. Majestät mit der ganzen kaiserlichen Familie unter dem Schutze seiner Armee, und nicht als Flucht, über Krems nach Olmüz. Dann werde ich Wien erobern, Se. Maj. wird zu Gunsten seines Neffen E. H. Franz Joseph abdiciren, und dann werde ich Ofen erobern."

332) S. 349. Windischgrätz an die Kaiserin, Prag 28. August. Über die Proclamation des scheidenden Monarchen heißt es: „Cette proclamation qui doit montrer toute la bonté et la noblesse de son caractére à sa juste valeur et justifier tout les magnanimes sacrifices que les intentions si bienveillantes de cet auguste Souverain l'ont engagé à porter à ses peuples, cette proclamation doit le placer, non seulement aussi honorablement qu'il le mérite vis-à-vis de ses peuples, mais même dans l'opinion de l'Europe entière." Und von dem Thronfolger: „Le jeune archiduc avec une armée comme celle que Dieu merci nous possédons encore

ne pourra faillir en se prononçant avec l'énergie que lui donne une position libre de tout engagement préalable."

333) S. 349. Windischgrätz an die Kaiserin, Prag 6. September. Über das Veto sagt er, dasselbe stehe in allen constitutionellen Staaten dem Monarchen zu; dasselbe sei eine Sache „à laquelle Sa Majesté l'Empereur ne doit renoncer sous aucune condition." An einer andern Stelle heißt es: „Toutes les résolutions du Reichstag incompatibles avec les formes d'une constitution monarchique sont des propositions que je considère comme inadmissibles."

334) S. 350. Wir erinnern an die Stelle in jenem Liede das Lenau seinen „Faust" im Saale des Königsschlosses singen läßt:

„Siecher Mann, hast keinen Leib, Keine Seel', Du blödes Weib!
Drum Du hocherlauchtes Paar Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib Eine Seele und Ein Leib!"

335) S. 351. Die Worte: „Tant que moi je serai là, nous pourrons tomber, mais nous tomberons dignement!" sprach die Kaiserin zum Grafen Anton Szécsen. Bezüglich des ersteren Ausspruches lesen wir in einem den alten Staatskanzlei-Kreisen entstammenden Schreiben aus Wien 10. September: „L'impératrice a été sublime en soutenant le refus de la première adresse. ‚Quand je vois une chose contraire à la dignité de l'Empereur', a-t-elle dit à Eszterházy, ‚je m'y opposerai jusqu' à la mort.' Je tiens ce témoignage d'une bouche auguste non suspecte de partialité."

336) S. 353. Darnach ist zu berichtigen, was u. a. in der „Gegenwart" (Leipzig, Brockhaus) X. S. 748 zu lesen ist: „nicht einmal alle Minister hatten eine vorläufige Kenntnis davon." Im Gegentheil, von dem Augenblicke, da Schwarzenberg den in den allerhöchsten Kreisen gefaßten Beschluß seinen Collegen eröffnete, war es das Ministerium allein und das Ministerium als Ganzes, das diese Angelegenheit in gemeinsamer Berathung zu Ende führte. Von Ministerial-Beamten befanden sich in der letzten Zeit außer Hübner nur Gubernial-Rath Öttel und Legations-Secretär Aloys Kübeck in der Zahl der Eingeweihten.

337) S. 353. Windischgrätz an Felix Schwarzenberg, Schönbrunn 14. November.

338) S. 354. Doch konnte es bei den damaligen vielfach behinderten Verkehrsmitteln kaum vor dem 2. December in Mailand eintreffen, selbst wenn man es noch am Tage der Ausfertigung abgeschickt hätte. Das geschah aber nicht; sondern es kam dem Marschall gleichzeitig mit dem am 2. December datirten Begrüßungsschreiben des neuen Kaisers erst am 6. oder 7. zu. Konnte man auch bei einem so folgenschweren, obwohl fest beschlossenen Ereignisse eine solche Mittheilung aus der Hand lassen, bevor es zur vollendeten Thatsache geworden? Eine Correspondenz aus Laibach vom 5. December (Österr. Lloyd Nr. 277) brachte die Mittheilung, man habe „gestern Nachts", also vom 3. auf den 4., „von einem als Courier nach Italien hier durchgehenden Stabs-Officier die unerwartete höchst wichtige und ergreifende Kunde von dem Thronwechsel in Österreich" erfahren. — Vom 30. November datirte übrigens auch die Verleihung des Großkreuzes vom Stephans-Orden an Windischgrätz, ein Beweis daß der alte Kaiser hoffte schon an diesem Tage die Abdankung verwirklichen zu können.

339) S. 358. Der Vergleich der Thronentsagung Ferdinand's mit jener Karl V. wurde damals vielfach gemacht und allerhand Betrachtungen daran geknüpft. Siehe z. B. C. Bl. a. B. Nr. 135 v. 5. December: „Wir hoffen daß die Ähnlichkeit sich nicht noch weiter hinausspinne. Wir hoffen für den resignirten Regenten, daß ihm eine längere Reihe von Lebensjahren bestimmt sei als sie dem Mönche von St. Just

beschieden war. Wir hoffen aber auch im Interesse der österreichischen Völker daß der junge Fürst, der nun ihre Kronen auf seinem Haupte vereinigt, ein edlerer freiheitsfreundlicherer Monarch sein werde als es der Nachfolger des spanischen Karl gewesen war."

340) S. 359. „Na rozloučenou s paměti hodným na věky panováním našeho lidumilého Ferdinanda budiž to slávně i s neshasitelnou vděčností před celým světem připomenuto: že nám v jediné krátké době více dal nežli kterýkoli předešlý král z jeho rodu." Rittersberg im „Ranní list" Nr. 61 v. 10. December S. 242.

341) S. 360. Nr. 41 v. 5. December 1848 S. 182: „Der Thronwechsel in Österreich." — Es ist überhaupt in unserem Texte nicht die Rolle des Panegyrikers, die wir auf uns genommen; wir geben vielmehr, treu dem Berufe des Geschichtserzählers, überall nur den Nachhall gleichzeitiger Kundgebungen wieder; wir vermöchten, wenn es uns darauf ankäme, fast jeden Satz, jeden Ausdruck mit einem Citate zu belegen. — Selbst das überaus harte und bissige Urtheil der „Opinione" (Venetianer „Raccolta" V. S. 24) konnte nicht umhin, der Herzensgüte und Volksthümlichkeit des Kaisers Ferdinand seinen Tribut zu zollen.

342) S. 363. Privat (böhm. Arist.) Prag 2. Jänner 1849: „Chaquefois que je cause avec Elle, je reviens édifiée et émue de la noblesse d'ame et du courage de cette femme inconnue si longtemps, et qu'on croyait une bûche et un corps sans âme."

343) S. 364. So zählte die kärntnerische Deputation zwölf Stände-Mitglieder mit dem Landes-Präsidenten Baron Lango, die steirische neun Abgeordnete des provisorischen Landtages mit dem Landeshauptmann Grafen Attems an der Spitze; jene des Klagenfurter Gemeinderathes bestand aus sieben Personen; eine Deputation des mährischen Landtages fand sich unter Führung ihres Präsidenten Koppel ein ꝛc. — Es wolle nicht kleinlich genannt werden, wenn wir sowohl beim Abschiede des alten als beim Erscheinen des neuen Kaisers einige der bezeichnendsten Stellen aus den verschiedenen Landtags-, Gemeinde-, Körperschafts-Adressen unserem Texte einverleiben; es sind dies Denksteine der Gefühle und Stimmungen, der Hoffnungen und Aussichten, die sich in jenen Tagen an das große Ereignis knüpften.

344) S. 366. Siehe den gehaltvollen Aufsatz: „Gedanken über die staatsrechtliche Bedeutung der Thronentsagung S. M. des Kaisers Ferdinand" in der Beil. z. Abendb. d. Wr. Ztg. v. 15. December 1848: „Die Thronentsagung Ferdinand's ist der Abschluß der österreichischen politisch-nationalen Revolution und ihrer historischen Berechtigung; der Antritt Franz Joseph's ist die Removirung des Princips der Revolution unter gleichzeitiger Anerkennung ihrer Ideen, damit die Verpflanzung der politisch-nationalen Freiheit in Österreich auf den förmlichsten Boden des Rechtes." Und so sprechen wir denn, heißt es zum Schluße, „die Überzeugung aus, daß, wenn allerdings eine Entsagung, zumal eine doppelte wie die vorliegende, eine schwere dem Princip der Erblichkeit geschlagene Wunde ist, eine solche Wunde um eines solchen Zweckes willen genügend gerechtfertigt sei."

345) S. 368. Laibacher Ztg. Nr. 149 v. 12. December.

346) S. 368. Friedensbote Nr. 34 S. 265 f.: „Der Kaiser von Österreich"

347) S. 369. Siehe: Maria Theresia als Mutter. Ein Beitrag zur Charakteristik der Kaiserin; mitgetheilt von Friedr. Firnhaber; und: Kaiser Joseph II. als Erzieher; Beitrag von Joseph Feil. (Sylvester-Spenden eines Kreises von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung 1850—1 und 1851—2; nicht im Buchhandel).

348) S. 370. Das freimüthigste was über die Erziehung der kaiserlichen Prinzen, und das zu einer Zeit wo freies Wort noch schwer verpönt war, geschrieben worden, enthielten die „Sibyllinischen Bücher" II S. 291—314, womit man das „Indiscrete" einer 1867 bei Ahe in Köln und Leipzig erschienenen Schrift (Moderne Imperatoren. Discretes und Indiscretes. Aus dem Tagebuch eines politischen Agenten. II. Hft.: Franz Joseph I.) S. 39—43 vergleichen mag. Doch auch bei Möring ist, abgesehen von der breiten, die gang und gäben Floskeln und Phrasen in einen kaum verdaulichen Brei zusammenwerfenden Schwulst seiner Darstellung, vieles übertrieben, ja geradezu unwahr. So z. B. was er über die im Hause Österreich traditionelle blinde, so zu sagen sclavische Botmäßigkeit gegenüber den Organen des kirchlichen Regiments, über ihre ungebührliche Abhängigkeit von ihren geistlichen Gewissensräthen u. dgl. vorbringt. Protestantische Historiker und Pamphletisten haben dies Thema seit drei Jahrhunderten mehr als zur Genüge behandelt und viele der unsern, auf den Ehrenpreis des Liberalismus speculirend, haben nichts besseres zu thun gewußt als gefügig in den gleichen Ton zu fallen. Diese Schablonen-Historiographie pflegt nur Maximilian II. und die beiden Joseph als rühmliche Ausnahmen gelten zu lassen, übersieht aber dabei oder weiß nichts davon, daß sich gerade von zweien der frömmsten, von dem grimmigen Protestanten-Verfolger Ferdinand II. und von der strengen Sittenrichterin Maria Theresia Züge anführen lassen, die da zeigen daß sie, wo es Interessen des Staates oder ihre Herrscher-Würde galt, gegen kirchliche Anmaßungen sehr entschieden aufzutreten wußten. Am übelsten angebracht sind die Redensarten vom Zwang der Etiquette, mit denen die „sibyllinischen Bücher" herumwerfen. Im Gegentheile läßt sich behaupten, daß die Anforderungen dieser einstigen Tyrannin des Hoflebens seit Joseph II. in unserer Kaiserburg auf das geringste Maß herabgebracht sind. Vollends das Verhältnis der Prinzen zu ihren Eltern ist von dieser Zeit einfach, natürlich, von allen Förmlichkeiten frei; die Erziehungsgewalt von Seite der letztern wird gehandhabt wie in irgend einer bürgerlichen Familie. Noch eine Bemerkung Möring's können wir nicht übergehen. Er meint, die strenge Regelmäßigkeit der Stunden-Eintheilung — „selbst der Prinzen karge Erholungsstunden müssen nach Vorschrift benützt werden" — habe alle Selbständigkeit derselben getödtet: „Es scheint eigens darauf angelegt, die Prinzen immer zu dem zu verhalten was Andere wollen; ihr Wille, theils auf dem Rade der Etiquette gebrochen theils vom Zwange erdrückt, hört nach und nach auf activ zu sein, gewöhnt sich an Leitung und Führung, an die geistige Nachhilfe, an das Bequeme der Verantwortlichkeit Anderer." Wir wollen die Persönlichkeit unseres gegenwärtig regierenden Monarchen, weil wir es nur mit dessen Jugend zu thun haben, hier aus dem Spiele lassen; aber von seinem unglücklichen Bruder Max, der mit ihm genau dieselbe Erziehung genossen, wird doch gewiß kein Mensch behaupten, daß jenes System die Eigenart von dessen Charakter zerstört habe. Jede vernünftige Erziehung wird in den Entwicklungsjahren dahin gerichtet sein, den Zögling anzuhalten das zu thun was wohlmeinend und erfahren „Andere" wollen; der eigene Wille hat Zeit und Gelegenheit genug sich später geltend zu machen.

349) S. 380. Reschauer S. 154, 326 u. a. — Der ebenda S. 348 von einem „Bürger-Officier" erzählte Auftritt vor der Hauptwache des Kriegsgebäudes dürfte nicht auf den Kronprinzen, sondern auf einen andern der jüngeren damals in Wien öfter genannten Erzherzoge, etwa Wilhelm, zu beziehen sein; da sich die Scene nächtlicher Weile (vom 13. zum 14. März) abspielte, war ein Verkennen der Person wohl möglich.

350) S. 380. So lautet es in der Abendb. z. Wr. Ztg. Nro. 7 v. 7. April;

erst zwei Tage später heißt es, er sei zum „Statthalter" von Böhmen ernannt. Daß aber anfangs ein höherer Titel für ihn bestimmt war, möchten wir aus einem Brustbild in Lebensgröße schließen das damals, gemalt von Ammerling lithographirt bei Zalder gedruckt bei J. Höfelich, in zwei Auflagen erschien, die eine mit deutscher Unterschrift: „Franz Joseph, Erzherzog von Österreich", die andere mit böhmischer: „František Josef, arcikníže rakouský, místokrál český." — Graf Hartig in seiner „Genesis" 1. Auflage S. 265 gibt den sechsten April als den Tag der diesfälligen A. h. Entschließung an. Vor uns liegt aber ein Placat des Grafen Rudolph Stadion von Prag den fünften April, worin er der Bevölkerung die „erfreuliche Nachricht" mittheilt: laut eingelangter „Eröffnung des Ministers des Innern" sei „der durchlauchtigste Erzherzog Franz Joseph zum Statthalter von Böhmen ernannt" und werde „seine Bestimmung demnächst antreten."

351) S. 382. Siehe den Eingangsartikel im amtlichen Theile der Wr. Ztg. Nr. 119 v. 29. April.

352) S. 383. Siehe über diese Scene auch Joseph Bruna „Im Heere Radecky's" (Prag 1859 Credner) S. 68; und über die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart des spätern Kaisers überhaupt: „Moderne Imperatoren" S. 51.

353) S. 386. Privat (Staatsk.) Wien 22. Juli: „Pourvu qu'on ne songe pas à envoyer ici le jeune Archiduc sous de pareilles circonstances. Ce seroit l'user à jamais hélas! Je voudrois au contraire que, si l'on se décideroit à venir, on l'envoyât de nouveau à l'armée d'où on n'avoit jamais dû le retirer. C'est là seulement qu'il peut mûrir, pour le moment où il sera opportun de lui remettre le pouvoir avec un ministère et un système nouveau." Und ebenso 6. August: „La demi-mesure de l'envoi de l'Archiduc F. Ch. avec son fils auroit trop mis en évidence celui-ci dans un moment où tout ce qui paroit sur la scène doit s'user et où il vaut mieux tenir en réserve ce qui est la dernière corde à votre arc."

354) S. 388. Über das Regiment Großfürst Michael in Lemberg s. unsern I. Bd. S. 316 und 433. — Privat (alt-cons.) Olmüz 19. November: „Je ne saurais vous exprimer quelle joie mélancolique j'ai éprouvée en voyant ces glorieux débris d'une armée qui nous rendait si fiers de notre patrie; en entendant ces airs nationaux qui, il y a à peine un an, accompagnaient à Pressbourg l'enthousiasme trompeux d'un peuple inconstant, et qui réveillaient tant de tristes et tant d'heureux souvenirs dans mon ame. Je ne vous cacherai pas mon profond attendrissement, lorsque ses simples soldats, fiers de leur fidélité, accueillaient avec des acclamations vives et joyeuses le souverain qu'il n'avaient point voulu quitter dans ce temps de trouble, et le correct discours hongrois que l'Archiduc François Joseph leur adressa avec autant de dignité que de bienveillance, accompagné, interrompu, suivi par les Eljen de la troupe, me toucha jusqu' aux larmes." — Über die Haltung des Erzherzogs in dieser Zeit überhaupt heißt es ebenda 14. November: „Il m'inspire de la confiance, il me parait vrai, simple, sans affectation von Gemüthlichkeit . . . . Les évènements l'ont rendu sérieux, sans le priver toutefois de la gaieté de son âge, que j'aime tant, et qui n'inspire toujours de l'attachement pour les jeunes gens qui l'ont su conserver sans être pour cela ni frivoles ni futiles."

355) S. 389. Es wurde darum misfällig bemerkt, daß in dem Texte der dem neuen Monarchen angepaßten Volks-Hymne von dem Namen „Joseph" nichts zu finden war; man hatte nämlich in der ersten Eile einfach den ursprünglichen Wortlaut hervorgesucht: „Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz" rc.

356) S. 390. Der Wiener „Friedensbote" Nr. 37 S. 295 machte dazu die Be-

merkung: „Warum an den Papst nicht ein gleiches? Warum läßt man die Franzosen uns zuvorkommen? Die ebensten Wege stehen ja dem österreichischen Herrscher offen um dem Papste, dem verfolgten zur Flucht genöthigten Pius IX. ein Asyl anzubieten, das den Pariser Tuilerien nicht nachstände." Mit dem Papste, antworten wir, stand man nach allem was vorangegangen keineswegs auf so freundlichem Fuße wie mit Rußland und Preußen; wie man sich unsrerseits „dem verfolgten zur Flucht genöthigten" wieder näherte, werden wir im folgenden Bande berichten.

357) S. 390. Privat aus Olmüz: „Doch verspäteten sich manche Träger (der Astral-Fackeln) mit dem Anzünden, da der Kaiser in einem offenen Wagen ungemein rasch fuhr; die Bemühungen dem Kaiser nachzuleuchten waren ungemein komisch."

358) S. 390. Olmüz 11. December; Const. Bl. a. B. Nr. 141 v. 12. December, II. Beilage.

359) S. 391. „Und wahrlich, kein Herrscher Österreichs hat wohl gleich bei seiner Thronbesteigung so viele Gelegenheit gefunden Großmuth zu üben, sich den schönen Beinamen eines Titus zu erwerben, wie Franz Joseph". Irgendwo.

360) S. 391. So Prinz Karl am 11. mit welchem die Prager Majestäten zum erstenmal im ständischen Theater erschienen, vom stürmischen Jubel des übervollen Hauses begrüßt, am 14. Prinz Albert, am 28. Großfürst Konstantin. — Die Sendung des Fürsten Fürstenberg nach Olmüz wurde von der demokratischen Partei nicht freundlich begrüßt: „Junges Deutschland, Du träumst von einem Bunde der Völker und wirst wahrscheinlich wieder werden was du warst, ein Bund der Fürsten; ein Fürst repräsentirt dich am Olmüzer Kaiserhofe!" Const. Bl. a. B. Nro. 155 v. 28. December 1848.

361) S. 391. Mitglieder der Wiener Deputation waren: Pfarrer Edmund Götz (Schotten-V.), Professor Stubenrauch (Wieden), Dr. Seiller (Wimmer V.), Professor Kaiser (Landstraße), Mil. Appell.-Rath Liborius Skacel (Schotten.-V.), Zimmermeister Franz Jacks (Rossau), Richter Joseph Schmidt (Josephst.), Bäckermeister Franz Khun (Landstraße) und Lithograph Aloys Leykum (Laimgrube). — An der ungarischen Deputation betheiligten sich die Grafen Georg und Karl Apponyi, Dominik Bethlen, Johann Bakonyi, Arthur und Johann Batthyányi, Joseph Mailáth, Karl, Leopold und Rudolph Pálffy, die Barone Lázár, Karl und Alexander Apor, Eötvös, Herr von Csergheö, von Remekházi, von Ürményi u. a. Die Audienz war kurz, der gegenwärtigen Lage wurde nur mit ein paar Worten gedacht. Der größte Theil reiste am 21. wieder ab, Eötvös und Pálffy, der ehemalige Ober-Gespan von Presburg, blieben etwas länger.

362) S. 395. Näheres über die Schönbrunner Feierlichkeit: Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 224 u. Österr. Sold. Fr. Nr. 42 v. 7. December; dann Köveß das k. k. L. J. R. E. H. Stephan Nr. 66. Vertheilt wurden 14 goldene 47 silberne I. und 208 II. Classe. Ein Jäger-Cadet kaum 20 Jahre alt erschien dabei mit dem Charpie-Verband seiner Kopfwunde; mehrere Betheilte lagen noch in den Spitälern. Die Mannschaft des 12. Jäger-Bataillons hatte sich so ausgezeichnet daß es ihrem Commandanten schwer fiel die Tapfersten zu benennen; der Feldmarschall ließ darum für jede Compagnie eine silberne Tapferkeits-Medaille ausfolgen. Die Feierlichkeit dauerte von 11 Uhr V. M. bis 1 Uhr N. M.

363) S. 395. Ansprache Welden's aus diesem Anlasse s. Wr. Ztg. Abendb. Nr. 232 v. 16. December 1848.

364) S. 395. S. auch die Klagenfurter Relation vom 26. December: „Jeder Einzelne der Deputation fühlte sich innig überzeugt, daß in diesem Fürsten ein heller Stern der Hoffnung am Horizonte Österreichs aufgegangen sei, und daß es nur des

redlichen Mitwirkens seiner Völker bedürfe um dem Gesammtreiche die ersehnte glückliche Zukunft zu bereiten."

365) S. 396. „It was a noble exclamation for a boy of but nineteen years, for it told of duties accepted and of devotion to an arduous task. To be master in the fresh flush of youth of one of the greatest empires of the world, and to think first of the sacrifices which duty imposes rather than of the splendor which the position offers, exhibits an appreciation of the task as rarely to be met with, as it is indispensable to success in those that are born to rule." Stiles Austria in 1848—1849 S. 151 f.

366) S. 397. „Der Kaiser hat bereits einer Minister-Conferenz beigewohnt, und man erfährt daß zwischen ihm und dem Ministerium keine Mittelspersonen und also kein Einfluß von irgend einer Art bestehe." Brünner Tags-Courier Nr. 167 v. 11. December S. 672.

367) S. 402. Erlaß des Ministeriums des Innern v. 20. December 1848, kundgemacht in Wien mit Regierungs-Präsidial-Erlaß v. 28. Z. 57.773.

368) S. 403. Memorandum Wickenburg's an Wessenberg v. 10., an Windischgrätz vom 16., dessen Abreise von Grätz am 18. November; das Datum der a. h. Entschließung, die ihn von seinem Posten entfernte, sind wir nicht in der Lage anzugeben. Wenn die guten Steirer, wie das zu gehen pflegt, am Grafen Wickenburg manches auszusetzen hatten so lang er an der Spitze stand, so war das Bedauern über sein Scheiden ein ungetheiltes und allgemeines. „Von Aussee bis zu den Gletschern der Sulzbach, von den Alpenhöhen des Hochlandes das den stattlichen Grafen zu seinen Penaten zählt, bis zu den Rebengeländen der Wendengaue deren Bewohner mit ihm manch herzliches Wort in ihrer Landessprache wechselten, ist nur ein Laut der Verehrung und Liebe für ihn." S. Laibacher Ztg. Nr. 149 v. 12. Dec., wo es auch heißt: „Wickenburg hat seit März im kleinen das milde Beispiel Ferdinand des Gütigen nachgeahmt." So auch Gatti Ereignisse d. J. 1848 in der Steiermark S. 288: „Mag die Pensionirung dieses Mannes, der achtzehn Jahre lang an der Spitze der Provinz gestanden, immerhin eine aus Staatsrücksichten gebotene Maßregel sein, so liegt darin kein Hindernis daß die Steiermark sich ihrem letzten Gouverneur noch immer zur Dankbarkeit Hochachtung und Anhänglichkeit verpflichtet hält, worauf er sich durch sein langjähriges Wirken, durch seine bürgerfreundliche Gesinnung, durch seinen humanen Charakter ein unbestreitbares Recht erworben hat. ‚Dem Fürsten treu dem Volke gut', so nannte ihn der Dichter, und wir glauben der Dichter hatte Recht." Der Gemeinde-Ausschuß von Grätz richtete um den 12. December eine Adresse an den Grafen, er möge die Leitung der Provinz beibehalten. Die Bürgerschaft wollte ihm einen Fackelzug darbringen den er jedoch ablehnte. Darauf vereinigte sich der größte Theil der Bürger- und Nationalgarde zu einem Exerciermarsch, der seinen Weg an der Burg vorbeinahm und dem Gefeierten laute Hochs hinaufrief. „Bei dieser Gelegenheit erkannten wir daß die Grätzer Garden eine imponirende Macht bilden: die Nationalgarde zählt 1549, die Bürgergarde 961, zusammen 2510 Mann." C. Bl. a. B. Nr. 144 v. 15. December Beilage.

369) S. 404. Die erstere Ansicht verfocht der „Lloyd" in einem vom 4. Jänner datirten Leitartikel Nr. 8 v. 5. Jänner 1849 Morgenblatt. Ganz richtig war es wenn er sagte: „Unter dem alten Regime arbeiteten Tausende gegen ihre Überzeugung; sie saßen in dem schwarzen Cabinet der Post, sie strichen in der düstern Kammer der Censur, sie waren, sie duldeten, sie schufen Spione; aber sie trennten den Staatsdiener vom Menschen und wandten unmuthig ihren Geist von der Arbeit ab der er diente.

Jetzt ist der Beamte der bewußtvolle Mitarbeiter der Staatsregierung." Allein offenbar zu weit gegangen war es, wenn der „Lloyd" seine beliebten nord-americanischen Verhältnisse als Muster aufstellte: „Der Staat nimmt dort Beamte nicht an wie der Mann seine Frau, mit der Verpflichtung für sie zu sorgen ihr ganzes Leben hindurch", oder wenn er die Staatsverwaltung mit einem industriellen Unternehmen auf eine Linie setzte: „Eisenbahnen, Fabriken, große Grundbesitzer hüten sich wohl ihre Beamten auf Lebenszeit anzustellen", welch letztere Behauptung überdies mit den thatsächlichen Verhältnissen gar nicht übereinstimmt. Der Artikel des „Lloyd" war eigentlich die Entgegnung auf einen am Tage zuvor in der „Presse" (Nr. 3 v. 4. Jänner) erschienenen Artikel, der sich in der entschiedensten Weise gegen den Inhalt der Stadion'schen Rundschreiben aussprach. Außer den in unsern Text verflochtenen Vorwürfen hob die „Presse" auch den finanziellen Standpunkt hervor: „Wo es genügt mit einem eben an der Spitze der Verwaltung stehenden Minister nicht in allem zu sympathisiren um von seinem Posten entfernt zu werden, da tritt der Fall der Amtsentsetzung um so viel häufiger ein als es sonst möglich wäre."

370) S. 405. So sagten die „Občanské Nowiny" Nr. 15 v. 16. December, wo sie sich über das Stadion'sche Gemeindegesetz ausließen: „Das Ministerium entblödet sich nicht uns einen Entwurf vorzulegen der geradezu gegen die vom Könige unserem Volke zugesicherte Freiheit der Gemeinde gerichtet ist. Aber das Volk wird sich das nicht gefallen lassen; es kann und darf sich nicht zum Diener eines armseligen Ministeriums hergeben, eines Ministeriums das nicht einmal den Gehorsam einiger Generale sich zu verschaffen vermag — národ nesmí a nemůže sluhou nepatrného ministerstva se stát, ministerstva jemuž ani nelze vůli jenerálů sobě podrobiti."

371) S. 407. Windischgrätz an Schwarzenberg am 21. und 24. November 1848. Der Vortrag an den jungen Kaiser trägt im Concepte die Adresse „Franz II.", ein Beweis daß solcher vom Fürsten bereits vor seiner Abreise nach Olmüz am 1. December entworfen war.

372) S. 408. Der erste dieser durch den Abdruck der Wiener Ztg. veröffentlichten a. u. Vorträge war der des Grafen Stadion v. 3. December 1848, Wiener Ztg. Nr. 2 v. 3. Jänner 1849; darin kommt auch die von uns im Texte angeführte Stelle bezüglich der „provisorischen Anordnungen" vor. Wie sehr der Bevölkerung dieser Vorgang erwünscht kam, bewies eine am 5. December einstimmig beschlossene Adresse des provisorischen Landtags-Ausschusses von Kärnten, worin in voller Zustimmung mit den im ministeriellen Programm ausgesprochenen Grundsätzen die Bitte enthalten war diese Grundsätze sobald als möglich zur Verwirklichung zu bringen; „sollte das Ministerium vor Vollendung der Verfassung einzelne Gesetze für unerläßlich halten, so möge es selbe im Wege der Ordonnanz provisorisch unter eigener Verantwortung erlassen."

373) S. 410. Wiener Ztg. Nr. 333 v. 14. December S. 1349.

374) S. 410. Abend-Beil. z. Wiener Ztg. Nr. 240 v. 27. December S 943 f.

375) S. 411. Vortrag des Justiz-Ministers an den Kaiser v. 11., a. h. Entschließung vom 15. December 1848; „Lloyd" Nr. 38 v. 23. Jänner 1849 Morgenblatt. — In Prag fungirte Ministerialrath Kulhanek an der Spitze der Organisirungs-Commission welche die Appellationsräthe Klaudi Väter Hikisch und Steyrer in die südlichen westlichen nördlichen und östlichen Kreise zur Besichtigung und Aufnahme an Ort und Stelle aussandte. In Schlesien nahm der Präsident des herzoglichen Landrechtes zu Teschen Franz Scharschmidt Ritter von Adlertreu die Bereisungen vor u. s. w.

376) S. 411. Die Ernennungen machten darum auch in Beamtenkreisen ziemlich böses Blut; s. dagegen den „Lloyd" Nr. 24 v. 14. Jänner 1849 Morgenblatt: „Es ist

freilich nicht Sitte gewesen in anderen als in constitutionellen Staaten, nach welchen wir uns jedoch wohl jetzt richten dürfen. In England haben der Attorney-General, nach ihm der Solicitor-General, beide Advocaten und stets Mitglieder des Parlaments, die besten Ansprüche auf erledigte Richterstellen. Der Lord-Kanzler, der höchste Richter des Landes, ist ein politischer Charakter. In Frankreich und Nord-Amerika sind die Zierden des Richterstandes sehr häufig früher Zierden des Parlaments gewesen. Die kurze Erfahrung die wir in Österreich im parlamentarischen Leben gemacht haben zeigt uns schon wie rein unmöglich es sei im alten bureaukratischen Geleise fortzufahren. Die besten Männer im Staate werden durch die Stimmen ihrer Mitbürger erst in's Parlament, nachher in wichtige Ämter gedrängt werden. Es ist nicht im Interesse des Volkes, nicht im Interesse des Staates, Männer von dem Staatsdienste auszuschließen, blos weil sie nicht von Jugend auf für denselben bestimmt worden sind.".

377) S. 411. Ministerial-Erlaß v. 22. November und Kundmachung v. 4. December, Wiener Ztg. Nr. 326 v. 6. December 1848.

378) S. 412. Schwarzenberg an Windischgrätz 19. December 1848: „England wird uns unter den gegenwärtigen Umständen keinen leihen, wir wollen uns nicht umsonst an unsern Feind Palmerston wenden. Der Herzog von Wellington hat selbst von dem Schritte abgerathen; wir haben daher nach Holland geschickt."

379) S. 412. Schwarzenberg bewohnte in Olmüz mit Hübner ein Privathaus Nr. 67 in der Nähe der Burg, Stadion und Bruck wohnten beim Domherrn Ritter von Unckhrechtsberg, Bach Nr. 219 auf dem Max-Josephs-Platz, Kraus Nr. 19 nächst der Burgthorwache, Cordon beim Domherrn Grafen Szapáry; Thinnfeld, der die meiste Zeit in Kremsier zubrachte, pflegte in Olmüz im Gasthofe „zum Goliath" abzusteigen.

380) S. 413. Abendb. z. Wiener Ztg. Nr. 230 v. 14. December „Politische Erfahrungen" III: „Auch das parlamentarische Leben nimmt für sich das Recht der Flegeljahre in Anspruch; es will nicht fertig und gerüstet aus dem Haupte eines für die Freiheit sich reif fühlenden Volkes entspringen, es will stolpernd zur Kunst des Gehens und lallend zur Geläufigkeit des Sprechens gelangen, es will durch Unvollkommenheit und Unarten aller Art hindurch wie jedes andere Kind zur Einsicht, zum Anstand, zur männlichen Würde emporsteigen."

381) S. 413. Z. B. „Pufke: Was macht der ‚Humorist' in Kremsier? Piefke: Nichts! Pufke: So? Ist er denn auch ein Deputirter?" — Wie bedeutend der Mismuth der Bevölkerung über den schleppenden Gang der Reichstags-Verhandlungen selbst in Böhmen um sich zu greifen begann, bewies auch der Umstand daß Karl Havliček, der mittlerweile sein Mandat zurückgelegt hatte um sich mit voller Muße dem ihm mehr zusagenden Berufe eines Publicisten zu widmen, in den „Národní Noviny" für nöthig fand seinen Lesern eine geharnischte Strafpredigt über dies Capitel zu halten: „Ein solches Verlangen" (einer rascheren Lösung der Verfassungsfrage) „heiße einfach die Zeit des früheren Despotismus sich zurückwünschen, der allerdings seine Gesetze ohne viel Federlesens gemacht und erlassen habe. Das sei aber jetzt anders, wo es sich um ein Zusammenwirken von Volk und Thron und darum handle daß die Gesetze besprochen und berathen werden, was nicht so schnell gehe als wenn sie einfach dictirt würden. Wenn es schon überall schwierig sei die verschiedenen Meinungen zu vernehmen, die allseitigen Gründe abzuwägen, die Mehrheit für die eine oder andere Ansicht zustande zu bringen, wie erst in Österreich das aus so vielen Gebieten, aus so mancherlei Volksstämmen zusammengesetzt sei, die alle ihre besonderen Interessen Bedürfnisse Wünsche hätten! Allerdings werde manches gesprochen was nicht nothwendig sei, und er selbst könne sich rühmen als Abgeordneter das Verlangen

nach dem ‚Schluß der Debatte' so oft gestellt zu haben daß es schon sprichwörtlich geworden sei. Andrerseits müsse man aber sagen, daß die Herren Wähler an der Verzögerung der Verhandlungen zum Theil selbst Schuld seien, indem sie von jedem Abgeordneten verlangen er solle sich vernehmen lassen, weil sie meinen nur der sei thätig der in der öffentlichen Sitzung spreche."

382) S. 414. „Zu Neujahrsgeschenken", spöttelte der „Humorist" in einer seiner December-Nummern, „sind heuer neue elegante Mistrauens-Votums sehr in der Mode; man bekommt sie prompt und billig an allen Straßenecken." — Das Mistrauens-Votum gegen Borrosch war von 310 Urwählern und 35 Wahlmännern unterzeichnet; von letztern, 50 in der Gesammtzahl, hatten sich nur 3 dagegen erklärt, 8 waren von Prag abwesend, 4 hatten zwar der Adresse zugestimmt, doch ihre Unterschrift nicht darunter setzen wollen. Eine Vertheidigung Borrosch's bei all' seinen Fehlern und Misgriffen, siehe C. Bl. a. B. Nr. 147 v. 19. December. — Ebenda Nr. 135 v. 5. war auf S. 1 eine Ehrenrettung Goldmark's aus Kremsier v. 1. Dec. zu lesen, während auf S. 2 eine Correspondenz aus Wien v. 2. December ihn wegen seiner „Vehemenz" und Leidenschaftlichkeit mit Vergnügen aus dem Reichstage scheiden sah. Betrachtungen über das gegen ihn gerichtete Mistrauens-Votum im Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 220 v. 2. December S. 863 f. Einen Nachtrag zu dem Mistrauens-Votum gegen Füster brachte die Wr. Ztg. Nr. 341 v. 23. December S. 1455 f. Die vom 17. datirte Antwort Violand's s. Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 234 v. 19. S. 920. — Die Frage, ob ein Abgeordneter aus Anlaß eines Mistrauens-Votums seine Stelle behalten könne oder nicht, wurde damals vielseitig behandelt; siehe z. B. Abendb. z. Wr. Ztg. Nr. 227 v. 11. S. 891, Nr. 234 v. 19. S. 920, Beil. z. Morgenbl. d. Wr. Ztg. v. 24. December: „Noch ein Wort über Mistrauens-Zurufe der Wahlmannschaft an die Reichstags-Abgeordneten." Am unermüdlichsten für die „Purificirung" des Reichstags und die Wirksamkeit der Mistrauens-Voten schrieben der „Hans-Jörgel" und der „Zuschauer". Jener sagte in seiner Huldigungs-Adresse „An Se. Maj. Kaiser Franz Joseph I." Hft. 42 S. 7: „Es ist aber heilige Wahrheit, daß Tausende und Tausende ihre Blicke mit Abscheu und Verachtung auf einzelne Männer der äußersten Linken im Reichstag wenden, die der Stimme des Volkes, die man Gottesstimme nennt, Hohn sprechen und die so wenig Ehre besitzen daß sie der ganzen Welt zum Trotz eine Stellung behaupten deren sie nie würdig waren." Im „Zuschauer" erschien ein Artikel von Georg Emanuel Haas „Urwähler im Bezirke Matzleinsdorf" Nr. 182 v. 6. December S. 1494 f. unter der Aufschrift: „An gewisse Deputirte der Linken und ihre Wähler", worin es u. a. hieß: „Mehr Scham hat wahrhaftig so mancher Verbrecher am Hochgerichte bewiesen, mehr Ehrgefühl so manche feile Dirne die eben auch käuflich war, als ihr die ihr nicht erröthet nach den Vorgängen der Octobertage, nachdem die Stimme des Volks euch gebrandmarkt hat, noch einmal mit eurem Athem zu verpesten jene Räume die der Berathung des allgemeinen Wohls gewidmet sein sollen . . . Und wenn ihr längst ausgelebt habt und euer irdisches Wirken zu Ende ist, wird noch die Geschichte euch ein Denkmal setzen das euch wie Herostrat unsterblich macht: sie wird euch betrachten als Kehricht, als Dünger der nothwendig war damit die Saat wahrer Freiheit üppig aufsprosse." S. auch ebenda Nr. 187 v. 15. December S. 1541—1543: „Ein Strohhalm zur Abwehr der Mistrauens-Voten" von A. Wilhelm, der hauptsächlich von der „bettelhaften Ausflucht" handelt: die Mistrauens-Voten hätten keine Kraft, weil sie unter dem Einfluße des Belagerungszustandes geschrieben seien. S. auch „Zeit-Epigramme" von Franz Fitzinger:

Die Philosophen.

Ein Mistrau'nsvotum läßt sich leicht erdulden,
Man abstrahirt als Philosoph davon
Und findet im Bewustsein jenen Lohn —
Von baren monatlich zweihundert Gulden . . .

Das naiveste, was gegen die Bedeutung und Giltigkeit der Mistrauens-Voten vorgebracht wurde, war wohl die Frage des Kremsierer Correspondenten des C. Bl. a. B. Nr. 135 v. 5. December: „Warum hat denn keiner dieser Wähler, die doch anwesend waren bis zum 30. October, die Stimme erhoben gegen diesen Vertrauensmann (Goldmark), wenn es auch nicht öffentlich, sondern zwischen vier Mauern, ganz im Vertrauen gewesen wäre?!" Ein „Mistrauens"-Votum „ganz im Vertrauen"!

383) S. 415. Die Prager „Slavischen Centralblätter" erklärten es in einem diesen Gegenstand betreffenden Artikel für eine wahre Schmach, wenn sich der Reichstag dazu hergeben wollte seine in der Octoberzeit auf Abwege gerathenen Mitglieder „den racheschnaubenden Tribunalen Wiens auszuliefern; mögen Verirrungen noch so arger Gattung stattgefunden haben so sind die Verirrten doch Männer der Volkswahl, und der Reichstag, ein Kind der Revolution, darf an sie nicht das stramme Maß einer soldatisch influencirten Untersuchungs-Commission anlegen."

384) S. 415. „Herausgenommen aus seinem ursprünglichen Boden, wo das Erdreich umwühlt war und er üppig emporschoß, wurde er in einen Gartentopf versetzt, wo er freilich unter sorgsamer Pflege des Gärtners steht; allein der Brütofen kann die freie Sonne nicht ersetzen und das Zugloch ist kein erfrischender Zephyr" ꝛc. Correspondenz aus Kremsier vom 12., Const. Bl. a. B. Nr. 143 v. 14. December 1848. — Ein großes Verdienst um die gemäßigtere Haltung der Linken hatte unstreitig Smolka. „Właśnie teraz nie zdaje mi się", schrieb er am 1. December an seine Frau, „aby się sejm miał rozpaść, albowiem gdy wszyscy to niebezpieczeństwo czują, a osobliwie lewa, bardzo na to uważają aby nie dać powodu do tego. Od najniebezpieczniejszych i najgwałtowniejszych wziąłem słowo, że się z żadnymi wnioskami nierozważnemi i spokój izby zakłócić mogącemi wyrywać nie będą, i że v ogólności z umiarkowaniem będą postępować."

385) S. 416. Siehe z. B. Österr. Corresp. vom 14. December S. 142: „Es beginnen wieder Stimmen laut zu werden die dem Reichstage Mangel an Thätigkeit vorwerfen; es sind dies Stimmen in jenem Theile der Wiener Presse den wir von unserem Standpunkte aus als wühlerisch bezeichnen, Blätter die in Wohldienerei das Wörterbuch der Schmähungen zu klein finden" ꝛc. — Nicht blos die Leitartikel des Österr. Corresp., sondern auch die aus „Olmüz" datirten, wie der eben erwähnte, galten nicht ohne Grund als im Geiste der Regierung geschrieben, während in den anderweitigen Correspondenzen desselben Blattes allerdings auch Meinungen vertreten wurden die mit den ersteren nicht leicht in Einklang zu bringen waren.

386) S. 417. Widmann a. a. O. S. 216. — Daselbst wird auch der verschiedenen Mittel erwähnt, welche die Rechte angewandt habe die galizischen Bauern von der Partei Smolka's abzubringen; „die Leute wollen Euch die Religion nehmen", habe man ihnen gesagt. Um die Bauern von dem Gegentheil zu überzeugen, habe sich die Partei Smolka's, er vor allem, von da an beflissen gezeigt alle kirchlichen Übungen auf das pünktlichste zu beobachten.

387) S. 417. Die Gesammt-Einnahme war veranschlagt auf 101,269.403 fl.
das ordentliche Erfordernis auf ..... 112,184.504 =

daher Ausfall von..... 10.915.101 =
dazu das unbedeckte außerordentliche Erfordernis mit..... 50,920.297 =

388) S. 422. Da der Finanz-Ausschuß zwar für die Credit-Bewilligung, aber in herabgeminderter Summe war, so entstanden bei Vertheilung der Redner die für und gegen sprechen wollten einige Misverständnisse, indem die letzteren sowohl gegen die Credit-Forderung als gegen die Herabminderung derselben gerichtet sein konnten. Dies bot dem „Humoristen" (Nr. 284 v. 27. December), da unter den „dagegen" eingeschriebenen Rednern auch der Name Neuwall's gelesen wurde, Anlaß zu folgender heitern Darstellung: „Als der Finanzminister den Letztern nennen hörte, sah er sich um und sein Blick sagte: ‚Et tu mi fili!' zu deutsch: Auch Sie, Herr Kameralrath! Aber der Herr Ritter von Neuwall stand auf, öffnete seinen Mund, antwortete und sprach: ‚Ich habe mich als Redner dagegen zu sprechen eingeschrieben, um zu sprechen gegen den Antrag des Finanz-Ausschusses, ich stimme lieber für 80 denn 50 Millionen, um Gnade zu finden in den Augen des Herrn.' Und er setzte sich nieder und war zufrieden". — Welche Erbitterung übrigens die leidenschaftliche Opposition der linksseitigen Galizianer in gewissen Kreisen der Bevölkerung hervorrief, beweist das von Widmann S. 213 Anm. *) mitgetheilte Spottgedicht.

389) S. 425. „Die Linke wird ihren Wählern trotz der Mistrauens-Vota zeigen, daß sie wenn auch nicht sonderlich für Ruhe und Ordnung, doch sonderlich für den Säckel der Völker bedacht ist. Die Wiener und die Österreicher dazu werden wohl in ihre Brieftaschen sehen, wie viel auseinander gerissene Banknoten sie darin haben und daß die Geldbörsen bei dem Mangel an Silber und Kupfer purer Luxus sind . . . . . Die ‚Gottes Gnade' wird nicht so leicht verschluckt, und ‚die Prüfung' der Arbeiten des Reichstags vor der Sanction ist auch kein Leckerbissen. Ein nicht unbedeutender Strauß ist daher bei Berathung dieses Antrages zu erwarten." Const. Bl. a. B. Nr. 136 v. 6. December Beil.

390) S. 426. . . . . „wohl aus dem Grunde", meinte etwas naiv eine Correspondenz des C. Bl. a. B. Nr. 135 v. 5. December, „weil die Weglassung des Beisatzes ‚constitutioneller Kaiser' und der Zusatz ‚von Gottes Gnaden' die Gemüther anfänglich verstimmte."

391) S. 427. C. Bl. a. B. Nr. 136 v. 6. December Beilage: „Gegen Abend (des 3.) endlich begann der bessere Genius der Stadt durchzubrechen. Eine freudige Aufregung tritt an die Stelle der Gedrücktheit, wie ich sie nur im März so lauter und ungetrübt gesehen habe. Man fühlt es allgemein daß ein großer Moment in die Geschichte Österreichs getreten und Leute der verschiedensten Politik geben der Hoffnung einer bessern Zukunft Raum, die alle Schmerzen der Zeit zwischen März und December vergessen machen soll. Man reicht einander freudig die Hand und sieht einander zufrieden in die Augen."

392) S. 427. Der —frd Correspondent des C. Bl. a. B. Nr. 137 v. 7. December gibt unseres Dafürhaltens dieser Erscheinung nicht ganz die richtige Deutung, wenn er von der Fest-Vorstellung am 4. December Abends im Theater a. d. W. schreibt: „Ich wollte Ihnen berichten können, der Enthusiasmus sei ein bedeutender gewesen. Ist es die alte Liebe in den Wiener Gemüthern die einer jungen Freude den Durchbruch verwehrt? Will man sich, noch blutend aus tausend Wunden, nicht voreilig einem übermäßigen Jubel hingeben?"

393) S. 430. Siehe z. B. (Violand) Enthüllungen S. 222: „Franz Joseph, bei dessen erstem Namen die Wiener ungeachtet des Belagerungszustandes das **n** auf den Proclamationen herauskratzten." Ebenda heißt es über die Thronentsagung: Hiezu wäre die Einwilligung des Reichstags erforderlich gewesen, „denn die constitutionelle Monarchie war nach dem 15. Mai blos ein Provisorium"!!!

394) S. 430. Wie von der politischen Leidenschaft alles, auch das abseitigst liegende, herbeigezogen zu werden pflegt wenn es zur Variirung irgend eines Lieblings-Themas benützt werden kann — wovon wir oben Anm. 390) ein Beispiel angeführt — so mußten ihr auch jetzt die gehäuften „Fälle von Einbruch Raub und Mord" als ein Argument gegen die Fortdauer des Belagerungszustandes dienen. Man höre! „Mitten in der Stadt im Rothgäßchen wird ganz systematisch in ein Goldarbeitergewölbe mittelst Durchbruch einer dicken Mauer eingebrochen und alles darin befindliche von Werth in ungestörter Bequemlichkeit fortgetragen; die Nacht darauf wird eine Frau in der Leopoldstadt nächtlich überfallen erschlagen und beraubt ꝛc. Das traurigste dabei ist daß dem Unglücklichen, den jemand sei es im Hause oder unter freiem Himmel überfällt, nichts übrig bleibt als sich zu ergeben und wenn es dem Räuber beliebt zu sterben. In Folge des Entwaffnungsgesetzes ist jedes Haus durchgehends wehrlos und den Waffen des Räubers preisgegeben" ꝛc. (C. Bl. a. B. Nr. 143 v. 14. December Beil.) Als ob ein ganzes Arsenal von Waffen dem beraubten Goldarbeiter das geringste nützen konnte wenn ihm, während er in seiner Wohnung, vielleicht in einer entfernten Vorstadt, behaglich schlief, nächtlicher Weile sein im Rothgäßchen gelegenes Gewölbe ausgeraubt wurde! Oder als ob die Leopoldstädter Frau, die vielleicht in ihrem ganzen Leben keinen Stutzen oder Säbel in der Hand gehabt hatte, darum erschlagen worden wäre weil sich General Frank von den Mitbewohnern ihres Hauses alle Waffen hatte ausliefern lassen! Von großer Wirkung ist auch das „unter freiem Himmel" und das elegische Mitleid mit dem „Unglücklichen dem . . . nichts übrig bleibt als . . . . wenn es dem Räuber gefällt zu sterben."

395) S. 431. Am letzten Tage des Jahres verordnete die Central-Commission der Stadt-Commandantur unter gemessener Warnung die unbedingte Abschaffung aller Ausländer und nach Wien nicht zuständiger Inländer, dafern sich dieselben nicht „vollkommen über ihre gesellschaftliche und politische Haltung und über die Nothwendigkeit ihres Aufenthaltes ausweisen können." — Welden's Ansichten über die Aufgabe der Polizei einer in Belagerungszustand erklärten Stadt s. „Episoden" S. 54 f.

396) S. 431. Der Steckbrief gegen die beiden ersten wurde am 16., der gegen Tausenau am 31. December von der Wiener Stadthauptmannschaft veröffentlicht.

397) S. 432. Die im December durch Pulver und Blei vollzogenen Todesurtheile trafen:

am 7. den schon erwähnten Horváth wegen Waffenverheimlichung;

am 13. den Gemeinen von Ceccopieri Jakob Marzutto und

am 22. den Ex-propriis-Feldwebel vom Bataillon Richter Franz Stockhammer wegen treuloser und meineidiger Entweichung und Theilnahme am bewaffneten Aufstand.

Eine Hinrichtung mittelst Stranges fand am 15. December 9 Uhr V. M. auf dem Richtplatze nächst der Spinnerin am Kreuz statt; sie traf den Gemeinen des 12. Jäger-Bataillons Jos. Křivan, der am 7. December früh in der Forstmeister-Allee des Praters aus Rache den in Reih und Glied vor ihm stehenden Oberjäger Anton Killer niedergeschossen hatte. Die Anhänger der Kategorien-Theorie fanden auch für die Execution am 7. December ihren Schlüssel: „noch war niemand erschossen bei dem

Waffen gefunden worden; um die füsilirten Kategorien zu completiren ist dies gestern N. M. 4 Uhr geschehen." Correspondenz aus Wien vom 8. December, C. Bl. a. B. Nr. 140 v. 10. Wie sie die Executionen vom 13. und 22. mit ihrer Theorie in Einklang brachten, wissen wir nicht.

398) S. 432. „Circulare" des k. k. nied. öst. Landes-Präsidiums vom 3. December 1848. Vgl. Welden an Windischgrätz am 16. November: „Darum muß bei den geschilderten obigen Verhältnissen, die nichts weniger als übertrieben sind, der Belagerungszustand mit all seinen Folgen auf die ganze Provinz N. Ö. ausgedehnt und muß verfügt werden, daß alle Behörden, die nach dem Landes-Organismus mit der Aufsicht über Ruhe Ordnung und Sicherheit betraut sind, dem gefertigten Gouverneur untergeordnet werden und nur von ihm allein die darauf Bezug nehmenden Verfügungen zu empfangen haben, damit Einigkeit in selben herrsche und selbe dadurch eine kräftige Wirkung erhalten."

399) S. 433. Correspondenz aus Ober-Österreich im „Wiener Zuschauer" Nr. 181 v. 5. December S. 1485—1486, wo es u. a. heißt: „Landvolk, sage es selbst: während dich die demokratischen Zeithelden für aufgewacht und verstandesreif erklären, erfrecht sich die nämliche Partei dich in das Joch ihrer eigenen Ansichten einzuzwängen. Man ruft dir zu du sollst dich nicht mehr am Gängelbande fremder Willkür ziehen lassen, und dennoch wollen dich die demokratischen Schulfüchse an ihrem vergifteten Leitseile herumziehen um dich tanzen zu lassen wie sie pfeifen. Und sind denn diese schulmeisterlichen Demagogen die einzigen einsichtsvollen und unfehlbaren Menschen auf der Erde? Sind denn sie allein die vom Himmel begünstigten Gesandten dir das Heil der Welt zu verkünden?" u. s. w.

400) S. 433. Den Misgriff in St. Pölten hatte eigentlich der Kreishauptmann auf seinem Gewissen, der amtlich nach Wien berichtet hatte die anbefohlene Entwaffnung werde nicht ohne Widerstand vor sich gehen, an welche Anzeige sich dann durch die „im Gehen wachsende Fama" das Gerücht knüpfte, St. Pölten befinde sich in vollem Aufstand. Regierungsrath Graf Paul von Coudenhove war als Regierungs-Commissar an die Spitze der Colonne gestellt und erkannte gleich nach dem Einmarsch den Irrthum in den sich seine Behörde hatte hineinziehen lassen. Siehe auch das „Eingesendet" v. 18. December in der Beil. z. Abendb. der Wiener Ztg. v. 27. Dec 1848. Von besonderen Vorfällen im übrigen Kreise wurde nur das unglückliche Ende eines Schmiedmeisters in Reichersdorf unweit Traismauer bekannt, der seine Flinte, um sie nicht abliefern zu müssen, auf den Amboß legte und zerschlagen wollte; dabei entlud sich das Gewehr und jagte ihm die Kugel tödtend in den Unterleib. — Einen triftigen Grund zur Klage wegen der im offenen Lande eingeleiteten Entwaffnung hatten die Besitzer einzeln stehender Bauernhöfe, abgelegener Mühlen und anderer außerhalb der Ortschaften befindlicher Werke, insbesondere in den gebirgigeren einsameren Theilen des Landes, die zu ihrer eigenen Sicherheit nie ohne Waffen sein durften. Siehe die Interpellation, welche aus diesem Anlasse siebenzehn Reichstags-Abgeordnete aus Nieder-Österreich am 20. December an das Ministerium des Innern richteten; Verhandlungen n. d. stenogr. Aufnahme IV. S. 187.

401) S. 435. Dieselbe Correspondentin der „Bohemia" die während des October, wo sie in freiwilligem Exil in Döbling weilte, aus eigener Anschauung sowohl den kaiserlichen Soldaten als deren Führern die rühmlichsten Dinge nachzusagen hatte, ließ sich jetzt in die Stadt zurückgekehrt von ihren der Säbelherrschaft abholden Freunden mitunter arge Bären aufbinden So schrieb sie am 19. November (Bohemia Nr. 229 v. 23.) u. a.: „Director Karl mußte zur Aufführung der ‚sieben Mädchen in Uniform'

eine Eingabe machen, und als er die Bewilligung erlangte bekamen die sieben schönen uniformirten Mädchen erst dann die Gewehre in die Hände als Abends das Stück in die Scene ging. Die Soldaten hatten strenge Ordre vom Herrn Jelačić, die Gewehre selbst zu laden und nach dem Acte sie jedesmal wieder in Empfang zu nehmen. Heißt das nicht Vorsicht üben?" . . . So etwas sah dem Bauns gleich! Daß übrigens „Herr Jelačić" mit derlei Dingen überhaupt nichts zu schaffen hatte, scheint unsere Dame übersehen zu haben. Doch fügt sie unmittelbar daran etwas zu seinem Lobe: „Dieser Held des Tages soll sonst den Frauen gegenüber galant die Strenge und Vorsicht vergessen. Das bewies er unlängst in einem Wirthshause, wo er der schönen Wirthstochter den eingeschenkten Wein zu trinken verweigerte. Das Mädchen glaubte, weil er das Glas nicht an den Mund setzte, er meine der Trank sei vielleicht vergiftet; er antwortete aber hierauf: ‚Diese Furcht kenne ich nicht, schönes Kind, sondern der Wein mundet mir nur besser wenn Du ihn mir credenzest!' So sind unsere neuen Don Juan's d'Austria!" . . . Der Bewohner des Beatrix-Palais in einem „Wirthshause"!?

402) S. 436. Gemeinderaths-Beschluß v. 27. November 1848.

403) S. 441. Unter der Überschrift: „Rückblicke auf die Gruppen des österreichischen Reichstages" brachte der II. Band der „Wiener Boten" eine Reihe von Charakteristiken der Abgeordneten nach folgenden Rubriken: A. Das Centrum. 1. Die Central-Sophisten: C. Mayer. Lasser. Kudler. Leopold und Joseph Neumann. Neuwall. Helfert. Gredler. Thiemann 2c. S. 69—78. 2. Die Central-Esel: Selinger. Wildner Jonák. Trojan. Doliak. Trummer und Thinnfeld. Rulitz. Jachimowicz. Fleischer. Schopf. Strasser. Ingramm S. 109—116. B. Die Rechte: Strobach. Brauner. Rieger. Havelka. Pinkas. Hanschild und Klandy. Palacký. C. Linkes Centrum: Wiser. Pillersdorff. Baccano. Schmitt. Szabel. Halter. Hein. Sidon S. 209—227. D. Die Linke: 1. Die gemäßigte Linke: Löhner. Schuselka. Borrosch (s. über diesen noch: Ebenda I. S. 246—250). Fischhof. Brestel. Mannheimer. Schneider S. 264—281. 2. Die äußerste Linke: a) Die deutsche äußerste Linke: Kudlich. Goldmark. Violand. Umlauft. Purtscher. Zimmer. Prato. b) Die polnische äußerste Linke: Smolka. Borkowski. Hubicki. Popiel. Sierakowski. Stobnicki. Bilinski. Ziemiałkowski. c) Die österreichischen Bauern. E. Der Troß S. 289—309. Der Ausdruck „Gassenbuben des Reichstages" kommt nur gelegenheitlich z. B. 77 vor.

404) S. 443. Vgl. Nár. Now. Nr. 203 p. 5. December: „‚Von Gottes Gnaden' werde nicht im Sinne der Frömmigkeit ausgelegt, sondern in dem, als ob die Könige ihre Völker von Gott in ihre Unterthänigkeit würden erhalten haben, was aber kein Vernünftiger für wahr annehmen könne, weil wir sehr wohl wissen daß die Könige nicht von Gott herrühren, sondern wie jeder andere Mensch ihre Pflichten auf der Welt haben. Gott habe nicht Könige geschaffen sondern Menschen." S. dagegen den Artikel „Von Gottes Gnaden" von Mathias Koch im „Wiener Zuschauer" Nr. 184 v. 9. Dec. S. 1514 f. und ein ähnlicher im Medau'schen „Vaterlandsfreund" Nr. 14 v. 16. December S. 54 f. In ersterem wird geschichtlich nachgewiesen, der Ausdruck sei ursprünglich eine Demuths-Äußerung und niemals eine Anweisung zur Tyrannei gewesen, auch nie von Regenten in diesem Sinne verstanden worden. Koch führt bei dieser Gelegenheit einen Ausspruch an, den er bei einer Volksversammlung zu Heidelberg aus Soiron's Munde vernommen: „Mit den Fürsten wollen wir es ungefähr wie mit den Hausmeistern halten: wenn uns einer nicht recht ist, schicken wir ihn fort und nehmen einen andern." Sehr schön und treffend sagte auch Schuselka in seiner Reichstagsrede v. 21. December: „Ich fühle mich durch das ‚von Gottes Gnaden' nicht besorgt. Ich sage vielmehr daß gerade ein freisinniger Monarch das Recht hat sich

‚von Gottes Gnaden' zu nennen. Nur der Absolutismus ist nicht ‚von Gottes Gnaden'; denn es ist nicht in Gottes Vorsehung begründet daß ein einzelner Mensch das Geschick von Millionen nach seinem eigenen Ermessen zu leiten den Wahn haben sollte. So wenig ferner ein einzelner Bürger zur Bezeichnung seiner verfassungsmäßigen Freiheit es für nöthig halten wird seinem Namen ‚constitutioneller Bürger von Österreich' vorzusetzen so wenig, glaube ich, ist es eine unbedingte Nothwendigkeit in dem Titel des Monarchen auszusprechen daß er constitutionell sei." In gleich verständiger Weise beurtheilt Schuselka Revolutionsjahr S. 266 ff. die Sanctions-Frage, über die sich mit derberen Worten der „Hans Jörgel" 43. Hft. S. 12 also ausläßt: „Wenn Einer sein Haus mit mir theilt, so wird er do a ein Wort über die Gewähranschreibung und über die Zinssteigerung und Hausordnung was reden dürfen; oder wenn der Hausherr vom Trattnerhof mit mir theilt, so hätt' er hernach gar nix mehr z' reden und müßt froh sein wann i ihn nit beim Haus h'nauswirf? So müssen viele Deputirte das Theilen der Rechte der Krone mit dem Volk versteh'n, denn sonst begreif' i nit, wie's ein Schnoferl da dr'über machen künnten, weil der Kaiser g'sagt hat, der Reichstag soll schaun daß er mit der Constitution bald fertig wird daß er's ihm zur Prüfung und Sanction vorlegt. Die Prüfung war ihnen nit recht, als ob der Kaiser etwas sanctioniren sollt, was er nit einmal prüfen darf!"

405) S. 444. Doch waren die „Wiener Boten" über diesen Punkt unter einander nicht recht einig, sonst hätten sie dem im Texte angeführten Satze gegenüber Hermann Rollett's „Gesang der deutschen Österreicher (I. S. 80) nicht aufnehmen können mit dem Refrain:

Wir wollen Deutsche bleiben, ihr Brüder froh und frei,
Wir lassen uns nicht treiben in's Joch der Slaverei!"

406) S. 444. Flüchtlingsleben S. 74 f.

407) S. 445. Warum, fragte die „Presse" Nr. 113 v. 15. November, geschah das nicht einfach durch das Verordneten-Collegium? „Man hätte dadurch den Schein vermieden, als ob sich noch Ansprüche und Erwartungen dabei geltend machen, die von der Zeit bereits erledigt sind und die wieder aufgenommen nur zum Gegenstande des Mistrauens und Widerspruchs werden könnten."

408) S. 446. So z. B. wenn es in einer Olmützer Correspondenz vom 11. December in den „Občanské Nowiny" von den Prinzen-Reisen und militärischen Aufzügen aus solchem Anlasse hieß: „Ti welej páni mi přicházegj gako děti, když gedno druhé nawsstjwj, hned se wychloubagj se swými hračkami. Gen že při těchto hračkách se lid marně trmácj, a národ platit musj. Ostatně dostanu wždy gakési drkotánj zubů když slyssjm o něgakém sgezdu knížat a panownjků, tu se wždycky pro národy leegaké pochoutky smařegj při nichž lid přežalostně wzdychá."

409) S. 447. „Občanské Nowiny" Nr. 15 v. 16. December „Swoboda obcj" „Obec a Stadion", Nr. 16. vom 17. December S. 63 ꝛc.

410) S. 448. Über die Plenar-Versammlung der Prager Studentenschaft am 10. December s. „Bohemia" Nr. 245 v. 12. December. — Der schriftliche Befehl des Fürsten Windischgrätz, die altstädter Hauptwache dem Militär einzuräumen, kam dem Stadtverordneten-Collegium am 13. December zu, das darüber am folgenden Tage berieth und eine ausführliche Einsprache dagegen erhob; s. C. Bl. a. B. Nr. 144 v. 15. und „Bohemia" Nr. 249 v. 16. December. Die Angelegenheit bildete zugleich den Gegenstand einer lebhaften Correspondenz zwischen dem Ministerium und dem Feldmarschall. Fürst Schwarzenberg bemerkte diesem am 16.: die Frist von vier Tagen

die der Nationalgarde zur Räumung festgesetzt worden, sei zu kurz da das Ministerium erst am gestrigen Tage davon Kunde erhalten habe; der Feldmarschall möge sie bis zum 20. ausdehnen und überhaupt derlei Dinge nicht ohne vorherige Rücksprache mit dem Ministerium vornehmen; „das Ministerium und das Armee-Ober-Commando müssen in allen beide Gewalten betreffenden Angelegenheiten Hand in Hand gehen." Fürst Windischgrätz antwortete umgehend am 17. von Petronell: „er werde dem Grafen Khevenhüller den Befehl zukommen lassen das Resultat der ministeriellen Weisungen abzuwarten, obwohl er bedaure daß derselbe nicht gleich anfangs mit Bestimmtheit gehandelt habe; wäre er, Windischgrätz, in Prag gewesen, würde er diesen neuerlichen Übergriff der Prager Nationalgarde im ersten Stadium zurückgewiesen haben; wie aber die Sachen jetzt stehen, sei er bereit zur Vermeidung eines Conflictes und zum Beweise daß er stets zu einem wünschenswerthen Einvernehmen mit dem Ministerium gern die Hand biete, mit der Ausführung der angedrohten Maßregel bis auf weiteres einzuhalten, erwarte aber mit Zuversicht von Seite des Ministeriums die in Aussicht gestellten gemeinsamen energischen Schritte in dieser Sache." In seiner Zuschrift vom 25. aus Ungarisch-Altenburg kam Windischgrätz aus Anlaß eines Berichtes Khevenhüller's nochmals auf diesen Gegenstand zurück: „er könne mit dem Erfolge der Ministerial-Einwirkung in dieser Sache nicht zufrieden sein und müsse nur darauf bestehen daß die Angelegenheit vollkommen durchgeführt werde." — Über den Stand der Prager Nationalgarde gegen Ende December 1848 s. Prager Abendblatt Nr. 175 v. 22. December S. 982.

411) S. 448. „All das luftige Gesindel, das noch vor kurzem hier sein Unwesen trieb und auf die anwiderndste Weise sein Freiheitsgefühl entfaltete z. B. durch Absingen von Zotenliedern auf den Straßen, Katzen-Musiken, Fenster-Einwerfen, verbrecherische Pamphlete, politisirende Saufgelage ꝛc. soll nun sichern Nachrichten zufolge in Klagenfurt eingefallen sein, und wünscht die dortige Bürgerschaft nichts sehnlicher als das Einrücken von Truppen die auch, wie man behauptet, in der Gestalt von Kroaten dahin abrücken werden." Correspondenz aus Grätz v. 5., C. Bl. a. B. Nr. 139 v. 9. December.

412) S. 448. „Letzten Sonntag (10. December) spielte die Regimentsmusik der Likaner in einem großen Gasthaus-Locale. Es wimmelte von kroatischen Officieren die vom versammelten Civile mit zahllosen Živios begrüßt wurden; unter diesen Živio-Rufern bemerkte man auch mehrere ci-devant deutsch-demagogische Schreier." Correspondenz aus Grätz v. 12., C. Bl. a. B. Nr. 144 v. 15. December Beil.

413) S. 449. Siehe z. B. den Fehdebrief eines Bewohners von Ouřinoves an die von Říčan in Böhmen, „Nár. Nov." Nr. 205 v. 7. December S. 810. — Begreiflicherweise machte sich bei dieser Gelegenheit auch die Rivalität zwischen der deutschen und der slavischen Bevölkerung des Landes geltend; s. das Promemoria der deutsch-böhmischen Abgeordneten an das Justiz-Ministerium v. 15. December im „Boten von der Eger" Nr. 38 v. 24. December 1848.

414) S. 451. Lloyd Nr. 48 v. 28. Jänner 1849 Morgenblatt, Correspondenz aus Salzburg v. 24.

415) S. 452. Fischer Aus meinem Amtsleben S. 5—8. Als Fischer auf die erste Eröffnung die ihm Stadion machte die Bemerkung fallen ließ: „Ich begreife daß Sie einen Mann aus meinem Stande berufen wollen, es soll eine Concession für diesen sein", gestand ihm Stadion diese Auslegung zu: „Sie haben Recht, wir wollen einen bürgerlichen Landes-Chef um ihrem Stande zu beweisen wie ernst es uns mit dem Grundsatze sei daß jeder Staatsbürger zu den höchsten Ehrenstellen und Würden ge-

langen könne." — In plumperer Weise wurde derselbe Gedanke von Fischer's Reichstags-Collegen Peitler breitgeschlagen der, wie wir im Texte kurz andeuten, an der Spitze von dreizehn andern obderennsischen Abgeordneten in der Linzer Ztg. Nr. 265 v. 22. December einen aus Kremsier v. 18. datirten „Aufruf" veröffentlichte, der eigentlich ein ambrosianischer Lobgesang auf den „Sieg der neuen Zeit gegen das alte Zopf-Regiment" war „nach welchem nur Fürsten Grafen oder höchstens Barone und" — sic! — „Freiherrn für tauglich befunden wurden die Angelegenheiten einer Provinz zu leiten." Da aber der ungeschickte Mensch seinen neuen Abgott als „Vertreter der Bürger und Bauern" nicht herausstreichen konnte ohne dem „höhern Adel- und Beamtenstand" einen Fußtritt zu geben, so folgte in einer der nächsten Nummern der Linzer Ztg. (Nr. 268 v. 28. December) „ein offenes Wort zur Verständigung" nach, wo sich der k. k. Kreis-Commissär Adalbert Frhr. v. Buol um jene beiden in Pausch und Bogen verläumdeten Classen annahm. — Aber Fischer selbst gab sich in der Peitler'schen Richtung mitunter Blößen, wie z. B. wenn er sich vor einer der Deputationen, die ihm in den ersten Tagen ihre Aufwartung machten, rühmte: „es seien noch nicht eilf Monate her daß er seines Freiheitssinnes wegen unter polizeilicher Aufsicht gestanden." Im Munde eines Statthalters, der nun selbst die Polizei wenn auch in anderem Sinne als dem des abgethanen Systems zu handhaben hatte, nahm sich ein solcher Ausfall immerhin etwas sonderbar aus.

416) S. 454. Correspondenz aus Triest v. 19., C. Bl. a. B. Nr. 153/154 v. 27. December.

417) S. 454. In dem Buche der mysteriösen Baronin Beck, die um die Mitte December Depeschen von Kossuth an die Linke des Kremsierer Reichstages überbracht und deren schriftliche Antwort entgegengenommen haben will; ihre Erzählungen in der englischen (I. S. 50 ff.) und in der deutschen Ausgabe (I. S. 39 f.) weichen in Nebenumständen von einander ab.

418) S. 455. Während Stiles (Austria in 1848—1849) rücksichtlich der ersten Kossuth'schen Depesche nur allgemein sagt, „a friend of Mr. Kossuth" habe sie ihm überbracht (II. S. 402), beschreibt er bei der zweiten die Überbringerin als eine reizende Dame deren edle schlanke Formen der Anzug einer Bäuerin umhüllt und die geläufig französisch gesprochen habe; er versichert es sei ein vornehmes ungarisches Fräulein, später verheirathete Gräfin M., ihre Dienerin aber jene angebliche Baronin Beck gewesen die dann als Verfasserin der bekannten „Memoiren einer Dame" aufgetreten sei (II. S. 156 f. Anm.). Die angebliche Baronin Beck selbst aber will die Überbringerin auch der früheren Depesche an Stiles gewesen sein und die spätere erst am 6. December übergeben haben; a. a. O. I. S. 30, 33, 35 — ein weiterer Beweis, daß die Angaben des Buches im allgemeinen auf wahren Thatsachen beruhen, aber freilich in allen Einzelheiten im hohen Grade unzuverläßig sind.

419) S. 455. Stiles a. a. O. II. S. 155—157 und Documente 402—406. Der americanische Staats-Secretär James Buchanan billigte das Benehmen Stiles' in dieser heikelen Angelegenheit: „In our foreign policy, we must ever be governed by the wise maxim not to interfere with the domestic concerns of foreign nations; and from this you have not departed . . . Had you refused thus to act upon the request of Mr. Kossuth, you might have been charged with a want of humanity, and been held, in some degree, responsible for the blood which has since been so profusedly shed in the war."

420) S. 457. „Kein König mehr!" Leitartikel der „Pester Zeitung" Nr. 847 vom 7. December. Abgedruckt in Janotyckh's Archiv III. S. 436—439. Noch frecher

in Gedanken und Ausdruck war: „Die Thronentsagung Ferdinand's" Flugblatt vom 7. December; unterzeichnet Stein; a. a. O. III. S. 446—449, worin es nicht das ärgste ist wenn es z. B. heißt: „Die Camarilla weiß wohl daß Ferdinand nie und nimmer nach Wien kommen kann, und fühlt nur zu gut daß es auch in Böhmen, ja in Mähren nicht mehr recht geheuer sei. Sie ist schon müde, einer wandernden Schauspielertruppe gleich, von einem Orte in den andern zu ziehen und ausgepfiffen zu werden und wählt sich einen neuen Director, um unter seinem Namen in der Hauptstadt wieder auftreten zu können" u. s. f. — Hierher gehört auch eine „Proclamation der Ungarn an die Völker Europa's", die der Deputirte Agoston zur selben Zeit veröffentlichte (Pester Ztg. Nr. 847 v. 7. December und o. a. Archiv III. S. 439—444). Es beginnt gleich mit dem Satze, der eine Unwahrheit und eine Übertreibung zugleich enthält: „Ein Jahrtausend und vier Decennien sind es daß der Ungar das Gebiet zwischen der Adria und den Karpathen inne hat." Im nächsten Alinea wird gefragt: „Wo ist jene Macht, die da sagen könnte sie habe den Ungar bezwungen? wo jene Macht, die dieses Land als tributpflichtige Provinz sich unterworfen?" Einige Geschichtsschreiber wollen wissen, erlauben wir uns zu bemerken, daß etwas dergleichen in der Türkenzeit vorgefallen und ein großer Theil des Landes mit der Landeshauptstadt anderthalbhundert Jahre in Feindesmacht gewesen sei! Gegen den für Deutschland Frankreich und England berechneten Satz: „Der Ungar jedoch, im Gefühle daß es sein Beruf sei sich anzuschließen an die Civilisation des westlichen Europa", ließe sich nichts einwenden, wenn nur die s. g. deutsch-slavischen Kronländer im Westen von Ungarn nicht auch zum civilisirten Europa gehörten, sondern wie eine barbarische Wüste zwischen Ungarn und jenen andern Staaten lägen! Und dergleichen mehr.

421) S. 457. Janotyckh Tagebuch III. S. 314.

422) S. 458. Den Wortlaut des Reichstagsbeschlusses in Janotyckh's Tagebuch III. S. 315—317 und in dessen Archiv III. S. 451—454. Über die Sitzung im Repräsentantenhause s. noch „Pester Ztg." Nr. 848 und Arthur Frey Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte (Mannheim J. P. Grohe 1849) II. S. 204.

423) S. 460. Janotyckh Tagebuch III. S. 326 f., Archiv III. S. 497 f.

424) S. 460. Adresse der Wahlmänner des Haupt-Wahlbezirkes Wieden für den Frankfurtertag an den Kaiser v. 2. December 1848: „Dann erst wenn Österreichs Völker allesammt, neben freiester Volksvertretung ihrer Sonder-Interessen auf provincialen Landtagen, über ihre gemeinsamen Anliegen mit vollster Gleichberechtigung aller Nationalitäten periodisch in einem Gesammt-Congresse tagen werden, dann erst wird unseres Gesammt-Vaterlandes neue und eine unvergängliche Dauer verbürgende Ära angebrochen sein." S. auch unsern II. Bd. S. 243 f. 282 f.

425) S. 460. Von der Prager Slovanská Lipa wurde am 7., und dann nochmals am 17. December beschlossen, den Banal-Rath zu Agram zu ersuchen bei Sr. Maj. sich dahin zu verwenden: „daß Allerhöchst-Dieselben Abgeordnete aus dem Königreiche Kroatien und Slavonien zu dem constituirenden Reichstage einzuberufen geruhen mögen"; und desgleichen an die serbische Woiwodschaft ein Schreiben zu richten, worin diese bezüglich der Beschickung des österreichischen Reichstages zu einem ähnlichen Verfahren eingeladen würde. Auch die Slovanská Lipa von Agram und der „Vorwärts-Verein" zu Karlovic sollten für diesen Gegenstand interessirt werden. S. auch „Úpřimná slova k poslancům českým na říšském sněmu" von Ludwig Ritter von Rittersberg im „Ranní List" Nr. 55 v. 3. December S. 216: „Ich ersuche die erwählten Vertrauensmänner des böhmischen Volkes auf der geschichtlich ge-

heiligten Stätte (v historické svatyni) von Kremsier ohne Aufschub darauf zu bestehen daß der Reichstag beschließe: alle in Ungarn wohnenden Völker die sich freiwillig dazu entschließen würden einzuladen, daß sie sogleich ihre Abgeordneten zum österreichischen Reichstage wählen und denselben unverzüglich beschicken, was das Ministerium kund machen wolle." Welches Interesse man aus diesem Grunde in Kroatien an dem Fortbestande des Reichstages nahm, zeigte ein Artikel der „Novine Dalmatsko-horvatsko-slavonske" der sich heftig gegen jene österreichischen Journale ausließ welche die Heimschickung der Kremsierer Abgeordneten befürworteten: „Wer so etwas aussprechen kann, der verdient gar nicht den Namen eines Wieners, die in den Märztagen gezeigt haben daß ihnen das Herz für die Freiheit schlägt. Wir verwerfen mit Abscheu solche gotteslästerliche (bohomrské) Vorschläge. Haben wir etwa darum zu den Waffen gegriffen damit uns die Freiheit gleich einem Almosen verabreicht werde? Täuschet Euch nicht, auf die Kunde von einem solchen Vorhaben würde das kroatische Volk wie ein Mann aufstehen, würden alle österreichischen Völker miteinander aufstehen?"

426) S. 460. Smolka an seine Frau bei Widmann S. 213 f.

427) S. 462. Der erste Anstoß zu dieser Ernennung war wie es scheint von Windischgrätz ausgegangen, der in seinem allerunterthänigsten Vortrage v. 17. November womit er Welden für den Wiener Posten vorschlug „nach vorherigem Einvernehmen mit dem Fürsten Felix Schwarzenberg" dem Kaiser Ferdinand rieth, Jelačić zum Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien, das derselbe ohnedies in seinem Titel als Banus führe, zu ernennen.

428) S. 462. Es fehlte zwar auch der Name des Abgeordneten für Ragusa Nicl. Androvich; allein wohl nur deßhalb weil derselbe nicht in Kremsier anwesend war und allen Aufforderungen zum Trotz in Wien verblieb, indem er sich darauf steifte er sei nur nach Wien und nicht auch wo andershin als Abgeordneter geschickt worden.

429) S. 463. Nár. Nowiny Nr. 211 v. 14. December S. 833 H. B. (Havliček): „Jaké jest to zastaupení! 10.000 Wlachů dalmatských má 9 zástupců na sněmu a 390.000 Slowanů jednoho!! Toť jest ta rownopràwnost Slowanů. Němec Maďar Wlach Turek wšude nad námi panuji, a když se někdy proti tomu ozweme nadáwají nám přepiatců! A jaká bolest ještě pro Slowana, že sami odrodilci proti wlastní krwi brojí: wizme jen jméno těchto pseudo-dalmatinských poslanců, a wětšina z nich nese na čele nezrušitelnau známku půwodu slowanského. Jediný Petranović ujímá se poctiwě národu" ꝛc. Die Zahl der italienischen Bevölkerung ist hier um etwa 5000 Seelen zu niedrig angegeben, so wie die der slavischen um beinahe ebenso viel zu hoch gegriffen. Im J. 1857 zählte man 387.573 Slaven und 15.672 Italiener in Dalmatien.

430) S. 463. „Wenn man ihn nur aus den Zeitungsnachrichten kennt als den Sieger über die Ungarn bei Szent-Tamas, an der Römerschanze, bei Temerin, so denkt man an einen alten Häuptling, einen verwitterten Soldaten, einen Serben der alten Heldenlieder, an alles andere nur nicht an die wahre Erscheinung von Stratimirović. Statt des alten Häuptlings, des verwitterten Soldaten finden Sie einen jungen Menschen von ächt männlicher Schönheit, eleganten wenn auch etwas unruhigen Bewegungen und einer politischen Bildung die wohl zeigt daß dieser geniale Geist, wenn auch nach den Märztagen plötzlich aufgetaucht, doch nicht unvorbereitet seine Zeit abgewartet. Es ist eine große Zukunft, die dieser junge sechsundzwanzigjährige Mann hat, auf den die ganze serbische Nation blickt und mit dem Rußland mehr

coquetirt als es vielleicht für Österreich gut ist." Correspondenz aus Olmüz 30. November im C. B. aus B. Nr. 133 v. 2. December 1848 Beil.

431) S. 467. Die Erstürmung und Plünderung von Marienburg „war der erste blutige Act des Bürgerkrieges im eigentlichen Sachsenlande. Er zerstörte den frommen Glauben des Sachsenvolkes daß es ihm gelingen werde durch Opfer an Gut und Geld die theuere Heimat vor den Gräueln des Krieges zu bewahren. Wie ein Vernichtungsschlag durchzitterte diese Nachricht die Gemüther. Die grauenhaften Schreckbilder waren jedem näher gerückt, und so hatte die Zerstörung Marienburgs zwar keine militärische aber eine desto höhere politische Bedeutung." Österr. Soldatenfreund 1853: „Der Feldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849" Nr. 4 S. 26. — Über die Stärke und Standorte der kaiserlichen Truppen im Burzenlande gegen Ende November 1848 s. ebenda S. 25. — Die Darstellung bei Czetz (Bem's Feldzug S. 133—145) über die Vorgänge im Burzenlande, die übrigens wie er selbst gesteht nur auf Hörensagen beruht, ist vielfach unrichtig, mit Fabeln durchwebt, eine aller Chronologie spottende Durcheinandermengung früherer und späterer Ereignisse.

432) S. 468. Correspondenz aus Tartlau vom 24. und aus dem Kronstädter District vom 27. December 1848 in der Pester Ztg. gegen Ende Jänner 1849. Die Herren Magyaren haben von 1848 bis heute alle europäischen Zeitungen und Zeitschriften nur mit dem Jammergeschrei über die Unthaten der Romanen, der „modernen Kuruzen", der „Horden Janen's" 2c. angefüllt. Es sind aber nicht romanische, sondern es sind sächsische Stimmen, die wir hier als altera pars die auch gehört zu werden verlangt vorführen. Wie es um dieselbe Zeit in andern Gegenden Siebenbürgens zuging, siehe den Aufruf eines „Romanen" im „Siebenbürger Boten": „Donnerstag den 12. December hieben die Magyaren dem Romanen Pap Sándor in Maros-Vásárhely beide Hände ab und hingen ihn dann auf. So weit hat es der Terrorismus und die Grausamkeit der magyarischen Henker gebracht. Jetzt ist es Zeit zu handeln. Blut verlangt Blut. Auf ihr Brüder, ergreift die Waffen und rächet euren Bruder, der als Opfer seines patriotischen Eifers fiel."

433) S. 468. Näheres s. Winter-Feldzug in Siebenbürgen I. S. 157 f. Dem Lieutenant Hilarius Fenz von Savoyen-Dragonern wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, er warf sich zu Fuß gegen den Feind bis er von einer Kugel zu Tode getroffen zusammenstürzte. Außerdem verloren die Kaiserlichen 6 Dragoner an Todten, 26 Mann wurden verwundet; die Szekler ließen bei 100 Todte auf dem Platze, 1 Officier und 2 Mann wurden gefangen.

434) S. 469. „Die Romanen d. österr. Monarchie" S. 119—122. — Was die Genesis des kais. Handschreibens betrifft so ist nur das eine zu sagen, daß dessen Inhalt durchaus den Anschauungen Jósika's entsprach der in den siebenbürger Wirren nichts als walachische Umtriebe sah und besonders die communistische Richtung derselben fürchtete. Daß Windischgrätz, so sehr er mindestens eine Zeit lang zu Jósika hinneigte, darum gewußt habe, ist darum nicht glaublich weil sonst in der sehr lebhaften alle wichtigeren Vorfälle berührenden Correspondenz des Feldmarschalls sowohl mit Wessenberg als mit Schwarzenberg und Stadion eine Andeutung davon zu finden sein müßte; etwas dergleichen hinter dem Rücken der Olmüzer Staatsmänner zu thun, lag ganz und gar nicht in des Fürsten Charakter. — Als der Vertrauensmann der sächsischen Nation nach Olmüz kam, fand er das a. h. Handschreiben v. 14. November in dem Protocolle wo alle kaiserlichen Entschließungen in Evidenz gehalten zu werden pflegen ordnungsgemäß eingetragen, allein das Concept desselben oder des Vortrages in dessen Erledigung es ergangen, bekam er trotz aller Bemühungen nie zu Gesicht.

Eine blose Vermuthung ist es, daß der Entwurf aus der Feder des Hof-Secretärs Samuel Nagy von Nadnotsája, des Vertrauten Jósika's herrührte.

435) S. 471. Bei dem übereilten Rückzug fanden 12 Mann in den Fluthen ihren Tod; um die Verschanzungen und in Tomašovac fanden die Serben 70 Todte liegen. Wie viel die Ungarn außerdem verloren, finden wir nirgends genauer angegeben; gegen Botos führten sie 9 Wagen mit Todten und Verwundeten ab, andere wurden über Zsigmondfalva und Ceska transportirt. Die Verluste der Serben waren gering. Auf einem Hügel nächst dem Ufer der Temeš steht eine bescheidene Pyramide unter welcher die irdischen Reste des 1788 bei Vertheidigung der Brücke gegen die Türken gefallenen k. k. Hauptmanns Nadivojević ruhen; derselbe Hügel nahm jetzt die Leichen der gefallenen Serben auf. Über das Lager von Tomašovac s. „Erlebnisse im serb. österr. Armeecorps" S. 50—52, über die Kämpfe daselbst, ebenda S. 86—90, Klapka II S. 62—75, Janotyckh Archiv III. S. 481 f., 544 f.

436) S. 472. Unter andern gelang es zwei Officieren von Don Miguel-Infanterie Nr. 39, Hauptmann Dominik Baron Balbi und Lieutenant Friedrich von Pitz am 6. December 1848 aus Peterwardein nach Karlovic zu entkommen, wo sie am 7. eine Erklärung und Schilderung ihrer Flucht veröffentlichten.

437) S. 473. „Der Wütherich Damianić wollte seine Grausamkeit an den Jarkovacern beschönigen, indem er vorgab daß der nächtliche Angriff im Einverständnisse mit den Bewohnern geschah. Wußte ja der General Šuplikac selbst nicht, so wie keiner des Corps, wo wir überhaupt auf den Feind stoßen würden!" Erlebnisse S. 98. — Die Katastrophe von Jarkovac bildet den Vorwurf von Jókai's Novelle: „Die Rothkäppler" in dessen (Sajo's) Schlachtenbilder und Scenen S. 1—28.

438) S. 474. Klapka Nationalkrieg II. S. 76.

439) S. 474. Über einen Plan, den der damalige Feldwebel Wenzel Menhard von Zanini-Infanterie schon Ende November zur Überrumpelung von Peterwardein entworfen hatte s. „Erlebnisse" ꝛc. S. 83—85.

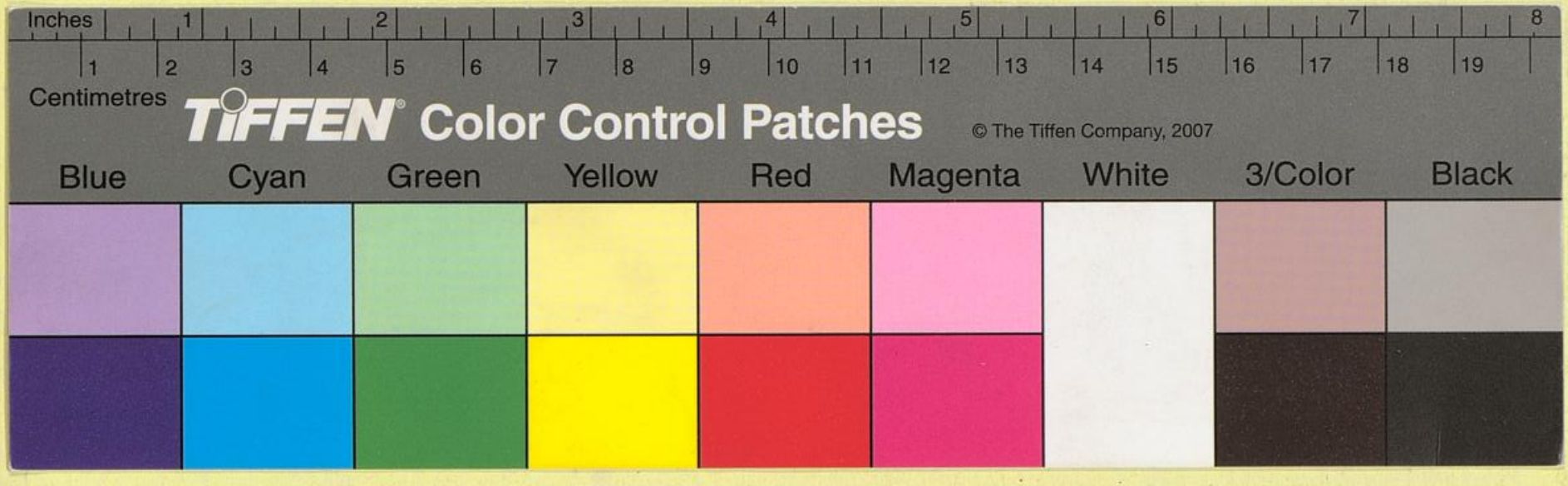
440) S. 476. Über den Entsatz von Arad vgl. Czetz in Klapka's Nationalkrieg II. S. 153—155; Correspondenz aus Arad im „Ungar" vom 31. December; „Temešvár im Jahre 1849" (Wien Greß 1850) S. 53—57 („Die allerglänzendste gelungenste Waffenthat die der tapfern Temešvárer Garnison auszuführen vorbehalten war") und „Reminiscenzen" S. 44—50, 178 f., wo es S. 48 heißt: „Man konnte die Ordnung und Präcision, die während der ganzen Affaire bei allen Bewegungen herrschte, nicht genug bewundern und hätte nicht der schärfere Donner des Geschützes und hie und da die Leiche eines Gefallenen an das ernste Drama gemahnt, man hätte glauben mögen ein wohl studiertes Friedens-Manöver vollzogen zu haben; nur mit dem Unterschiede daß bei diesem mit den Bomben der Grobheit und Brutalität mindestens sehr häufig auf unsere Ehre mörderische Versuche gemacht werden, während es in jenem nur unserem Leibe und unsern Gliedern galt." Ungarischerseits empfand man den Schlag von Arad schwer und tief: „Das von uns bis zur Uneinnehmbarkeit verschanzte Neu-Arad ist in den Händen des Feindes. Die Lohe der Scham und der Schande flammt auf unsern Wangen wenn wir an diesen schmählichen Rückzug denken, Furcht und Niedergeschlagenheit bemächtigt sich unser wenn wir die daraus quellenden Folgen überdenken. Mariássy ist gewaltig niedergeschlagen. Es ist keine Kleinigkeit: drei verlorne Schlachten hintereinander! Doch trotzdem können wir seinem Willen keine Unlauterkeit zumuthen" ꝛc.

441) S. 476. Den ganzen Wortlaut s. „Temešvár im J. 1849" S. 59 f.

Universität Düsseldorf
Historisches Seminar

Berichtigungen:

S. 147 Seitenüberschrift lies: Reichstag statt Reichsrath.
„ 295 Z. 8 v. u. lies „verschiedener" statt „verschiedenen".
„ 324 „ 15 v. o. fehlt nach „Gewissenhaftigkeit" der Schlußpunkt.
„ 383 „ 10 v. u. lies: „Mensdorff" statt „Mensdorf".
„ 445 „ 5 v. o. lies „Franck" statt „Frank".


Inches
1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black